Deutsche Architektur

Herausgeber: Deutsche Bauakademie und Bund Deutscher Architekten

Heft 9 1957

Zum III. Bundeskongreß

Prof. Hanns Hopp
Präsident des Bundes Deutscher Architekten

Seit dem II. Kongreß des BDA hat der Aufbau des Sozialismus in der Deutschen Demokratischen Republik weitere Fortschritte gemacht und manche Veränderungen hervorgerufen, die nicht ohne Einfluß auf das Leben im BDA geblieben sind.

Der XX. Parteitag der KPdSU im Februar 1956 hat aus der Stagnation in Theorie und Praxis der Architektur herausgeführt und die Forderungen nach Zweckmäßigkeit, Bequemlichkeit und Wirtschaftlichkeit wieder an den gebührenden Platz gerückt.

Die Anregungen, die von diesem Parteitag ausgingen, fanden auch bei unseren Architekten ein lebhaftes Echo und führten zu kritischen Überlegungen, inwieweit auch wir durch eine schematische Übernahme historischer Formenelemente die Entwicklung einer fortschrittlichen Architektur versäumt hätten. Besonders unsere jungen Kollegen waren geneigt und bereit, für die teilweise ungenügenden Ergebnisse unseres Bauens die Theorie, und zwar die Anknüpfung an unser kulturelles Erbe und seine Weiterentwicklung verantwortlich zu machen. Die Diskussion in unseren Projektierungsbüros und in unseren Betriebssektionen beschäftigte sich fast ausschließlich mit den Fehlern der Vergangenheit, aber nicht mit den Fragen, diese Fehler zu überwinden. Viele Architekten erwarteten neue Hinweise und Richtlinien für ihre Arbeit. Sie sahen nicht ein, daß es sich nicht um einen Kurswechsel in Theorie und Praxis handelte, sondern um den Beginn eines Prozesses, der Zeit für seine Entfaltung benötigt.

Die Absage an den Mißbrauch der in den nationalen Traditionen niedergelegten Erfahrungen und an die Überbewertung des nur Dekorativen wurde von anderen Kollegen so verstanden, daß wir uns nun der westlichen Architekturauffassung anschließen würden und vordem nur einen Irr- und Umweg gegangen wären. Weil die Propagandisten der „neuen Sachlichkeit" seinerzeit häufig politisch fortschrittliche Menschen — allerdings innerhalb einer kapitalistischen Gesellschaft — waren, glaubten manche unserer Architekten, daß auch die aus dieser Theorie entstandene international verbreitete Architekturrichtung Ausdruck wirklichen Fortschritts sei. Sie übersahen dabei, daß der Internationalismus des Kapitals nicht derselbe ist wie der des Sozialismus, daß dieser eine friedliche Verständigung der Völker erkämpft, während jener eine Vereinigung der internationalen Ausbeuter gegenüber den Werktätigen aller Völker darstellt. — Die kapitalistische Architekturauffassung kann also gar nicht zu einer Baukunst des Sozialismus führen. Unsere schaffenden Architekten stehen nicht in Opposition zu der Gesellschaft, der sie angehören, und die den Sozialismus aufbaut. Diese neue Gesellschaft ruht fest auf der historischen und kulturellen Vergangenheit unseres Volkes. Sie wird nicht die Erfahrungen, die Generationen in bezug auf die Schönheit ihrer Bauwerke gemacht und die sich als objektive nicht klassengebundene Gestaltungsgesetze kristallisiert haben, grundsätzlich leugnen und an ihre Stelle das Recht auf individuelle Anarchie der Gestaltung anerkennen.

Dieser unüberbrückbare Gegensatz zur westlichen Architekturauffassung schließt jedoch nicht aus, daß auch im Westen unseres Vaterlandes Bauwerke von bedeutender künstlerischer Qualität geschaffen wurden. Er gilt nur dem Sensationellen, Grotesken, konstruktiv Widersinnigen im westlichen Bauschaffen. Dieser Gegensatz bedeutet auch nicht, daß wir es ab-

lehnen, wissenschaftliche Erkenntnisse und technische Erfindungen der westlichen Welt bei unserer Arbeit anzuwenden.

Der neue Impuls in unserer Arbeit, der von der Kritik Chruschtschows an der Entwicklung der Architektur in der SU ausging und sich durch die Analyse unserer eigenen Fehler verstärkte, darf also nicht dazu führen, westliche Bauformen nachzuahmen.

Sozialistischer Realismus bedeutet nicht zuletzt, eine genaue Erfüllung der Funktionen eines Bauwerkes zu finden, eine vernünftige Konstruktion anzuwenden, kostspielige Materialien nicht dort einzubauen, wo sie nicht erforderlich sind und nicht zur Geltung kommen, und die Wirtschaftlichkeit eines Bauwerkes in allen Stufen seiner Entstehung im Auge zu behalten.

Die weitere Entwicklung unserer Volkswirtschaft wird auch dem Bauwesen größere Bewegungsfreiheit in der Verwendung von Baustoffen, die jetzt nur sparsam verwendet werden können, geben und damit die Gestaltungsmöglichkeiten erweitern.

Gegenwärtig in unseren Entwürfen mit Stahl und Aluminium in größerem Umfang zu operieren, wäre unrealistisch. Damit begegnen wir einem wichtigen Problem. Kann der für unsere Zeit typische architektonische Ausdruck nur mit diesen Materialien — einschließlich Stahlbeton — erreicht werden? Welche Gestaltungsmittel, welche Formen empfinden wir als modern? Wo liegt der Unterschied zwischen modern und modisch? Ist zum Beispiel die Vermeidung des rechten Winkels in Grundrissen für eine „moderne" Architektur notwendig, oder ist es nur eine modische Erscheinung? Zeigt sich nicht in der Vermeidung des rechten Winkels, des uralten Symbols einer gewollten Ordnung, der Zerfall der gesellschaftlichen Ordnung im Spätkapitalismus; also gewissermaßen eine Ermüdungserscheinung?

Das Präsidium des BDA hat zur Vorbereitung des Kongresses einige grundsätzliche Fragen aufgestellt und den Mitgliedern zugeleitet. Sie zeigen die Probleme, die den Kongreß beschäftigen werden.

Wir wünschen offenherzige Erörterung dieser Fragen, und wir hoffen, daß wir in den grundsätzlichen Auffassungen zu einer einheitlichen Meinung kommen, die unsere schöpferisch tätigen Architekten zu einem großen Kollektiv zusammenführt, in dem die vielen Einzelstimmen der künstlerischen Persönlichkeiten einen harmonischen Chor bilden.

Ein anderes Moment wird einen wesentlichen Einfluß auf die Gestaltung unserer Bauwerke ausüben und unsere Theorie befruchten, und zwar die Industrialisierung unseres Bauwesens, deren Notwendigkeit heute jeder einsieht. Der veränderte Bauvorgang bedingt eine andere Konstruktion, die wiederum die Gestalt der Bauwerke beeinflußt und vielleicht sogar unsere ästhetische Auffassung ändert. Dieser tiefgreifende Umwandlungsprozeß macht auch vor der gewohnten Arbeitsweise des Architekten nicht halt. Der Architekt muß seine Erfahrung und sein Können auf die Projektierung von Typen hinwenden und dabei über Kenntnisse aller konstruktiven Einzelheiten sicher verfügen. Er wird gemeinsam mit dem Ingenieur auch bei der Entwicklung der Konstruktion mitwirken und die Forderungen, die sich aus der Gestaltung ergeben, schon bei der industriellen Produktion der einzelnen Bauelemente anmelden und durchsetzen müssen.

Die kürzlich von unserem Ministerium für Aufbau veranstaltete internationale Typentagung und ihr erfolgreicher Verlauf haben alle Kollegen auf die große Bedeutung dieses Aufgabengebietes mit Nachdruck hingewiesen.

Zwangsläufig ergibt sich aus der Durchsetzung der Industrialisierung, daß die künstlerische Bedeutung des einzelnen Bauwerkes geringer wird, und daß die künstlerische Aussage sich mehr und mehr auf die Gestaltung im Städtebau verlagert. Der Städtebauer muß lernen, mit überwiegend gleichen Haustypen Räume, Straßen und Plätze zu schaffen und dabei die Grünplanung als gewichtiges Gestaltungsmittel in seine Überlegungen einzubeziehen.

Auch im Städtebau hat sich also die Industrialisierung des Bauwesens als ein Impuls erwiesen, der Veranlassung gibt, unsere bisherigen Leistungen kritisch zu betrachten und neue Wege zu suchen.

Wir haben uns von den anfänglich engen Vorstellungen eines sozialistischen Städtebaues befreit. Die bisher angestrebte Monumentalität stört die wirkliche Aufgabe des sozialistischen Städtebaus, die Ansprüche, Wünsche und Forderungen unserer Werktätigen „nach harmonischer Befriedung des menschlichen Anspruchs auf Arbeit, Wohnung, Kultur und Erholung" zu erfüllen. Verschwindet damit jeder Unterschied zwischen dem kapitalistischen Städtebau und dem unsrigen?

Zweifellos gibt es auch auf diesem Gebiet Erfahrungen und Erkenntnisse der westlichen Welt, die wir uns aneignen und nutzen werden. Aber die Möglichkeiten, die der Sozialismus mit seinem Verfügungsrecht über den Boden und seiner komplexen Planung bietet, müssen dann zu besseren Lösungen führen, wenn wir gelernt haben, diese Möglichkeiten voll zu nutzen. Wir wollen auch im Städtebau die Bedeutung des kulturellen Erbes für uns nicht außer acht lassen und trotz überall gültiger gleicher Grundsätze jeder bestehenden Stadt ihr und das ihr eigentümliche Gesicht bewahren und jeder neuen Stadt ein individuelles verschaffen.

Dieses Ziel wird von unseren Architekten große schöpferische Leistungen verlangen, denn durch die Anwendung von Typen wird die Aufgabe besonders schwierig.

Der Bundeskongreß hat als Fachthema die Diskussion über die Planung Hoyerswerda und die Ergebnisse des Wettbewerbes Fennpfuhl gewählt, weil in diesen Projekten alle Probleme enthalten sind, die hier angedeutet wurden. Über sie soll ein Meinungsaustausch entstehen, der zu einer neuen Klärung der Grundbegriffe und einiger Grundsätze unserer Arbeit führt. Es sollen dabei keine Rezepte und Vorschriften herauskommen, aber es wird deutlich werden, daß ein Architekt sich nur dann zu schöpferischer Höchstleistung entwickeln kann, wenn er fest mit der Gesellschaft, in der er lebt und für die er arbeitet, verbunden fühlt und als ein aktives Mitglied dieser Gesellschaft auf allen Lebensgebieten am Aufbau des Sozialismus mitwirkt. Wir wollen zugleich unsere Aufmerksamkeit darauf richten, wie der BDA das Bündnis der Arbeiterklasse mit der technischen Intelligenz, insbesondere also mit den Architekten, verbessern kann, denn die Architektur ist eine Angelegenheit aller. Deshalb erscheint auch in unserem Fragebogen die Frage nach der Bedeutung und Mitwirkung der Öffentlichkeit bei unserer Arbeit. Nur durch das harmonische Zusammenwirken zwischen Bauherrn und Architekten kann eine Blütezeit der Baukunst herbeigeführt werden, die wiederum als Vorbild in die weitere Zukunft strahlt.

Der BDA wird dieser Pflege eines harmonischen Verhältnisses zwischen Öffentlichkeit und Architekten mehr Aufmerksamkeit als bisher zuwenden müssen. In erster Linie gilt es dabei, den Architekten wieder mit dem Bau selbst und seinen Werktätigen in lebendige Verbindung zu bringen, eine Forderung, die der BDA seit Jahren erhebt.

Die seit dem II. Bundeskongreß erreichte Festigung der Arbeiter-und-Bauernmacht in unserer Republik und die Demokratisierung unseres Staatswesens haben auf das Leben in unserem Bund eingewirkt. Die wachsende Verselbständigung unserer Bezirksgruppen und die lebendige Entwicklung unserer Betriebssektionen sind positive Zeichen dieser Einwirkung.

Die Vertiefung unserer theoretischen Erkenntnisse im Städtebau und in der Architektur, die Forderung der Typenprojektierung und die Klärung der vielen Probleme, die die Industrialisierung des Bauwesens auch dem Architekten stellt, die produktive Anteilnahme der Öffentlichkeit an den Fragen des Städtebaues und der Architektur, die Anregung und Durchführung von Wettbewerben und ihre kritische Analyse, das alles sind erweiterte Aufgaben, die dem Bund bevorstehen und die eine neue Statutenordnung erforderlich machen. Sie wird dem Kongreß zur Beratung und Beschlußfassung vorgelegt werden.

Im neuen Bundesvorstand sollen alle Bezirksgruppen entsprechend ihrer Mitgliederzahl vertreten sein, damit er wirklich das Sprachrohr aller Architekten der Deutschen Demokratischen Republik wird und mithelfen kann, den Aufbau des Sozialismus auf unserem Fachgebiet zu beschleunigen.

Der III. Bundeskongreß des BDA soll die Arena werden, auf der die Architekten der Deutschen Demokratischen Republik trotz unterschiedlicher Auffassungen gemeinsam um eine sozialistische deutsche Architektur ringen. Die Meinungsverschiedenheiten, die es zwischen uns gibt, sind nicht antagonistischer Art. Sie können und werden durch eine offene Diskussion, wenn nicht zu voller Übereinstimmung, so doch zu gegenseitiger Förderung führen.

In dieser Hoffnung gehen wir dem III. Bundeskongreß entgegen.

An alle Architekten der Welt!

Aufruf des Architektenverbandes der Tschechoslowakischen Republik

Zwölf Jahre sind seit dem Ende des zweiten Weltkrieges verflossen. Seine Bilanz war schrecklich. Millionen von Menschenleben, Millionen menschlicher Behausungen, Dörfer und ganze Städte mit einer großen Zahl nicht wieder zu ersetzender Kulturdenkmäler sind vernichtet worden, nur um den unsinnigen Weltherrschaftswahn einer Handvoll von Verbrechern zu bezahlen.

Da wir den Toten das Leben nicht wiedergeben können, sind wir bemüht, den Lebenden das Dasein zu verbessern und zu verschönern. Wir bauen neue Städte, Schulen, Theater und Krankenhäuser. Wir errichten Talsperren, industrielle und landwirtschaftliche Bauten, und wir legen Gärten und Sportplätze an. Wir Architekten wenden alle Kräfte auf, daß unser Werk den Wünschen und Forderungen des Menschen und der Gesellschaft möglichst entspricht und die Größe der Epoche, in der wir leben, zum Ausdruck bringt.

Unsere Arbeit ist noch lange nicht beendet. Wie viele Menschen in allen Erdteilen wohnen immer noch schlecht? Noch werden Kinder in ungesunden Schulen unterrichtet und Kranke in unhygienischen Krankenhäusern behandelt. Und schon hallt wiederum die Drohung eines neuen Krieges durch die Welt.

In den vergangenen Jahren haben die Architekten mehrmals ihre Stimme erhoben und gegen einen Krieg, der erneut blühende Länder und belebte Städte in traurige Ruinen verwandelte, protestiert.

Heute steigt vor uns eine andere, eine neue und schrecklichere Gefahr auf.

Die unheilbringenden Wolken der Versuchsexplosionen, die sich am Firmament ausbreiten, fallen als radioaktiver Staub zur Erde, um alles Lebende allmählich auszurotten.

Nun müssen Städte und Behausungen nicht mehr in Ruinen verwandelt werden. Sie können als bloße Nekropolen in einer entvölkerten Welt weiterbestehen.

Vor unseren Augen entsteht das monströse Bild einer Erde, auf der in toter Stille nur die Überreste der Dinge modern, die daran erinnern, daß auf der Erde einst Menschen gelebt, gearbeitet und sich gefreut haben.

In diesem Augenblick erheben wir neuerdings unsere Stimme und rufen allen Architekten der Welt zu:

Protestiert gegen die unverantwortliche Fortsetzung der Kernwaffenversuche!

Lasset nicht zu, daß unsere Bauten die Menschheit überdauern!

Das Zentralkomitee des Architektenverbandes der Tschechoslowakischen Republik



Einige Bemerkungen zur Architektur-Diskussion

Prof. Richard Paulick

Eine grundlegende Stellungnahme zu den theoretischen Problemen der Architektur scheint schwierig. Den amtlich dazu bestellten Theoretikern fehlt die enge Verbindung zur Praxis, so daß das Theoretisieren sich oft in Haarspaltereien erschöpft, — den Praktikern Systematik und Zeit, sich selbst über ihr Schaffen gründlich klar zu werden. Bei ihnen wird die Theorie zum Abfallprodukt der schöpferischen Tätigkeit, und mit philosophischen Begriffen wird dann mit so verblüffender Naivität jongliert, daß eine Verständigung, eine Klärung der Begriffe, der Ziele und Absichten weit mehr erschwert als erleichtert wird. Dies sind nicht nur Mängel, die bei uns auftreten. Auch die viel breitere sowjetische Architekturdiskussion ist nicht frei davon.

Solche theoretischen Abfallprodukte finden sich häufig als Nebenbemerkungen in Erläuterungsberichten zu Projekten, in Wettbewerbsberichten sowie in unserer Fach- und Tagespresse. Im allgemeinen verfolgen sie das Ziel, die Methoden und Begriffe des sozialistischen Realismus in der Architektur theoretisch zu untergraben und die Imitation, zuweilen sogar die Notwendigkeit der ideologischen Koexistenz unserer und der westlichen Architektur zu begründen.

Häufig rühmen sich vor allem die Industriearchitekten des „geradlinigen" Weges, den sie seit eh und je vertreten hätten, der uns, allgemein angewandt, den „Umweg" über den „formalistischen Realismus" oder „eklektizistische Ambitionen" erspart hätte. Diese Darstellung, die typisch für die Meinung vieler Architekten und Ingenieure ist, enthält mehrere Irrtümer, die richtig gestellt werden sollten.

Der „Umweg" war keineswegs ein Umweg, sondern der Anfang eines geradlinigen Weges, den die meisten Kollegen Industriebauer weder erkannt noch beschritten haben. Wie allgemein anerkannt, begann dieser Weg bei uns in Berlin an der Stalinallee bautechnisch auf der Grundlage traditioneller Bauweisen. Das Problem des industriellen Bauens steckte damals noch im theoretischen Versuchsstadium. Und Anfang 1952 standen als Material vor allem Trümmerziegel und andere Produkte der keramischen Industrie und der Natursteinindustrie zur Verfügung. Die Methoden der handwerklichen Bauproduktion und die sich daraus ergebenden Gestaltungsmöglichkeiten mußten also sowohl für die Bauten der Stalinallee als auch für die Bauten in Dresden, Magdeburg oder Rostock maßgebend sein.

Die an der Stalinallee oder den Bauten der übrigen Aufbaustädte angewandten Gestaltungsmittel standen also der Industrialisierung des Bauens keineswegs hinderlich im Wege, da diese überhaupt noch nicht zur Diskussion stand. Das ist eine völlig andere Situation als die in der Sowjetunion, wo eine übertrieben nur dekorierende Tätigkeit der Architekten die schon stark entwickelte Industrialisierung des Bauwesens hemmte (Leningrad). Unter diesem Aspekt allein muß die Kritik Chruschtschows verstanden werden. Daraus ergibt sich aber, daß sie auch auf unsere damaligen Verhältnisse der handwerklichen Produktion keineswegs übertragbar ist.

Natürlich muß man auch das monolithische Bauen rationalisieren. Aber gerade hierin sind die Bauten der Stalinallee ein Beispiel gewesen, das bisher vom Industriebau nur selten erreicht wurde. Trotz der sehr großen Vielgestaltigkeit der Baukörper und Fassaden haben sich die Projektanten auf nur drei Deckenspannweiten, einen einzigen Treppenlauf — mit Ausnahme der Erdgeschoßtreppe —, wenige Fenster- und Türformate beschränkt. Damit war sie vielen „modernen" Bauten, auch vielen Entwürfen unserer Industriebauer, die sich zu einer Unifizierung der Bauelemente nur schwer oder gar nicht durchringen können, bei weitem überlegen. Die Projekte für das Werk „Schwarze Pumpe", die dem Beirat für Bauwesen beim Ministerrat vorlagen, sind ein beredtes Beispiel dafür. Die Einführung industrieller Baumethoden, selbst die Anwendung typisierter Elemente, stößt im Industriebau auf die größten Hemmungen, und die Typenprojektierung hat im Industriebau der DDR die geringsten Fortschritte gemacht.

*

Viele unserer Kollegen haben aus der Chruschtschow-Rede auf dem Moskauer All-Unions-Kongreß nur das herausgehört, was ihren eigenen Wünschen entspricht. Sie haben überhört, daß die Grundlage des Architekturschaffens in der Sowjetunion weiterhin durch die Methode des sozialistischen Realismus bestimmt werden soll, daß man auch weiterhin die kosmopolitischen Tendenzen ablehnt und das Erbe der nationalen Kultur auch weiterhin sich in der Baukunst widerspiegeln soll; allerdings, ohne hierbei die funktionellen, konstruktiven und wirtschaftlichen Belange zu vernachlässigen.

Es ist bezeichnend, daß die Verfasser des Libanon-Projektes zwar vom „gesunden Realismus" sprechen, daß sie aber den Begriff „sozialistischer Realismus" nicht über die Lippen bringen und auch augenscheinlich nicht in ihm denken wollen. Der „gesunde Realismus" aber soll sich nach ihrer Meinung dadurch auszeichnen, daß die Frage der größtmöglichen Wirtschaftlichkeit durch ihn gelöst wird. Ein derartiges Mißverstehen des Begriffes Realismus ist nicht vereinzelt. Selbst ein ordentliches Mitglied der Deutschen Bauakademie, mein Freund Otto Englberger, ließ sich in einer Debatte des Plenums so vernehmen: „Realistisch ist alles das, was ich real belegen kann." Wobei er als „real" allein naturwissenschaftliche Erkenntnisse und harte Münze verstand. In beiden Fällen, bei den „Libanisten" wie bei dem verehrten Akademiker, wird der philosophische Begriff des Realismus verflacht und vulgarisiert. Das wäre nicht so schlimm, wenn sich nicht hinter den neuen Vulgär-Begriffen des „Realismus" völlig falsche, dem sozialistischen Realismus feindliche Tendenzen verbergen würden.

*

So behaupten die „Libanisten" unter anderem, daß „beim ständigen Fortschreiten der technischen Entwicklung" die Lösung der Aufgaben „keinesfalls mehr auf der Grundlage unserer alten Bautradition aufgebaut werden kann". Das Einzige, was sie hierbei von den Klassikern übernehmen wollen, „ist der Geist, das Suchen nach der abgerundet vollendeten Form, die nicht modisch, sondern zeitlos modern ist".

Das ist eine klare Absage an das kulturelle Erbe, an die nationale Form, ein schlecht bemänteltes Bekenntnis zum Kosmopolitismus.

Ich diskutierte kürzlich mit dem Leiter eines unserer großen Entwurfsbüros, der befriedigt feststellte: „Wir haben's geschafft. — Unsere Architektur können Sie von der westdeutschen nicht mehr unterscheiden." Das gleiche Bestreben wird bei unseren Wettbewerben immer sichtbarer. Besonders die Teilnehmer am „Fennpfuhl-Wettbewerb" zeichneten sich darin aus. Manche Teilnehmer aus der Deutschen Demokratischen Republik überschlugen sich hierbei, um sich ja „westlicher", schräger als die westdeutschen Teilnehmer sowohl in der Konzeption als auch in der Darstellung anzubieten.

All das zeigt, wie wenig bisher bei uns das Bewußtsein Platz gegriffen hat, daß wir als Miterbauer des Sozialismus einer besseren Sache dienen, als es allen Architekten im westlichen Ausland vergönnt ist; wie wenig bei uns das

Bewußtsein, der Stolz darauf, entwickelt ist, daß wir auf Grund unserer Weltanschauung, unserer sozialistischen Ethik, unserer Wirtschaftsplanung, Ansätze zu viel besserem, großzügigerem Gestalten haben als etwa unsere westdeutschen Kollegen; selbst wenn unsere Architektur und unsere Baudurchführung noch mit tausend Mängeln behaftet sind. Unsere Architekten haben noch nicht begriffen, daß unser Streben nach einer neuen Architektur der Entwicklung eines sozialistischen Stiles in der Architektur gilt, daß der Beschluß unserer Regierung zur Industrialisierung des gesamten Bauwesens Entwicklungstendenzen unserer Baukultur andeutet, die in ihren Möglichkeiten, ihrer Reichweite weit über das hinausgehen, was einige tausend individuell arbeitende Privatarchitekten jemals erreichen können. Es mangelt vielen unserer Kollegen an der Fähigkeit und dem Wollen, Weltanschauung, politische Überzeugung, das fachliche Können und die eigene Leistung zu einer Einheit zu machen. So kommt es zu jenen Erscheinungen der ideologischen und fachlichen Unsicherheit, die man in der sowjetischen Kritik mit Recht als ,,Liebedienerei" oder ,,Katzbuckelei" vor dem Westen gekennzeichnet hat.

*

Ich möchte hier nicht den Eindruck entstehen lassen, als hielte ich die Bauten an der Stalinallee, in Rostock, Dresden oder Magdeburg schon für die endgültige Lösung der Probleme des sozialistischen Realismus in der Architektur, für den einzig richtigen Weg zur schöpferischen Weiterentwicklung des nationalen Erbes. Aber wir haben doch diese Probleme wenigstens angepackt, haben uns nicht gedrückt wie diejenigen, die es ,,schon immer gewußt" haben, und deshalb beiseite standen. Wie schon eingangs gesagt, war das kein ,,Umweg", sondern der Anfang eines sehr geradlinigen Weges, den wir weiter beschreiten müssen und, soweit wir genügend Bewußtsein aufbringen, auch weiter beschreiten werden.

Sicherlich haben wir uns an der Stalinallee mit den Problemen noch längst nicht genügend auseinander gesetzt, sicherlich müssen wir noch unendlich viel daran arbeiten, auf dem eingeschlagenen Weg vorwärtszukommen. Und es wäre gerade die Aufgabe der Jugend an den Hochschulen und der bisher abseits stehenden Kollegen, sich an der Lösung dieser Probleme zu beteiligen, statt die Begriffe des sozialistischen Realismus zu verfälschen.

Sicherlich haben auch die zeitlich überhasteten Versuche an der Stalinallee noch zu keiner künstlerisch gültigen und zukunftweisenden Lösung geführt. Wir haben den Begriff des kulturellen Erbes noch unschöpferisch simplifiziert, haben ihn zu wörtlich genommen. Das bedeutet jedoch keineswegs, daß durch unser schöpferisches Unvermögen die Theorie sich als falsch erwiesen habe. Es bedeutet auch nicht, daß wir die Theorie von der Methode des sozialistischen Realismus etwa als falsch aufgeben müßten, sie etwa durch die Theorie des ,,gesunden" Realismus ersetzen müßten, eines Realismus, der gar nicht so sehr gesund zu sein scheint.

Die vor zwei Jahren begonnene planmäßige Umstellung unserer Bauwirtschaft auf eine industrielle Produktion, die neuen Probleme der Vorfertigung und des Montagebaues stellen das Problem der schöpferischen Verarbeitung des kulturellen Erbes aufs neue. Und sicherlich wird die Lösung hier eine andere werden müssen als bei den Bauten des ersten Fünfjahrplanes. Zweifellos wird die schöpferische Verarbeitung des kulturellen Erbes dabei nicht zu einer direkten Übernahme von Stilelementen, zu weniger historisierenden Formen führen. Aber als ein Element des sozialistischen Realismus wird es nicht verschwinden, obgleich wir einer überzeugenden Lösung heute noch fern sind. So wie die Romanik die Gesellschaft des frühen Feudalismus widerspiegelt, die Gotik die des westeuropäischen Mittelalters oder der Barock die Gesellschaft des Absolutismus, so wird auch künftig die sozialistische Gesellschaftsordnung sich in einem sozialistischen Architekturstil widerspiegeln, für den alle unsere bisherigen Versuche nur Vorstufen waren, und über den wir uns bisher nur theoretische Vorstellungen machen, für den wir noch keine ,,Rezepte" haben, die man von uns immer verlangt.

Die Geschichte beweist, daß derartige Stilwandlungen immer langwierige Prozesse waren. Vasari gibt im Vorwort zu seinem ,,Leben der Maler, Bildhauer und Architekten" einen Einblick in das jahrhundertelange Ringen seiner Landsleute, die Gotik zu überwinden, der Renaissance in Italien zum Durchbruch zu verhelfen.

Auch die abstrakte Malerei bestand zunächst für über ein Jahrzehnt nur in der Theorie, ohne daß irgend jemand die theoretische Vorstellung zunächst hätte bildlich konkretisieren können. Es war auch nicht Picasso, dem das gelang. Erst etwa 1912 fand Menzinger die erste Rezeptur dazu, wie man sich als Maler um jede Aussage drücken kann.

*

Die ,,Libanisten" und viele andere stellen das Problem der Wirtschaftlichkeit in den Vordergrund. Sicherlich ist das sehr notwendig und verdienstvoll, wenn es nicht nur ein Lippenbekenntnis bleibt, wenn es nicht nur Gerede, nicht nur eine Vortäuschung falscher Tatsachen ist. Die ,,gesunden" Realisten schlagen noch immer gern wie vor 50 Jahren Adolf Loos die Ornamente von den Häusern, da sie angeblich die Bauten verteuern. Dafür geben sie dann ihren Bauten leichte, elegante Kurven, um zu verhindern, daß sie etwa industriell, aus Fertigteilen gebaut werden könnten. Sie sind gegen Keramikfassaden und verkleiden viergeschossige Gebäude dafür zuweilen mit geschliffenem Sandstein, der nur das Vierfache kostet. Und die veralteten Holzfenster möchten sie durch ,,fortschrittliche" Aluminiumfenster ersetzen, weil es in der Deutschen Demokratischen Republik ja keinen anderen Verwendungszweck für das viele nutzlos produzierte Aluminium gibt, und weil ein Quadratmeter Aluminium nur das Zehnfache des Holzfensters kostet. Oder um schon im Städtebau mit der Wirtschaftlichkeit zu beginnen, um die axiale Komposition im Städtebau, die Ornamentik in der Architektur zu überwinden, hat man sich auf Malevitch und die Horizontal-Vertikal-Komposition besonnen. Sie ist zweifellos interessant, erlaubt — richtig angewandt — imposante gestalterische Wirkungen. Und vor allem werden die gesunden Realisten uns noch beweisen, daß die Wohnungen in den zehn- und sechzehngeschossigen Bauten am Fennpfuhl ja viel billiger sind als die in den nur viergeschossigen Wohnbauten, selbst wenn sie einige Ornamente hatten.

Ende der zwanziger Jahre, als die Gebrüder Luckhardt die ersten glasverkleideten Fassaden in Berlin ausgeführt hatten und Mies van der Rohe den Ausstellungspavillon in Barcelona gebaut hatte, wurde in allen Berliner Bauateliers ein geflügeltes Wort kolportiert: ,,Es muß einfach gebaut werden, koste es, was es wolle".

So einleuchtend wirtschaftlich dem Laien das Weglassen der Ornamente sein mag, der ,,Ersatz" wird meist teurer. Mein Lehrer Hans Poelzig sagte auf einem BDA-Bundestag im Jahre 1930 einmal folgendes: ,,. . . Eine tatsächliche Gefahr besteht aber dann, wenn der Architekt, dem das Spiel mit Ornamenten durch die Entwicklung der heutigen Architektur aus der Hand geschlagen ist, mit Konstruktionen zu spielen beginnt. Dieses Spiel ist kostspielig und der Ornamentsrausch war kaum betäubender als der Rausch, dem ein Architekt anheimfallen kann, dem die heutigen konstruktiven Möglichkeiten in die Hände gegeben sind". Das Problem des sozialistischen Realismus hat mit der Frage Ornament oder kein Ornament nichts zu tun. Die Industrialisierung des Bauwesens reduziert bei uns zunächst aus rein technologischen Gründen die alten Möglichkeiten, schafft aber ebenso wieder neue, die es zu entwickeln gilt, ohne die technologischen Grenzen einer Bauweise zu überschreiten. Das kostspielige Spielen mit den Konstruktionen, dem sich auch die Verfasser des Libanon-Projektes noch zum Teil hingeben, wird bei uns durch die Einführung der Methode der wissenschaftlichen Typenprojektierung verhindert. Auch hierin sind wir in den sozialistischen Ländern und besonders der Deutschen Demokratischen Republik wesentlich weitei fortgeschritten als unsere Kollegen in den kapitalistischen Ländern. Das beweisen die Protokolle und Beschlüsse der Internationalen Typenkonferenz der sozialistischen Länder, die im Mai in Berlin stattfand.

Bedauerlich war nur festzustellen, daß hierbei die Vertreter des ,,gesunden" Realismus, unsere Industriearchitekten, fast nichts an Leistungen aufzuweisen hatten. Aus den Diskussionen im Beirat für Bauwesen beim Ministerrat, aus einer Analyse einer Sonderkommission des Beirats kennen wir die Erfolge der Methoden der Industrieprojektierung, die sich häufig mit den fadenscheinigsten Begründungen vor der Anwendung typisierter Bauelemente oder der Typisierung ganzer Gebäude herumwindet. Das alles legt doch den Schluß nahe, daß es sich hierbei um keinen gesunden, sondern einen kranken Realismus handelt, der sich heute genauso gegen unsere Entwicklung stellt, wie er es zu Beginn der Periode tat, die mit der Stalinallee begann.

*

Zur Entschuldigung unserer gesunden Realisten sei vermerkt, daß auch in der Sowjetunion über das Verhältnis der Baukunst zum sozialistischen Realismus keineswegs überall Klarheit herrscht.

Der Kunsthistoriker A. I. Burow zum Beispiel versuchte eine andere, sehr veraltete Argumentation. In seinem Buch ,,Der ästhetische Charakter der Kunst" vertritt er den Standpunkt, daß ,,. . . das Wesen der Architektur im Prinzip genau das gleiche ist, wie das der Kunsttischlerei oder das der Herstellung von Modellschuhen, genau das gleiche im Prinzip und in der ästhetischen Bedeutung".

Aus dieser falschen Einstellung heraus — denn 5000 Jahre Geschichte der Baukunst, begonnen bei den ägyptischen Pyramiden, über die Akropolis, das römische Pantheon bis zu den gotischen Domen, den Kirchen und Schlössern des Barocks oder den Bürgerbauten des Klassizismus, beweisen den künstlerischen Charakter der Architektur, — folgert Burow, daß, wenn die Architektur mit der Kunst nichts gemein habe, wenn sie auf der gleichen Stufe steht wie die Modellschuhmacherei, sie folglich auch nichts mit dem sozialistischen Realismus zu tun haben könne.

Diese Anschauung Burows ist keineswegs neu und richtig. Sie findet sich bereits in der Ästhetik Eduard von Hartmanns, der allerdings nicht behauptete, Marxist oder philosophischer Materialist zu sein oder den sozialistischen Realismus zu vertreten. Er bezeichnete seine Lehre selbst und mit Recht als idealistischen Realismus, was die Situation völlig klärt. Eduard von Hartmann wie Burow negieren damit die Existenz des Inhalt-Formproblems für die Architektur, da sie als Nichtkunst ja Inhalte nicht darstellen kann. Den gleichen Standpunkt vertraten vor 30 Jahren manche Konstruktivisten und haben ihn heute größtenteils verlassen. Auch sie erkennen heute die Möglichkeit der Darstellung eines Inhaltes an, wenngleich sie nicht, oder nur auf dem Umweg über das ,,Unterbewußte" (Moholy) die Darstellung gesellschaftlicher Inhalte in ihren Werken suchen. Meist finden sie ihre ,,Inhalte" in den nebelhaften Gefilden zwischen dem Existenzialismus und Salvadore Dali. Die Architektur — richtig verstanden, die Tätigkeit des Architekten richtig eingesetzt — ist die Kunst, die der Befriedigung der materiellen und ideellen Bedürfnisse der Menschen am nächsten steht, da er sie als zwingende Voraussetzung seines täglichen Lebens stets um sich hat, stets in ihr verweilt. Sie gestaltet in zunehmendem Maße einen immer größer werdenden Teil des menschlichen Lebens mit.

Aber da sie von materiellen Faktoren abhängig ist, umfaßt sie auch Bestandteile, die nicht Kunst sind. Die materiellen Faktoren der Ökonomie, der Baumaterialien und Konstruktionen wurden früher von den Handwerkern und vom Architekten beherrscht. Die Herrschaft über sie ist mit der Entwicklung neuer Baumethoden, mit der Entwicklung der Bauwissenschaft in zunehmendem Maße an die Ingenieure der verschiedensten Spezialitäten übergegangen. Aber ihre Schöpfungen, basierend nur auf den Naturwissenschaften, bleiben Natur, können nie Kunst werden.

Es ist falsch, wenn man wie kürzlich Prof. Henn in einem Referat auf dem Internationalen Kongreß für Betonfertigteilbau in Dresden das gesamte Bauwerk, die Architektur als Natur, als Fortsetzung der Natur bezeichnete. Das kann sich nur auf die materiellen Faktoren, von denen die Architektur abhängig ist, beziehen.

,,Der Logos der Kunst ist nicht rechnerisch, sondern gegen alle Rechenkunst, mathematisch in einem höheren Sinne. Die Logik der Kunst geht gegen die Natur — gegen ihre Gesetze. — Der griechische Tempel hat nichts mit einer Konstruktion in rechnerischem Sinne zu tun, keine Linie an ihm entspricht einer bestimmbaren mathematischen Form, die Kurven folgen einer höheren Ordnung als der mathematischen, und auch der gotische Dom ist in technischem Sinne so wahrlich keine praktische Steinkonstruktion; . . ." so charakterisierte Hans Poelzig einmal des Wesen der Baukunst.

Das kann natürlich nicht bedeuten, daß die Architektur, daß ein Bauwerk aus verschiedenen heterogenen Elementen besteht, sondern es ist gerade die Aufgabe der Architektur, mit diesen Naturdingen, mit den Materialien, den Konstruktionen so umzugehen, daß sie Kunst werden. Das ist mehr als rein technische Gestaltung, als ,,industrial designer", mehr als die Gestaltung eines Autos, einer Büromaschine, obgleich auch diese zu gestalten notwendig und verdienstvoll ist.

Aber dieses Gestalten des ,,industrial designers" liegt doch auf einer völlig anderen Ebene, entsteht aus völlig anderen, merkantilistischen Gesichtspunkten. Moholy-Nagy hat das in ,,Vision in motion" (Seite 34, Verlag Paul Theobald, Chicago 1946) ziemlich klar gemacht:

,,Die Konkurrenz auf dem Weltmarkt wird früher oder später eine Revision der amerikanischen Idee des ,,erzwungenen Veraltens", das heißt des häufigen Ersatzes einer Ware durch ein neues ,,designer" (Muster), bevor das alte technisch veraltet ist, nötig machen. . . . — Die Theorie und Praxis des künstlichen Veraltens führen — auf die Dauer angewandt — zur kulturellen und moralischen Auflösung, denn es zerstört das Gefühl für Qualität und Sicherheit des Urteils. Die Kontinuität der Kultur resultiert in erster Linie aus der primären Sorge um die Qualität, nicht um die nach Neuheiten. Statt nach ,,Standards" zu streben, die zu einer organischen Zivilisation führen, was das Hauptziel, die Verantwortung und Pflicht des ,,designers" sein sollte, zwingt die rasche Folge von ,,Novelties" (von Neuheiten) — das Paradies der ,,Salesman" (Vertreter) und Annoncen-Agenturen — den ,,designer", nur den Wunsch nach dem äußerlich sensationell Neuen zu befriedigen".

Diese ,,industrial designers" entwerfen auch die Modellschuhe des Herrn Burow, sie entwerfen auch Plakate, Packungen, Kioske, Ausstellungen und selbst Häuser, wie zum Beispiel Raymond Loewy. So bleibt nur die Frage an Genossen Burow, ob er der Meinung

ist, daß die amerikanische Idee des „erzwungenen künstlichen Veraltens" ebenfalls Bestandteil einer sozialistischen Ästhetik werden soll.

Zweifellos spielt diese Idee bei einem Teil der westlichen Architektur eine erhebliche Rolle. Besonders wenn man an manche Veröffentlichungen im „Forum", an das Berliner Hansaviertel oder die Kongreßhalle im Tiergarten denkt. Aber sollte das auch mit zu den Prinzipien der sozialistischen Architektur gehören?

Es ist zwar nur bedingt richtig, wenn Moholy-Nagy behauptet, diese „Idee" sei das Paradies der Handelsvertreter und Annoncen-Agenturen." Hinter diesem verborgen liegt das wahre Paradies der Großkapitalisten, der großen Konzerne und Banken, die mit der „Idee des erzwungenen Veraltens", das heißt durch die Macht einer allumfassenden, Reklame, durch propagierte Moden, Ausstellungs-Sensationen und Hollywood-Rummel künstlich Bedürfnisse hochzüchten, die weder technisch gerechtfertigt noch ökonomisch begründet sind.

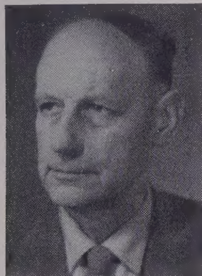
Obgleich sich viele unserer Architekten von der westlichen Architektur-Propaganda bluffen lassen, glauben, daß sie fortschrittlicher sei als alles, was wir bauen, so wird doch niemand behaupten, daß eine fortschrittliche Baukunst auf dem Boden der „kulturellen und moralischen Auflösung", die durch die Theorie des künstlichen Veraltens der Waren geschaffen wird, entstehen kann. Denn, so sagte Hans Poelzig 1930 auf dem BDA-Bundeskongreß:

„Worum handelt es sich bei der Architektur? Doch wohl um Form, und zwar um symbolische Form. Sind die technischen Formen symbolisch, können sie es jemals sein? Sind die Kunstformen vergänglich? Gewiß, sie können zerstört werden. Ist ihre Wirkung aber vergänglich?

Das Auto, das Fahrrad, das ausgedient hat, wird auf den Misthaufen geworfen, kein Mensch weint seiner Form, der Form des Autos von vor 10 Jahren, eine Träne nach. Eine reine Kunstform, ein Tempel, ein Innenraum eines gotischen Domes, ein Bild von Rembrandt büßen nichts von ihrer Wirkung auf den Menschen ein. Die technischen Formen entstehen, vergehen, wandeln sich, werden vernichtet, werden wertlos und ohne Wirkung".

Seine Kritik zur Premiere zu Paul Chandels „Gefangener" im Jahre 1924 begann Alfred Kerr so: „Die Sache mit dem Jeist war doch nicht das Richtige" — und zog damit den Schlußstrich hinter die expressionistische Dramatik, die jahrelang die Berliner Bühnen in Aufregung versetzt hatte. Analog möchte ich dem Genossen Burow sagen: „Die Sache mit den Modellschuhen war doch nicht das Richtige".

Modellschuhe, zum Teil auch schon Möbel sind nicht Objekte architektonischer Gestaltung, sondern Objekte des „industrial designers" — eine Frage des beschleunigten Absatzes, in den westlichen Ländern Sache der kapitalistischen Konkurrenz. Der „designer" schafft keine Form, — er „styled" und „fashioned", — gibt seinen Objekten ein modisches, zum Kauf anreizendes, appetitliches Aussehen. Aber er schafft keine Kunst. — „Und das tut der wirkliche Architekt auch trotz Ihrer veralteten, idealistischen Theorie, Genosse Burow."



Vor der Schwelle des sozialistischen Städtebaus

Dipl.-Ing. Hans Schmidt

Der Städtebau, den man in der Gründerzeit des letzten Jahrhunderts nur noch als eine Angelegenheit der Tiefbauingenieure und Bodenspekulanten angesehen hatte, hat in den letzten 50 Jahren eine tiefgreifende Wandlung durchgemacht. Das allseitig geschlossene Häuserrechteck mit seinen mehr oder weniger überbauten Innenhöfen und den einförmigen Straßenkorridoren, das für die Miethausviertel des vergangenen Jahrhunderts zum Generalrezept geworden war, hat ausgedient. Man begann die starren Rechtecke aufzulösen, um Licht und Luft in die Wohnviertel zu bringen. Man verließ das schematische gleichförmige Netz der Straßen, um den modernen Verkehr seiner Bedeutung gemäß aufteilen und sortieren zu können.

Nimmt man dazu die starke Herabsetzung der Wohndichte und den wachsenden Anteil der Grün- und Freiflächen, so kann man sehr wohl von einer neuen, aufgelockerten Gestalt unserer Stadtviertel sprechen.

Ein gutes Stück dieses Weges ist man bereits in den Jahren nach dem ersten Weltkrieg gegangen. Man braucht die Berliner nur an die damals erbauten Wohnviertel am Treptower Park zu erinnern. Aber die Entwicklung ist nicht stehen geblieben. Man diskutiert und verwirklicht heute Formen des Wohnviertels, die in der Auflockerung noch weiter gehen, indem man von der Möglichkeit verschieden hoher Häuser Gebrauch macht und das Punkthaus oder die „Wohnscheibe" einführt. Man versucht, die Straße noch mehr zurückzubinden, indem man die Zugänge zu den Häusern nur als nicht befahrbare Wohnwege ausbildet.

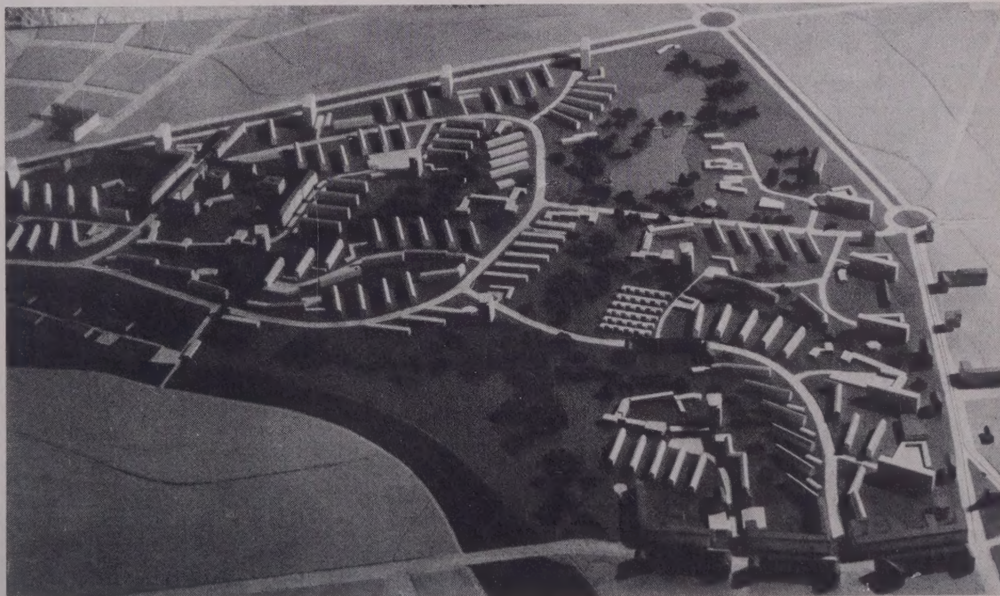
Wo stehen wir heute in der Entwicklung? Auf diese Frage geben die zur Zeit öffentlich ausgestellten Entwürfe des Wettbewerbs für den Bezirk Berlin-Lichtenberg eine Antwort, die nicht nur für die Fachleute, sondern auch für die Laien von großem Interesse ist. Es sei daran erinnert, daß zu diesem Wettbewerb 16 Architekten eingeladen wurden, die sich gleichmäßig auf die Deutsche Demokratische Republik und die Bundesrepublik verteilten, und daß auch das Preisgericht zu gleichen Teilen aus Fachleuten der beiden Teile Deutschlands zusammengesetzt war. Das war nicht nur politisch zu begrüßen, und zwar insbesondere in einem Moment, da die Bonner Regierung und der Westberliner Senat die — sagen wir ruhig — Unverschämtheit besitzen, einen Wettbewerb „Hauptstadt Berlin" auszuschreiben, ohne die Behörden und Fachleute des demokratischen Sektors weder bei der Gestaltung des Programms noch bei der Zusammensetzung der Jury auch nur anzuhören. Das Ergebnis des Wettbewerbs zeigt, daß die gesamtdeutsche Ausschreibung und Beurteilung sich auch fachlich als fruchtbar erwiesen haben.

Man erhielt auf diesem Wege eine Vielfalt von Vorschlägen und entging damit dem Vorwurf, man habe sich angesichts einer so bedeutenden städtebaulichen Aufgabe, wie sie die Überbauung am Fennpfuhl darstellt, auf eine Lösung festgelegt, ohne alle denkbaren Möglichkeiten geprüft zu haben.

Der Betrachter der 16 Entwürfe wird denn auch im ersten Augenblick etwas verwirrt vor der Vielzahl der vorgeschlagenen Lösungen stehen, die zudem in den verschiedensten Formen der äußeren Aufmachung für sich einzunehmen suchen. Dazu kommt, daß es eines großen Vorstellungsvermögens und reicher Erfahrung bedarf, um die Wirkung einer städtebaulichen Anlage im natürlichen Maßstab und in allen ihren Zusammenhängen und Beziehungen an Hand eines kleines Modells oder gar eines abstrakten Planes beurteilen zu können. Worauf kommt es bei einer solchen Aufgabe, die dem Architekten nicht nur das Gelände mit den Hauptverkehrszügen, sondern auch die Zahl der unterzubringenden Wohnungen vorschreibt, letzten Endes an? Wir glauben, daß der mit dem ersten Preis ausgezeichnete Entwurf von Dr. h. c. Ernst May, Hamburg, eine sehr anschauliche Antwort auf diese Frage gibt. Dieser Entwurf zeichnet sich vor allen anderen Arbeiten dadurch aus, daß er der ganzen Anlage eine besondere Übersichtlichkeit und Durchsichtigkeit gibt, die nicht etwa nur als scheinbare Klarheit des Planes besteht, sondern vom Bewohner ebenso empfunden wird wie vom Spaziergänger, der diese kleine Stadt durchwandert. Hierin liegt der wesentliche Unterschied gegenüber den geschlossenen Großstadtvierteln des 19. Jahrhunderts, die dem Bewohner meist nur das Bild einer Straße, eines Platzes bieten, ohne daß er einen Zusammenhang mit dem Ganzen erfaßt. Hierin ist der Entwurf von E. May aber auch den meisten seiner Mitbewerber überlegen, die ihre Stadt aus einzelnen Elementen zu Wohnhöfen oder an einer Straße aufgereihten Zeilenbauten oder Punkthäusern zusammensetzen, die nur für sich gedacht sind und nur durch das Aneinanderreihen zum Ganzen werden. E. May versteht es, seine Blöcke so zu ordnen, daß eigentlich nirgends der Eindruck des in sich Abgeschlossenen, sich nur mechanisch Wiederholenden entsteht. Er beschränkt sich dabei auf den baulich rationellsten einfachen rechteckigen Block und ordnet diese Blöcke durchwegs dem klaren, rechten Winkel unter.

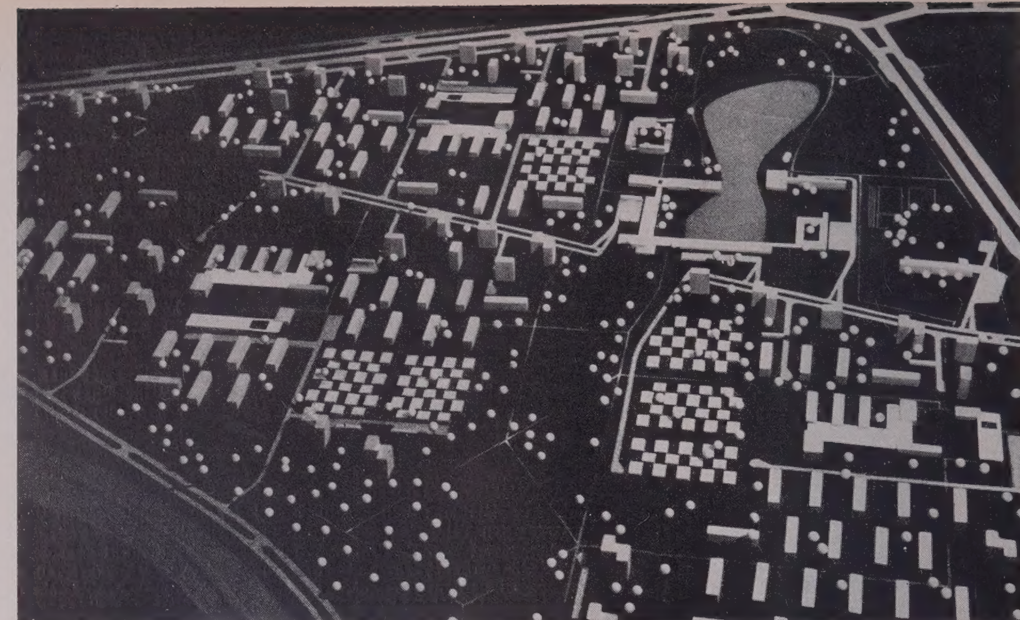
Wir haben auf die Frage der städtebaulichen Komposition beim Entwurf von E. May deshalb besonderes Gewicht gelegt, weil sie neben den viel diskutierten Fragen des Verkehrs die Lage der öffentlichen Einrichtungen und der Wirtschaftlichkeit der Anschließung den eigentlichen architektonischen Kern einer solchen Aufgabe bildet. Der Wettbewerb bietet die Gelegenheit, alle möglichen auf diesem Gebiet zur Zeit versuchten Methoden — oder manchmal auch nur Moden — kennenzulernen. Man spricht von „fließenden Räumen" und versteht darunter, daß man die gefürchteten Reihen des Zeilenbaus in willkürliche Kurven verbiegt, die einzelnen Blöcke schiefwinklig zur Straße oder zueinander aufstellt oder schließlich das ganze Straßensystem mitsamt den Hausblöcken in eine sich vielfältig verschlingende Bewegung versetzt. (Entwürfe von O. Gühlk-Hamburg und A. Hunecke-Berlin-Nikolassee). Das Letztere ist allerdings erst der vorletzte „Schrei der Mode". Das Neueste ist das „Teppichprinzip" (Entwurf Prof. W. Ebert, Berlin W 15). Man setze Punkthäuser, Normalblöcke und viereckige Einfamilienhäuser in wechselnden Variationen mosaikartig auf einem Schachbrettraster in der Weise zusammen, daß das Ganze auf dem schwarzen Grund des Modells wie ein Teppich oder ein abstraktes Bild aussieht! Das mag als kunstgewerblicher Effekt sehr reizvoll sein, hat aber mit dem realen räumlichen Wesen der Architektur nichts zu tun. Im Gegensatz dazu steht die mechanisierte Monotonie der „organischen" Straßenführung und Reihenbildung, die uns in den hygienisch mit Zellophanlack überzogenen Plänen des westdeutschen Architekten Dr. H. B. Reichow entgegentritt. Auch auf dem Gebiete der „Gestaltung" des Hochhauses vermittelt uns der Wettbewerb die letzten Schlager. Die Lecorbusiersche Dreibeinform ist bereits hoffnungslos unmodern. Man „trägt" jetzt Hochhäuser

Entwurf Architekt BDA Otto Gühlk, Hamburg

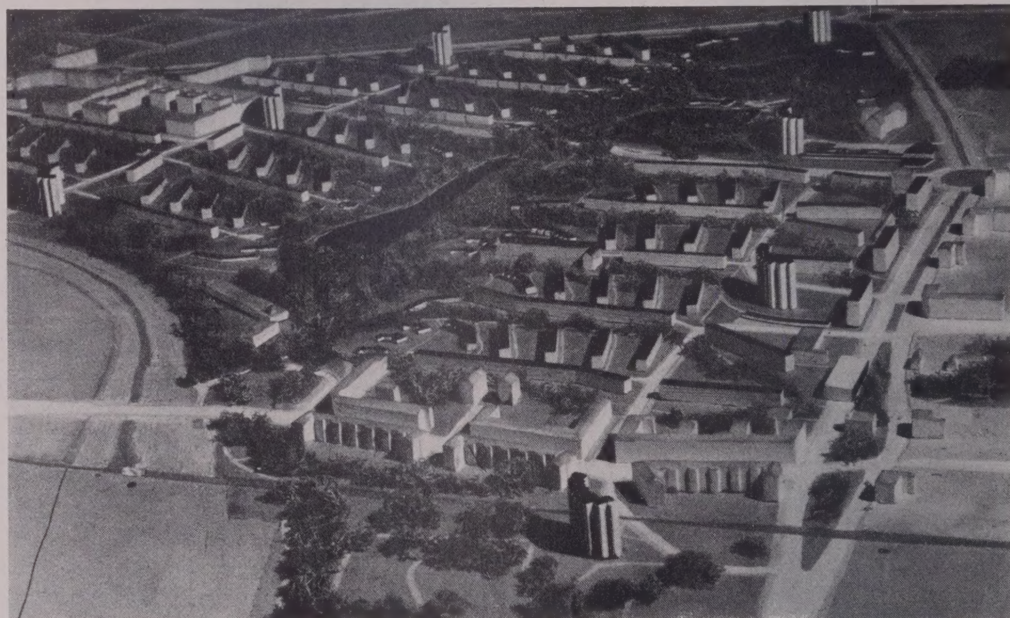


in der Form von flachwinklig zusammengefalteten Gebilden.

Man muß dem Entwurf von Ernst May dankbar dafür sein, daß er bei seinen Hauskörpern, die für die Möglichkeit einer Montagebauweise gedacht sind, auf solche Dinge verzichtet und damit zeigt, daß es auch ohne dies geht. In einem Punkt können wir allerdings nicht umhin, einige kritische Überlegungen zum Mayschen Entwurf anzustellen, schon deshalb, weil sich diese Überlegungen in dem Moment ohnehin aufdrängen würden, da man an die Verwirklichung des Planes geht. Den Erläuterungsberichten der einzelnen Projekte kann man entnehmen, daß das Wettbewerbsprogramm die Unterbringung von etwa 4400 Wohneinheiten gefordert hatte, die bei der gegebenen Größe des Geländes eine Wohndichte von 400 Einwohnern pro Hektar ergeben. Diese Wohndichte ist mit viergeschossiger Bebauung nur sehr schwer zu erreichen, weshalb auch die meisten Bewerber — namentlich die Architekten aus unserer Republik, die sich an die viergeschossige Bebauung gehalten hatten — genötigt sind, mit Hochhäusern aufzufüllen. Aber auch so entsteht noch eine ziemlich kompakte Überbauung. Wie kommt nun der Entwurf von Ernst May mit 4374 Wohneinheiten zu seiner so weiträumig wirkenden Anlage? Zunächst dadurch, daß er 61 Prozent seiner Wohnungen als Zweizimmerwohnungen vorschlägt und dann dadurch, daß er 43 Prozent aller Wohnungen in Scheibenhäusern von zehn Geschossen unterbringt. Ein weiterer sehr großer Prozentsatz entfällt auf die fünfgeschossige Bauweise, während nur sieben Prozent — oder in Zahlen 300 Wohneinheiten — auf die dreigeschossige Bauweise entfallen. Das bedeutet also, daß nicht ganz die Hälfte aller Wohnungen in der teuersten Form des Hochhauses mit Lift gebaut werden müssen, und daß, wenn wir auch das fünfgeschossige Haus mit Lift ausstatten, der weitaus überwiegende Teil aller Häuser diese teure technische Einrichtung erfordern würde. Zu diesen bautechnischen Bedenken kommt die wohnungspolitische Frage des abnormen Übergewichtes der Zweizimmerwohnung, das dem Prinzip der familiengerechten Wohnung nicht Genüge tut und wohl zugunsten der mehrräumigen Wohnung verändert werden müßte. Es ist also vorauszusehen, daß der Maysche Entwurf, wenn es an die Ausführung geht, in entscheidenden Punkten auf einen realen Boden gestellt werden muß, und daß es nicht ganz leicht sein wird, die heute vorhandene architektonische Qualität aufrecht zu erhalten.



Entwurf Architekt Prof. Wils Ebert, Berlin



Entwurf Architekt Dr.-Ing. Hans Bernhard Reichow, Hamburg

Wir möchten zum Schluß eine Frage berühren, die angesichts des Lichtenberger Wettbewerbes nicht einfach unter den Tisch fallen sollte. Wie verhält sich das Ergebnis eines Wettbewerbes, dessen Arbeiten zu fast gleichen Teilen aus dem Westen und dem Osten kommen, der von einem ebenso paritätisch verteilten Preisgericht beurteilt wurde und mit dem Sieg eines westdeutschen Projektes geendet hat — wie verhält sich dieses Ergebnis zu unseren Diskussionen um eine sozialistische Architektur? Oder ging am Ende schon die Ausschreibung des Wettbewerbes und erst recht die Urteilsfällung von der Vorstellung aus, daß es — zum mindesten auf dem Gebiete des heutigen Städtebaues — die Frage nach einer sozialistischen oder einer kapitalistischen Architektur gar nicht gäbe, daß man sich hier sozusagen auf dem Boden einer sonst nicht existierenden ideologischen Koexistenz befinde?

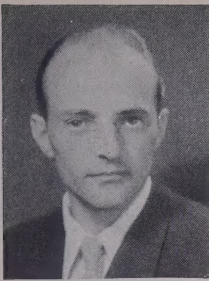
Es gibt ohne jeden Zweifel eine Entwicklung, die zum sozialistischen Städtebau führt. Dieser Städtebau wird nicht nur in seiner materiellen Basis, sondern auch in seinem künstlerischen Ausdruck, der eine sozialistische Auffassung der Gesellschaft widerspiegelt, etwas anderes, etwas Weiterentwickeltes als der kapitalistische Städtebau sein.

Wieweit kommt das im Lichtenberger Wettbewerb zum Ausdruck? Zunächst müssen wir feststellen, daß die den Architekten gestellte Aufgabe der einheitlichen Überbauung eines ganzen Stadtviertels bei kapitalistischem Grundbesitz zu den Ausnahmen gehört. In der Regel bilden private Parzellengrenzen und die in den Großstädten heute geforderten Grundstückspreise ein Hindernis, das mit dem sozialistischen Grundeigentum entfällt. Mit dem sozialistischen Grundbesitz ist aber erst die Basis geschaffen. Diese Basis allein führt noch nicht automatisch dazu, daß nun auch die Architekten bereit stehen, die aus einem neuen, sozialistischen Bewußtsein heraus etwas anderes auf diesem Gelände zu planen verstehen als das, was dem heutigen Stand des kapitalistischen Städtebaues entspricht. Das zeigt sich beim Lichtenberger Wettbewerb sehr deutlich.

Die den Architekten gestellte Aufgabe geht von einer sozialistischen Grundlage aus. Aber die Jury des Wettbewerbes und die eingeladenen Architekten gingen an die Arbeit, als ob es sich um das Gelände und die Bauaufgabe irgendeiner heutigen Großstadt handele. Die von den Architekten der Deutschen Demokratischen Republik eingereichten Arbeiten unterscheiden sich nicht wesentlich von den Auffassungen der Kollegen der Deutschen Bundesrepublik, ja sie bemühen sich meist sogar offensichtlich, es diesen gleichzutun, und schließlich: ein westdeutscher Architekt erhält den unbestrittenen ersten Preis. Das alles will nichs anderes besagen, als daß wir eben noch keinen sozialistischen Städtebau haben, oder genauer gesagt, daß der sozialistische Städtebau sich erst in der Entwicklung befindet und darum — abgesehen von der Krise, die er zur Zeit in seinen theoretischen und künstlerischen Auffassungen durchmacht — noch nicht ganz auf eigenen Füßen steht. „Man kann die Kunst nicht aus der Pistole schießen“, hat schon Lunatscharski, zu Lenins Zeiten Volkskommissar für das Bildungswesen, gesagt.

Die Kunst, also auch die sozialistische Stadtbaukunst, muß sich entwickeln. Es ist nichts Verkehrtes, wenn diese Entwicklung nach dem imponierenden Versuch der Stalinallee auch ein Stück des Weges an Hand der Erfahrungen des westlichen Städtebaues zurücklegt. Verkehrt wäre dies nur, wenn wir dabei in den negativen Erscheinungen des westlichen Städtebaues stecken blieben. Das Projekt von Ernst May hat in dieser Lage den Vorzug, daß es unseren Architekten in seiner Sauberkeit und im Fehlen modischer Spielereien eine positive Linie zeigt. Damit steht nicht im Widerspruch, daß sein Projekt nicht über die dem kapitalistischen Städtebau gesteckten Grenzen hinausgeht. Es bewegt sich, ohne allerdings in ein willkürliches Chaos oder einen primitiven Schematismus zu verfallen, auf der bekannten Linie der „Auflösung“, deren Sinn die individualistische Isolierung des Einzelnen und der Familie ist. Ernst May läßt die Frage nach der architektonischen Zusammenfassung als Ausdruck der sozialistischen Gesellschaft ungelöst. Das Bezirkszentrum ist ohne eine das Ganze organisierende Kraft wie zufällig eingefügt. Die Komplexzentren mit den Einkaufsläden für die Hausfrauen sind in auch funktionell unbefriedigender Weise irgendwo im Grünen versteckt. Der wichtige Straßenzug der Landsberger Chaussee wird durch die quergestellten Riegel der zehngeschossigen Scheibenhäuser räumlich zerschlagen.

Da, wo wir den nächsten Schritt zum sozialistischen Städtebau in künstlerischer, architektonischer Beziehung erwarten müßten, bleibt Ernst May — wie übrigens der ganze Lichtenberger Wettbewerb — an der Eingangsschwelle stehen.



Bebauungsformen und moderner Städtebau

Architekt Wolfgang Lötsch

Forschungsinstitut für Gebiets-, Stadt- und Dorfplanung

Das gestalterische Ziel des sozialistischen Städtebaus ist, die Vielfalt der menschlichen Wünsche, Ansprüche und Lebensgewohnheiten auch in der Gruppierung der Wohnbebauung zu berücksichtigen. Die bisherige Praxis des Städtebaus zeigt, daß die starre Anwendung einer einzelnen Bebauungsform innerhalb eines mehr oder weniger großen Wohngebietes nicht zu dem wünschenswerten lebendigen Erscheinungsbild führte. Es ist deshalb notwendig, andere Wege zu beschreiten. Das erscheint um so dringender, als Typisierung und Industrialisierung des Wohnungsbaus die Gefahr der Eintönigkeit in sich bergen. In bezug auf das Einzelbauwerk liegt das in der Unifizierung der Bauelemente begründet; bezüglich der städtebaulichen Gestaltung dagegen in den zum gegenwärtigen Zeitpunkt der Entwicklung moderner Bauweisen noch sehr strengen Bedingungen des Baustellenbetriebes. Die Weiterentwicklung des industrialisierten Bauens muß also die städtebaulichen Erfordernisse in starkem Maße berücksichtigen.

Zum besseren Verständnis der Situation seien zunächst die wesentlichsten Grundformen der Wohnbebauung kurz charakterisiert.[1] Die Notwendigkeit der Abkehr von Bebauungsformen, wie sie Bodenspekulation und Profitgier hervorriefen, wird von den Fachleuten des Städtebaus seit Jahrzehnten verfochten. Diese Einsicht führte zunächst — von extremen Tendenzen der Gartenstadtbewegung abgesehen — zu einer Entkernung der allseitig bebauten Straßenviertel und damit zur geschlossenen Blockbebauung. Auch die Praxis unseres Städtebaus der letzten Jahre weist Beispiele auf, die dieser Entwicklung folgen. Während in Stalinstadt der häufig verwendete Ecktyp noch auf eine starke Anlehnung an diese Bebauungsform hinweist, tritt das Prinzip des umbauten quadratischen oder rechteckigen Blockes im Wohnkomplex I in Hoyerswerda schon nicht mehr so deutlich in Erscheinung. Der Verzicht auf die verhältnismäßig teuren Ecksektionen war die notwendige Folge von Bestrebungen zur weiteren Auflockerung der Wohnbebauung aus gestalterischen und hygienischen Gründen, aber auch der konstruktiven und betriebstechnischen Bedingungen industrieller Baumethoden. Als theoretische Form führt die Blockbebauung trotz verhältnismäßig großer Frontabstände (zum Beispiel a = 5 h) zu relativ hohen Wohndichten. Im Vergleich zur reinen Zeilenbebauung mit einem absoluten Mindestabstand von a = 2 h werden hier Wohndichten erreicht, die um etwa 50 Prozent höher liegen. Trotz dieses wirtschaftlichen Vorteils sollte auf die Anwendung dieser Bebauungsform verzichtet werden, weil sie in hygienischer Hinsicht entscheidende Mängel aufweist. Die Durchlüftung der Wohnhöfe ist bei geschlossenen Ecken unmöglich. Auch in bezug auf die Besonnung wird ein großer Teil der in den Ecken gelegenen Wohnungen benachteiligt. Das trifft sogar bei offenen Ecken zu, wobei die quergestellten Gebäude auch bei größeren Abständen einen wesentlichen Teil der kostbaren Wintersonne abfangen. Typenprojektierung und industrialisierte Baudurchführung der Eckgebäude sind zwar theoretisch möglich, erhöhen aber die Zahl der Typenelemente und verursachen durch die Erschwerung des Bauablaufes erhebliche Mehrkosten.

Die in theoretisch reiner Form angewendete Zeilenbebauung führt zur Monotonie, wie an zahlreichen Beispielen der letzten Jahrzehnte leicht nachgewiesen werden kann. Durch das Vergrößern oder Variieren der Abstände oder das Verschwenken der Zeilen gegeneinander, womit das „Gegenüber" vermieden werden soll, werden zwar die Möglichkeiten der Gestaltung wie auch der Nutzung der Freiflächen verbessert, aber das Problem wird nicht prinzipiell gelöst. Diese Bestrebungen führten im Extrem zum Beispiel zu den allzu gewollt und zufällig erscheinenden Bebauungsvorschlägen des Westberliner Architekten Ruegenberg für das Schöneberger Südgelände oder auch der Architekten Wolter und Kagelmann in ihrem Wettbewerbsentwurf für Hoyerswerda. Die städtebauliche Wirtschaftlichkeit dieser Bebauungsform, die ohnehin relativ gering ist, wird durch die genannten Versuche noch weiter verringert. Zudem erscheint die Zeilenbebauung trotz verhältnismäßig niedriger Wohndichte wesentlich enger und gedrängter als eine andere Bebauungsform bei höherer Dichte. Unbestritten ist dagegen der Vorteil, den diese Bebauungsform in bezug auf die Besonnung bietet; denn alle Wohnungen eines Geschosses erhalten die gleiche Besonnungsintensität bzw. -dauer. Auch der Aufwand für die Verkehrserschließung läßt sich in minimalen Grenzen halten.

Die Reihenbebauung, bei der die Gebäudefronten im Gegensatz zur Zeilenbebauung parallel zur erschließenden Straße liegen, läßt höhere Dichten zu als die Zeilenbebauung. Das resultiert aus der gemeinsamen Nutzung der zwischen den Reihen liegenden Freiflächen. Diese Bebauungsform bietet jedoch gestalterisch keine großen Variationsmöglichkeiten. Während die hygienischen Bedingungen, und zwar die Belüftung und die Besonnung, ebenso günstig sind wie bei der Zeilenbebauung, ist der Aufwand an Erschließungskosten relativ hoch. Deshalb sollte die Reihenbebauung wie bisher im wesentlichen im Rahmen des individuellen Wohnungsbaus für Ein- oder Zweifamilienhäuser mit Hausgarten oder zum Beispiel auch bei Hangbebauung in Frage kommen.

Die Faltbebauung ist eine Variante der bisher genannten Formen und bietet die verschiedenartigsten Gruppierungsmöglichkeiten. Sie läßt bei verhältnismäßig geringer Tiefe des Wohnbaulandstreifens relativ hohe Wohndichten zu und gehört auch wegen der günstigen Erschließungsmöglichkeiten durch kurze Stichstraßen zu den städtebaulich wirtschaftlichsten Formen der Wohnbebauung. In bezug auf die Besonnung und Durchlüftung kann sie jedoch je nach Himmelsrichtung ähnliche Nachteile aufweisen wie die Blockbebauung.

Der individuelle Wohnungsbau läßt mit seinen ein-, eineinhalb- und zweigeschossigen freistehenden oder Doppel- und Reihenhäusern viele Gestaltungsmöglichkeiten offen. Er ist jedoch wegen des hohen Material-, Kosten- und Baulandaufwandes im Rahmen unserer volkswirtschaftlichen Zielsetzung nur beschränkt anwendbar. Reine Hochhausbebauung, wie sie Le Corbusier in seiner Idealstadt in Form riesiger Scheiben vorschlägt oder wie sie in Schweden (Danviksklippen bei Stockholm) und Westdeutschland zum Beispiel in Offenbach in Form von Punkthäusern ausgeführt wurde, kann gestalterisch ebenso unbefriedigend wirken wie reine viergeschossige Bebauung. Außerdem entspricht die zu häufige Verwendung des Hochhauses nicht mehr dem menschlichen Maßstab.

Im Gegensatz zu häufig geäußerten Meinungen bringt diese Bebauungsform in bezug auf die Ausnutzung des Baulandes, und zwar Wohndichte, keinen entscheidenden Vorteil und stellt außerdem die Wohnform dar, die den Wohnwünschen eines nur geringen Teiles der Bevölkerung entspricht. Der Freiflächenanteil je Einwohner liegt selbst bei gleicher Wohndichte wesentlich höher als bei niedrigerer Bebauung. Das ermöglicht zwar einerseits die Gestaltung größerer zusammenhängender Freiflächen und deren maschinelle Bearbeitung, steigert aber andererseits den notwendigen Aufwand der für die Anlage dieser Flächen ohnehin nicht gerade reichlich vorhandenen Mittel wahrscheinlich nicht unerheblich. Als vorteilhaft sind bei Punkthausbebauung die Besonnungsverhältnisse zu werten; denn die zwar langen, dafür aber schmalen Schatten streichen verhältnismäßig schnell an den Fenstern der Wohnungen vorbei. Auch der für die Erschließung notwendige Flächen- und Kostenaufwand dürfte sich in optimalen Grenzen bewegen.

Mit dem vorstehenden Vergleich der einzelnen Bebauungsformen wird nicht der Zweck verfolgt, unter den genannten die beste herauszufinden. Es soll vielmehr gezeigt werden, daß sie alle mit Vor- und Nachteilen behaftet sind, und daß die ausschließliche Anwendung nur einer Form eben auch nur einen Teil der zu stellenden Ansprüche befriedigen kann. Es wäre heute genau so verfehlt, nur Zeilen bauen zu wollen, wie es bisher falsch war, die Zeilenbebauung grundsätzlich abzulehnen. Die absolute Unterschiedlichkeit der praktischen Planungsfälle, bedingt durch topographische, geologische oder andere natürliche Gegebenheiten wie auch durch die vorhandene bauliche Struktur, erfordert die ganze Vielfalt der Gruppierungsmöglichkeiten. Das Ziel der städtebaulichen Gruppierung kann also nur in der Variierung der Bebauungsformen wie auch der Geschoßzahlen zu suchen sein. Die Ergebnisse des städtebaulichen Ideenwettbewerbs Berlin-Lichtenberg (Fennpfuhl) deuten an, daß diese Auffassung sich durchzusetzen beginnt. Während in einigen Entwürfen der Wechsel zwischen Reihe und Zeile zum Gestaltungsprinzip wird, das nur schwer zur Bildung von Räumen führt, weist der Entwurf von May räumlich gut durchgebildete Gruppen auf. Wenngleich diese Konzeption noch nicht in allen Punkten, und zwar in der Ordnung der Gruppen zueinander und zum Wohnkomplexganzen, befriedigen kann, so muß sie doch besonders auch wegen der durchdachten Variierung der Geschoßzahlen als positiv für die künftige Entwicklung bewertet werden.

Die Anwendung unterschiedlicher Bauhöhen verfolgt nicht nur gestalterische Zwecke, sondern ist ebenso für die Berücksichtigung der unterschiedlichen Wohnbedürfnisse notwendig. So sollten Wohnhochhäuser im wesentlichen für alleinstehende jüngere Personen oder kinderlose Ehepaare in Betracht kommen, während für ältere, nicht mehr im Arbeitsprozeß stehende Menschen der ein- bis zweigeschossige Flachbau die geeignete Wohnform sein dürfte.

Der Flachbau kommt ferner für Familien mit fünf und mehr Personen in Frage. Für den größten Teil der Bevölkerung, die Familien mit ein oder zwei Kindern, bleibt die drei- bis viergeschossige Wohnung zumutbar. Aus der Struktur der Bevölkerung läßt sich also eine Tendenz erkennen, die den gestalterischen Absichten durchaus entgegenkommt. Es scheint denkbar, künftige Wohngebiete in einer auch in der Bauhöhe variierten Weise etwa so zu bebauen, daß die als Schwergewicht anzusehende drei- und viergeschossige Wohnbebauung durch einen gewissen Anteil individuellen Wohnungsbaus und einzelner Punkthochhäuser an wohlabgewogenem Standort aufgelockert wird. Auf diese Weise sollten durchaus tragbare Wohndichten von vielleicht 350 Ew/ha erzielbar sein. Diese Form der Bebauung erscheint wirtschaftlich tragbar, entspricht der Bevölkerungsstruktur besser und garantiert eine lebendige Gestaltung. Weiterhin wird dadurch eine Trennung sozial unterschiedlich gestellter Bevölkerungsteile, wie sie für den Städtebau der vergangenen Jahrzehnte charakteristisch war, vermieden.

Die künftige Wohnbebauung muß in allen Punkten den Wünschen und Forderungen der Bevölkerung entsprechen. Dazu gehören neben einer Reihe anderer Faktoren auch Freiflächen für verschiedene Zwecke. Dem „Grün" gebührt deswegen besondere Aufmerksamkeit, weil es ähnlich wie die städtebauliche Gruppierung der Wohnhäuser durch die Mannigfaltigkeit der ästhetischen Möglichkeiten in der Lage ist, der etwaigen Eintönigkeit der industriell gebauten Typenhäuser entgegenzuwirken. Der Grünplaner muß also von Beginn der Planung an eingeschaltet werden und die Ansprüche, die die Bewohner an die Gestaltung und Nutzung der Freiflächen stellen, vertreten. Diese Forderungen sind sehr unterschiedlicher Natur und ergeben sich zum Teil aus der örtlichen Situation, aus regionalen Gepflogenheiten oder aus der Art der technischen Ausstattung der Häuser, wie der Müllbeseitigung, der Heizungsart, der Wäschetrocknung und der Einstellräume. Darüber hinaus erscheint es im Interesse der Gesunderhaltung der Menschen und der Aufrechterhaltung ihrer Arbeitskraft notwendig, die Freiflächen zumindest teilweise als Erweiterung der Wohnungen aufzufassen und entsprechend zu gestalten. Diese Forderung gewinnt durch die künftig verkürzte Arbeitszeit wie auch andererseits durch die Notwendigkeit der Baukostensenkung noch an Bedeutung. Es liegt durchaus im Sinne der Einsparungsmaßnahmen wie auch im Interesse der Befriedigung des Verlangens nach weiteren Möglichkeiten für den Aufenthalt der Menschen im Freien, wenn den Bewohnern ein Teil der Freiflächen des Wohnbaulandes zur privaten Nutzung zur Verfügung gestellt wird. Das kann auf verschiedene Weise geschehen, zum Beispiel durch 60 bis 120 m² große Mietergärten zwischen der Wohnbebauung oder durch ähnlich große Gärten unmittelbar am Haus, die von den in den Erdgeschossen gelegenen Wohnungen bzw. deren Wohnzimmern aus direkt zugänglich sind. Dabei ist besonders darauf zu achten, daß der Einblick aus den oberen Geschossen besonders auf die Sitz- und Liegeplätze durch entsprechende Baumpflanzungen verwehrt wird. Daß nur ein Teil der unbebauten Flächen des Wohnbaulandes einer privaten Nutzung zugeführt werden kann, hat seine Ursache darin, daß einerseits genügend Platz in der Hauptsache für Erschließungs- und Wirtschaftsflächen verbleiben muß und andererseits der Wunsch nach einem eigenen Garten auch nicht bei allen Menschen vorliegt.

Alle diese Anlagen innerhalb des Wohnbaulandes dürfen nur als reine Wohngärten aufgefaßt werden und sind dementsprechend zu gestalten. Sie ersetzen nicht etwa den individuellen Wohnungsbau oder die Dauerkleingärten.

Wenn neue und vielfältigere Möglichkeiten für den Aufenthalt der Menschen im Freien geschaffen werden, dann müssen auch die Fragen der Besonnung die notwendige Berücksichtigung finden. Das ist um so wichtiger, als die chemisch-biologische Wirksamkeit der Sonnenstrahlen im Inneren der Wohnungen, besonders in Großstädten, verschwindend gering ist. Trotzdem bleibt die Besonnung der Wohnungen wegen ihrer Wärmewirkung, im Interesse einer guten Belichtung und ganz

[1] Vergleiche Lötsch: „Stadtplanerische Untersuchungen zur Wirtschaftlichkeit der Bebauung städtischer Wohngebiete", Verlag Technik, Berlin 1956

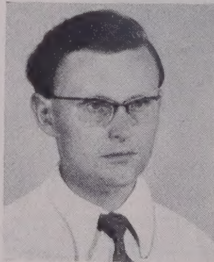
besonders wegen ihrer leider häufig unterschätzten psychologischen Wirkungen lebensnotwendig. Man darf sich aber bei künftigen Besonnungsuntersuchungen nicht mehr allein auf die Wohnungen beschränken, sondern muß die zwischen und neben den Wohnhäusern liegenden Freiflächen, die in Zukunft in verstärktem Maße dem Aufenthalt der Menschen, zum Beispiel spielender Kleinkinder, dienen, in die Betrachtungen einbeziehen.

Ein weiteres Merkmal einer Wohnbebauung, das ein ruhiges und bequemes Wohnen garantieren soll, ist die Art der Verkehrserschließung. Hierbei sind zwei Fragenkreise zu berücksichtigen, und zwar die Erschließung durch Straßen und Wege und die Fragen der Ein-, Aus- und Durchgänge.

Die Erschließung der Wohngebäude im Innern der Wohnkomplexe erfolgt zweckmäßig durch zweispurige Stichstraßen und befahrbare einspurige Stichwege mit Wendeplatte, um jeglichen Durchgangsverkehr zu vermeiden. Während Stichstraßen eine maximale Länge von 500 m erreichen können, soll der befahrbare Stichweg nicht länger als 100 m sein. Beim Stichweg wird in der Längenbemessung der Wendeplatz oder die Wendeschleife nicht mitgerechnet, wenn deren Längsausdehnung 50 m nicht überschreitet. Durchgehende befahrbare Wege können eine maximale Länge von 300 m erhalten, wenn mindestens alle 80 bis 100 m Ausweichstellen mit insgesamt 5,50 m Breite vorgesehen werden. Die Sichtweite bis zur nächsten Ausweichstelle, zur Wendeschleife oder zum Wendeplatz muß gewährleistet sein. Unabhängig von den Abmessungen der befestigten Fahrbahn ist eine lichte Breite von mindestens 5 m von festen Gegenständen, wie Bäumen, Hecken und Einfriedigungen, freizuhalten. Befahrbare Wege, die als Stichwege weniger als 80 m tief in das Wohnbauland hineinführen, oder Wegschleifen, deren halbe Länge kleiner als 80 m ist, sind nichtöffentliche befahrbare Wege. Sie erhalten keine Weggrenzen und zählen zum Wohnbauland. Durchgehende Verkehrswege — soweit notwendig — sollten, um Durchgangsverkehr durch mehrere Wohnkomplexe zu vermeiden, versetzt angeordnet werden. Die Entfernung der Hauseingänge von der nächsten befahrbaren Verkehrsfläche darf 80 m nicht überschreiten.

Die Art der Anordnung von Ein-, Aus- und Durchgängen in mehrgeschossigen Wohnhäusern ist von der Lage des Treppenhauses im Grundriß und damit von der Orientierung nach den Himmelsrichtungen abhängig; ferner von der Art der Nutzung der zum Wohnbauland gehörenden Freiflächen wie auch von der Lage des zu erschließenden Hauses zur Verkehrsfläche und damit von der Bebauungsform. Die außerordentlich unterschiedlichen praktischen Planungsfälle — man denke allein an stark bewegtes Gelände — wie auch die unterschiedlichen Ansprüche und Wünsche der Menschen erfordern verschiedenartige Bebauungsformen und schaffen damit ebenso unterschiedliche Situationen in bezug auf die Erschließung. Auf eine Reihe dieser Möglichkeiten wurde in einem Aufsatz ,,Städtebauliche Gesichtspunkte zur Anordnung von Durchgängen in Wohngebäuden" in ,,Deutsche Architektur", Heft 12/1956, näher eingegangen. Das Problem ist nicht allein damit gelöst, daß man Typen schafft, deren Treppenhaus bei in Ost-Westrichtung verlaufenden Gebäuden einmal nach Norden und einmal nach Süden liegt; abgesehen davon, daß die Südlage des Treppenhauses allenfalls bei Zweispännern denkbar, bei Dreispännern aber unmöglich ist.

Es ist weiterhin eine Tatsache, daß Durchgänge zum rückwärts liegenden Treppenhaus mit rückwärtigem Ausgang oder Kellerausgänge die Nutzung der Freiflächen erleichtern und damit die Wohnqualität erhöhen. Demgemäß sollte für jeden Typ je eine Variante mit Erdgeschoßdurchgang wie auch mit Kellerausgang gefordert werden. Über die Anwendung kann nur die örtliche Situation entscheiden, wobei die Praxis schon aus finanziellen Gründen von sich aus bestrebt sein wird, die Zahl der etwas teureren Varianten so niedrig wie möglich zu halten. Aus vorstehenden Ausführungen sollte unter anderem mit ausreichender Deutlichkeit hervorgehen, daß zwischen Typisierung und Industrialisierung einerseits und Städtebau andererseits enge Wechselbeziehungen bestehen, die in der Entwicklung des modernen Bauens allenthalben Berücksichtigung verdienen. Dabei darf die städtebauliche Rücksichtnahme allerdings nicht so weit getrieben werden, daß die Gruppierung der Wohnhäuser sklavisch von der Kranbahnführung abhängt. Die neue Entwicklungsrichtung der städtebaulichen Ordnung und Gestaltung der Wohnbebauung, die durch die Typisierung und Industrialisierung mitbestimmt wird, ist in den Grundzügen umrissen. Die Bedingungen, die sich daraus rückwirkend für die neuen Projektierungs- und Baumethoden ergeben, müssen berücksichtigt und etwa entstehende Schwierigkeiten überwunden werden.



Mehr Sonne für Hoyerswerda

Dipl.-Ing. Friedemann Röhr, Architekt im Staatlichen Entwurfsbüro für Stadt- und Dorfplanung Halle

Es ist sehr zu begrüßen, daß in der ,,Deutschen Architektur" die Frage der Besonnung von Wohnbauten zur Diskussion gestellt wird, wie das im Heft 4/57 geschehen ist. Diesem Problem muß ebenso wie den anderen sozialhygienischen Forderungen, zum Beispiel der Vermeidung von störendem Lärm und der Verhinderung von Staubbelästigung, im Städtebau und im Hochbau große Beachtung geschenkt werden, wenn wir Wohnungen bauen wollen, die den Ansprüchen der Bewohner in den nächsten Jahrzehnten gerecht werden sollen. Architekt BDA Lüdecke, der den Artikel ,,Mehr Sonne für Hoyerswerda" verfaßt hat, gebührt das Verdienst, die Diskussion hierüber eröffnet zu haben.

Doch erscheint mir die Kritik von Kollegen Lüdecke an dem mit dem 1. Preis ausgezeichneten Entwurf des städtebaulichen Wettbewerbs ,,Hoyerswerda" nicht zutreffend, da gerade in dieser Arbeit großer Wert auf eine hohe Wohnqualität gelegt wurde. Große Bedeutung wurde der guten Durchgrünung der Wohngebiete, einer ruhigen, nicht durch starken Verkehr gestörten Lage der Wohnungen und nicht zuletzt einer richtigen Orientierung der Baublöcke nach den Himmelsrichtungen und einer den modernen Anforderungen vollauf genügenden Besonnungsdauer beigemessen.

In starkem Maße richtete sich die Kritik gegen die zehngeschossigen Hochhäuser, die das niedrig gehaltene Zentrum umrahmen und der neuen Stadt ein bestimmtes individuelles Gepräge geben. Zu dem obengenannten Artikel wurde eine Skizze veröffentlicht, die die Beschattung der Wohnhäuser während des Tagesablaufes bei Wintersonnenwende darstellt. Die Hochhäuser werfen danach einen Schatten, der noch weit über das Gebiet der Neustadt von Hoyerswerda hinausreicht. Das ist zur Zeit des Sonnenaufganges bzw. des Sonnenunterganges tatsächlich der Fall. Doch ist das praktisch nicht von Bedeutung; denn während der Stunde nach Sonnenaufgang und der Stunde vor Sonnenuntergang ist die Wirksamkeit der Besonnung nur sehr gering, da durch die Dunstschicht der größte Teil der Strahlen verschluckt wird.

Als Bearbeiter des 3. Wohnkomplexes, in dem die fünf zehngeschossigen Wohnhochhäuser stehen, habe ich den Schattenwurf der verschiedenen Gebäude eingehend untersucht. Ich konstruierte unter anderem die Schattenfläche im südwestlichen Teil des Wohnkomplexes zu drei verschiedenen Jahreszeiten, und zwar bei Winteranfang, bei Tag- und Nachtgleiche und bei Frühjahrsanfnag. Aus den nebenstehend veröffentlichten Zeichnungen geht hervor, daß die Beeinträchtigung der hinter den Hochhäusern liegenden Wohnblöcke bei weitem nicht so erheblich ist, wie Kollege Lüdecke vermutet. Da die Hochhäuser relativ schmal sind und weit auseinanderstehen, wandert ihr Schatten schnell über die Wohnhäuser hinweg, so daß auch das am ungünstigsten gelegene Fenster nicht länger als $1^3/_4$ Stunden beschattet wird. Das bedeutet, daß auch bei Winteranfang jede Wohnung in diesen Häusern theoretisch mehr als zwei Stunden Besonnung erhält.

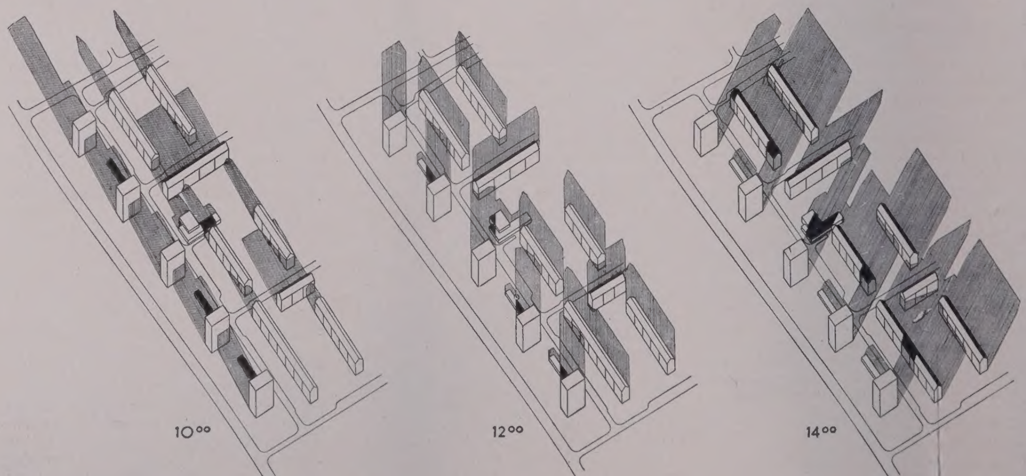
Man darf jedoch nicht die Wirtschaftlichkeit außer acht lassen. Es kommt darauf an, einen vernünftigen Mittelweg zu finden. Im 3. Wohnkomplex erhalten die Gebäudezeilen durchschnittlich einen Abstand von 3 H oder etwas darüber (H gleich Höhe des Gebäudes von Oberkante Erdboden bis zum Schnittpunkt der Wand mit der Dachfläche). Dieses Maß erscheint mir für die Bedingungen, wie sie in Hoyerswerda gegeben sind, sowohl in bezug auf die Wirtschaftlichkeit als auch in bezug auf die Besonnung für ausreichend. Die Wohnseite der Häuser wurde nach Südwesten und in geringerem Maße auch nach Südosten orientiert. Dreispännergrundrisse, die in ihrer Wohnqualität gewisse Mängel haben, wurden nur noch in beschränktem Umfang vorgesehen. Statt dessen kamen vor allem die neuen Zweispännertypen mit Zweieinhalb, bzw. Zweizweihalb-Zimmerwohnungen zur Anwendung.

Auf die übrigen Probleme, die Kollege Lüdecke aufgeworfen hat, möchte ich nur kurz eingehen, da eine ausführliche Erörterung den Umfang dieses Artikels weit übersteigen würde.

Für die fünf Wohnhochhäuser liegt ein Studienprojekt mit Kostenberechnung vom Zentralen Entwurfsbüro für Hochbau Berlin vor. Danach kostet eine Wohnungseinheit rund 24500 DM, also weniger als zur Zeit eine der üblichen Geschoßwohnungen. Die Hochhäuser, die vorwiegend Zwei-Zimmerwohnungen enthalten, sind nur für Alleinstehende und kleine Familien bestimmt.

Man muß Kollegen Lüdecke zustimmen, wenn er Bedenken gegen die ausschließliche Verwendung von viergeschossigen Wohnhäusern hat. Die Möglichkeit, die Gebäudehöhen zu variieren, ist ein wichtiges städtebauliches Gestaltungsmittel, auf das nicht verzichtet werden darf. — In der Neustadt von Hoyerswerda liegen aber besondere Bedingungen vor. Erstmalig werden hier in der Deutschen Demokratischen Republik für den Aufbau einer ganzen Stadt Großplatten, die in einem für diesen Zweck errichteten Werk hergestellt werden, verwendet.

Durch die industrialisierte Bauweise sollen die Senkung der Baukosten, die Erhöhung des Bautempos sowie eine Einsparung von Arbeitskräften erzielt werden. Die Großplattenbauweise stellt ganz bestimmte Forderungen an den Städtebau, und zwar zweckmäßige Führung der Kranbahnen, taktmäßigen Ablauf des Bauvorganges, viergeschossige Bauweise, auf die alles in Hoyerswerda abgestimmt wurde, Anwendung möglichst weniger Gebäudetypen und eine gewisse Mindestlänge der Baublöcke. Die industriellen Baumethoden stehen noch am Anfang ihrer Entwicklung. Es ist anzunehmen, daß durch ihre weitere Vervollkommnung dem Städtebau größere Möglichkeiten in der Gestaltung eröffnet werden, als es gegenwärtig der Fall ist.



Hoyerswerda Wohnkomplex III, Schattenwurf der Gebäude am 21. Dezember

Bei dem Stadtbebauungsplan Hoyerswerda, der auf Grundlage des preisgekrönten Entwurfes erarbeitet ist, wurde versucht, unter den jetzigen Gegebenheiten allen Forderungen, die an einen fortschrittlichen Städtebau gestellt werden, in weitem Maße gerecht zu werden; denn der Städtebau besteht nicht in der Überbetonung dieses oder jenes Spezialgebietes, das natürlich an der richtigen Stelle berücksichtigt werden muß, sondern er ist die harmonische Vereinigung aller Faktoren der Gestaltung, der Funktion, der Konstruktion und der Wirtschaftlichkeit.

*

Die auf Grund der vom Kollegen Lüdecke eröffneten Diskussion sowie die daraufhin vom Kollegen Röhr angestellten Untersuchungen und ihre Ergebnisse waren Gegenstand sehr eingehender Beratungen bei der kürzlich abgeschlossenen Überarbeitung des Entwurfs des städtebaulichen Teils der Bauordnung. Aus der Tatsache, daß schmale Baukörper als geschlossene Baufronten eine zeitlich geringere Beschattung ihrer baulichen Umgebung hervorrufen, ergab sich die Notwendigkeit einer unterschiedlichen Behandlung der bauaufsichtlich zu fordernden Abstände.

Diese Überlegungen führten zu folgender Fassung:

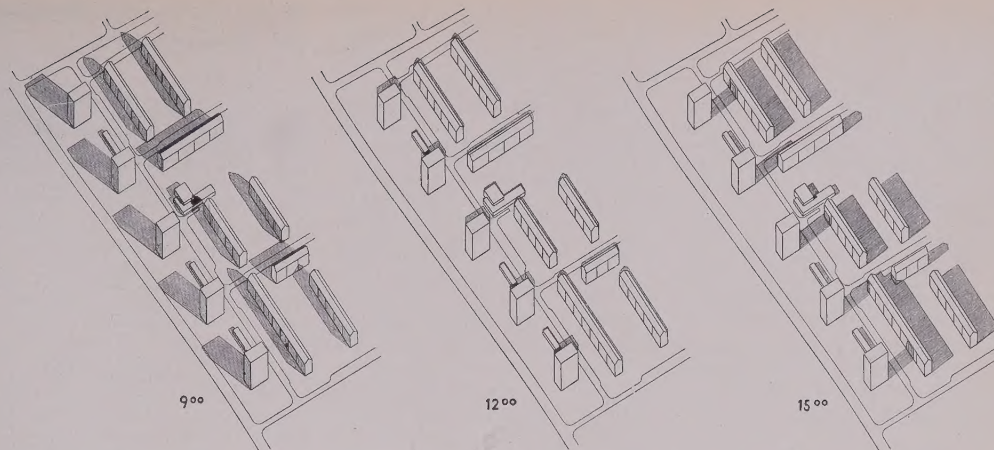
§ 32 (1) Die Errichtung von mehrgeschossigen Häusern und von Hochhäusern im Sinne der bautechnischen Bestimmungen der DBO §§ . . . ist auf städtische Wohngebiete und Industriegebiete beschränkt.

(2) Bei den in (1) genannten Bauten ermäßigen sich die Abstände der Baunutzungstafel, wenn die größte schattenwerfende Breite weniger als 25 m beträgt,

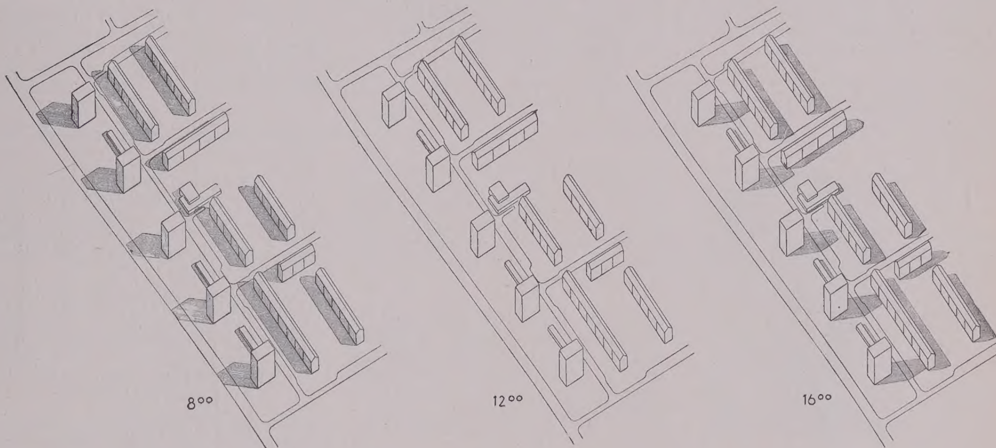
a) in städtischen Wohngebieten auf 1,5 H,

b) in Industriegebieten auf 0,75 H.

Prof. Dipl.-Ing. Franz Reuter



Hoyerswerda Wohnkomplex III, Schattenwurf der Gebäude am 21. Juni



Hoyerswerda Wohnkomplex III, Schattenwurf der Gebäude am 21. März



Was mir am Herzen liegt

Architekt BDA Heinz Graffunder

Es gibt eine ganze Anzahl von Fragen, die mit der Erleichterung und Verbesserung unserer Arbeit, das heißt mit der Projektierung, zusammenhängt. Fast täglich spürt man am Brett oder auf der Baustelle, daß dieses oder jenes anders sein könnte. Man muß allerdings einige Mühe aufwenden, um die Quellen solcher Hemmnisse zu erkennen; greift doch das Gebiet der Baukunst in fast alle anderen Teilgebiete unseres gesellschaftlichen und wirtschaftlichen Lebens ein.

Mir scheint es an der Zeit zu sein, daß wir uns neben den Diskussionen um die theoretischen Grundlagen unseres Schaffens bewußt einmal den praktischen Dingen zuwenden. Ich möchte zum Beispiel von dem 3. Bundeskongreß des BDA erwarten, daß er auf die Situation in der Bauindustrie und die mangelhafte Baustofflenkung oder die Baustoffvorräte, auf die Qualität der Ausführung und eine echte Ökonomie am Bau eingeht. Es wäre Aufgabe dieses Kongresses festzustellen, daß die Ausrüstung unserer Baubetriebe mit modernen, leistungsfähigen Maschinen und Geräten ständig verbessert werden sollte. Die Voraussetzung dazu bildet eine planmäßige Zusammenarbeit zwischen der Bauindustrie und der Maschinenindustrie. Um aber die Industrialisierung vorwärts zu treiben, ist es ferner notwendig, den vorhandenen Maschinenpark voll auszunutzen und rationell einzusetzen, die Beschaffung von Ersatzteilen zu verbessern und auch diejenigen Methoden der Industrialisierung anzuwenden, die ohne den Großeinsatz von Maschinen auskommen, wie beispielsweise die Anwendung des Takt- und Fließverfahrens auch in der Ziegelbauweise. Es wäre weiterhin zu sagen, daß die „ausbauende" Industrie elastischer und schneller eine Anpassung an die notwendige Industrialisierung vornehmen muß. Von der Leichtindustrie ist zu verlangen, daß sie sich von der Lethargie befreit und von sich aus schöpferisch an den Produkten mitarbeitet, die wir im Bau verwenden müssen.

Für unsere Arbeit muß eine Vielzahl industriell gefertigter, darum preiswerter und geschmackvoll gestalteter Elemente zur Verfügung stehen. Der Rückgriff auf Einzelanfertigungen als Ausweg aus der jetzigen Situation schraubt oft nur die Baukosten unnötig hoch und wird zumeist überflüssig, wenn Anstrengungen in der erwähnten Richtung getan werden. Von der Arbeit einiger weniger Institute abgesehen ist mir nichts bekannt, was auf die Tätigkeit sogenannter Formgeber in der Industrie überhaupt schließen läßt. Wer sorgt dafür, daß mit Hilfe dieser „Industriegestalter" das neue Leben in allen Teilen der Wirtschaft Einzug hält?

Eine weitere zeitgerechte Frage scheint mir zu sein: „Wie bringe ich die Architektur mit dem Leben von heute und den Möglichkeiten von heute in Übereinstimmung?" In dieser Verbindung taucht neuerdings eine Entscheidung heischende Frage auf, ob uns Architekten zum Beispiel die städtebaulichen Lösungen von Stalinstadt oder die von Berlin-Lichtenberg zusagen. . . Ich muß sagen, daß diese Entscheidung zunächst gar keine Frage des Könnens der Architekten darstellen kann, sondern lediglich eine Festlegung, in welcher Welt wir heute gerne leben möchten. Hier haben wir die Stadt, die Straße, den Bau, alle wollen repräsentieren, man vergißt nur dabei, daß darin auch gewohnt und des Abends die Krawatte abgelegt wird. Dort die Nachbarschaft, den Wohnblock, zwar alles geordnet, jedoch in zwangloser Verbindung zur Natur; hier kann eine heitere maßstäbliche Welt der von Natur und Mensch gestalteten Elemente entstehen.

Eine weitere Frage, die unsere Architekten immer noch sehr stark beschäftigt, ist die Frage des inneren Lebens in unseren Entwurfsbüros. Ich meine damit die Entwicklung einer kameradschaftlichen, schöpferischen Atmosphäre, die dazu dient, die Leistungen unserer Entwurfsbüros zu erhöhen und damit auch die Aufgaben, die unseren Entwurfsbüros durch unseren Arbeiter-und-Bauern-Staat gestellt sind, zufriedenstellend zu lösen. Bei der Beantwortung dieser Frage, bei der Suche nach neuen Möglichkeiten sollte man davon ausgehen, daß der Weg der Reorganisation der Entwurfsbüros in dem Sinne, wie er vielfach diskutiert wurde, nicht gegangen werden sollte. In der Tat handelt es sich darum, entsprechend den Notwendigkeiten der Industrialisierung das Innenleben unserer Entwurfsbüros fruchtbarer zu gestalten und alle bürokratischen und sonstigen Hemmnisse zu überwinden.

Es kann nicht bestritten werden, daß der Artikel vom Kollegen Welle einige wichtige positive Gesichtspunkte hinsichtlich der Frage der Reorganisation der Entwurfsbüros enthält, und was die Argumentation in dieser Beziehung anbelangt, kann man ihm im wesentlichen zustimmen; dennoch befriedigt auch dieser Artikel nicht. Ich möchte ein Beispiel nennen: Schon seit Jahren wird die Arbeit in den Entwurfsbüros durch überflüssige Projektierungen in einer unnötigen Weise belastet, und ich meine, es ist besonders die Aufgabe der leitenden Kräfte in den Entwurfsbüros, dafür zu sorgen, daß dieser Mißstand beseitigt wird. Gerade das Herbeiführen einer guten Zusammenarbeit zwischen den einzelnen Entwurfsbüros und den übergeordneten Planungsstellen ist eine der wichtigsten Aufgaben der Direktoren der Entwurfsbüros, die sie lösen müssen, um das innere Leben in Ordnung zu bringen.

Auf derselben Basis liegt auch die Lösung der Frage der Verbindung der Projektanten mit der Praxis. Großzügigkeit und Auffinden neuer Methoden,

um den Zusammenhang der Architekten und Ingenieure mit der Bauausführung zu stärken, Anwendung neuer praktischer Organisationsmethoden, gerade hierin erwarten wir von den leitenden Kräften eine tatkräftige Hilfe. Und schließlich gibt es die Frage einer richtigen, proportionalen Zusammensetzung der Entwurfsbüros hinsichtlich der architektonisch gebildeten und der ingenieurmäßig und ökonomisch gebildeten Kräfte. Hier liegt allerdings schon ein Problem, das vor allen Dingen auch das Ministerium für Aufbau und das Sekretariat für Hochschulwesen, vor allem hinsichtlich der Frage der Nachwuchsausbildung angeht.

Abschließend noch eine Bemerkung zu der Frage der Gestaltung überhaupt! Wir sollten Schluß mit den völlig irrigen Versuchen machen, „Rezepturen" für unsere Arbeit zu suchen. Schon die Fragestellung „Rezept oder schöpferisches Gestalten?" zeigt die innere Hohlheit einer solchen Diskussion; denn wer wollte sich wohl für das „Rezept" entscheiden? Es ist bezeichnend für unsere gegenwärtige Situation allgemeiner Unsicherheit in Fragen der Beurteilung unserer Architektur, daß nicht wenige fragen, wie denn die neue Architektur aussehen solle. Zeit wäre es, daß wir eine echte Architekturdiskussion entwickeln helfen, und dazu sollte dann die „Deutsche Architektur" das Forum sein. Eine echte Fragestellung, die meines Erachtens einer gründlichen Diskussion bedarf, ist die, ob wir die Gestalt unserer Bauten lediglich aus ästhetischen Prinzipien einer rein industriellen Gestaltungsmethode entwickeln sollen oder darüber hinaus auch nach künstlerischen Prinzipien. Über die Frage, worin der Unterschied zwischen allgemeinen ästhetischen und künstlerischen Prinzipien besteht, dürfte es aber noch viele Unklarheiten und Meinungsverschiedenheiten geben. Sie zu diskutieren würde für uns alle von großem Nutzen sein. Mir scheint, wir sollten uns bei unserer Arbeit, die Ausdruck unserer Zeit wird und der Allgemeinheit zu dienen hat, ein wenig mehr besinnen, und zwar besinnen auf das, was wir können — ökonomisch gesehen. Eine solche reale Einstellung entspräche unserer Periode der Kräftesammlung, die dann von einer weit kühneren abgelöst werden wird auf unserem Weg voran.

An meine deutschen Freunde und Berufskollegen

Bei meinem Aufenthalt in der Deutschen Demokratischen Republik im vergangenen Januar habe ich versucht, alles das zu sehen und zu verstehen, was für Ihr Berufsleben kennzeichnend ist.

Ich hatte Gelegenheit, mich mit einer großen Zahl Ihrer Berufskollegen zu unterhalten. Dies ermöglichte mir, viele Dinge in mich aufzunehmen, die beim einfachen Hinblicken übersehen werden, und ich danke hiermit allen denen, die mich aufgenommen haben und mich in diesem Sinne unterstützten. Vor meiner Abreise versprach ich Ihnen, als Zeichen der Freundschaft einige Betrachtungen zu senden, die mir während meiner Reise gekommen sind und die zwei Hauptbegriffe Ihrer Architektur berühren.

Ich tue das heute nicht ohne eine gewisse Besorgnis; denn mein Wissen ist gering, und das Thema ist heikel. So will ich Sie bitten, diese wenigen Zeilen als Eröffnung einer Debatte anzusehen, ohne Schlußfolgerungen daraus zu ziehen.

1. Die nationalen Eigenschaften einer Architektur

In dem Bestreben, Ihrem Lande, Ihrem Volk und dem Ideal, das ihm vorschwebt, zu dienen, wollten Sie, daß die Architektur daran teilhabe: Die Architektur sollte darum nationalen Charakter tragen.

Ihre beschränkten Mittel und auch Schwierigkeiten anderer Art, wie sie die Deutsche Demokratische Republik kennt, haben es nicht zu einem vollkommenen Gelingen Ihres Planes auf diesem Wege kommen lassen.

Hinzu kommt, daß die ungenügende Analyse der nationalen Eigenschaften Ihrer Architektur Sie in einen gewissen Formalismus hineingezogen hat.

Sie haben in der Tat geglaubt, eine Architektur darzustellen, die durch Nachahmung gewisser architektonischer Elemente aus vergangener Zeit national ist.

Dabei ist noch manchmal zu beobachten, daß das Geschaffene nicht als ein deutsches Werk wirkt, sondern ein fremdes Gepräge zeigt.

So müssen Sie heute angesichts dieses Mißerfolges diese wichtige Frage von neuem betrachten.

In diesem Stadium erscheint eine Gefahr, die die totale Verneinung des vorher genannten Prinzips darstellen und in ihrer Reaktion einen neuen Formalismus nach sich zu ziehen imstande sein könnte.

Das Studium Ihrer nationalen Architektur zum Beispiel muß Ihnen zeigen, ob diese der Entwicklung Ihrer Bedürfnisse entspricht. Sind Sie rückwärts oder vorwärts gegangen, haben Sie den Programmen entsprochen, die Ihnen vorgelegt worden sind, oder haben Sie versucht, darüber hinauszugehen?

In Frankreich sind diese Probleme nicht zu einem Prinzip erhoben worden, und trotzdem findet man, wenn man das Beste unserer Produktion prüft, außer den bei den italienischen, schwedischen oder südamerikanischen Architekten gemachten freiwilligen Anleihen auch schwache Versuche zur Durchbildung gewisser nationaler Merkmale.

Ihr Vorhandensein stellt gewiß und sehr häufig nur Unbewußtes dar. Das aber nur deshalb, weil der französische Architekt zu sehr von der Kultur und den Traditionen unseres Landes durchdrungen ist.

Sie haben die Mittel, auf wissenschaftliche Weise und demzufolge besser das zu tun, was man in Frankreich unbewußt tat. Es würde Ihr Schaden sein, das zu übersehen.

2. Die Vorfertigung

Ihre weitere Sorge geht dahin, mehr, besser und billiger zu bauen.

Im gegenwärtigen Stand Ihrer Wirtschaft, Ihrer Reserven an Arbeitskraft und Material ist es offensichtlich zutreffend, daß die Vorfertigung auf nationaler Basis wünschenswert ist. Hier jedoch dürfte es gefährlich sein zu glauben, daß diese Produktionsweise die typische Lösung wäre, die allem überall und allen Bedingungen entsprechen würde.

Ich bin der Ansicht, daß man auf lokaler Ebene auf dem Wege über die Bedarfsanalyse und die Zusammenstellung der Quellen die Mittel wählen sollte.

Die Vorfertigung wird dabei als eines dieser Mittel angesehen.

Der entscheidende Faktor — das Material wird in allen Fällen genau das gleiche sein — wird die Arbeitskraft sein, wobei deren derzeitige Qualifikation, ihre Entwicklungsmöglichkeiten und ihre Stetigkeit in Betracht gezogen werden müssen. Ich glaube, daß der günstigste Ausweg dahin geht, diese Arbeitskraft soweit wie möglich zu reduzieren, ihre Leistungen durch Qualifizierung zu verbessern, wobei die Ausschaltung der körperlichen Arbeit immer mehr angestrebt werden sollte.

Die Vorfertigung entspricht diesem Gedankengang durchaus, da sie darauf abzielt, der schöpferischen Arbeit und dem Studium der Arbeitsausführung einen gleich weit ausgedehnten Anteil zu gewähren.

Hiernach bleibt noch zu sagen, daß die wichtigsten Ausführungsarten im Bauwesen zu analysieren sind, und daß es notwendig ist, deren Entwicklungsmöglichkeiten zu kennen.

a) Die traditionelle Bauweise

Diese Bauweise benötigt zu mehr als 50 Prozent qualifizierte Bauarbeiter und wird beibehalten werden müssen, weil die traditionelle Bauweise für verschiedene Programmtypen und auch für den Unterhalt der Gebäude notwendig ist.

b) Die leichte Vorfertigung

Sie wird heutzutage allgemein für mittelgroße Baustellen angewendet und bedarf nicht der Investierung großer Kapitalien in einer bedeutenden Fabrik.

Die Bauelemte werden auf der Baustelle endgültig fertiggestellt. Es ist dies nur eine verbesserte „Traditionelle Bauweise", indem die Arbeitsweise geändert und die Grundstoffe durch andere ersetzt wurden.

Diese Art der Vorfertigung erfordert qualifizierte Arbeitskräfte, sowohl für die Herstellung als auch für den Einbau. Ich bin der Ansicht, daß es ein Fehler sein kann, wenn man auf dieser Stelle stehenbleibt. Die leichte Vorfertigung muß jedoch auf der Bais von transportablen Bauelementen innerhalb eines Bezirkes für mittlere Baustellen berücksichtigt werden.

In diesem Falle müssen die Bauelemente in der Fabrik durch qualifizierte Arbeitskräfte fertiggestellt werden. Die Stellung dieser Arbeitskräfte nähert sich der eines Mechanikers mit Pflege der Maschinen und Formen. Dann werden die Bauelemente an die Verbrauchsstelle geschafft und durch Einbautechniker eingebaut.

c) Die schwere Vorfertigung

Diese kann, wie der Name schon sagt, nicht leicht einen Ortswechsel vornehmen.

Darum dürfen die Bauelemente nur für sehr wichtige Bauvorhaben verwendet werden, die in beschränkter Entfernung von der Fabrik liegen.

Die Bauelemente werden auch hier völlig fertiggestellt, und die Arbeitskraft muß in gleicher Weise spezialisiert sein. Es scheint so, daß in diesem Falle die Fabrik beweglich genug sein muß, um ihre Verlagerung von einem Bauplatz zum anderen zu ermöglichen.

Jacques Allegret



Sind wir auf dem richtigen Wege zur sozialistischen Wohn- und Lebensform?

Architekt BDA Horst Welser

In der Zeit von 1950 bis 1954 diskutierten wir über Form und Inhalt der Architektur, seit 1955 über ökonomische Probleme. Mit der den Deutschen eigenen Ausschließlichkeit scheinen wir uns heute dem Fragenkomplex „Form und Inhalt" verschließen zu wollen. Kann man aber die moderne Lebensweise, die durch alle Neubauten beeinflußt wird, nur von der ökonomischen Warte aus lösen?

Unsere Eltern und auch unsere Großeltern wohnten in den gleichen Wohnungen wie wir. Sie waren von der gleichen Stadtform umgeben, die auch uns umgibt, obwohl unsere Vorfahren in anderen gesellschaftlichen Verhältnissen lebten. Gewiß haben sich Kleinigkeiten an Wohnung und Stadt geändert, einige der in den letzten 50 Jahren gewonnenen Erkenntnisse und Erfahrungen haben Eingang in die Praxis gefunden. Doch das Prinzip von Wohnung und Stadt ist geblieben. Eine Parallelität in der Entwicklung des Wohnens und Lebens mit der Entwicklung der Technik und der gesellschaftlichen Verhältnisse besteht nicht.

Die Renaissance-Bürger hatten die ihnen gemäße Wohn- und Lebensform gefunden, auch die Kapitalisten, deren Erbe wir angetreten haben und nun vor der Aufgabe stehen, es auf unsere Verhältnisse umzustellen. Dies ist ein schwieriger Weg, auf dem wir noch nicht mit der notwendigen Kraft und Konsequenz vorangeschritten sind.

Zwar sind die Hinterhöfe aus den neuen Städten verschwunden. Doch auch aus den Neuplanungen der kapitalistischen Länder. Das allein ergibt also noch nicht die sozialistische Stadt. Auch Klubhäuser, Kindertagesstätten und Wäschereien runden nur auf, nicht ab. Sie sind in westlichen Ländern ebenfalls zu finden.

Das Haus muß andere Wohn- und Lebensverhältnisse erhalten. Die Stadt muß auf dieses neue Leben hin geplant sein. Die Vorstellungen dafür fehlen nicht. Doch die Angst vor dem Experiment scheint mir das Fakt zu sein, das uns in der Entwicklung hemmt.

Ist es erwiesen, daß die vertikale Stadt unwirtschaftlich ist? Hat sie doch die wenigsten Aufschließungskosten, und bietet sie doch die besten Möglichkeiten konzentrierten städtischen Lebens. Warum lehnen die meisten Menschen Wohneinheiten mit 15 Geschossen und „inneren Straßen", an denen zum Beispiel 30 Wohnungen liegen, mit dem Schlagwort „Wohnmaschine" ab? Sie möchten aber herzlich gern an einer gleichen Straße — zwar ohne Dach, aber wesentlich länger — im Gagfah-Reihenhaus mit oft schlechten Grundrissen wohnen. Damit nehmen sie einen Kilometer Weg zum Milchmann in Kauf; ganz zu schweigen von der Entfernung zu den zentral gelegenen kulturellen Einrichtungen der Stadt, dem Theater, den Ausstellungen und den Vortragssälen — und nicht zuletzt zu den Arbeitsplätzen.

Was haben unsere neuen Städte wie Stalinstadt und Hoyerswerda den kapitalistischen Städten voraus? Weisen sie ein deutliches Merkmal sozialistischer Lebensweise auf, ein Merkmal, das sie von Le Havre oder Vällingby unterscheidet? Ich meine nicht: von wem für wen gebaut, nicht Mietpreise und auch nicht äußere Form. Diese Frage ist zu verneinen. Der Grund ist bei uns Architekten zu suchen. Er liegt in einem Mangel an Mut für den Blick in die sozialistische Zukunft.

Die von den Kapitalisten für die Arbeiter entwickelte Wohnform benutzen wir heute noch, und zwar gemäß dem Grundsatz: Der Mann geht arbeiten, die Frau bedient ihn. Darauf sind die Wohnungen und darauf ist das Verkaufssystem immer noch in weitestgehendem Maße abgestimmt. Mir ist kein Bau bekannt, bei dem andere Wege versucht worden sind, obwohl viele Architekten voll entsprechender Ideen stecken. Brav behält jeder für sich, was er erträumt. Um nicht ausgelacht zu werden? — Aus Unglauben? — Einen Wettbewerb sollte uns die neue Wohnform wert sein.

Die Gestaltung des Ehrenhains Buchenwald

Dipl.-Ing. Ludwig Deiters, Architekt BDA
Institut für Denkmalspflege

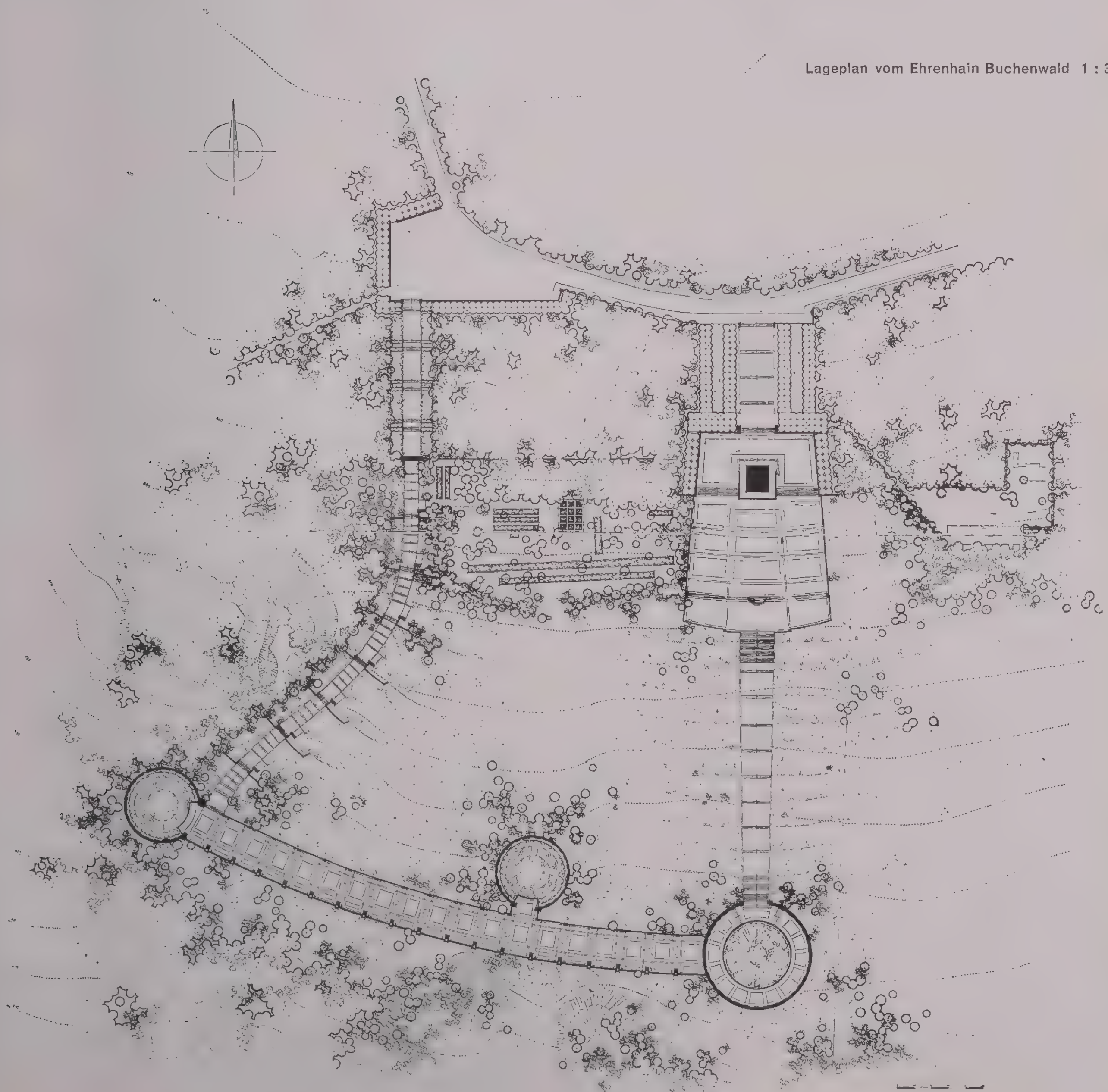
Das Lager Buchenwald bei Weimar gehörte zu den größten Konzentrationslagern auf deutschem Boden. Menschen aus 18 Nationen, zusammen rund eine Viertelmillion, wurden in der Zeit von 1937 bis 1945 in das KZ Buchenwald eingeliefert. Die Leiden der Häftlinge waren maßlos. Mit überschwerer Arbeit, meist unter primitivsten Bedingungen, mit kümmerlicher Bekleidung, in überfüllten Unterkünften, mit Hunger und mörderischer Krankenbehandlung, mit ausgeklügelten Quälereien und Brutalität, mittelalterlicher Folter und Mord auf jeglicher Art errichtete die SS ein System der Ausbeutung und Ausrottung, das allein in Buchenwald 55000 Menschen das Leben kostete.

Es gehört zu den großen Leistungen der deutschen Antifaschisten, daß in dieser Hölle des Konzentrationslagers eine internationale Organisation der Häftlinge geschaffen wurde. Der illegale Kampf der politischen Häftlinge ging um das Leben jedes einzelnen, um jede Erleichterung, die sich für die Gesamtheit erringen ließ, entwickelte sich zu größeren Solidaritätsaktionen und schließlich zum Aufbau der Lagerarmee und dem bewaffneten Aufstand vom April 1945. Dieser Aufstand verhinderte in letzter Minute die geplante Massenvernichtung der Häftlinge.

Das Gelände des ehemaligen Konzentrationslagers Buchenwald liegt nördlich der Kuppe des Ettersbergs. Der Zugang von Weimar her führt über die Blutstraße, so genannt, weil ihr Bau zu den mörderischsten Arbeiten der Häftlinge gehörte. Am Südhang des Berges, zugänglich von der Blutstraße, liegt eine große Begräbnisstätte. Hier entstanden durch Einbruch unterirdischer Höhlen trichterförmige Erdlöcher, in die die SS die Leichen der Häftlinge zu Tausenden werfen ließ, als im Winter 1944/45 das Lagerkrematorium die Unzahl der Ermordeten nicht mehr bewältigen konnte. Dicht dabei wurden in Reihengräbern die bei der Befreiung im Lager vorgefundenen Toten bestattet. Bei den Gräbern und nicht am Standort des ehemaligen Lagers war das Buchenwalddenkmal zu errichten.

Dieser Teil des Ettersbergs — mit seinen fast 500 m Höhe ü. M. — ist von den hochgelegenen Plätzen Weimars und Erfurts, von der Bahn und der Autobahn weither sichtbar.

Das Mahnmal ist dem Gedenken der leidenden und kämpfenden Menschen von Buchenwald gewidmet. Es hat damit eine



Lageplan vom Ehrenhain Buchenwald 1 : 3500



Umfassungsmauer des großen Grabtrichters vom Tal her gesehen. Die größte Höhe der Mauer beträgt etwa 9,50 Meter, der Durchmesser 60 Meter

Vier Figuren der zweiten Fassung des Buchenwald-Denkmals von Prof. Fritz Cremer

Die Straße der Nationen wird nach der Talseite durch eine Mauer aus Kalkbruchsteinen abgestützt. Die Gedenksteine der Nationen binden in die Stützmauer ein



vielgestaltige Aufgabe, die sich in einer kurzen Zusammenfassung auf drei Hauptforderungen zurückführen läßt:

Auf uns und die Kommenden soll das Wissen um das grausige Geschehen im Konzentrationslager übertragen werden. Mit bildkünstlerischen Mitteln soll ein Eindruck von den unendlichen Qualen, aber auch von dem mutigen Kampf der Häftlinge vermittelt werden.

Den Tausenden von Toten aus achtzehn Nationen ist ein würdiges Grabmal zu schaffen.

Und schließlich ist dem Sieg des Befreiungskampfes Ausdruck zu geben und dem Schwur, den Kampf bis zur Ausrottung des Faschismus mit seinen Wurzeln fortzusetzen.

Der dreifachen Aufgabe entsprechend gliedert sich auch der Grundriß der Gedenkstätte in drei aneinander anschließende Räume oder Bereiche:

Im Verlauf des ,,Stelenweges'' — dem ersten Bereich — soll in den Besuchern die Vorstellung erweckt werden, unter welch grausigen Verhältnissen der Kampf geführt werden mußte.

Die drei großen Grabtrichter sind durch die leicht geschwungene ,,Straße der Nationen'' zum zweiten Bereich, dem Bereich der Trauer und des ehrenden Gedenkens an die Toten verbunden.

Der dritte Raum bringt durch eine straffe Achse die Ausdrucksmittel für den Befreiungskampf und den Kampf um eine bessere Welt zur Steigerung.

Der Zugang wurde von der Blutstraße her bewußt als Abstieg zu den Gräbern angelegt. Das verhältnismäßig enge Eingangstor und die zweimalige Krümmung des schmalen Stelenweges soll das Hinabschreiten verlangsamen und Zeit zum Betrachten der Bilder auf den Reliefblöcken am Rande des Weges geben.

Die großen Massengräber wurden in ihrer ursprünglichen Form belassen und mit 6 m hohen Mauern aus Kalkbruchstein umgeben. Der Stein dazu wurde zum großen Teil auf dem Berg selbst gebrochen.

Diese Mauern heben die Gräber in der Landschaft sichtbar hervor und geben von innen betrachtet die Möglichkeit zur vollständigen Konzentration auf das grausige Geschehen, indem sie das Grabrund räumlich umschließen.

Die Grabtrichter werden miteinander verbunden durch eine breite Straße. Diese Straße, im hängigen Gelände angelegt, erhielt nach der Talseite zu eine kräftige Erddruckmauer, in der Ausführung den Grabmauern gleich. In die Stützmauer eingebunden steht für jede der 18 Nationen, deren Angehörige in Buchenwald litten und starben, ein besonderer Gedenkstein, der später den Namen des Landes und eine Feuerschale tragen wird. Die Steine der Nationen setzen in ihrer Reihung die Geschlossenheit der Mauern um die Gräber fort und lassen dem die Straße Beschreitenden nur kurze Ausblicke in das Tal.

Um den größten und tiefsten der Grabtrichter ist der Weg innerhalb der Umfassungsmauern geführt, um den Besuchern beim Hinabblicken in die Tiefe die unmenschliche Handlungsweise der SS noch einmal eindringlich vor Augen zu führen. Gleichzeitig bildet die große Ringmauer das Gelenk zwischen dem Raum der Gräber und dem Weg aufwärts. In der Achse dieses Weges erscheint im Zugangsraum zum Feierplatz die Figurengruppe von Fritz Cremer. Die Gruppe stellt den siegreichen Aufstand der Antifaschisten von Buchenwald dar. Die erhobene Schwurhand der zentralen Figur ragt für den Beschauer in die Fläche des Turmes hinein, der zu Ehren des Buchenwaldschwurs oberhalb des Feierplatzes errichtet wird. Der Turm wird die Gedenkstätte weithin sichtbar machen und daran erinnern, daß hier Menschen aus 18 Nationen, ehe sie nach ihrer Befreiung in die Heimatländer gingen, gemeinsam geschworen haben:

Die Vernichtung des Nazismus mit seinen Wurzeln ist unsere Losung.

Der Aufbau einer neuen Welt des Friedens und der Freiheit ist unser Ziel!









Stadt- und Dorfplanung in den Bezirken

Prof. Dipl.-Ing. Franz Reuter, Architekt BDA

Im Gegensatz zum Architekten und Ingenieur, die sich mit dem Entwurf und der Ausführung einzelner Bauobjekte befassen, hat der Stadt- und Dorfplaner nur in Ausnahmefällen das Glück, die völlige Verwirklichung seiner Pläne und Entwürfe aus eigener Anschauung zu erleben. Auch unter den Möglichkeiten, die unsere neuzeitlichen schnelleren Bauweisen bieten, ist der zeitliche Rahmen seiner Planungen für den Wiederaufbau, die Erweiterung oder Veränderung einer Stadt oder eines Dorfes auch heute noch viel weiter gesteckt als beim Entwurf und Bau selbst bedeutender Einzelobjekte. Es muß auch so sein, denn die Vorausschau der Entwicklung unserer Städte und Dörfer über längere Zeiträume ist ein wesentliches Merkmal der stadt- und dorfplanerischen Arbeit.

Aus dieser eingeschränkten Anschaubarkeit stadt- und dorfplanerischer Arbeiten mag vielleicht zum Teil die Erscheinung zu erklären sein, daß das Interesse nicht nur breiter Schichten der Bevölkerung, sondern auch vieler Architekten und Ingenieure an der Arbeit des Stadt- und Dorfplaners noch nicht die Bedeutung erlangt hat, die sie in Wirklichkeit verdient. Würden sich die Menschen am Bilde der noch unveränderten stadt- und dorfplanerischen Substanz öfter vor Augen führen, daß die aus dem Kapitalismus überkommenen chaotischen Zustände und Mißstände in unseren Städten und Dörfern besonders auf das Fehlen einer in ökonomischer, technischer und gestalterischer Hinsicht vorausschauenden Planung zurückzuführen sind, so würden sie begreifen, daß erst die Arbeit des Stadt- und Dorfplaners die Voraussetzungen für die richtige Ordnung und Wirkung aller Einzelobjekte des Wohnungs- und Industriebaues, der Straßen- und Verkehrsbauten sowie der Grün- und Erholungsgebiete und damit zugleich auch für angenehmere Lebens-, Arbeits- und Wohnbedingungen schafft. Sie würden dann begreifen, daß die Planung unserer Städte und Dörfer uns alle angeht, zumal in unserer gesellschaftlichen Ordnung gewährleistet ist, daß ihre Entwicklung nicht der Befriedigung der Raum- und Baubedürfnisse einzelner, sondern der Befriedigung der Ansprüche und Wünsche der gesamten Bevölkerung dient. Innerhalb dieses leider noch nicht ganz allgemein gewordenen Interesses für stadt- und dorfbauliche Planungen stehen verständlicherweise die großen richtunggebenden städtebaulichen Planungen, wie die Planungen unserer neuen sozialistischen Städte Stalinstadt und Hoyerswerda oder die Entwürfe für unsere Aufbaustädte und Bezirkshauptstädte im Vordergrund. Wir sollten jedoch darüber nicht vergessen, daß die Breitenarbeit der stadt- und dorfbaulichen Planung in den Bezirken und Kreisen für die Mittel- und Kleinstädte sowie für die Dörfer mit den Bauten der Maschinen-Traktoren-Stationen und der landwirtschaftlichen Produktionsgenossenschaften von ganz entscheidender Bedeutung für die allgemeine ständige Aufwärtsentwicklung in unserer Deutschen Demokratischen Republik ist. Je schneller und besser es gelingt, auch für diese Städte und ihre Erweiterungen sowie für die Neuordnung des Siedlungsnetzes im ländlichen Bereich die notwendigen planerischen Unterlagen zur Einordnung der baulichen Einzelobjekte und die Entwicklung der stadt- und dorfbaulichen Programme bereitzustellen, um so eher werden wir die Voraussetzungen für eine in die Breite wirkende, kontinuierliche Verbesserung der allgemeinen Lebens-, Arbeits- und Wohnbedingungen schaffen.

Es ist daher nur zu begrüßen, daß die „Deutsche Architektur" ihrem Leserkreis einen Querschnitt durch das vielseitige, an schwierigen Problemen reiche Schaffen unserer bezirklichen Entwurfsabteilungen für Stadt- und Dorfplanung vermittelt, die sich im Sinne dieser Breitenwirkung in ihren Bezirken und Kreisen bemühen.

Einige allgemeine Betrachtungen über die Aufgaben, die Bedeutung und die Arbeitsweise der bezirklichen Entwurfsabteilungen für Stadt- und Dorfplanung seien vorangestellt:

Seit ihrer Bildung im Zuge der Dezentralisierung der Verwaltung im Jahre 1954 sind die den Bezirksentwurfsbüros für Hochbau angegliederten Entwurfsabteilungen für Stadt- und Dorfplanung die operativen Entwurfsinstrumente der stadt- und dorfplanerischen Arbeit in den Bezirken und ihren Kreisen. Die Hauptarchitekten der Räte der Bezirke bedienen sich ihrer, um die Planung der Städte und Dörfer zu entwickeln und die lokalen Objekte des staatlichen und genossenschaftlichen Wohnungsbaues und der Bauten aller übrigen Planträger entsprechend den Volkswirtschafts- und Investitionsplänen städtebaulich und dorfbaulich vorausschauend einzuordnen.

Das Aufgabengebiet der bezirklichen Entwurfsabteilungen spannt sich daher in weitem Bogen von der Einordnung der lokalen Siedlungseinheiten in die räumlichen Zusammenhänge der Gebiete, über die Ermittlung realer und wirtschaftlicher Bauprogramme auf der ökonomischen Grundlage der städte- und dorfbildenden Faktoren, über die Gegebenheiten des geographischen Milieus und der Landschaft bis zur technisch-gestalterischen Zusammenfassung in der Flächennutzungsplanung für unsere Städte und Dörfer, den Entwürfen der Stadt- und Dorfbebauungspläne, der Aufbaupläne, Bebauungs- und Bauabschnittspläne bis zur städtebaulichen oder dorfbaulichen Einordnung der einzelnen Bauobjekte.

Die Bedeutung der Arbeit der Abteilungen Stadt- und Dorfplanung liegt daher einmal auf der Ebene der Wirtschaftlichkeit, die genau genommen mit der richtigen Standortwahl des einzelnen Objektes und seiner Einordnung in die Entwicklung der Stadt oder des Dorfes, also lange vor der eigentlichen Objektprojektierung beginnt. Alle Neuerermethoden — auch die Anwendung von Typenprojekten — können jene volkswirtschaftlichen Verluste nicht wettmachen, die aus der falschen Standortwahl einer Produktionsanlage, etwa durch vermeidbare Verkehrs- und Transportwege oder durch die Vergeudung menschlicher Arbeitskräfte, entstehen. Der Stall, der als erstes Bauvorhaben einer landwirtschaftlichen Produktionsgenossenschaft errichtet wird, muß auch für deren künftige Entwicklung verkehrsmäßig, wirtschaftlich, funktionell und räumlich richtig liegen.

Die Bedeutung liegt zum anderen in der richtigen Einschätzung aller Bedingungen, die das Leben, Arbeiten, Wohnen und die Erholung der Bevölkerung in der Zukunft angenehmer gestalten sollen, also in der richtigen Zuordnung der Wohn- und Arbeitsstätten, der Beachtung der differenzierten Belange des Verkehrs und der technischen Versorgung, der vorausschauenden Berücksichtigung und wirtschaftlichen Verteilung der Folgeeinrichtungen bei Läden, Schulen, Kindergärten, Kinderkrippen sowie der Grün- und Erholungsgebiete. Das noch so gut projektierte und gebaute Einzelobjekt — etwa eine Schule — wird sich nicht der dauernden Zustimmung der Eltern und der Kinder erfreuen, wenn es nur durch Überquerung unfallgefährdeter Verkehrsstraßen erreichbar ist.

Es liegt schließlich in der gestalterischen Zusammenfassung aller dieser vielfältigen, sozialen, ökonomischen, funktionellen und technischen Belange in einer vorausgeschauten neuen Form der Stadt oder des Dorfes, die unsere Zeit überzeugend widerspiegelt.

Die Erfüllung dieser weitgespannten Aufgaben setzt eine Arbeitsweise voraus, die ein kollegiales Zusammenwirken der Spezialfähigkeiten des Planers, des Architekten, des Stadt- und Dorfbauingenieurs sowie des Grünplaners und Landschaftsgestalters gewährleistet. Diese Arbeitsweise, die zwar noch nicht in allen Entwurfsabteilungen zur Vollkommenheit entwickelt ist, dürfte vielleicht als entscheidendste Errungenschaft bezeichnet werden, die zur optimalen Lösung der gestellten Aufgaben befähigt und sich von der früheren Zusammenarbeit auf privatwirtschaftlicher Basis wesentlich unterscheidet. Sie kommt in einigen der veröffentlichten Beispiele aus der Arbeit der bezirklichen Entwurfsabteilungen für Stadt- und Dorfplanung besonders überzeugend zum Ausdruck. Sie wird sich noch weiter und höher entwickeln müssen, wenn es darum geht, die Forderungen zu berücksichtigen, die sich durch Anwendung des industrialisierten Massentypenbaues in der Zukunft zur schnelleren Befriedigung unserer Raum- und Baubedürfnisse in zunehmendem Maße ergeben werden.

Es ist verständlich, daß im ganzen gesehen die Entwurfsabteilungen für Stadt- und

Dorfplanung mit den vorhandenen Kräften bei weitem noch nicht in der Lage sind, die Fülle der gestellten Aufgaben nach einer Art Idealprogramm zu bewältigen. Dabei ist festzustellen, daß in einigen Fällen die Entwicklung dieser Entwurfsabteilungen infolge ungenügender Unterstützung und unrichtiger Einschätzung seitens der Räte der Bezirke noch zurückgeblieben ist. Es ist also unvermeidlich, daß in vielen Fällen zunächst noch anstelle einer notwendigen Flächennutzungsplanung die skizzenhafte Untersuchung zur Einordnung einzelner baulicher Objekte genügen muß, oder daß im ländlichen Bereich zunächst nur die wichtigsten ländlichen Zentralorte bearbeitet werden.

Die veröffentlichten Arbeitsergebnisse zeigen die ganze Vielfalt der in den Bezirken und Kreisen zu lösenden stadt- und dorfplanerischen Aufgaben.

Die im städtischen Bereich liegenden Planungen für Quedlinburg-Süderstadt, Aue-Nord und Oschersleben setzen sich mit der schwierigen und reizvollen Aufgabe auseinander, neue Wohnviertel in stark bewegtem Gelände zu errichten. Das sorgfältige Studium der Oberflächengestalt, die Bildung neuer Ränder an der topographisch richtigen Stelle, die Führung der Erschließungsstraßen und die Einfügung der Bauten in das Gelände sowie die Anschlüsse an die vorhandene Bebauung ergeben unter Einordnung der notwendigen Folgeeinrichtungen harmonische, lebendige, im Aufbau reizvolle Stadterweiterungen, die ein angenehmes Wohnen versprechen. Bei den Entwürfen für Quedlinburg und Oschersleben ist das Wirken des Landschaftsgestalters bei der Durchgrünung der Wohnbereiche unter Anlehnung an vorhandenen Grünbestand besonders zu erkennen. Daß auch in stark bewegtem Gelände ein wirtschaftliches Bauen möglich ist, zeigt besonders der Nachweis bei Quedlinburg.

Die Entwürfe für den Wohnkomplex in Greifswald und den Bebauungsplan Grevesmühlen sind Beispiele für den Wohnungsbau in ebenerem Gelände. Dabei ist die Planung Greifswald wegen der von der Stadt getrennten Lage interessant, die zur Bildung eines selbständigen Siedlungskörpers mit straffer Kernbebauung und lockerer Randbildung führte, wobei der Entwurf auf die Errichtung aller Bauten in Blockbauweise abgestellt ist. Grevesmühlen zeigt, wie bei Beachtung auch geringerer Höhenunterschiede unter Zusammenfassung der verschiedenartigen Gebäudetypen mit einfachen Mitteln eine lebendige und differenzierte Gestaltung erzielt werden kann.

Den Übergang zu den Beispielen aus dem ländlichen Bereich stellt die Perspektivplanung Braunsbedra dar. Hier ist es gelungen, die verschiedenartigen Bau- und Wohnbedürfnisse der im Braunkohlengebiet des Geiseltales gelegenen Mischsiedlung mit Industriearbeiter-Wohngebieten, den Bauten einer Arbeiterwohnungsbaugenossenschaft und einer landwirtschaftlichen Produktionsgenossenschaft unter Berücksichtigung des Altbaubestandes überzeugend zusammenzufassen und zu gestalten, wobei insbesondere die sparsame Erschließung und die gute Verbindung der Bauten mit dem Grün hervorzuheben sind.

Die Planungsbeispiele aus dem ländlichen Bereich geben mit den Entwürfen für das MTS-Dorf Warnow, den Dorfplanungen Glewitz und Böhlendorf sowie den LPG-Planungen für Braunsbedra und Güntersberge einen Eindruck von der Fülle der auf dem Lande zu lösenden Aufgaben und ihren Schwierigkeiten.

Bei der Planung für das MTS-Dorf Warnow rundet der neue Wohnbereich mit Platzbildungen am Kulturhaus und an der Schule das alte Straßendorf ab und macht durch die glückliche Verschiebung der Schwergewichtslage in Richtung auf den Hang das neue Dorf erst weithin in der Landschaft sichtbar. Bei der Dorfplanung Glewitz werden zwei alte Ortsteile durch die Ausbildung eines neuen Dorfmittelpunktes mit den Bauten von überörtlicher Bedeutung bei günstiger Lage zu der hier errichteten MTS miteinander verbunden.

Die wirtschaftlichen Belange zweier volkseigener Güter und die Bereitstellung modernen Ansprüchen genügender Wohnungen anstelle der alten Leutekaten standen bei der Dorfplanung Böhlendorf im Vordergrund. Bei klarer Trennung der Wohn- und Wirtschaftsbereiche gelang es, unter Abbruch einiger überalterter Gebäude eine neue Dorfgestaltung zu entwickeln, deren Mittelpunkt das Klubhaus am Ostrand des alten Gutsparkes und der Dorfteich bilden.

Gaben die vorgenannten Beispiele in den Plänen nur das gestalterische Endergebnis wieder, so sind die Planungen für die LPG-Anlagen in Braunsbedra und Güntersberge wegen der Gründlichkeit, mit der die arbeitswirtschaftlichen Bedingungen zur Grundlage der Gestaltung auch unter teils sehr schwierigen Geländeverhältnissen gemacht wurden, besonders hervorzuheben. Der technische Plan für Güntersberge ist ein gutes Beispiel für die notwendige Auseinandersetzung mit der gesamten dorfbautechnischen Versorgung. Die differenzierten Angaben für den Ausbauzustand der Straßen- und Wirtschaftswege entsprechend ihrer Inanspruchnahme geben der LPG wertvolle Unterlagen für die Verwirklichung der Planung. Ein solcher Plan sollte künftig bei keiner Planung im ländlichen Bereich fehlen.

Aus dem besonderen Aufgabenbereich der Grün- und Landschaftsgestaltung zeigt schließlich die Planung des neuen Friedhofes für Schwerin, wie notwendig eine gründliche Standortuntersuchung unter Beachtung der Verkehrsbedingungen, der Bodenbeschaffenheit, der landschaftlichen Lage und der Blickbeziehungen für ein vielversprechendes Endergebnis ist, das die Stadt Schwerin mit dieser Friedhofsanlage bereichern wird.

Möge die Veröffentlichung dieses ersten Querschnitts aus der Arbeit der Entwurfsabteilungen für Stadt- und Dorfplanung dazu beitragen, das Verständnis und das Interesse für die notwendige Breitenwirkung der stadt- und dorfplanerischen Arbeit in den Bezirken und Kreisen zu erhöhen. Möge sich vor allem die Überzeugung durchsetzen, daß hier keine utopischen Bilder entworfen werden, sondern daß hier — die 14 Bezirke zusammengenommen —, über die zweckmäßige und wirtschaftliche Verwendung außerordentlich bedeutender finanzieller und materieller Mittel im Bauwesen entschieden wird. Und möge schließlich diese Erkenntnis die Entwurfsabteilungen in die Lage versetzen, ihre Leistungsfähigkeit, ihre Wirkungsmöglichkeit und die Qualität ihrer Arbeit weiter zu steigern.

Aufbauplan Quedlinburg-Süderstadt

Entwurfsbüro für Hochbau Halle/Saale
Abteilung Stadt- und Dorfplanung

Entwurf: Brigade II — Stadtplanung
Dipl.-Ing. G. Nestler
Dipl.-Ing. H. Klause

Der Aufbauplan wurde auf Veranlassung des Ministeriums für Aufbau bearbeitet. Da die Sanierung der Innenstadt Quedlinburgs dringend notwendig geworden ist, soll in großzügiger aber wirtschaftlicher Weise Ersatz durch Neubauten geschaffen werden.

Infolge der Geländestruktur ist die Bebauung in einem größerem Komplex nur in der Süderstadt möglich. Außerdem fordert hier der Baubestand vordringlich eine Abrundung des Stadtgebietes. Die geplante Bebauung stellt eine Einordnung in die städtebauliche Gesamtkonzeption Quedlinburgs dar, die entwicklungsmäßig begründet und organisch ist. Die jetzt vorhandene Bebauung wird durch die geplanten Baumaßnahmen ergänzt. Damit entsteht ein städtebaulich klarer Abschluß des Randgebietes. Die Planung erfüllt die Forderung nach geringen Aufschließungskosten und läßt Erweiterungsmöglichkeiten offen, die die Konzeption nicht stören.

Das bearbeitete Baugebiet liegt verkehrsmäßig günstig zur Stadt und zur vorhandenen Industrie. Durch die Anbindung an das bestehende Grün ist auch in hygienischer Hinsicht der Standort einwandfrei. Der Hauptteil des Plangebietes wird durch die Stresemannstraße erschlossen, die in der Perspektive durch ein Brückenbauwerk über die Bode eine direkte Verbindung zur Innenstadt erhalten soll.

Der Aufbauplan umfaßt 777 WE in vorwiegend dreigeschossiger Bauweise mit etwa 3000 Einwohnern.

An der Straßengabel Stresemannstraße/Johann-Sebastian-Bach-Straße ist ein zentraler Punkt vorgesehen, der eine Gaststätte mit Café (2), ein Landkaufhaus mit Läden für den täglichen Bedarf (1) und eine Postnebenstelle (3) aufnimmt.

Die Planung nördlich der Johannishöfer Trift wird weitestgehend durch die Nachbarschaft zum Johannishain bestimmt. Durch eine lockere Bebauung ist eine enge Verbindung zwischen Bauwerk und Landschaft gegeben.

Damit werden sehr gute Voraussetzungen für einen Kindergarten (6), eine Kinderkrippe (7) und eine 10 Jahrschule (5) geschaffen.



Im Aufbauplan bearbeitete Fläche

a) Wohnbauland	14,5 ha =	60,5 Prozent =	53,5 m²/EW
b) Land für Folgeeinrichtungen	3,5 ha =	14,5 Prozent =	13,0 m²/EW
c) Grünflächen	3,9 ha =	16,0 Prozent =	14,5 m²/EW
d) Verkehrsflächen	2,1 ha =	9,0 Prozent =	8,0 m²/EW
Gesamtfläche	24,0 ha =	100,0 Prozent =	89,0 m²/EW

Wirtschaftlichkeitsnachweis

Zahl der Wohnungseinheiten	777	
Zahl der Einwohner	2719	
Einwohnerdichte	113 EW/ha	Gesamtfläche
Wohndichte Richtwert	160 bis 210 EW/ha	Wohnbauland
ausgewiesener Wert	188 EW/ha	Wohnbauland

Verkehrsfläche

Bruttoquote lt. Flächenbilanz		8,0 m²/EW
auf das Wohnbauland reduzierte Quote	Richtwert	6,0 m²/EW
	ausgewiesener Wert	4,8 m²/EW

Die Bebauung südlich der Johannishöfer Trift stellt eine Fortsetzung des nördlichen Teiles dar. Durch die Anwendung der Zeilenbauweise ist eine äußerst wirtschaftliche Erschließung des Geländes gewährleistet. Es entstehen unter Ausnutzung der Geländestruktur sehr reizvolle, unschematische Straßenräume, die auch eine großzügige Begrünung ermöglichen. Am Heinrichplatz ist als Ergänzung des Bestandes ein dreigeschossiger Wohnblock mit Läden (1) vorgesehen. Durch die Bebauung an der Ferdinand-Lassalle-Straße bleibt der Charakter des stark begrünten Straßenraumes erhalten.

Der südliche Teil des Aufbauplanes sieht in Anpassung an die bestehende Altbebauung ein Wohngebiet in zweigeschossiger Bauweise vor. Südlich davon schließt sich ein Straßenzug mit individueller, eingeschossiger Bebauung an, an dem sich die Kindereinrichtungen (6,7) dieses Komplexes befinden. Mit der geplanten Bebauung wird ein harmonischer Übergang zur Landschaft erzielt und das Gelände möglichst wirtschaftlich ausgenutzt.

Im gesamten Plangebiet sind kleinere Garagenhöfe (9) vorgesehen. Die Standorte dafür sind so gewählt, daß die Wohnqualität nicht beeinträchtigt wird. Für die Wohnbauten sind die volkseigenen Typen verwendet.

Die Schwierigkeit der Planung liegt vor allem in dem bewegten Gelände, das jedoch eine reizvolle Gestaltung ermöglicht.



Übersichtsplan Quedlinburg 1 : 33 300

Teilbebauungsplan Aue-Nord

Entwurfsbüro für Hochbau Karl-Marx-Stadt, Abt. Stadt- und Dorfplanung

Entwurf: Chefarchitekt Dipl.-Ing. Rolf Seiler

Die außerordentlich schnelle Entwicklung der Kreisstadt Aue nach 1945, hervorgerufen durch den Bergbau der SDAG Wismut, hatte ein sprunghaftes Anwachsen der Einwohnerzahl und einen großen Bedarf an Wohnraum zur Folge.

Erschlossenes Baugelände war nur in geringem Ausmaß vorhanden. Es mußte neues Baugelände ausgewiesen werden, was bei den topographischen Verhältnissen von Aue sehr schwierig war.

Nach Untersuchungen für einen Flächennutzungsplan war für Wohnbebauung Gelände in dem Ortsteil Zelle auf dem Zellerberg vorgesehen gewesen. Dieses Baugelände ist für eine Hangbebauung einigermaßen geeignet und liegt etwa 600 Meter vom Bahnhof und etwa 800 Meter vom Stadtzentrum entfernt.

In seiner Struktur weist die bebaubare Fläche von Süden nach Norden starkes Gefälle auf und liegt vom Nordrand bis zur Kuppe im Süden zwischen den Höhen 370,00 und 415,00 m über NN.

Das Plangebiet schließt sich an eine — unbeschadet des stark bewegten Geländes — schachbrettartige Wohnbebauung aus der Gründerzeit an. Die Bebauung fügt sich im wesentlichen in die Höhenschichtlinien ein. Lediglich dort, wo das Gelände weniger steil ist und wo es die städtebauliche Situation erfordert, sind die Wohnblöcke gegen die Höhenschichtlinien gestellt.

Augenblicklich zerschneidet eine Fernstraße das Bebauungsgebiet. Es ist aber bereits, wie aus der Planung ersichtlich, die Umlegung der Straße geplant und eine neue Trasse festgelegt, die flüssig, anbaureif und mit günstiger Gradiente im Bachtal verläuft und der zur Zeit bedenklichen niveaugleichen Reichsbahnkreuzung ausweicht. Weiterhin werden dadurch eine gefahrlosere Führung des Besucherstromes zu den Sportveranstaltungen erreicht und die Parkplätze günstig erschlossen.

Nach Umlegung der F-Straße liegt auf ihr nur bedeutungsloser Durchgangsverkehr. Sie ist im übrigen Erschließungsstraße des Wohngebietes.

Für die Bebauung ist zwei- bis viergeschossige Bauweise vorgesehen. Die zweigeschossige Bebauung zieht sich am Nordrand des Bebauungsgebietes an der Kante eines Hanges hin, der steil zur Talsohle abfällt. Damit soll ein niedriger Stadtrand als Abschluß zur freien Landschaft geschaffen werden.

Auf einer Geländenase, die sich gegen das Reichsbahngelände vorschiebt, sind Poliklinik, Kinderwochenheim und Kindertagesstätte angeordnet, die in ihrer Stellung entsprechend den Höhenschichtlinien die Geländestruktur unterstreichen.

Eine viergeschossige Bebauung auf dem höchsten Geländepunkt des Plangebietes soll zusammen mit dem Gebäudekomplex der Grundschule und dessen viergeschossigen Turm die städtebauliche Betonnug geben.

An Versorgungseinrichtungen sind untergebracht: ein Lebensmittelgeschäft, eine Molkerei, ein Laden für Fleisch- und Grünwaren, ein Friseur, eine Poststelle, eine Zweigstelle der Sparkasse und ein Kaufhaus zur Versorung mit Industriewaren. Das Ledigenheim wird später als Hotel Verwendung finden, während der nach Westen vorgestreckte Anbau eine Gaststätte aufnehmen soll.

Etwa 140 Garagen sind teils als Einzel — teils als Sammelgaragen im Wohngebiet verstreut.

Das Plangebiet wird 1960 nach endgültiger Fertigstellung der Bauten bei etwas größerem Altwohnungsbestand etwa 800 Neubauwohnungen enthalten.

Eine neue zentrale Kläranlage mußte für die neue Siedlung errichtet werden.

Bei der Planung handelt es sich in chronologischer und simultaner Hinsicht um eine Kollektivarbeit, bei der sich die Mitarbeit der örtlichen Organe und der Bauverwaltungsstellen als fruchtbar erwies.



1 Geschlossene Altbebauung — 2 Städt. Vieh- und Schlachthof — 3 Konsumlager — 4 Zentrale Kläranlage — 5 Parkplatz — 6 Sportanlagen — 7 Stadion Otto Grotewohl — 8 Neue Trasse der F 169 — 9 Schwesternschule — 10 Krankenhausgelände — 11 Betriebsberufsschule — 12 Ledigenheim (später Hotel) Anbau Gaststätte — 13 Grundschule — 14 Poliklinik — 15 Kinderwochenheim — 16 Kindertagesstätte — 17 Kaufhaus — 18 Sammelgaragen

Wohnbebauung auf dem Zeller Berg in Aue/Sa.

1 : 2000

Entwurfsbüro für Hochbau Aue/Sa.
Verantwortlich für die Gesamtgestaltung:
Chefarchitekt A. Behr

Entwurfsbearbeiter:
Architekt BDA Horst Reinhardt
Architekt BDA Gottfried Beuthner

In der Kreisstadt Aue sind im Stadtteil Zeller Berg neue Wohnungsbauten entstanden, die in mehreren Bauabschnitten durchgeführt wurden und zum Teil noch im Entstehen sind. Ein Teilabschnitt der Gesamtbebauung ist bereits bewohnt.

Die Aufschließung des einstigen Feld- und Ackerlandes auf diesem Gelände des Zeller Berges übernahm das Entwurfsbüro für Stadt- und Dorfplanung in Karl-Marx-Stadt unter Leitung von Dipl.-Ing. W. Klier. Das Gelände ist bewegt und hat zum Teil große Höhenunterschiede aufzuweisen. Die Erschließung des Geländes entspricht grundsätzlich den Höhenschichten. Auf bestmögliche Besonnungen der Wohnblöcke wurde Rücksicht genommen. Die geschickte Anordnung der Straßenzüge ergab recht reizvolle Wohnbebauungen mit architektonischen Akzenten und schönen Ausblicken auf die Tal- und Berglandschaften. Recht verschiedenartig war der Baugrund, wobei Felsen, Sand und lockerer Boden miteinander wechselten.



Wohnhaus mit eingebautem Laden Agricolastraße — Glückaufstraße, Grundriß 1 : 400

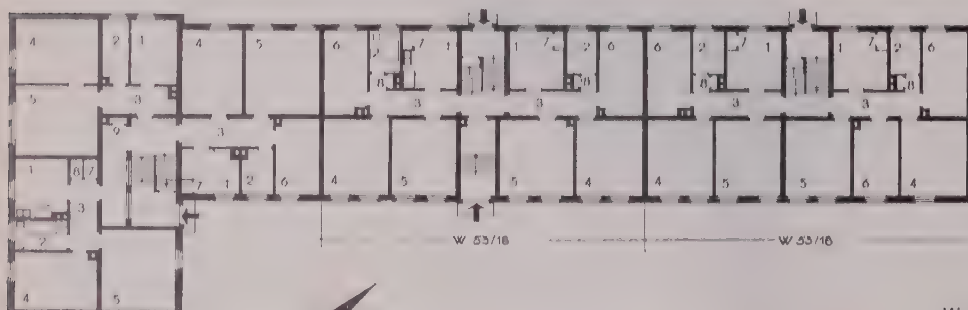
1 Küche — 2 Bad — 3 Flur — 4 Schlafzimmer — 5 Wohnzimmer — 6 Kinderzimmer — 7 Speisekammer — 8 Besenkammer — 9 Abort — 10 Vorraum — 11 Büro — 12 Aufenthaltsraum — 13 Kannenspüle — 14 Kühlzelle — 15 Vorbereitung — 16 Vorraum — 17 Fleischwaren — 18 Molkereiprodukte — 19 Terrasse

Der erste Bauabschnitt wurde 1955/56 erbaut und umfaßt 169 Wohnungen. Auf dem Stadtteil Zeller Berg werden noch weitere 430 Wohnungen erstellt. Ein großer Teil ist noch im Bau. Die im ersten Bauabschnitt zur Anwendung gekommenen Typen 53/18 mit 75,5 und 60 m², 53/5 mit 69 und 36,5 m² und 53/2 mit 64 m² Wohnungen haben sich bewährt. Bei den Eckgrundstücken mußten Sonderlösungen entwickelt werden, wobei ebenfalls Typengrundrisse Anwendung fanden.

In Verbindung mit diesen Wohnungsbauten sind ein Ledigenheim mit 200 Betten und ein Restaurant mit 200 Sitzplätzen sowie Läden in Bearbeitung. Eine 24klassige Grundschule, eine Bergbaupoliklinik, ein Kinderwochenheim, ein viergeschossiger Wohnblock mit einem Postamt, einer Sparkassennebenstelle und Läden sind im Bau. Eine Kindertagesstätte folgt.



Bergmannstraße Nordwestseite Straßenansicht



Wohnhaus Bergmannstraße, Grundriß 1 : 400

1 Küche — 2 Bad — 3 Flur — 4 Schlafzimmer — 5 Wohnzimmer — 6 Kinderzimmer — 7 Speisekammer — 8 Besenkammer — 9 Zählerschrank



Glückaufstraße Nordwestseite Straßenansicht

Wohnhaus Glückaufstraße, Grundriß 1 : 400

1 Küche — 2 Bad — 3 Flur — 4 Schlafzimmer — 5 Wohnzimmer — 6 Kinderzimmer — 7 Speisekammer — 8 Besenkammer



Teilbebauungsplan Grevesmühlen Questiner Weg

Abt. Stadt- und Dorfplanung Wismar
im Entwurfsbüro für Hochbau Rostock
des Rates des Bezirkes Rostock

Der Teilbebauungsplan umfaßt ein für eine Kleinstadt charakteristisches Stadterweiterungsgebiet mit ein- und zweigeschossiger Bebauung in Form von Geschoßwohnhäusern, Einfamilien-Reihenhäusern (AWG) und Eigenheimen als Doppel- und Einzelhäuser. Diese Mischung ist aus wirtschaftlichen Gründen erforderlich, da es nur möglich ist, für die nächsten Jahre ein Neubaugebiet zu erschließen. Sie bietet aber zugleich die Möglichkeit für eine lebendige städtebauliche Gestaltung und vermeidet Einförmigkeit. Der kleinstädtische Charakter kann dadurch besser gewahrt werden.

Das Baugebiet liegt südwestlich des alten Stadtkerns und bildet eine bauliche Abrundung des Hauptwohngebietes. Die Entfernung zum Rand des Zentrums beträgt von der Ecke Bahnhofstraße — Questiner Weg 150 m, bis zum Marktplatz 500 m. Das Baugelände wird im Osten von der vorhandenen Bahnhofstraße, im Süden vom tief eingeschnittenen Reichsbahngelände und im Nordwesten vom Friedhof begrenzt. Die Hauptaufschließung erfolgt über den Questiner Weg, der die direkte Verbindung zum Zentrum herstellt. Das Baugelände selbst gliedert sich in zwei Abschnitte. Der Hauptteil wird durch eine in sich fast ebene Plattform gebildet, die durch den Verlauf der 40-m-Höhenlinie markiert wird. Hier ist vorwiegend zweigeschossige Bebauung vorgesehen. Der 2. Teilabschnitt liegt als der Hauptteil 4 bis 5 m tiefer. Er ist wesentlich kleiner und schwerer zu erschließen, weshalb eine eingeschossige Eigenheimbebauung vorgesehen ist. Die anschließende vorhandene Bebauung der Bahnhofstraße ist hier ebenfalls eingeschossig.

Den Kern des Wohngebietes bildet eine angerartige Straßenerweiterung, die an einen markanten Geländebruch des Questiner Weges anbindet und sich in Nord-Süd-Richtung bis zum Rand der bebaubaren Plattform vorschiebt. Dieser Kernraum wird baulich durch die Anordnung von Geschoßwohnhäusern unterstrichen. An der Straßenkreuzung ist ein Laden für die tägliche Versorgung der Bevölkerung vorgesehen. Weitere Versorgungseinrichtungen sind nicht erforderlich, da sie im unmittelbar anschließenden Altbaugebiet vorhanden sind. Östlich und westlich dieses Kernabschnittes liegen zweigeschossige Einfamilien-Reihenhäuser und eingeschossige Eigenheime. Am Questiner Weg, am Rande der Wohnbebauung — jedoch von dieser abgewandt — ist ein Garagenhof angeordnet.

Zur Erschließung des Wohngebietes sind reine Wohnstraßen erforderlich. Die notwendigen Wirtschaftseinrichtungen und Freiflächen, besonders bei den Geschoßwohnhäusern, sind vorgesehen. Die öffentlichen Grünflächen stehen in wirtschaftlich tragbarem Verhältnis zur Stadtgröße. Die Reihenhäuser und Eigenheime erhalten Hausgärten, während für die Geschoßwohnungen auf unbebaubaren Flächen Zusatzgärten vorgesehen sind. Insgesamt sind 186 WE, davon 46 Eigenheime, ausgewiesen. Auf die Reihenfolge der Baudurchführung ist bei der Planung Rücksicht genommen worden. Am Questiner Weg wird mit dem Bau von AWG-Reihenhäusern begonnen. Da das Baugelände hoch gelegen ist, stößt der Anschluß an die nur teilweise vorhandene Kanalisation in der Stadt auf keine Schwierigkeit.



Teilbebauungsplan Grevesmühlen Questiner Weg 1 :3000

Oschersleben
Bebauung Am Seehäuser Weg

Entwurfsbüro für Hochbau Magdeburg des Rates des Bezirkes Magdeburg

Chefarchitekt:
Karlheinz Montag, Architekt BDA

Gestaltung der Freiflächen:
Gartenarchitekt BDA Hans Georg Arand



Modellansicht von Süd

Am Rande des „Großen Bruches", der sich als Senke zwischen Oker und Bode erstreckt, liegt Oschersleben auf altem Siedlungsboden in einem Gebiet, das sich gegenüber dem umliegenden durch eine besonders hohe Bevölkerungsdichte auszeichnet. Es ist die Helmstedter Braunkohlenmulde, die bis Oschersleben ausläuft und sich dann in der Egelner Mulde in südöstlicher Richtung fortsetzt. Schon allein aus dieser Tatsache ist zu entnehmen, daß die Schichten des älteren Tertiärs — bestehend aus Sanden, Tonen und einer wechselnden Zahl von Kohlenflözen — geologisch besondere Voraussetzungen für städtebauliche Planungen schaffen, zu denen dann noch in den holozänen Ablagerungen in der Senke Moorbildungen, Flußaufschüttungen und Schuttbildungen kommen.

Auch die Oberflächengestalt ist von Bedeutung. Fächerartig breiten sich von einem etwa bei Oschersleben gelegenen Zentrum Höhenzüge aus, die sich dann allmählich nach allen Seiten hin abdachen. So enden im Norden der Stadt die südöstlichen Ausläufer des Lappwaldes. Diese breite Landschwelle senkt sich nach Süden zu zur Niederung des großen Bruches ab. Daraus ergeben sich aus dem Stadtgebiet bis zu den unmittelbar nördlich angrenzenden Flächen Höhenunterschiede von 30 bis zu 50 Meter.

Die Stadt, die zwischen zwei bedeutenden Straßenverkehrsadern an einer im gesamtdeutschen Verkehr wichtigen Reichsbahnstrecke liegt, hat etwa 19 500 Einwohner. Oschersleben war früher eine reine Landstadt. Sie gewann nach 1930 durch größere Motorenwerke schnell an Bedeutung und dehnte sich städtebaulich fast nur in nördlicher und nordwestlicher Richtung aus. Die Tendenz einer fingerartigen Erweiterung entlang bestehender Straßen und Wege ist nicht zu verkennen. Besonders viele überalterte, baufällige Wohnungen im historischen, mittelalterlichen Stadtkern, aber auch Kriegsschäden zwangen die Stadt, für die Ausweisung neuer Bauflächen Sorge zu tragen. Darüber hinaus erschien aber eine geordnete, städtebauliche Rahmenplanung auch dringend ratsam, um den fingerartigen Auswüchsen bei einer weiteren Bautätigkeit Einhalt zu gebieten. Der vorstehende Teilbebauungsplan ist ein Ausschnitt aus dieser umfassenden Planung.

Das Baugebiet liegt am Nordrand der Stadt zwischen der Rudolf-Breitscheid-Straße und dem Seehäuser Weg. Über diese Straßen wird es auch an das Stadtzentrum angeschlossen. Beide Straßenzüge sind fingerartig mit ein- bzw. zweigeschossigen monotonen Wohnhäusern bebaut. Das dazwischen liegende, zu einer kleinen Senke einfallende Gebiet soll nun im Zuge der weiteren Bautätigkeit erschlossen werden.

Zwischen den bisher frei endenden Straßen, der Luisenstraße und der Harzstraße, wurden daher verbindende Wohnstraßen vorgesehen und zur weitgehenden Ausnutzung der Flächen eine Wohnstraße bzw. Wohnwege parallel zum Seehäuser Weg angeordnet. Die Fahrbahnbreiten der Wohnstraßen wurden mit 6 Meter, die der Wohnwege mit 3,50 Meter festgelegt.

Der Teilbebauungsplan umfaßt insgesamt 589 Wohnungen in zweigeschossiger Bauweise, die in ihrer Lage weitgehend den Höhenschichtlinien angepaßt wurde. Darin muß ein grundlegender Vorteil sowohl in städtebaukünstlerischer als auch in wirtschaftlicher Hinsicht gesehen werden. Die Erfahrungen beim Bauen mit Typengrundrissen im hängigen Gelände haben ja vielfach bewiesen, daß in jeder Hinsicht zufriedenstellende Ergebnisse nur bei Beachtung dieser an sich wohl selbstverständlichen Auffassung zu erwarten sind. Oder der Gartenarchitekt muß mit mehr oder weniger Geschick — und dennoch oft nicht überzeugenden Geländemodellierungen — unter hohem Aufwand mildernde Umstände für das vom Architekten vergewaltigte Gelände schaffen. Selten kann damit eine Beschwingtheit und heiter stimmende Leichtigkeit erreicht werden, die letzten Endes ja der Ausdruck innerer Vollkommenheit ist.

Gewählt wurden nur die zur Zeit gültigen Typenelemente für die zweigeschossige Bauweise, wobei zwei Typen für die Zwei- und Dreizimmer-Wohnungen bevorzugt wurden. Bei einer ansprechenden architektonischen Lösung können die Projekte einzelner Gebäudegruppen durchaus mehrfach verwendet werden. Aus diesem Grunde wurden auch Ecklösungen bzw. Ecktypen vermieden.

Die öffentlichen Folgeeinrichtungen wurden auf Grund der genauen Bestandskartierung der Stadtplanung festgelegt. Sie versorgen die östlich und westlich angrenzenden Gebiete mit, und zwar eine zweizügige Zehnklassenschule mit Turnhalle, einer Laufbahn und einem Übungsplatz, eine Kinderkrippe mit 44 Plätzen, ein Kindergarten für 60 Plätze, die notwendigen Verkaufsstellen für Nährmittel, Backwaren, Fleisch- und Wurstwaren, Molkereiwaren, Kurzwaren und Papierwaren sowie Handwerksbetriebe. Auch Garagen für Motorräder und Kraftwagen sind in genügender Anzahl an geeigneten Schwerpunkten vorgesehen.

Die Freiflächen wurden als zusammenhängende, abwechslungsreiche Freiräume gestaltet, in denen Wäschetrockenplätze und andere Wirtschaftsflächen unauffällig liegen. Baum- und Strauchgruppen gliedern sie und schaffen Wind- und Blickschutz. Besonderer Wert wurde auch darauf gelegt, mit Sträuchern und schwachwüchsigen Bäumen nahe an die Häuser heranzugehen, um eine tote Zone zwischen Haus und Rasen zu vermeiden und um beide harmonisch zu vereinen.

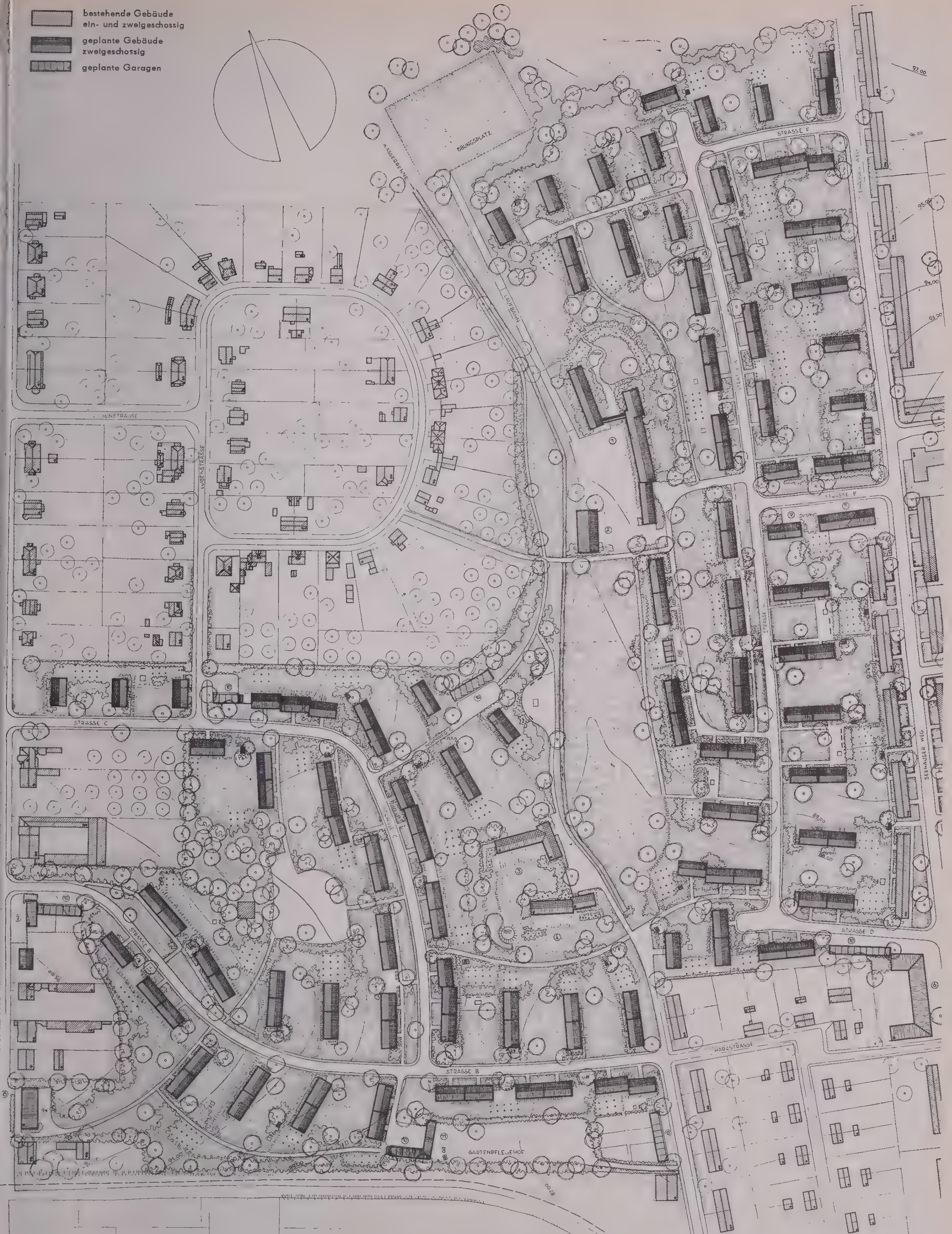
Voraussetzung für eine plangerechte Ausführung wird nun aber wohl sein, den gesamten Mutterboden vor Beginn der Bautätigkeit zu sichern, wenn nicht später nur ein wenig Gras, Unkraut, einige Büsche und trostlose Flächen toten Bodens die Freiflächen bilden sollen. Das kann nicht oft genug betont werden, denn es kostet nicht mehr Geld, sondern nur einen guten Willen.

Wirtschaftlichkeitswerte

Gesamtfläche	23,99 ha	
Wohnbauland	14,53 ha	= 60,6 Prozent
Öffentliche Einrichtungen	2,98 ha	= 12,4 Prozent
Verkehrsflächen	2,03 ha	= 8,5 Prozent
Freiflächen	4,45 ha	= 18,5 Prozent

davon 3,25 ha nicht bebaubar, sie werden als Wiesen genutzt.

Zahl der Wohnungseinheiten	589
Zahl der Einwohner überschläglich ...	2061
Anzustrebender Wert der Wohndichte Wohnbauland	125 EW/ha
Erreichter Wert .... Wohnbauland	141 EW/ha



Teilbebauungsplan 1 : 4000

1 Zehnklassenschule zweizügig, versorgte Einwohnerzahl 3000 bis 4500 — 2 Turnhalle, beide Einrichtungen nach Osten orientiert — 3 Kinderkrippe für 44 Plätze, versorgte Einwohnerzahl 1600 bis 2000 — 4 Kindergarten für 60 Plätze, versorgte Einwohnerzahl 2000 bis 3000, beide Einrichtungen sind nach Süden orientiert — 5 Verkaufsstellen für Nährmittel, Backwaren, Fleisch- und Wurstwaren, versorgte Einwohnerzahl 2000 bis 3000 — 6 Verkaufsstellen für Nährmittel, Fleisch- und Wurstwaren, Molkereiwaren, Kurzwaren, Papierwaren, versorgte Einwohnerzahl 2000 bis 3000, für Kurz-und Papierwaren 4000 bis 6000 — 7 Verkaufsstelle für Molkereiwaren, versorgte Einwohnerzahl 3000 — 8 Verkaufsstelle für Nährmittel, Fleisch- und Wurstwaren, versorgte Einwohnerzahl 2000 bis 3000 — 9 Friseurgeschäft, versorgte Einwohnerzahl 2000 bis 3000 — 10 Garagen für Motorräder und Kraftwagen, insgesamt 53 Garagen — 11 Gartenpflegehof für das Gemeinschaftsgrün

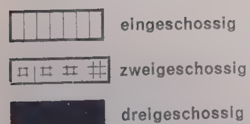
Wohnkomplex Greifswald, Wolgaster Straße

Entwurfsbüro für Hochbau Stralsund,
Abteilung Stadt- und Dorfplanung

Entwurf: Architekt BDA Hasso Michaelis

Grünplanung: Dipl.-Gärtner Arnd-Reinhard Benzler

Graphische Gestaltung: Gerda Nützmann



1 Garagen — 2 Schule — 3 Kindergarten — 4 Kinderkrippe — 5 Läden — 6 Klubhaus — 7 Verwaltung

1 : 500

Der Bebauungsplan entstand für den zusätzlichen Wohnungsbau der Stadt Greifswald. Die Plangebietsgröße beträgt 34,5 ha Gesamtfläche, davon:

Wohnbauland	26,5 ha	= 77 Prozent
Verkehrsfläche	3,8 ha	= 11 Prozent
Öffentliche Einrichtungen	3,1 ha	= 9 Prozent
Öffentliche Grünflächen	1,1 ha	= 3 Prozent

Im Plan sind 1036 Wohneinheiten vorgesehen, davon:

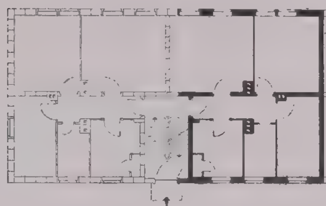
eingeschossig	36 WE	= 3 Prozent
zweigeschossig	824 WE	= 79 Prozent
dreigeschossig	176 WE	= 18 Prozent.

Es ist mit einer Einwohnerzahl von insgesamt 3700 zu rechnen.

Als Folgeeinrichtungen sind vorgesehen:
eine Grundschule für 16 Klassen,
ein Kindergarten mit 80 Plätzen,
eine Kinderkrippe,
ein Klubhaus mit Bibliothek,
ein Restaurationsbetrieb,
ein Verwaltungshaus für die kommunale Verwaltung,
die Post und die Sparkasse und
eine Rote-Kreuz-Stelle.

Für 76 PKW wurden Garagen ausgewiesen.


Vorderfront 1 : 400


Grundriß für Zweispänner 1 : 400

Gartenfront 1 : 400



An den beiden Plätzen sind Parkmöglichkeiten gegeben. Eine Tankstelle mit Reparaturwerkstatt ist an der Wolgaster Straße vor dem großen Garagenkomplex geplant. Für Läden sind im ersten Bauabschnitt 700 m² und im zweiten Bauabschnitt 1250 m² bebaute Fläche vorgesehen, und zwar für etwa 12 bis 15 Verkaufsstellen. Kinderspielplätze und Tobeplätze liegen am Rande der Bebauung.

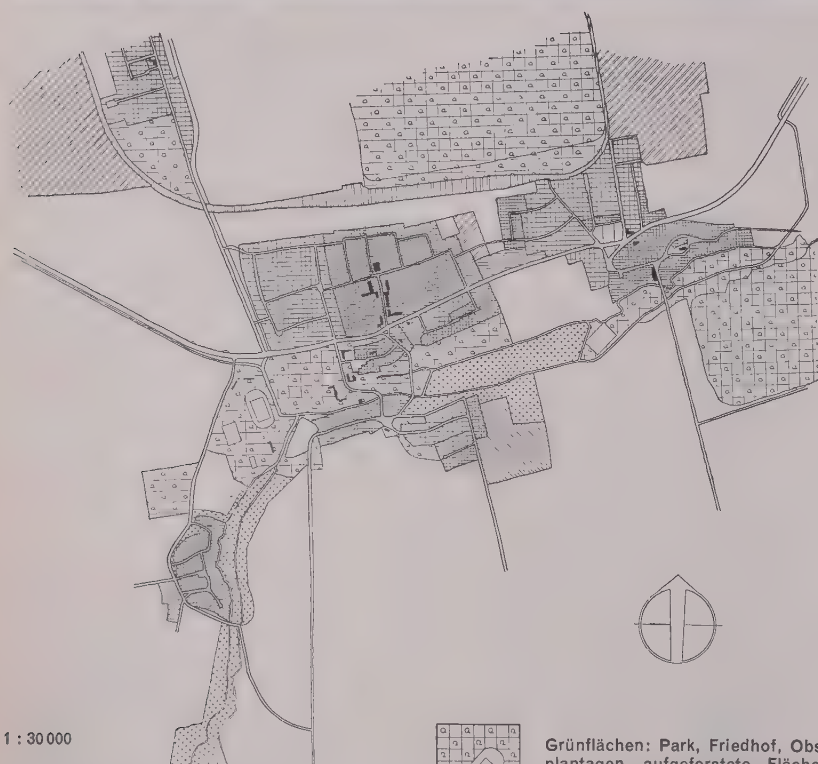
Der Standort der neuen Siedlung wurde vom Rat der Stadt und dem Rat des Kreises Greifswald vorgeschlagen und vom Rat des Bezirkes Rostock bestätigt. Das Gelände wird im Westen durch das Stadion (mit vorgesehener Erweiterung), im Norden durch die Straße I. O. nach Wolgast, im Osten und Süden durch den Ketscherin-Bach begrenzt, und zwar eine Fläche von etwa 1000 mal 350 m Größe. Das Gelände zeigt Höhenunterschiede bis zu drei Meter. Eine Bebauung ist nicht vorhanden. Es wird zur Zeit größtenteils als Acker genutzt. Eigentümer ist die Stadt (Volkseigentum). Beim Entwurf waren mehrere Forderungen zu beachten. Die gesamte Siedlung soll in Großblöcken gebaut werden. Weiterhin wurde eine durchweg zweigeschossige Bebauung gefordert. Um eine gute Einordnung in die Landschaft zu gewährleisten, ist das grundsätzlich richtig; um jedoch eine Monotonie zu vermeiden, sind eine geringe Zahl drei- bzw. eingeschossiger Häuser vorgesehen. Die von der Stadt Greifswald völlig getrennte Siedlung muß ein in sich abgeschlossenes Bild zeigen. Das wird dadurch erreicht, daß im Kern eine straffe, teilweise dreigeschossige Bebauung vorherrscht, während die Randbebauung sehr locker ein- und zweigeschossig geplant wurde. Es wird dadurch ein zu harter Übergang vermieden. Auf reine Korridorstraßen wird größtenteils verzichtet. Es ist versucht worden, möglichst Wohnhöfe zu schaffen, die sich nach Süden öffnen. Auf gute Besonnung der Wohnungen wurde sehr stark Rücksicht genommen. Die Hauptstraße, die von einem großen Platz in einen kleinen führt, nimmt den anfallenden Fahrverkehr auf. Die anderen Straßen sind reine Wohnstraßen oder Wohnwege.

Für die architektonische Gesamthaltung lag bereits zu Beginn der städtebaulichen Arbeiten der zu bauende Typ in seiner Abmessung sowie in seiner Gestaltung fest. Vorgesehen ist ein Steildach von 37° Neigung. Die Häuser werden nicht abgewalmt, um in die offene Bauweise nicht noch mehr Unruhe zu bringen. Der Putz der Fassaden ist verschiedenfarbig. Als öffentliche Grünfläche soll das Mittelfeld des großen Platzes dienen sowie die Freifläche südlich des Klubhauses. Der Plan wurde auf der Vermessungsunterlage 1 : 1000 gezeichnet.

Der Baugrund ist durchweg gut. Bewässerung und Stromversorgung sind gewährleistet. Da an die städtische Kläranlage nicht angeschlossen werden kann, ist eine eigene Kläranlage vorzusehen. Gasanschluß ist für die Zukunft möglich.

Die von der Bevölkerung, vom Rat und vom Beirat für Bauwesen gegebenen Vorschläge und Hinweise wurden in den Plan eingearbeitet.





Übersichtsskizze der Flächennutzung

 Alte Ortslagen (Ortskern)

 Vorhandene Wohnbebauung

 Geplante Wohnbebauung

 Zielplanung

 Grünflächen: Park, Friedhof, Obstplantagen, aufgeforstete Flächen, Sportanlagen

 Wiesen und Weiden

 Industrie, Handwerkerhöfe

 Reichsbahn

 LPG-Wirtschafts- und Viehhof

Perspektivplanung Braunsbedra, Kreis Merseburg

Entwurfsbüro für Hochbau Halle/Saale
Abteilung Stadt- und Dorfplanung

Entwurf: Brigade I — Stadtplanung
Dipl.-Ing. G. Kröber
Architekt E. Humrich
Architekt G. Matiba

Am Südrand des Geiseltales liegt die Gemeinde Braunsbedra im Mittelpunkt des Städtedreiecks Merseburg-Mücheln-Weißenfels. Die günstige Lage der Gemeinde zur vorhandenen Industrie und die zu erwartenden Auswirkungen der Maßnahmen des Kohlenabbaues im Geiseltal sind für die weitere Entwicklung der Gemeinde bestimmend.

Von der Plankommission wurde die künftige Einwohnerzahl mit 10 000 angegeben, wobei eine zu erwartende Eingemeindung in dieser Zahl berücksichtigt ist. Eine Einwohnerzahl von 5 950 zu Beginn der Planung ermöglicht eine Ansiedlung von rund 3 350 Einwohnern.

Die Gemeinde ist aus drei ehemals selbständigen Gemeinden, den heutigen Ortsteilen, entstanden. Die Entfernung zwischen diesen Ortsteilen beträgt je 1,5 km. Nach 1945 sind bereits in Anlehnung an den Ortsteil Bedra Anfänge der „Parksiedlung" als Inselplanung entstanden.

Unter Berücksichtigung der morphologischen, geologischen, hydrologischen und bioklimatischen Verhältnisse sind als wichtigstes und größtes Baugebiet die Erweiterung und der bauliche Abschluß der



Aufbauplan „Parksiedlung"
1 : 5000

Vorhandene Bebauung

geplante Bebauung

1 Schule — 2 Kindergarten — 3 Kinderkrippe — 4 Schulklub — 5 Kino — 6 Klubhaus — 7 Gaststätte — 8 Laden — 9 Verwaltung — 10 Post, Sparkasse — 11 Berufsschule — 12 Landambulatorium — 13 Altersheim — 14 Museum — 15 Dorfwirtshaus — 16 Sportanlagen — 17 Schwimmbad — 18 Teich — 19 Handwerkerhof — 20 Garagenhof — 21 Feuerwehr

„Parksiedlung" und einer begonnenen AWG-Siedlung vorgesehen. Ein weiteres größeres Bauvorhaben ist der Vieh- und Wirtschaftshof der LPG.

Die Konzeption des Aufbauplanes sieht einen Anteil von etwa 16,8 Prozent Freifläche und Grünfläche vor und entspricht damit dem Charakter der „Parksiedlung". Es sind 750 Geschoßwohnungen, 30 Reihenhauswohnungen in zwei und dreigeschossiger Bauweise und 32 Einfamilienhäuser vorgesehen. Die Folgeeinrichtungen sind im Zentrum der Siedlung angeordnet, wobei die Läden an einer verkehrsarmen Straße liegen, deren Belieferung vom Fußverkehr getrennt ist, was ein ruhiges Einkaufen ermöglicht.

Garagen und Handwerkerstellen sind zu Höfen zusammengefaßt und am Rand der Siedlung angeordnet, da es sich bei den künftigen Bewohnern um Schichtarbeiter handeln wird.

Die Wirtschaftlichkeit der Bebauung ist erreicht. Besonders günstig sind die Werte der Verkehrsflächen.

Im Rahmen der vorliegenden Planung wurde außer einem Flächennutzungsplan unter anderem ein Plan der Wohngebiete und Grünflächen bearbeitet, den man als Kompositionsplan bezeichnen kann. Bei dem Anteil der Neuplanung von über 30 Prozent an der künftigen Einwohnerzahl der Gemeinde Braunsbedra und unter Berücksichtigung der örtlichen Verhältnisse erfolgte eine Bearbeitung, die als umfassend bezeichnet werden muß und, da die Gemeinde bei der geplanten Entwicklung kleinstädtischen Charakter annimmt, schon als Stadtplanung anzusprechen ist.

Voraussetzung für die Planung war die gute Zusammenarbeit mit der Gemeindevertretung, die die Bedeutung einer solchen Planung erkannt und wertvolle Hinweise für die Bearbeitung gegeben hat.

Dorfplanung Glewitz

Abteilung Stadt- und Dorfplanung des Bezirkes Rostock im Entwurfsbüro für Hochbau Stralsund

Dipl.-Ing. Manfred Bengelsdorf

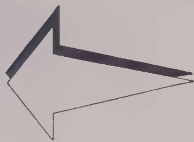
Graphik: Gerda Nützmann

Glewitz mit seinen beiden Ortsteilen Alt- und Neu-Glewitz liegt etwa 13 km südwestlich von Grimmen, Bezirk Rostock, an der Kreuzung der beiden Straßen Grimmen-Demmin und Tribsees-Greifswald. Erhaltenswerte Gebäude sind die gotische Kirche in Alt-Glewitz sowie eine Windmühle und in Neu-Glewitz das ehemalige Gutshaus. In der Neuplanung sind diese drei Gebäude als Blickpunkte in Straßenabschnitte einbezogen worden. Durch die Errichtung einer MT-Station an der Kreuzung der beiden IO-Straßen ist Glewitz MTS- und Schwerpunktdorf geworden und damit kultureller und gesellschaftlicher Mittelpunkt über den eigentlichen Gemeindebereich hinaus. Dies bringt die Stationierung einer Reihe gesellschaftlicher Gebäude von überörtlichem Charakter neben solchen örtlichen Charakters mit sich. Die beiden Ortsteile liegen etwa 800 m voneinander entfernt und entbehren deshalb eines Mittelpunktes. In der Mitte zwischen beiden Ortsteilen ist die MTS errichtet worden. Weiter südlich davon liegt eine neue Wohnsiedlung. Hier soll sich der künftige Dorfmittelpunkt mit den gesellschaftlichen Bauten entwickeln und mit seinen auslaufenden Wohnstraßen beide Ortsteile verbinden. Um den zentralen Platz gruppieren sich das Kulturhaus als Blickpunkt der Verbindungsstraße zwischen Alt- und Neu-Glewitz, das Haus der Gemeindeverwaltung und das Landwarenhaus. Der Platz verlängert sich nach Süden in einer gartenkünstlerisch zu gestaltenden Anlage, die im Gegensatz zu dem eigentlichen zentralen Platz vor dem Kulturhaus mit Bäumen und Sträuchern zu bepflanzen ist. An der Straßenseite des erweiterten Platzes setzen neben dem Landwarenhaus ein Handwerkerhaus und das Dorfwirtschaftshaus die Reihe der Gebäude für die Befriedigung der materiellen Wünsche der Bevölkerung fort. Der Gemeindeverwaltung gesellen sich auf der straßenabgewandten Seite der Platzanlage drei Doppelwohnhäuser zu. Südlich der MTS zieht sich entlang des vorhandenen Weges, der mit schöner Sichtbeziehung auf das ehemalige Gutshaus (geplantes Feierabendheim) zuführt, eine zweite Gartenanlage, die den Wohnteil von der MTS abschirmen soll.

Diese Anlage führt nach der Zentralschule und dem Landambulatorium. Beide Gebäude haben hier eine ruhige Lage abseits des Zentrums und sind doch verkehrsmäßig günstig an das Straßennetz angeschlossen. Nördlich der Straße Tribsees-Greifswald ist der Standort für einen künftigen LPG-Wirtschaftshof ausgewiesen, weshalb der westliche Ortsteil vor-

Vorhandene Bebauung

Geplante Bebauung



1 : 5000

1 Kulturhaus — 2 Gemeindeamt — 3 Spritzenhaus — 4 Landwarenhaus — 5 Handwerkerhaus — 6 Dorfwirtschaftshaus — 7 Gasthaus — 8 Kindertagesstätte — 9 Gerätehaus für Sportplatz — 10 Umkleidehaus für Badeanstalt — 11 Alte Schule — 12 Kirche mit Friedhof — 13 Feierabendheim — 14 Zentralschule — 15 Schulgarten — 16 Landambulatorium — 17 Ärztehaus — 18 Veterinärstation — 19 FDJ-Heim — 20 MTS Verwaltung — 21 Öffentliche Tankstelle — 22 Alte Windmühle

wiegend für die Bebauung mit LPG-Hauswirtschaften bereitgestellt werden soll. Eine kleine Parallelstraße des Dorfplatzes erhält als Blickpunkt die alte Windmühle. Nach Süden schließt sich dem Dorfplatz eine teils vorhandene, teils erweiterte Wohnsiedlung vorwiegend für MTS-Angehörige mit Doppelwohnhäusern an. Hinter der östlichen Bebauung am zentralen Dorfplatz ist der Sportplatz ausgewiesen, während südlich von diesem eine Obstplantage oder Kleingärten und eine kleine Badeanstalt vorgesehen sind.

Nördlich des Sportplatzes verbindet eine Häuserreihe den Dorfmittelpunkt mit dem Ortsteil Alt-Glewitz. Im Dorf werden etwa 140 Arbeitskräfte außerhalb der Landwirtschaft einschließlich der MTS-Angehörigen benötigt. Das entspricht einer Bevölkerungszahl von 360 Personen, für die 80 Wohneinheiten oder 40 Doppelhäuser gebaut werden müssen. Diese Anzahl ist in der Planung ausgewiesen worden. Hinzu kommen die LPG-Hauswirtschaften, die mit 30 ausreichen, da auch die Altbauten von den landwirtschaftlichen Arbeitskräften bewohnt werden.

Dorfplanung Böhlendorf

Abteilung Stadt- und Dorfplanung des Bezirkes Rostock im Entwurfsbüro für Hochbau Stralsund

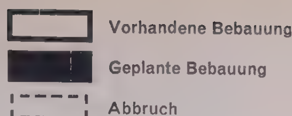
Entwurf: Architekt Siegfried Nagel

Graphik: Gerda Nützmann

Das VE-Gut Böhlendorf liegt etwa fünf km südlich von Bad Sülze im Kreis Ribnitz-Damgarten.

Zwei VE-Güter, Böhlendorf und Dudendorf, waren vorerst wirtschaftlich zusammengefaßt. Durch die Entwicklung Böhlendorfs als Saatzuchtbetrieb für Kartoffeln und weiterhin wegen der räumlich großen Entfernung beider Höfe wurde eine Trennung vorgenommen. Diese Trennung, aber auch der baulich schlechte Zustand des Hofes Böhlendorf, erfordert einige Abbrüche, Um- und Neubauten, womit eine neue Dorfplanung verbunden ist. In diese Planung wurde der Wohnteil des Dorfes einbezogen, da einmal ein Großteil der ehemaligen Leutekaten nicht mehr den heutigen Ansprüchen für Wohnräume entspricht und zum Teil auch abbruchreif ist. Andererseits muß die Anzahl der Wohnungen vergrößert werden, um der intensiveren Bewirtschaftung des Gutes (Saatzucht) gerecht zu werden. Das Planungsprogramm für den Wirtschaftshof stellten der Betriebsleiter und der Planer des VE-Gutes in gemeinsamer Arbeit auf, während die weitere Struktur von der Plankommission beim Rat des Kreises bekanntgegeben wurde.

Die durch das Dorf führende L 10 trennt den Wirtschaftshof streng vom Wohngebiet. Durch den schlechten baulichen Zustand der Wirtschaftsgebäude sind der Neubau eines modernen Rinderhofes und eines neuen Ackerbauhofes erforderlich. Der Rinderhof wurde abseits angeordnet. Er





1 : 5000

1 Rinderstall — 2 Kälberstall — 3 Scheune — 4 Abkalbestall — 5 Jungviehstall — 6 Geräteschuppen — 7 Werkstatt — 8 Traktorengarage — 9 Treibhaus — 10 Wagenschuppen — 11 Speicher — 12 Verwaltung — 13 Läuferstall — 14 Sauenstall — 15 Abferkelstall — 16 Tankstelle — 17 Garage — 18 Mähdrescherschuppen — 19 Scheune — 20 Düngerlager — 21 Pferdestall — 22 Kartoffelscheune — 23 Rat der Gemeinde — 24 Laden — 25 Kulturhaus — 26 Schafstall — 27 Kartoffelvorkeimhaus — 28 Saatzuchtverwaltung — 29 Kindergarten — 30 Schule — 31 Legehennen — 32 Wirtschaftsgebäude — 33 Masthähne — 34 Vermehrungsherde — 35 Junghennen

enthält die typisierten Stallbauten für die Haltung von 120 Stück Milchvieh mit eigener Aufzucht. Der Ackerbauhof mit Werkstatt, Garagen, Wagen- und Geräteschuppen wurde zwischen den vorhandenen Gebäuden so angeordnet, daß er für sich eine funktionelle Einheit bildet, während Getreidespeicher und Düngerlager günstig zu den Wirtschaftswegen liegen.

Über den Abbruch des alten Rinderstalles hinweg wird der ehemalige Gutspark mit zum Teil altem und seltenem Baumbestand bis an den Dorfteich reichen. Dort wird zwischen Wohndorf und Park das Kulturhaus als Bindeglied im Grünen liegen. Der spezielle Wirtschaftsteil der Saatzucht liegt etwas abseits vom allgemeinen Hof. Er wird durch eine Kartoffelscheune und Treibhausanbauten erweitert. Weiterhin soll die Saatzucht das im Plan als Vorkeimhaus bezeichnete Gebäude übernehmen, das zur Zeit vielen anderen Zwecken, und zwar als Büro des Rates der Gemeinde, als Düngerlager, als Wohnungen und als Stall dient. Der Geflügelhof für 500 Legehennen mit eigener Aufzucht wurde an einem Feldweg südöstlich des Dorfes geplant. Die Lage ist dort günstig, weil die Ausläufe zeitweise zu den Koppeln geöffnet werden können.

Der Wohnteil des Dorfes erhält außer der Schule, dem Kindergarten und dem bereits erwähnten Kulturhaus keine weiteren Höhepunkte. Die Räume für einen Gemischtwarenladen und für den Rat der Gemeinde werden in vorhandenen Wohnhäusern am Gutseingang vorgesehen. Das Halbrund der Wohnhäuser um den Dorfteich soll etappenweise durch neue Wohnhäuser ersetzt werden. Um diesen Innenring soll ein äußerer Ring den Rest der Wohnhäuser aufnehmen.

Planung des Zentraldorfes Warnow, Kreis Güstrow

Entwurfsbüro für Hochbau Schwerin
Abtlg. Stadt- und Dorfplanung

Dem Dorf Warnow im Kreise Bützow, das zur Zeit etwa 500 Einwohner zählt, kommt nach seiner Verkehrslage und seiner Lage im zugehörigen Agrarraum zentrale Bedeutung zu, weshalb eine MT-Station aus einem exzentrisch zum Arbeitsbereich und verkehrsmäßig ungünstig liegenden Dorf nach hier verlegt worden ist. Die erhöhte Bedeutung, die Warnow damit gewinnt, führt zu erheblicher Vergrößerung der Ortschaft, wobei sich der Schwerpunkt des alten Straßendorfes verschieben wird. Die landschaftlich-topographischen Gegebenheiten sind günstig und sehr reizvoll. Das Dorf liegt auf einem weitgestreckten Höhenrücken südlich oberhalb des schönen Warnowtales. Kommt man vom Norden her auf diesem Abhang auf das Dorf zu, so ist zunächst wenig zu sehen: nur eine Kirchturmspitze über Baumkronen. Das liegt daran, daß der Siedlungskörper zu weit vom Rande des Höhenrückens abgerückt ist. Der Entwurf zeigt die Erweiterung des Dorfes in Richtung auf den Hang. Hier wird ein klarer, dem leicht bewegten Gelände angepaßter und wohlgegliederterOrtsrand parallel zum alten Straßendorf gebildet, der weit her in ganzer Ansdehnung zu übersehen ist.

Eine plattformartige Ausweitung an der Nordostecke bietet sich für die Anordnung des Kulturhauses an, das am Knickpunkt der Straße einen kräftigen Akzent in der Reihe der zweigeschossigen Wohnbauten bildet. Diese neue Wohnstraße vom Platz am Kulturhaus, vorbei an der Zentralschule, mündet am westlichen Ortsrand in die Verkehrsstraße, die nach Norden zum Bahnhof und zur Warnowbrücke hinabführt. Am Dorfeingang westlich der Straße ist der Platz für die neue MT-Station ausgewiesen.

König



Bebauungsplan 1 : 3000

1 Zentralschule — 2 Kulturhaus — 3 Konsumgebäude — 4 Bürgermeisterei — 5 Jetzige Schule, als Kindergarten umzubauen — 6 Straße zum Bahnhof — 7 MT-Station — 8 Warnowtal

schwarz = Bestand
schraffiert = Planung

Planung des neuen Friedhofes in Schwerin

Entwurfsbüro für Hochbau Schwerin
Abtlg. Stadt- und Dorfplanung

Die vielen Seen der Stadt Schwerin — ihr größter Reiz — gliedern das Stadtgebiet und beeinflussen alle Planungsaufgaben entscheidend. Eine komplizierte Frage der Planung war im Jahre 1956 die Erweiterung oder Verlegung des Friedhofes. In den 30er Jahren war sie mit der Ausweisung eines neuen Geländes (Nr. 4, Plan A) bereits beantwortet worden. Die dort während des Krieges Bestatteten wurden jedoch nach 1945 auf den alten Friedhof umgebettet. Durch die Einbeziehung einer alten Sandkuhle konnte die bestehende Anlage geringfügig erweitert werden. Die Gesamtfläche dieser Anlage beträgt 20 ha.

Für die Stadt ergibt sich auf Grund der fast verdoppelten Einwohnerzahl auf etwa 100 000 Einwohner, der Sterblichkeitsziffer von etwa 1,8 Prozent der Liegefrist von 30 Jahren und des durchschnittlichen Flächenbedarfs von 2,5 m² je Einzelgrab eine Nettofriedhofsfläche von 12 ha. Bei der Annahme von 8 m² Bruttofläche je Grab ergibt das einen Bedarf von 40 ha Gesamtfriedhofsfläche.

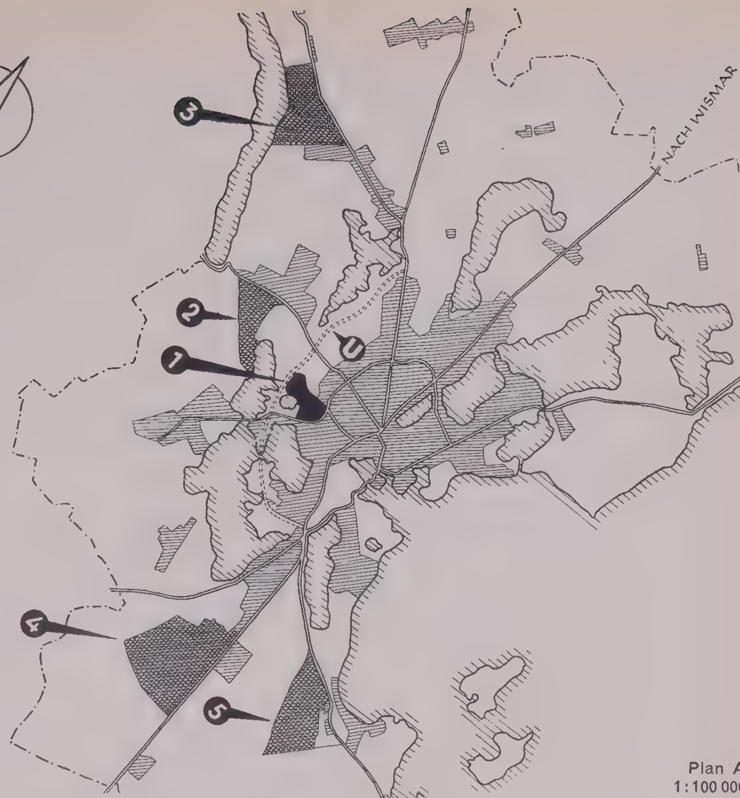
Die Arbeiten begannen mit den Untersuchungen über die Möglichkeiten der direkten Erweiterung der jetzigen Anlage (Punkt 1, Plan A). Sie ist auf ziemlich bewegtem Gelände angelegt und deshalb auch ohne bestimmte Planungsabsichten noch interessant. Friedhofstechnische Belange sind kaum berücksichtigt. Eine Ausdehnungsmöglichkeit besteht nur auf einen verhältnismäßig schmalen Streifen in nordwestlicher Richtung. Die anderen Seiten

werden durch Wasser, Bebauung und Straßen begrenzt. Aus den 20er Jahren sind eine Feierhalle und ein Krematorium vorhanden. Die technischen und hygienischen Einrichtungen entsprechen nicht mehr den heutigen Anforderungen; die Stellung des Gebäudes in der Gesamtanlage ist ungünstig. Zur Zeit werden etwa 30 Prozent Feuerbestattungen durchgeführt.

Das zur Erweiterung verbleibende Gelände weist größere Höhenunterschiede auf und ist vor allem stark verworfen.

Der Kostenaufwand für die friedhofstechnische Herrichtung der Flächen wäre erheblich. Die an der Peripherie der jetzigen Anlage geplante Umgehungsstraße würde den Friedhof teilen und Über- oder Unterführungsbauwerke zur Folge haben. Mit den Vertretern der Stadt durchgeführte Beratungen ergaben eine Ablehnung dieses Planes.

Auf der Suche nach geeignetem Gelände wurden vier Flächen (Plan A Punkt 2, 3, 4 und 5) auf ihre Brauchbarkeit für friedhofstechnische Belange untersucht. Maßstab für ihre Beurteilung waren ihre Eignung in friedhofstechnischer Hinsicht, und zwar in bezug auf die Bodenbewegung, den Grundwasserstand und die Be- und Entwässerungsmöglichkeiten, ihre Lage zur Stadt und die Möglichkeit des Anschlusses an ein Massenverkehrsmittel.



Plan A
1:100 000

Nach genauer Prüfung fielen die Standorte 2 und 3 (Plan A) wegen zu hoher Bodenwertzahlen und ihrer Lage in der Nähe der Wassergewinnungsgebiete der Stadt aus. Die Vertreter der Stadt entschieden sich bei der Gegenüberstellung der verbliebenen Plätze für den Standort 5 (Plan A). Die Fläche liegt etwa 3,5 km vom Stadtschwerpunkt entfernt. Sie wird zum Teil landwirtschaftlich genutzt. Es handelt sich um leichtere Bodenklassen. Das Gelände ist mäßig bewegt. Es liegt an seinen höchsten Stellen 30 m über dem Schweriner See und kann gut in das Erholungsgrün mit einbezogen werden. Der Anschluß an die Be- und Entwässerung kann ohne Schwierigkeiten durchgeführt werden. Als Massenverkehrsmittel fährt die Straßenbahn bis auf 300 m an das Gelände heran. Für die Zukunft ist der direkte Anschluß an die Straßenbahn vorgesehen.



Plan B
1: 10 000

Der Gestaltungsidee liegt der Gedanke zugrunde, die umgebenden Wälder und parkartigen Bestände durch das Einfügen von Großgrün zu verbinden. Die besonderen Höhenpunkte Nr. 4, 8, 9 und 10 (Plan B) sind so herauszuarbeiten, daß sie für den innerfriedhöflichen Verkehr als Orientierungspunkte in Erscheinung treten und als besonders ausgebildete Aufenthaltsorte den Blick auf die Stadtsilhouette und den Schweriner See mit seinen bewaldeten Rändern erleben lassen.

Die Feierhalle mit dem Krematorium ist auf einer Höhe im Zentrum der Anlage vorgesehen (Plan B, Nr. 4 und 5). Von hier ausstrahlend gliedern auenartige Lichtungen den Friedhof und erleichtern die Orientierung. Im Westen der Anlage ist der Haupteingang mit dem Verwaltungsgebäude und den Verkaufsstellen (Nr. 1), dem Parkplatz (Plan B Nr. 2), und der Friedhofsgärtnerei geplant. Da zur Zeit der westliche Teil der geplanten Anlage nicht zugänglich ist, muß die ostwärts der Feierhalle liegende Fläche zuerst aufgeschlossen werden. Der Zugang erfolgt über den späteren Nebeneingang (Plan B, Nr. 7). Eine besonders tief liegende Geländemulde ist für die Anlage eines Teiches vorgesehen (Plan B, Nr. 6). Die Bepflanzung mit Großgrün soll nach den Grundsätzen der Pflanzensoziologie, aber mit der Möglichkeit bestimmter künstlerischer Steigerungen erfolgen.

In der Bearbeitung des ersten Bauabschnittes wurde versucht, aus der Enge der kleinen, heckenumpflanzten Felder herauszukommen. Ein Feld zwischen zwei größeren Fahrwegen soll eine Einheit bilden. Die Pflanzungen schließen diese Einheit nach außen ab, im Inneren sollen sie nur gliedern und steigern. Die Aufschließungswege sind auf ein Mindestmaß beschränkt. In den Grabfeldern ist an Rasen- oder Trittplattenwege gedacht.

Besonders betonte und ausgebildete Plätze sollen zum Verweilen und Betrachten einladen.

Seifert

Durch Zusammenarbeit der sozialistischen Länder in der Typenprojektierung schneller, besser und billiger bauen

Dipl.-Ing. Gerhard Kosel
Staatssekretär und erster Stellvertreter des Ministers für Aufbau

Ende Mai 1957 fand in Berlin die erste internationale Tagung über Typenprojektierung statt, an der Delegierte aus 10 sozialistischen Ländern — unter diesen die Sowjetunion und Volkschina — teilnahmen. Der Initiator dieser Tagung, das Ministerium für Aufbau der DDR, hatte ursprünglich mit der Einladung zu einer solchen Tagung die Absicht verfolgt, Fachleuten aus den sozialistischen Nachbarländern der DDR die Möglichkeit zu einem Erfahrungsaustausch zu verschaffen. Es zeigte sich aber schon während der Vorbereitung der Tagung auch bei anderen sozialistischen Ländern ein derart großes Interesse an einer Teilnahme, daß die Tagung hinsichtlich ihres Umfangs und ihrer Zielsetzung beträchtlich über den geplanten Umfang erweitert werden mußte. Sie führte zu Ergebnissen, die die gestellten Erwartungen weit überstiegen: Zum Beginn der planmäßigen Zusammenarbeit der sozialistischen Länder im Bauwesen. Der Wunsch und die Notwendigkeit zu einer solchen Zusammenarbeit lagen gewissermaßen in der Luft. Die Zeit dazu war gekommen, und es bedurfte nur eines geringen Anstoßes, um die Bauleute vom Pazifik bis zur Elbe zu einer Vereinigung ihrer Kräfte zu bringen.

Auf der Tagung gewannen die Delegierten durch Berichte, Diskussionen, Ausstellungen und Filmvorführungen ein anschauliches Bild von dem Stand und der Perspektive im Bauwesen der einzelnen Länder. Es erwies sich, daß überall große Anstrengungen gemacht werden, um die wachsenden Anforderungen an die Bauwirtschaft zu erfüllen, wobei Industrialisierung und Typisierung als Schlüssel zu einer grundlegenden Verbesserung des Bauens allgemein anerkannt werden. Einige Länder, vor allen Dingen die UdSSR, haben sowohl im Wohnungsbau, im ländlichen Bauen als auch im Industriebau die Typenprojektierung zur Grundlage der Baudurchführung gemacht. Die ökonomische Zweckmäßigkeit dieser Methode wurde durch die Praxis erhärtet. Andere Länder stehen erst am Anfang der Typisierung, der Vorfertigung von Bauelementen und der Mechanisierung. Der Entwicklungsstand in den einzelnen Ländern ist verschieden, jedes Land aber hat seine besonderen Erfahrungen, deren Studium und Übernahme für alle Länder beträchtliche Vorteile bringen. Die bisherige Form der Erfahrungsübermittlung von Fall zu Fall ist nach Ansicht der Delegierten nicht mehr ausreichend. Es ist notwendig, einen ständigen Informationsdienst mit Einführung eines internationalen Typenkarteiblattes und der Herausgabe einer Bau-Enzyklopädie der sozialistischen Länder zu organisieren. Auf diese Weise wird die Parallelarbeit in Forschung und Projektierung verhindert und eine Garantie dafür geschaffen, daß die Erkenntnisse eines Landes in allen Ländern kurzfristig genutzt werden können.

Die Ausarbeitung von Typenprojekten für die mannigfaltigen Bedürfnisse der Gesellschaft, vor allem aber für die Hunderte und Tausende von Bauvorhaben der Industrie, ist eine Aufgabe, die von mittleren oder kleineren Ländern, wie der CSR, Volkspolen oder der DDR, nicht bewältigt werden kann. Diese Aufgabe ist nur lösbar, wenn die sozialistischen Länder, gestützt auf die großen Erfahrungen und die Hilfe der Sowjetunion, ihre Kräfte zusammentun. Dabei soll jedes Land die Arbeiten übernehmen, für die es die besten Voraussetzungen mitbringt. Die DDR, die Drehöfen und andere Ausrüstungen von Zementwerken für das sozialistische Lager liefert, könnte, z. B. die Typenprojektierung der baulichen Anlagen von Zementfabriken, weiterhin von Werken des Meßgerätebaues, der Elektro-, Textil- und polygraphischen Industrie durchführen.

Voraussetzung einer solchen Kooperation ist die Schaffung einer international gültigen Maßordnung, die Vereinheitlichung der Grundabmessungen der Konstruktionen von Bauwerken, der Güte- und Prüfbestimmungen, der Normen u. a. Auf Grund einer entsprechenden Vereinheitlichung wird es möglich sein, daß die Technologen des Maschinen- und Anlagenbaues aller sozialistischen Länder sich auf bestimmte Ausmaße von Industriehallen, in denen die Maschinen Aufstellung finden sollen, orientieren können und die Montage der Maschinen aus verschiedenen Lieferländern ohne Schwierigkeiten vonstatten gehen kann.

Das Fehlen einer solchen Vereinheitlichung führt zwangsläufig zu falschen Entwicklungen. Ein Beispiel: In der Volksrepublik Korea werden Industriebauten und Wohnsiedlungen mit Unterstützung einiger Länder des Friedenslagers, der SU, der CSR, Volkspolens und der DDR, aufgebaut. Jedes dieser Länder baut in Korea nach seinen eigenen Typen, Normen und Standards. Die koreanische Bau- und Baustoffindustrie wird auf diese Weise nach verschiedenen Richtungen hin entwickelt. Es besteht kein Zweifel, daß bei einem Weiterbestehen der Mehrgleisigkeit in der Zukunft beträchtliche Einbußen hingenommen werden müßten. Die Vereinheitlichung im Bauwesen ist auch Voraussetzung für eine Spezialisierung im Baumaschinenbau. Die rumänische Delegation berichtete, daß Maschinen zur Herstellung von Betonelementen trotz eines bestehenden Wunsches nicht aus der DDR importiert werden konnten, weil diese Maschinen für die in der DDR noch gültigen Maße des überholten Oktametersystems konstruiert werden.

Zur Organisierung der planmäßigen Zusammenarbeit gab das Plenum der Tagung die Empfehlung zur Bildung einer „Ständigen Kommission Bauwesen" beim Rat für gegenseitige Wirtschaftshilfe. Dieser Kommission wird die Vorbereitung einer zweiten Konferenz für Typenprojektierung obliegen, die 1958 in Moskau stattfindet und der eine Konvention über die Typenprojektierung aller sozialistischen Länder zur Beschlußfassung vorgelegt werden soll.

Über die Ergebnisse auf ökonomischem und technisch-wissenschaftlichem Gebiet hinaus bestätigte die Tagung aufs neu die Wichtigkeit der Industrialisierung un Typung für die Entwicklung der sozialisti schen Architektur und des sozialistische Städtebaues. Die Erkenntnis der neue weltweiten Aufgaben und Maßstäbe i Bauen ist unlöslich mit der Einsicht ver bunden, daß nicht der einzelne, auf sic allein gestellte Architekt die entscheidend Kraft des neuen Bauens darstellt, sonder das Kollektiv der Bauschaffenden eine sozialistischen Landes, aller sozialist schen Länder. Es ist die Aufgabe der Bau schaffenden der DDR, ihren Kollegen i Westdeutschland, die auf Grund der dor herrschenden gesellschaftlichen Verhält nisse zu einer den Bedürfnissen de Massen fremden Star- und Modearchitek tur hingedrängt werden, von der Richtig keit des in den sozialistischen Ländern ge wählten Weges der Weiterentwicklung de Bauens zu überzeugen und die Vorteil klarzulegen, die sich aus einer gemein schaftlichen Arbeit für alle Länder erge ben. Eine solche Zusammenarbeit au der Grundlage der völligen Gleichberech tigung, der uneigennützigen, brüderliche Hilfe ist nur dort möglich, wo die Mach der kapitalistischen Monopole gebroche ist. Die Zusammenarbeit der sozialist schen Länder im Bauwesen ist ein Vorbil für die .wendung der Prinzipien de proletarischen Internationalismus.

Die Organisation der 1. internationale Tagung über Typenprojektierung war i besonderen ein Erfolg für die Bauschaffen den der DDR. Die Delegierten der be freundeten Länder zollten den in den letz ten Jahren bei uns erzielten Ergebnisse in der Typisierung und Industrialisierun des Wohnungsbaues und des ländliche Bauens ihre volle Anerkennung. Was de Industriebau angeht, so müssen wir noc beträchtliche Anstrengungen machen, u den Vorsprung der fortgeschrittenste Länder in der Typung und Fertigteilbau weise aufzuholen.

Das Organisationskomitee der DDR wurd bis zur Bildung einer „Ständigen Kom mission Bauwesen" beim Rat für gegen seitige Wirtschaftshilfe mit der Aufrecht erhaltung der Kontakte zwischen de sozialistischen Ländern und mit der Ei leitung von Maßnahmen zur Realisierun der Beschlüsse der Tagung beauftrag Ein detailliertes Arbeitsprogramm ist au gestellt worden, mit dessen Verwirklichun begonnen wurde. Von den Instituten un Entwurfsbüros der DDR ist bis zur näch sten Typentagung ein umfangreiche Pensum zu bewältigen. Vorschläge fü eine neue Maßordnung, für einen gemein samen Plan der Typenprojektierung un eine einheitliche Nomenklatur der Typen projekte für die Unifizierung von Entwurfs und Konstruktionslösungen, für Bebau ung eines Wohnkomplexes und Muste typenprojekte müssen ausgearbeitet we den. Die Herausgabe eines Lehrbuche der Typenprojektierung und einer Inte nationalen Bau-Enzyklopädie unter Zu grundelegung der Prinzipien der Deut schen Bau-Enzyklopädie ist vorzubereiten Diese Arbeiten, die im ständigen Kontal mit den Instituten und Entwurfsbüros an derer sozialistischer Länder durchzuführe sind, werden uns endgültig aus der Eng der Beschränkung in unseren eigenen Vo stellungen und Erfahrungen herausbrin gen und uns helfen, im Bauwesen in kurze Zeit den Anschluß an das Weltniveau z gewinnen.

Größe und Ausstattung der Wohnungen in der Tschechoslowakei

Ing.-arch. L. Labus, Dr.-Ing. O. Stanek

Die Stagnation des Wohnungsbaues in den Jahren 1940 bis 1945 und die Zerstörungen durch den Krieg gestalteten die Wohnungsverhältnisse in den Städten der Tschechoslowakei in der Nachkriegszeit besonders schwierig. Während in den Jahren 1930 bis 1939 in Prag 11 060 Wohnungen gebaut wurden, betrug die Zahl der neuen Wohnungen in den Jahren 1940 bis 1946 nur 1726, wovon eine nicht geringe Anzahl erst im Jahre 1946 errichtet wurde. In anderen größeren Städten war die Situation ähnlich. So wurden in den Jahren 1930 bis 1939 in Brünn 5840 Wohnungen, in Ostrau 2642 Wohnungen und in Pilsen 2405 Wohnungen gebaut, während die Anzahl der neuen Wohnungen in den Jahren 1940 bis 1946 in Brünn nur 709, in Ostrau 685 und in Pilsen 322 Wohnungen betrug.

Die Ursachen der Wohnungsnot sind nicht nur durch die Kriegswirtschaft begründet, sondern haben tiefere Gründe. Größtenteils handelte es sich in Städten um eine große Anzahl alter und mangelhafter Wohnhäuser sowie überlasteter Wohnungen, deren Inhaber bessere Wohnbedingungen forderten.

Von der Gesamtzahl der Wohnhäuser und anderer Gebäude war im Jahre 1946 in Prag über ein Viertel der Gebäude vor dem Jahre 1900 erbaut, in Brünn 35 Prozent, in Bratislava 36 Prozent, in Ostrau und Pilsen 60 Prozent.

Die Überlastung der Wohnungen war auch ziemlich bedeutend. Die Anzahl der Wohnungen, in denen auf einen Wohnraum mehr als zwei Personen entfielen, war

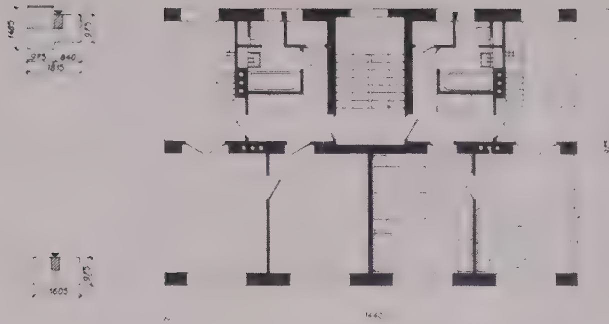
in Prag	24 Prozent	der Gesamtzahl der benützten Wohnungen
in Brünn	30 Prozent	
in Bratislava	23 Prozent	
in Ostrau	27 Prozent	
in Pilsen	33 Prozent	

wobei auch Wohnküchen von mehr als 6 m² einbezogen sind.

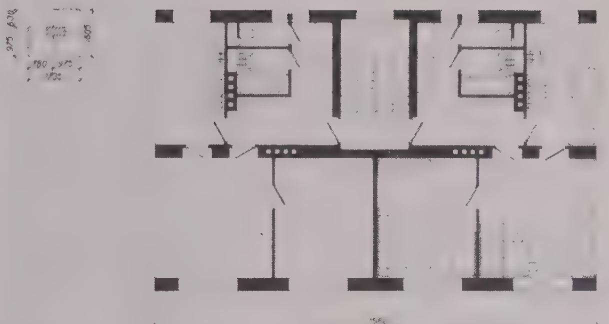
Die Ausstattung der Wohnungen war ebenfalls ungenügend. Von der Gesamtzahl der bewohnten Einheiten waren ausgestattet (in Prozenten, siehe Tabelle).

In Prag hatten nur 32 Prozent und in Bratislava 45 Prozent der Wohnungen ein Bad. In kleineren Städten waren die Verhältnisse noch schlechter.

Es war deshalb erforderlich, schleunigst mit dem Aufbau einer möglichst großen Anzahl von Wohnungen zu beginnen, um die wachsende Anfrage wenigstens teilweise zu decken.



Typenprojekt T 12 1 : 250



Typenprojekt T 13 1 : 250

In den Jahren 1945 bis 1947 wurde überwiegend nach individuellen Projekten gebaut.

Die Praxis hat aber gezeigt, daß die individuelle Projektierung nicht ausreichend schnell die Anforderungen des Massenaufbaues der Wohnungen befriedigen kann.

Für den Zweijahrplan 1947 bis 1948 wurden vom Architektenverband Direktiv- und Funktionspläne ausgearbeitet, die nach gesetzlichen Richtlinien einen neuen Wohnungsstandard bestimmen sollten, der aus der Differenzierung der drei Hauptwohnfunktionen, das heißt Kochen, Wohnen und Schlafen ermittelt wurde.

Infolgedessen war die überwiegende Kategorie die Wohnung mit drei Zimmern für eine Familie mit zwei Kindern, und zwar mit einer kleinen Arbeitsküche, einem Wohnraum und zwei Schlafräumen.

In dieser Hinsicht wurden zwei Dispositionsschemata entworfen: nach der Art der Konstruktionssysteme (Längs- und Quersystem) und nach der Art der städtebaulichen Bedingungen (Orientierung), und zwar für Wohnhäuser mit drei Wohnetagen mit je zwei Wohnungen pro Treppe (Zweispänner) und zweigeschossige Familienhäuser.

Die Ergebnisse des Zweijahrplanes haben jedoch schon im ersten Jahre gezeigt, daß der gegebene Standard zu hoch war, und daß die individuellen Projekte nach den Direktivplänen die Voraussetzungen für die Industrialisierung des Aufbaues nicht zu erfüllen vermochten.

Um die wachsenden Aufgaben des Wohnbaues im Zusammenhang mit der Entwicklung der neuen Industrie zu meistern, wurden im Jahre 1948 neue Typen von Wohnhäusern ausgearbeitet, die ein neuer geminderter Standard charakterisiert. Die überwiegende Kategorie stellt eine Wohnung mit Küche und zwei Zimmern dar und ist grundsätzlich nach der sogenannten Hygienischen Norm (maximal zwei Personen pro Wohnraum) für eine maximal vierköpfige Familie berechnet.

Nach und nach wurde eine weitere Reihe von Typen für zwei- bis achtgeschossige Bebauung ausgearbeitet, und zwar nach der Methode der Serien von Wohnsektionen, die einer bedeutenden Skala städtebaulicher Bedingungen entspricht und zugleich die Forderungen der Produktion vom Standpunkte der Bauelemente und Baukonstruktionsunifikation verfolgt. Der am meisten verbreitete Typenentwurf im Wohnungsbau der Jahre 1951 bis 1954 war T 12 für drei- bis viergeschossige Bebauung. Bei diesem Typenentwurf ist von einer Sektionsserie vom Gesichtspunkte der

Ausstattung	Prag	Brünn	Bratislava	Ostrau	Pilsen
mit Wasserleitung	60	67	72	65	46
mit Gasleitung	27	53	40	20	40
mit Stromleitung	98	99	91	98	94
mit Zentralheizung	3,6	9,5	liegt nicht vor	3,9	1,8
mit eigenem WC	44	60	56	41	42

städtebaulichen Forderungen noch nicht die Rede. Er besteht aus einer Reihe von Sektionen mit zwei Endsektionen zu je zwei Wohnungen mit zwei Wohnräumen in typischen Geschossen (Zweispänner). Infolge einer teilweisen Häufung der Funktionen des Wohnens und Kochens im Zusammenhange damit, daß der Wohnraum gegebenenfalls für zwei Personen zugleich als Schlafraum benutzt wird, hat die Küche ein größeres Ausmaß (ungefähr 10 m^2). Das ist auch das Merkmal der weiteren Typen. Ausgesprochene Arbeitsküchen — gegebenenfalls Kochnischen — werden in den bisherigen Typen nicht benutzt.

Vom bauindustriellen Gesichtspunkt aus entsprachen dieses Typenprojekt traditionellen Prinzipien, und zwar Ziegelmauer, gezimmerte Dachstühle, Deckenkonstruktionen mit präfabrizierten Trägern Profil I mit Einlagen.

Unter dem Drucke der immer wachsenden Forderungen der schaffenden Menschen in den neuen Industriebetrieben wurde auch das Typenprojekt T 20 gegebenenfalls T 21 für ledige und junge Ehepaare — eventuell mit einem Kinde unter 3 Jahren — als Übergangsform einer Wohnung angewendet.

Dieses Typenprojekt ist ein Dreitakt mit dem Korridor in der Mitte. In den anliegenden Trakten wurden zu einem Zubehör zwei Wohnräume vereinigt, die entweder getrennt vom Vorzimmer aus zugänglich sind, und zwar als Wohnungen für Ledige — oder beide Wohnräume sind nacheinander zugänglich, eine Variante für kleine Familien.

In diesem Zeitraume unseres Aufbaues wurden aus Produktionsrücksichten die Tiefen der Räume auf 4,20 m festgesetzt. Die Raumgrößen des Typenprojektes T 12 aus dem Jahre 1952 waren folgende:

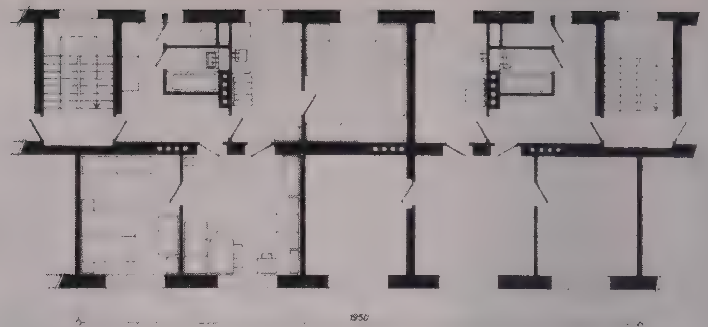
Wohnraum 15,70 m^2
Schlafraum 15,17 m^2 Küche 10,95 m^2

Vom Gesichtspunkte des Ausstattungsstandardes war dieses Typenprojekt durch die Lage des WC im Baderaum charakterisiert.

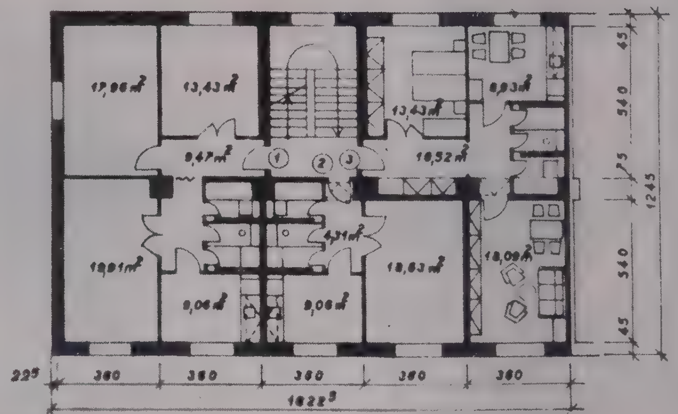
Die Küche ist mit einer eingebauten Kücheneinrichtung inklusive eines Speiseschrankes ausgestattet. Außerdem hat die Wohnung eine vom Vorzimmer zugängliche Kammer. Die gebaute Wohnungsfläche einschließlich Treppenanteil beträgt 72 m^2. Varianten dieser Typenprojekte T 13 und T 14 (Doppelsektion mit dreizimmerigen Wohnungen) hatten gewisse Änderungen in der Beschaffenheit der Räume des Zubehörs, zum Beispiel getrenntes WC und Bad. In der Größe der Räume gab es grundsätzlich keinen Unterschied.

Der Typenentwurf T 20 hat ein Flächenausmaß der Wohnräume von 10,50 m^2 und 8,82 m^2. Vom städtebaulichen Standpunkte ist dieser Typenbau für die Orientierung Ost-West geeignet. Was die Ausstattung anbelangt, sind Zentralheizung, Wannenbad oder Dusche mit WC und ein Speiseschrank im Vorzimmer vorgesehen bei den Familienwohnungen anstatt des Zuganges in den zweiten Wohnraum im Vorzimmer ein eingebauter Doppelschrank.

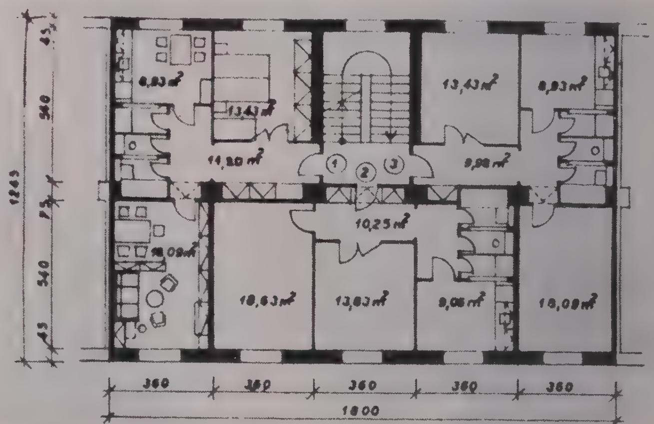
Ein weiteres Typenprojekt mit ähnlicher Konstruktion und technologischer Beschaffenheit für fünf- bis sechsgeschossige Bebauung ist der Typenbau T 15, der schon eine größere Auswahl von Sektionen als die Typen der vorerwähnten Reihe aufweist. Er ist als Dreitakt mit je



Typenprojekt T 14 1 : 250



Typenprojekt T 16 1 : 250



Variante zum Typenprojekt T 16 1 : 250

vier Wohnungen an einer Treppe entworfen und hat Raumtiefen der Trakte von 4,20 m. Das grundsätzliche Beharren auf der Zugänglichkeit aller Räume vom Vorzimmer aus offenbart sich in der verhältnismäßig kleinen Ausnützung der Wohnfläche zu ungunsten der Vorzimmerfläche. Zur Ausstattung gehören Personenlift und Zentralheizung.

Die Küchen haben eingebaute Einrichtung einschließlich Speiseschrank. WC und Bad sind getrennt. Mit Typenbauten T 15 wurden in der CSR große Siedlungen bei Ostrau und Most gebaut.

Diese Entwicklung bezeichnet die erste vollkommene Bauetappe unseres Wohnungsaufbaues, und zwar sowohl in der Technologie der Produktion als auch nach dem Wohnstandard.

Im Jahre 1954 wurde die Wohnungsnorm CSN 730020 mit der Gültigkeit für die Daue von drei Jahren erlassen. Diese Norm präzisiert Grundsätze der Projektierung von Wohnhäusern, Familienhäusern und Gemeinschaftsheimen.

Vom Gesichtspunkte des Standards geh die Norm von dem bereits erwähnten Grundsatz von zwei Personen pro Wohnraum aus, wodurch die Fügung der einzelnen Wohnungsgrößen (Kategorien) gegeben ist. Durch diese Norm sind auch die Grundsätze der Betriebsfunktionen und die Anforderungen in bezug auf Größe der Wohnräume bestimmt. Für die einzelnen

Wohnungskategorie	Direktivverhältnis in %	Wohnflächengröße* min	max	Größe der Küche	Personenzahl
1. Einzimmerwohnung mit Kochnische	4	16	18	max 4	1 bis 2
2. Einzimmerwohnung mit Küche	8	18	20	min 6	2
3. Zweizimmerwohnung	62	31	36	min 8	3 bis 4
4. Dreizimmerwohnung	23	42	52	min 8	5 bis 6
5. Vierzimmerwohnung	3	56	68	min 8	6 bis 8

* Nur die Fläche der Zimmer (ohne Küche)

Wohnungskategorien sind folgende Angaben für den Wohnungsstandard maßgebend, siehe Tabelle.

Die Größe des Wohnraumes einer Dreizimmerwohnung ist mindestens 18 m², bei größeren Wohnungen 20 m². Die Elternschlafräume sind mindestens 12 m² und die übrigen Schlafräume für je zwei Personen mindestens 10 m².

Von weiteren Bestimmungen dieser Norm in bezug auf den Standard ist zu beachten, daß es nicht gestattet ist, das Bad mit dem WC zu vereinigen. Alle Haupträume sollen nach Möglichkeit vom Vorzimmer aus zugänglich sein. Der Zugang zum Schlafzimmer durch den Wohnraum ist nur bei mehr als zweizimmerigen Wohnungen und nur für ein Schlafzimmer zulässig. Für Zweizimmerwohnungen gilt diese Bestimmung nur ausnahmsweise.

Ferner sollen nicht nur Speiseschränke sondern Speisekammern vorgesehen werden. Speiseschränke sind im Sinne der Norm nur in Zweizimmerwohnungen zulässig.

In der Küche von 8 m² Größe ist die Aufstellung eines Speisetisches für zwei bis vier Personen möglich.

Als charakteristisch für die Standardfrage ist weiter anzuführen, daß über 65 Prozent der Wohnungen mit Zentralheizung und die fünfgeschossigen Wohnhäuser mit Personenaufzügen ausgestattet sind. Im Erd- oder Untergeschoß werden Abstellräume für Kinderwagen, mechanisierte Waschküchen und Trockenkammern vorgesehen.

Den angeführten Grundsätzen entspricht eine Typenserie der Plangrundlagen, die eine Steigerung der Produktionstechnologie sowie des Wohnstandards bedeutet. Dieses Typenprojekt repräsentiert der Typenbau T 16, dessen Reihensektion mit drei Wohnungen zu je zwei Zimmern mit Küche gelöst ist. T 16 ist für vier- bis fünfgeschossige Wohnhäuser gedacht. Auf gleichen Grundsätzen wurde eine Variante für sechs- bis siebengeschossige Wohnhäuser mit Personenaufzügen entworfen und als T 17 bezeichnet. Für noch höhere Häuser wurde ein Skelettmonolithbau T 23 vorbereitet, der jedoch in der Praxis keine Anwendung fand. Der Konstruktion nach war diese Typenreihe mit quergestelltem tragenden Mauersystem und Betonträgern gedacht. Die Decken bestehen aus präfabrizierten Paneelen von 120×360 cm.

Die Vorteile dieses Schemas liegen vom Gesichtspunkt der Produktion aus in einer bedeutenden Variabilität in der Benutzung verschiedener konstruktiver und technologischer Systeme. In dieser Richtung wurden einige höchst progressive Varianten entworfen, so auch das Längssystem mit Tafelelementen für eine Tiefe des Traktes von 5,40 m.

Diesen Vorteilen stehen bestimmte Nachteile in bezug auf die Wohnfunktion der Räume (Küche getrennt vom Wohnzimmer) entgegen sowie eine geminderte Möglichkeit in der Differentiation der Räume der größeren Wohnungen (über zwei Zimmer). Eine Überdimensionierung der Räume (siehe Drei-Zimmerwohnung im Erdgeschoß) erscheint nicht zweckmäßig. All diese Nachteile wirken sich ungünstig auf die gesamte Wirtschaftlichkeit aus.

Auch die Lösung der Ein-Zimmerwohnungen ist nicht besonders vorteilhaft. Trotzdem ist anzuerkennen, daß das angeführte Typenprojekt in bezug auf Qualität den Anforderungen und Wünschen der Bewohner optimal entspricht und in gesamtstaatlicher Hinsicht unbestrittene Vorteile in der Bauproduktion aufweist.

Dieser Typenbau stellt den wesentlichen Umfang des Aufbaues bis zum Jahre 1959 dar, und zwar gemeinsam mit der Variante T 17 für den Gesamtbereich von sechs- bis siebengeschossigen Wohnhäusern.

Für den Aufbau in den Jahren 1958 bis 1960 sind neue Serien von Typenentwürfen mit zwei- bis sechsgeschossigen Wohnhäusern in Vorbereitung. Ihr Hauptvorteil soll in einer stärkeren Verwendung der Konstruktionselemente und -teile sowie der Konstruktionen selbst liegen. Es werden damit die Möglichkeit größerer Ersparnisse in der Gesamtfläche der Wohnungen und eine höhere Wirtschaftlichkeit zugunsten eines eventuell größeren Anteils mehrzimmeriger Wohnungen angestrebt. Dadurch wird zugleich eine Gruppe von Wohnungen mit sogenannten Schlafkammern von der Größe 8 bis 10 m² vor allem in der Gruppe der Zweieinhalb-Zimmerwohnungen geplant. Diese Wohnungen sollen die bisherige Zwei-Zimmerwohnung ersetzen.

Das Endergebnis in dieser Richtung hängt aber davon ab, welche Ersparnisse diese Lösung bringt, und ob die Wohnungen dann noch den erhöhten Anforderungen der durchschnittlichen Wohnungsgröße entsprechen.

Für die weiteren Aussichten werden auch Möglichkeiten studiert, den Anteil mehrzimmeriger Wohnungen in einem Ausmaß zu erhöhen, daß eine qualitative Änderung des Wohnstandardes in bezug auf die Differentiation der Schlaffunktion erreicht wird.

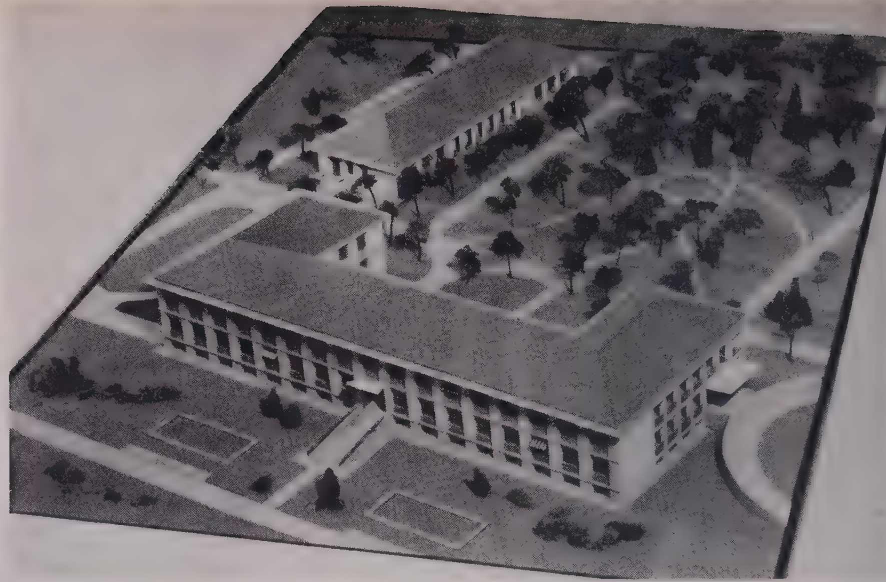
Diese dem Grade des Wohnstandards entsprechende Lösungen ergeben bedeutende Möglichkeiten vom Standpunkte der Wirtschaftlichkeit vor allem in der Flächenersparnis einzelner Räume.

Vorläufig erweist sich jedoch diese Lösung im gesamtstaatlichen Umfang noch nicht als tragbar, denn aus Gründen traditioneller Gewohnheit ist eine wesentliche Minderung der einzelnen Raumgrößen auf minimale, in anderen Ländern übliche Ausmaße wie zum Beispiel in Holland nicht zu erwägen. Bei all diesen Erwägungen sind aber bei einer ausdrücklichen Differentiation in der Größe der Wohnräume die Forderungen der Konstruktion und die Beschaffenheit des Materials zu berücksichtigen.



Küche im Typenprojekt T 15

Typen für Krankenhäuser in der Rumänischen Volksrepublik



Dipl.-Architekt Adrian Gelber

Die Notwendigkeit, das Netz medizinischer Einrichtungen in der rumänischen Volksrepublik auszuweiten, ergibt die Aufgabe, neue und moderne Krankenhäuser einzurichten. Die neuen Bauten müssen sowohl die Behandlungsräume der Station und der Poliklinik, als auch das medizinische Personal, das die Kranken stationär und ambulant behandelt, aufnehmen. Darüber hinaus muß die medizinische Versorgung der Bevölkerung hinsichtlich der jetzigen Organisation der bezirklichen Verwaltung mit allgemeinen Krankenhäusern oder Krankenhäusern für Spezialfälle mit verschiedenen Aufnahmevermögen in den Landbezirken, den Gemeinden, den Kreisen, den Hauptverwaltungsbezirken und in den Städten vervollständigt werden. In den vorhandenen Einheiten müssen die fehlenden Betten ergänzt werden.

Einige Krankenhäuser haben die Aufgabe zu erfüllen, unter optimalen Bedingungen den Erfordernissen der Gesundheitspflege zu entsprechen. Aus diesem Grunde ergab sich die Notwendigkeit, Bauprojekte zu entwickeln, die für ihre Aufgaben und Wirkungsweise eine Erweiterung darstellen sowie einfache Bauten zu errichten, die leicht und wirtschaftlich zu verwirklichen sind.

In diesem Sinne sollten die Studien der Projekte Einheitstypen für Krankenhäuser entwickeln, die unterschiedliche Aufnahmefähigkeit haben und verschiedenen Zwecken dienen.

Diese Überlegungen wurden parallel mit der Klärung folgender Hauptprobleme vorgenommen:

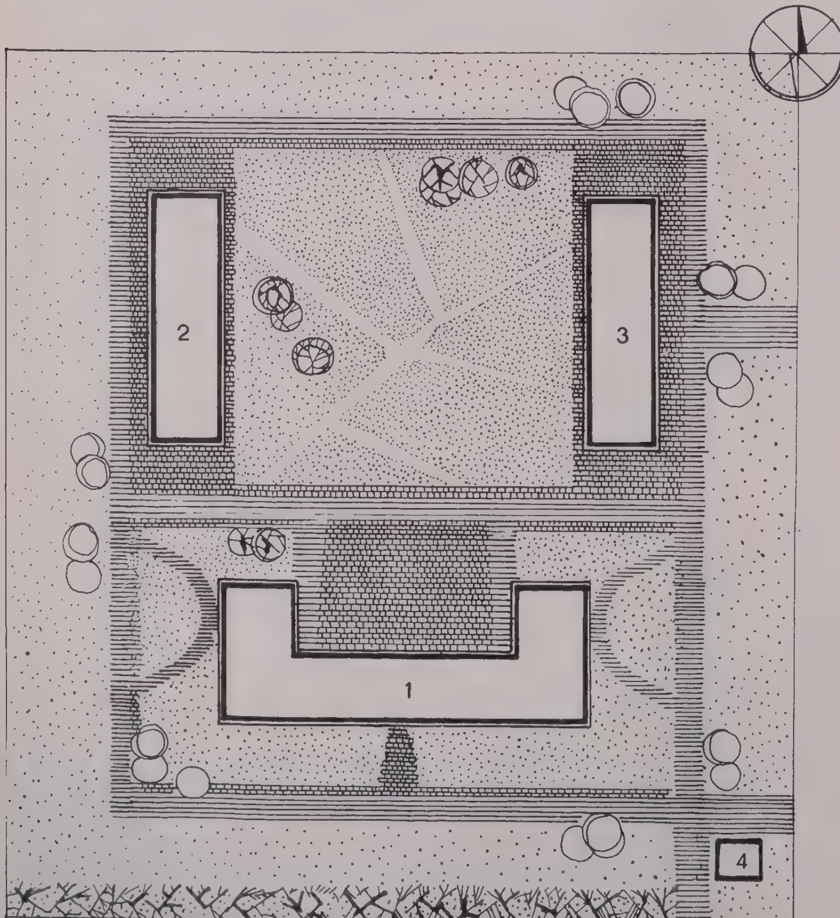
1 Vorteil des Prinzips ,,Blockkrankenhaus'' gegenüber dem Krankenhaus mit ,,Pavillon'', ohne jedoch vollkommen auf die derzeitige Bauweise zu verzichten, und zwar ganz besonders für solche in Landbezirken, die für dichtbevölkerte Wohngebiete weit entfernt sind

2. Rationelle Trennung der Wirkungsweise und des internen Umlaufs, ganz besonders soweit es die Poliklinik, die Stationen und die allgemeinen Einrichtungen bzw. wirtschaftliche Anlage wie Küche, Wäscherei und Kesselhaus betrifft

3. Die Probleme der Umstellungen, und zwar die Möglichkeit von Umzügen auf dem Gelände des Krankenhauses, ohne die Übersicht zu verlieren sowie der Erweiterungsbauten, das heißt die Möglichkeit der baulichen Vergrößerung nach Ausführung in Vor- und Zwischenstufen

4. Festlegung des Einheitssystems abhängig von der Wirkungsweise und der wirtschaftlichen Bauart, und zwar mit Gültigkeit für verschiedene Krankenhäuser

Auf Grund dieser Vorschläge wurden für Pavillons von 15 bis 30 Betten Einheitstypen entwickelt, und zwar für ansteckende Krankheiten und für Fußleiden, ein Krankenhaus mit einem Fassungsvermögen von 50 Betten, ein Gemeindekrankenhaus mit 75 Betten, sanitäre Stationen (Betriebspolikliniken) mit einer Aufnahmefähigkeit von 25, 50, 75, 100 und 150 Betten sowie Sonderkrankenhäuser mit unterschiedlicher Kapazität, die mit vorhandenen Anlagen entsprechend umgebaut werden.



Bezirkskrankenhaus Schematischer Lageplan 1 : 1250
1 Hauptstation — 2 Pavillon für ansteckende Krankheiten — 3 Poliklinik — 4 Pförtnerhaus

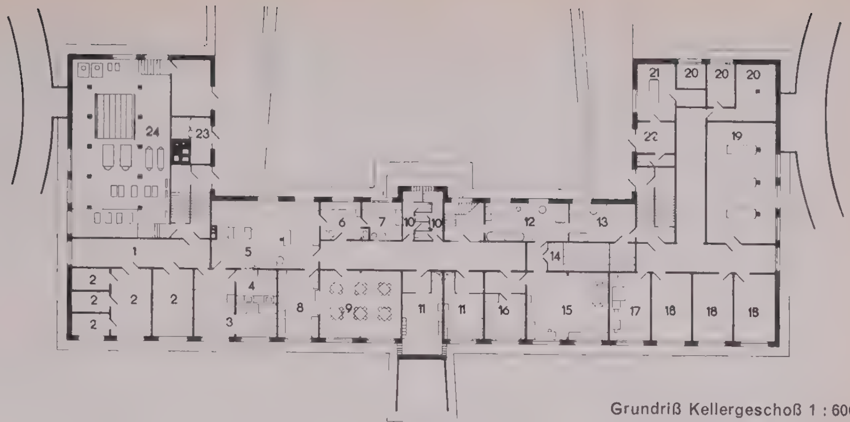
Bezirkskrankenhaus mit 75 Betten und 15 Betten für ansteckende Krankheiten

Projekt: Dipl.-Architekt Adrian Gelber

Mitarbeiter: Dipl.-Architekt G. Haiman

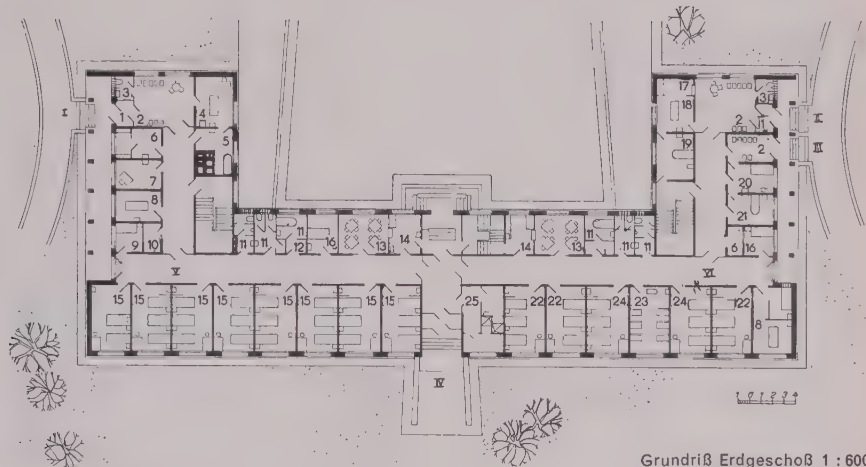
Für den poliklinischen Pavillon: Dipl.-Architekt S. Spirescu

1 Lebensmittelannahme — 2 Lebensmittellager und Kühlanlage — 3 Vorbereitung der Lebensmittel (z. B. Gemüseputzraum) — 4 Waschanlage — 5 Küche — 6 Verteilerraum — 7 Milchküche — 8 Waschanlage und Speiseraum — 9 Speiseraum für Personal — 10 WC — 11 Aufenthaltsraum für das Dienstpersonal — 12 Wäscherei — 13 Badeanlage für Kinder — 14 Trocknungsraum — 15 Bügelei und Reparaturen — 16 Wäschelager — 17 Ventilationsraum — 18 Lagerraum — 19 Werkstatt — 20 Transformatoren und Schaltanlage — 21 Obduktion — 22 Annahme der Leichen — 23 Verbrennungsanlage — 24 Heizanlage



Grundriß Kellergeschoß 1 : 600

I Einlieferung und interne Chirurgie — II Eingang, Geburtshilfe und Frauenkrankheiten — III Eingang für Fußkrankheiten — IV Medizinisches Personal und Besucher — V Station für innere Krankheiten — VI Station für Fußkrankheiten — VII Station für Chirurgie — VIII Station für Geburtshilfe



Grundriß Erdgeschoß 1 : 600

1 Vorraum — 2 Wartehalle — 3 WC — 4 Aufnahme und Diagnostik für innere Krankheiten sowie Chirurgie — 5 Aufnahmebad — 6 Lager — 7 Ärzteraum — 8 Behandlung — 9 Schwester — 10 Wäsche — 11 WC und Stationsbad — 12 Hauswirtschaft — 13 Speiseraum — 14 Büro — 15 Krankenzimmer — 16 Reservebett — 17 Kartei — 18 Diagnoseraum und Aufnahme für Geburtshilfe — 19 Aufnahmebad für Geburtshilfe — 20 Aufnahme und Diagnose für Kinder — 21 Aufnahmebad für Kinder — 22 Krankenzimmer für Kinder — 23 Zimmer mit sechs Betten für Säuglinge — 24 Mütterzimmer (und Begleitpersonen) — 25 Aufenthaltsraum für medizinisches Personal — 26 Operationsraum — 27 Instrumenteraum — 28 Waschanlage für medizinische Geräte — 29 Sterilisierung — 30 Vorbereitung — 31 Verbandraum — 32 Aufenthaltsraum für die Ärzte — 33 Entbindungsraum — 34 Durchgang — 35 Behandlung — 36 Mütterzimmer — 37 Raum für die Neugeborenen



Grundriß Obergeschoß 1 : 600

Die vorbezeichneten Einheitstypen entsprechen im allgemeinen den Richtlinien bzw. dem Bauplan für die Einrichtung einer Krankenhausstation in der Größenordnung zwischen 25 und 50 Betten. Der Bauplan dieser Gebäude weist einen Mittelkorridor auf, von dem auf der einen Seite Räume mit drei bis sechs Betten abgehen, während sich auf der anderen Seite die Räume für die Betreuung, und zwar der Sanitätsraum, das Schwesternzimmer, der Behandlungsraum, ein Raum für ein oder zwei Reservebetten sowie ein Eß- und Aufenthaltsraum befinden. Der Bauplan legt damit auch die Wirkungsweise und Ausnutzung einer derartigen Station fest.

Die Abmessungen eines Zimmers mit drei Betten beeinflussen die Art und Weise des entsprechenden Gebäudes. Diese Abmessungen, und zwar 3,6 m an der Stirnseite und 6,20 m als Tiefenmaß ergeben sich aus den Normen für die Oberfläche und für den lichten Raum je Bett, das heißt 7 m^2 und 24 m^3 sowohl an der maximal möglichen Tiefe für die Räume, um eine minimale Frontbreite zu erhalten (wirtschaftliches Kriterium) als auch selbstverständlich aus dem Platzbedarf für die Einrichtung des Raumes für die Möbel. Das Maß 3,6 m findet sich in der Tiefe der Diensträume wieder, wobei das entsprechende Maß bis 6,2 m, und zwar 2,60 m, das Maß für den Korridor ergibt, dessen lichte Seite 2,35 m beträgt und in dieser Größe ein einwandfreies Begängnis gewährleistet. Die angegebenen Abmessungen entsprechen einem Bausystem, das auf tragenden Mauern beruht. 25 cm beträgt die Wanddicke zwischen den Zimmern und dem Korridor. Dadurch ist eine Schallisolierung gesichert. Auf den tragenden Mauern stützen sich Großblöcke sowie Tragbalken von 2,60 m und 3,60 m Länge und die erforderlichen Füllkörper. Diese Teile sind als vorgearbeitete Bauelemente listenmäßig erfaßt und werden industriemäßig hergestellt. In ihren Abmessungen entsprechen besonders die Großblöcke denen des armierten Betons.

Die auf diese Weise gebauten Krankenhausstationen können um eine weitere Abteilung von 25 bis 30 Betten erweitert werden, und zwar sowohl in Bodenhöhe als auch in mehreren Stockwerken. Im Umkreis eines zentralen Punktes werden die Treppenaufgänge, die Fahrstühle für die Kranken sowie die Aufzüge für Wäsche und Verpflegung untergebracht. Von diesem zentralen Punkt oder von den Treppengängen aus stehen die Wirtschaftsräume, die Küche und die Wäscherei, die allerdings auch im Kellergeschoß des Gebäudes — bevorzugt aber im Halbgeschoß — untergebracht werden können, in guter Verbindung; andererseits können diese Räume auch für einen getrennt liegenden Pavillon vorgesehen werden, der mit dem Hauptgebäude unmittelbar in Verbindung steht. Der zentrale Punkt steht weiterhin in direkter Verbindung mit der Aufnahmestelle für Kranke oder mit der Behandlungsstation der Poliklinik, die sich sowohl im Erdgeschoß als auch in einem anderen Gebäudeteil befinden können,

wobei nur darauf zu achten ist, daß eine vertretbare Verbindung mit dem Hauptgebäude vorhanden ist.

Aus der Reihe der entwickelten Einheitstypen für den Krankenhausbau werden im folgenden zwei Ausführungsformen näher beschrieben, die eine gleichgroße Aufnahmefähigkeit aufweisen. Sie unterscheiden sich lediglich durch einige Besonderheiten und sind durch zwei Etappen für die Projektierung von Einheitskrankenhäusern gekennzeichnet.

Kreiskrankenhaus mit 45 Betten sowie 15 Betten für ansteckende Krankheiten

Das Krankenhaus ist einheitlich gestaltet und steht für ein Wohngebiet von etwa 10 000 Bewohnern zur Verfügung; angeschlossen ist eine Poliklinik für Erwachsene, die 250 Kranke ambulant behandeln kann. Dazu gehört ein Krankenhaus mit Stationen mit 25 Betten für innere Krankheiten, mit 25 Betten für chirurgische Behandlungen, mit 15 Betten für Fußleiden und mit 15 Betten für Entbindungen sowie ein Pavillon für ansteckende Krankheiten mit 15 Betten. Diese Einheit wird durch die erforderlichen Wirtschaftsräume wie Küche, Wäscherei und Heizungsanlage vervollständigt.

Die Verwirklichung dieses Projektes entspricht der Entwicklungsstufe, in der die vorbezeichneten Probleme noch nicht im einzelnen definiert worden sind. Grundsätzlich ist zu bemerken, daß die Überlegungen durch eine Reihe von Abwandlungen gewonnen wurden, deren Aufgabenstellung dadurch gelöst worden ist, daß zahlreiche Pavillons — etwa acht — verwendet worden sind. In der Schlußphase dieser Entwicklung wurde die Anzahl der Pavillons eingeschränkt, so daß sich nur ein Pavillon mit zwei Etagen ergab, der folgende Stationen enthält: Innere Krankheiten, Chirurgie, Fußleiden und Geburtshilfe. Zu dieser Stufe gehören weiterhin die Poliklinik und ein Pavillon für ansteckende Krankheiten.

Das Hauptgebäude (Pavillon) wurde so vorgesehen, daß die Wirtschaftsräume sich entweder in einem Halbgeschoß oder in einem getrennt liegenden Pavillon befinden, die mit einem geschlossenen Durchgang verbunden sind. Diese Bauweise ist vom vorhandenen Gelände abhängig, sofern sich nicht auch ein unterirdischer Gang vorsehen läßt.

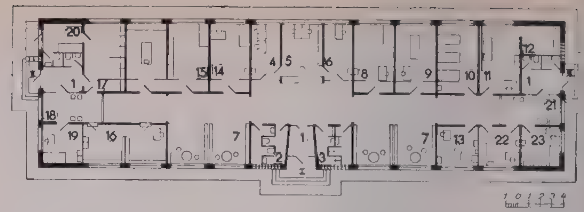
Auch wurde eine Ausführungsform überlegt, in der die Poliklinik im Erdgeschoß des Hauptgebäudes eingebaut ist. In diesem Fall ergibt sich der Vorteil, daß von den Kranken sowohl die Poliklinik als auch die einzelnen Stationen wie Röntgenstation und Physiotherapie ausgenutzt werden können. Allerdings ergibt sich dann der Nachteil einer großen Frequenz der ambulant behandelten Kranken im Gebäude der Krankenstationen. Das Hauptgebäude — ausgeführt in Erdgeschoß mit einem Stockwerk — weist im Erdgeschoß die Empfangsräume für die Stationen der Chirurgie und inneren Krankheiten sowie die Empfangsstelle für die Fußkranken, Konsultationen und Empfangsstelle für Geburtshilfe und Frauenkrankheiten auf. Außerdem befinden sich im Erdgeschoß die Abteilungen für innere Krankheiten und getrennt davon die Abteilung für die Fußleiden. Im Stockwerk sind die Chirurgie, die Abteilung für Geburtshilfe, der Operationsraum sowie der Entbindungsraum untergebracht. Im Kellergeschoß befinden sich die Küche und ihre Nebenräume, ein Eßraum für das Personal, verschiedene Nebengelasse, die Waschanlage für Kinder und Erwachsene, die Kesselanlage und das Krematorium, die elektrische Schaltanlage, die Reparaturwerkstatt und Lagerräume.

Der Pavillon oder die Station für die ansteckenden Krankheiten enthält zwei Abteilungen mit je sieben Betten und drei Räumen nach Meltzer. Der Raum Meltzer ist ein isoliertes Zimmer mit einem Durchgang direkt ins Freie. Er enthält einen eigenen Sanitätsschrank und hat für die Frequenz des medizinischen Personals durch eine Zwischenverbindung eine neutrale Zone.

Die Poliklinische Abteilung enthält die Verwaltung, die Räume für die Diagnose und Behandlung für Erwachsene sowie das Ambulatorium für Kinder.

Im Lageplan ist eine der zahlreichen Möglichkeiten für die Einordnung der Pavillons im Gelände berücksichtigt. Im vorliegenden Fall ist die Möglichkeit des Zuganges auf zwei Alleen vorgesehen. Es ist weiterhin in einem Lageplan die Variante berücksichtigt, die Wirtschaftsräume in

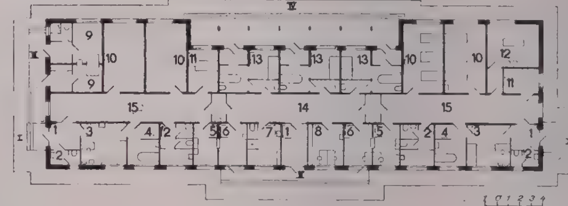
Grundriß Poliklinik 1 : 600



I Eingang zur Poliklinik für Erwachsene — II Eingang für die Diagnose von Kindern — III Eingang für die Diagnose von Haut- und Geschlechtskrankheiten

1 Vorraum bzw. Treppenhalle — 2 WC — 3 Aufenthaltsraum für das medizinische Personal — 4 Büro — 5 Kartei — 6 Chefarzt — 7 Warteraum — 8 Untersuchungsraum für Augenleiden — 9 Untersuchungsraum für die Chirurgie — 10 Physiotherapie — 11 Röntgenologie — 12 Dunkelkammer — 13 Raum für die Diagnose bei Krankheiten der Mundhöhle — 14 Raum für die Diagnose bei inneren Krankheiten — 15 Laboratorium — 16 Apotheke — 17 Auswahl (Aussonderung) der Kinder — 18 Warteraum für die Untersuchung von Kindern — 19 Raum für die Untersuchung der Kinder — 20 Isolierung der Kinder — 21 Warteraum bei Haut- und Geschlechtskrankheiten — 22 Diagnose bei Haut- und Geschlechtskrankheiten — 23 Behandlung von Haut- und Geschlechtskrankheiten

Grundriß Pavillon
für ansteckende Krankheiten 1 : 600

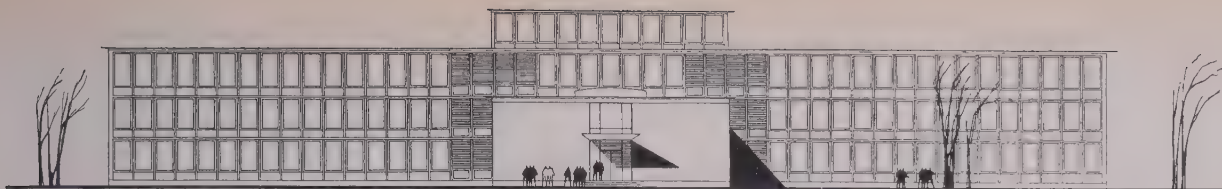


I Eingang für die Kranken — II Eingang für das medizinische Personal — III Eingang zum Trocknungsraum — IV Eingang für die Räume nach Meltzer

1 Vorraum — 2 WC — 3 Raum für die Diagnose — 4 Bad für die Aufnahme — 5 Stelle für Blutvergiftungen — 6 Desinfektion — 7 Aufenthaltsraum für medizinisches Personal — 8 Büro der Ärzte — 9 Trocknungsraum — 10 Krankenzimmer mit drei Betten — 11 Krankenzimmer mit einem Bett — 12 Behandlung — 13 Raum Meltzer — 14 Neutrale Zone — 15 Infektierte Zone



Betriebskrankenhaus mit 75 oder 150 Betten
Projekt: Dipl.-Architekt Suren Harutunian
Mitarbeiterin:
Dipl.-Architektin Aurelia Kereaski



Grundriß Erdgeschoß 1 : 600

1 Windfang — 2 Halle — 3 Verwaltung — 4 Kartei — 5 Warteraum — 6 Diagnose für innere Krankheiten — 7 Haut- und Geschlechtskrankheiten — 8 Chirurgie — 9 Verbandraum — 10 Apotheke — 11 Sanitätsstelle — 19 Überdeckter Durchgang — 20 Windfang — 21 Warteraum — 22 Diagnoseraum — 23 Bad — 24 Durchgang — 25 Halle — 26 Treppe zur Aufnahme — 27 Fahrstuhl für Kranke — 28 Schnellbehandlung — 30 Zimmer mit drei Betten — 31 Treppe — 32 WC — 33 Wäschelager — 34 Bad — 35 Schwester — 36 Behandlung — 37 Arzt — 38 Speiseraum — 39 Stationsbüro — 40 Müllschlukker — 41 Behälter für saubere Wäsche — 42 Terrasse — 76 Lebensmittelaufzug — 85 Diensttreppe — 86 Dienstgang (Korridor) — 87 Aufenthaltsraum für das Dienstpersonal — 88 Sanitäre Einrichtung für den Duschraum — 89 Büro — 90 Speiseraum für das Personal — 91 Lager für schmutzige Wäsche — 92 Wäscherei — 93 Trocknungsanlage — 94 Bügelei und Instandsetzung — 95 Lager für saubere Wäsche

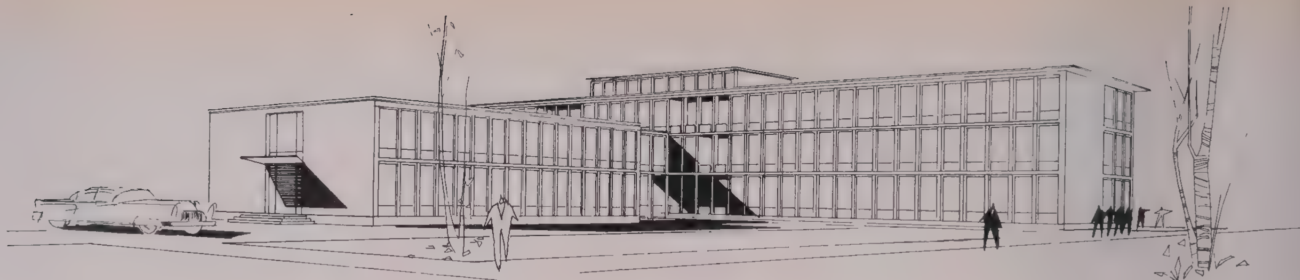
einem getrennt liegenden Pavillon unterzubringen. Andererseits lag dem Grundprojekt für die Zusammenfassung eines Krankenhauses auch die Überlegung zugrunde, verschiedene getrennt liegende Pavillons vorzusehen, die bei in Betrieb befindlichen Krankenhäusern zur Vervollständigung nachgebaut werden können. Einzelheiten sind trotz der ständigen Sorge, die Baukosten niedrig zu halten, weitgehend beachtet worden, und zwar daß die Krankenhäuser den hygienischen und medizinischen Anforderungen und der notwendigen Bequemlichkeit entsprechen.

Besondere Aufmerksamkeit wurde den technisch-sanitären Einrichtungen gewidmet. Das Projekt sieht für die elektrische Installation des Krankenhauses eine Transformatorenstation vor sowie elektrische Leitungen für die Sicherheitsbeleuchtung, für Orientierungsbeleuchtung, für Beleuchtung für die Wache mit verdeckt in Nischen angeordneten Lampen, die an jedem Krankenzimmer hinter blauem Glas montiert sind. Die eigene Einrichtung enthält noch folgende Ausstattungen: eine optische Alarmanlage, eine Telefonzentrale mit 15 Anschlüssen, eine Röntgenstation, Leitungen für elektrische Uhren, Einheiten für Sterilisierung von Instrumenten und bei Operationen. Sonderinstallationen für die Küche und die Wäscherei bzw. für die Waschanlage vervollständigen die Ausrüstung. Die Küche, die Waschanlage und der Obduktionsraum sind künstlich belüftet.

Betriebskrankenhaus für 75 Betten

Dieses Projekt birgt im Aufbau die Möglichkeit in sich, bis zu einer Aufnahmefähigkeit von 150 Betten vergrößert zu werden. Es wurde in einer späteren Phase entwickelt, in der sich bestimmte Prinzipien für die Entwicklung von Einheitskrankenhäusern herauskristallisiert haben. Das Programm sieht eine Poliklinik mit etwa 20 Räumen vor, und zwar Räume für die Diagnose und für die Behandlung, eine Station mit 75 Betten für Chirurgie und interne Krankheiten, einen Operationsraum sowie alle erforderlichen Nebenräume wie Küche, Waschanlage und Heizungszentrale. Die Verwirklichung des Projektes stellt die Ergebnisse gründlicher Studien dar, und zwar in Richtung auf die Anwendung von Einheitskrankenhäusern wie es oben bereits beschrieben wurde. Dabei sind die Stationen und die Wirtschaftsräume von einem zentralen Punkt zu erreichen. Die Anordnung der Poliklinik als getrennt liegendes Objekt ist allerdings so, daß eine unmittelbare Verbindung zur Station besteht. Zielsetzung ist, daß in Zukunft eine leicht vorzunehmende Erweiterung des Krankenhauses möglich ist.

Die Anwendung der Einheitspläne und der Prinzipien der Anwendung sowie die übertragbare und rationelle Trennung nach den gegebenen Funktionen haben zur Entwick-



lung dieses Programms mit entsprechender Zusammenfassung geführt, in der die Station drei Abteilungen mit je 25 Betten in drei Ebenen aufweist, die zentral miteinander verbunden sind.

Im Obergeschoß ist der Operationsraum vorgesehen. Im Erdgeschoß befinden sich die Aufnahme, die Erste Hilfe (Rettungsstation) und einige Wirtschaftsräume. Die Küche befindet sich im obersten Stockwerk. Die Zubereitung wird im Kellergeschoß vorgenommen. Die Heizung ist in einem abseits liegenden Teil des Kellergeschosses eingebaut und durch einen breiten Lichthof leicht zu erreichen. Für den Fall einer Erweiterung des Krankenhauses auf 150 Betten verlängert sich die Gebäudeachse auf der anderen Seite des zentralen Punktes mit weiteren drei Abteilungen zu je 25 Betten.

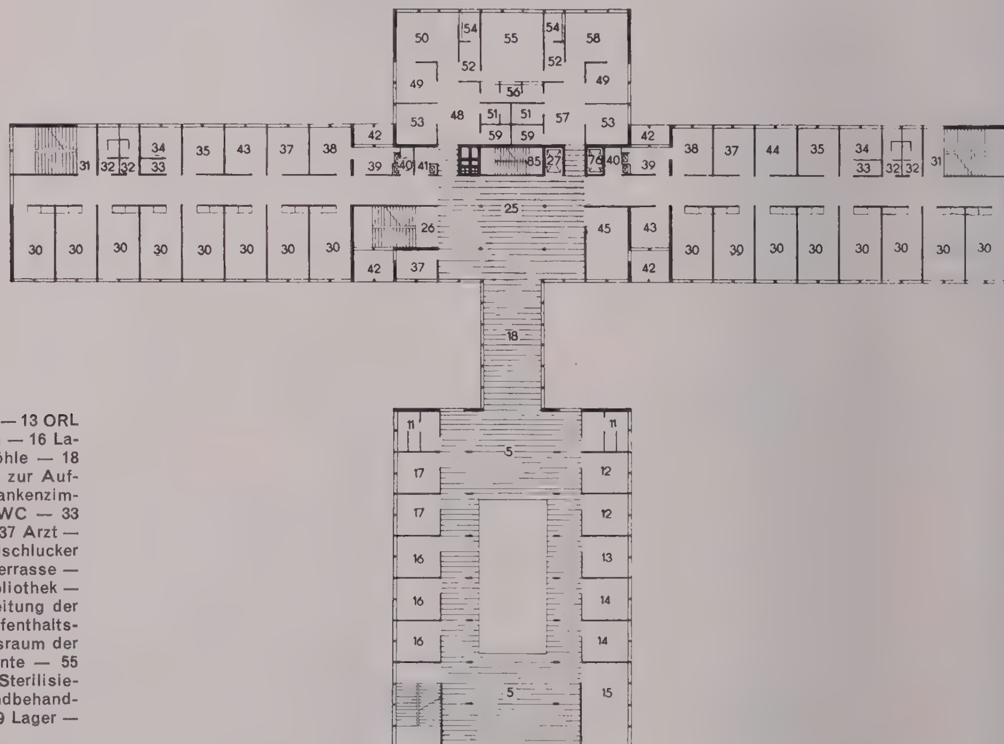
In einem getrennt liegenden Flügel befindet sich die Poliklinik im Erd- und im Obergeschoß, jedoch in unmittelbarer Verbindung mit der Station, und zwar in Höhe des ersten Geschosses in Richtung auf den zentralen Punkt.

Die Poliklinik hat im Erdgeschoß die Untersuchungsräume und im Obergeschoß die für Behandlung in der Umgebung einer zentralen Halle, die durch beide Stockwerke geht, das Tageslicht von den Stirnseiten erhält und mit einer Lichtquelle künstlich beleuchtet wird.

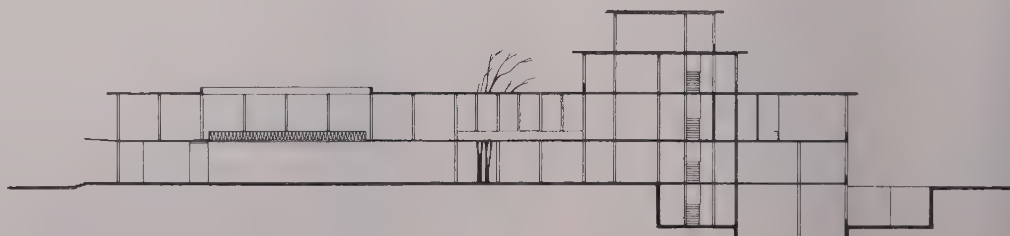
Ein gründliches Studium mit den Betrachtungen über die verschiedenen Gegebenheiten in unserem Land hat die Notwendigkeit bestätigt, für die Räume eine wohlüberlegte Verteilung vorzusehen. Sowohl die Einzelheiten der eigenen Einrichtung als auch die technisch-sanitären Anlagen sind auf der Grundlage eines Bezirkskrankenhauses projektiert. Die Ausführung der Fassaden ist in Blockbauweise aus Kunststein vorgesehen.

Diese beiden Projekte stellen Einheiten für eine durchschnittliche Kapazität dar, um für den medizinisch-sanitären Dienst des Ministeriums für Gesundheit zur Verfügung zu stehen. Sie sind auserwählt, den Notwendigkeiten für die medizinische Betreuung auf breitester Basis den Zentren der Bezirke und den Industriebetrieben zu dienen. Diese Projekte können durch eine zweckmäßige Anpassung in vorhandenen Krankenhäusern verwirklicht werden. Die Reihe der Einheitsprojekte für Krankenhäuser soll mit anderen Entwürfen für Krankenhäuser bis zu 200 Betten vervollständigt werden. Für größere Krankenhäuser ist die Entwicklung von Einheitstypen nicht vorgesehen.

Grundriß I. Obergeschoß 1 : 600

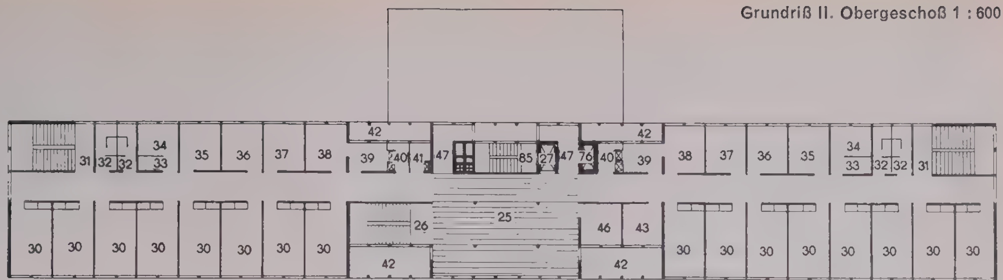


5 Warteraum — 11 WC — 12 Physiotherapie — 13 ORL — 14 Augenkrankheiten — 15 Röntgenraum — 16 Laboratorium — 17 Krankheiten der Mundhöhle — 18 Verbindungsgang — 25 Halle — 26 Treppe zur Aufnahme — 27 Fahrstuhl für Kranke — 30 Krankenzimmer mit drei Betten — 31 Treppe — 32 WC — 33 Wäschelager — 34 Bad — 35 Schwester — 37 Arzt — 38 Speiseraum — 39 Stationsbüro — 40 Müllschlucker — 41 Behälter für saubere Wäsche — 42 Terrasse — 43 Reservebett — 44 Verbandraum — 45 Bibliothek — 48 Raum für Blutbehandlung — 49 Vorbereitung der Kranken — 50 Operationsraum — 51 Aufenthaltsraum für die Chirurgen — 52 Vorbereitungsraum der Ärzte — 53 Verbandraum — 54 Instrumente — 55 Zentrale Sterilisierung — 56 Behälter für Sterilisierungseinrichtungen — 57 Raum für Wundbehandlung — 58 Raum für Wundbehandlung — 59 Lager — 76 Lebensmittelregal — 85 Diensttreppe



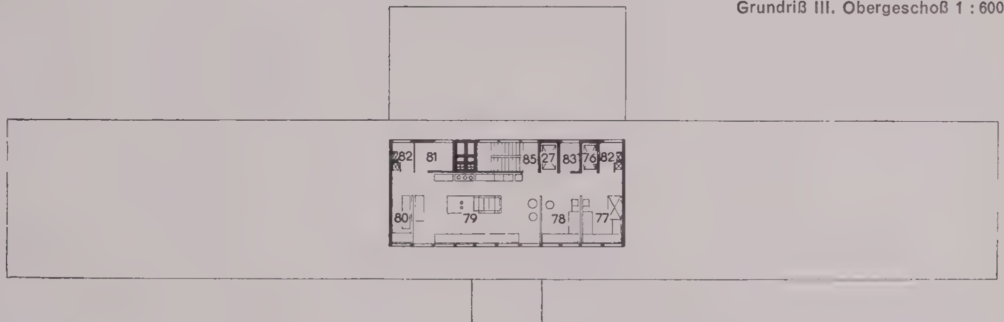
Betriebskrankenhaus Schnitt 1 : 600

Grundriß II. Obergeschoß 1 : 600



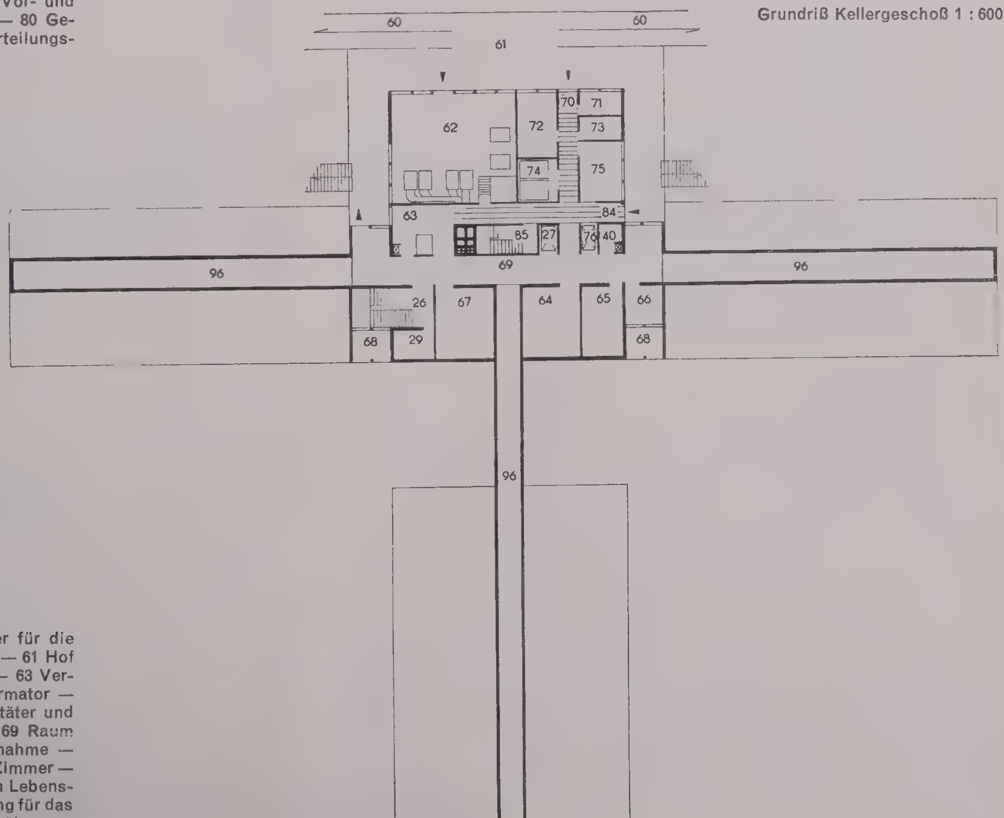
25 Halle — 26 Treppe zur Aufnahme — 27 Fahrstuhl für Kranke — 30 Krankenzimmer mit drei Betten — 31 Treppe — 32 WC — 33 Wäschelager — 34 Bad — 35 Schwester — 36 Behandlung — 37 Arzt — 38 Speiseraum — 39 Stationsbüro — 40 Müllschlucker — 41 Behälter für saubere Wäsche — 42 Terrasse — 43 Reservebett — 46 Chefarzt — 47 Lager — 76 Lebensmittelaufzug — 85 Diensttreppe

Grundriß III. Obergeschoß 1 : 600

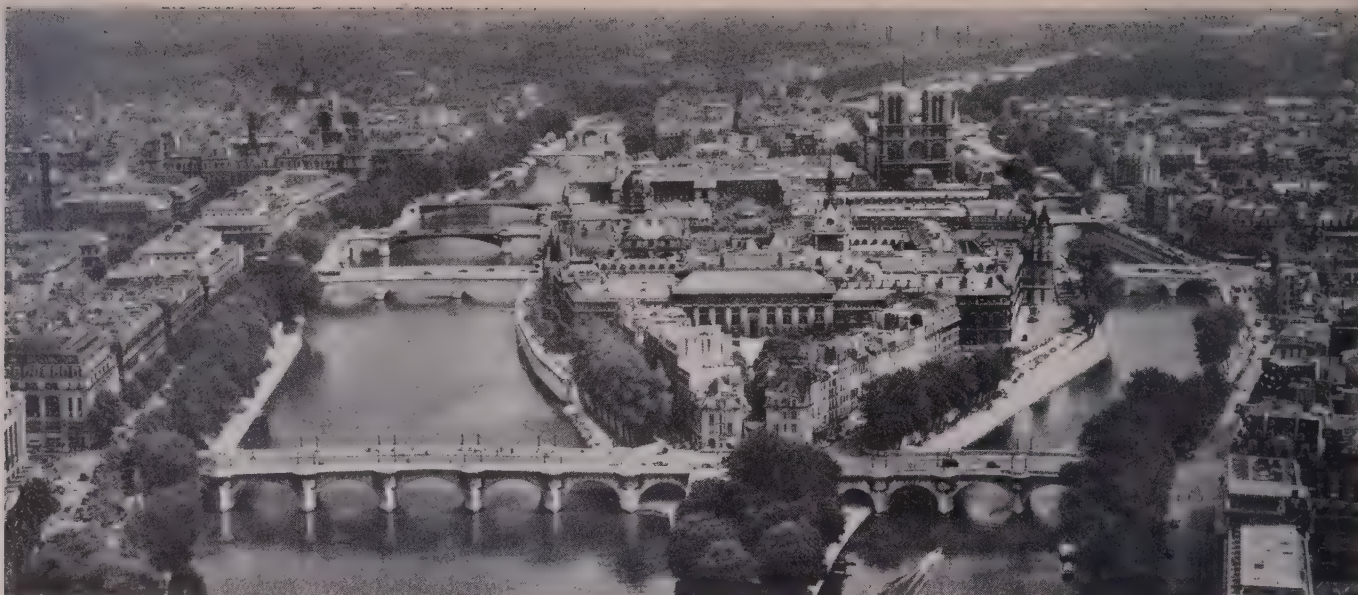


27 Fahrstuhl für Kranke — 76 Lebensmittelaufzug — 77 Vor- und Zubereitung für Fleisch — 78 Vor- und Zubereitung für Lebensmittel — 79 Küche — 80 Geschirrwäsche — 81 Tagesraum — 82 Verteilungsraum — 83 WC — 85 Diensttreppe

Grundriß Kellergeschoß 1 : 600



27 Fahrstuhl für Kranke — 29 Wäschelager für die Kranken — 40 Müllschlucker — 60 Geländer — 61 Hof für Dienstpersonal — 62 Heizungsanlage — 63 Verbrennungsanlage — 64 Lager — 65 Transformator — 66 Zellen — 67 Aufenthaltsraum für Sanitäter und medizinisches Personal — 68 Lichthof — 69 Raum für Abfall und Müll — 70 Lebensmittelannahme — 71 Abstellraum — 72 Lebensmittellager — 73 Zimmer — 74 Kühlanlage — 75 Vorbereitung der rohen Lebensmittel — 76 Lebensmittelaufzug — 84 Eingang für das Personal — 85 Diensttreppe — 96 Kontrollkanäle



Paris — Ile de la Cité

Neue Brückenköpfe und Küstenbauten in Frankreich

Architekt BDA Dipl.-Ing. Hans Gericke



Rouen — neue Uferbebauung



Rouen (nach 1945)

Es gibt nur wenige Großstädte, die die Lage an einem Fluß so überzeugend im Stadtbild zum Ausdruck bringen wie Paris, sowie es kaum eine zweite Stadt geben mag, in der sich mit dem Flußlauf so wenig städtebauliche Reize verbinden wie in Berlin, obwohl beide zu Millionenstädten angewachsen auf einer kleinen vom Fluß gebildeten Insel ihren Ursprung genommen haben. Diese Unterschiede sind kein Zufall. Sie haben ihre sehr realen politischen und ökonomischen Ursachen, auf die hier aber nicht eingegangen werden soll.

Paris

Endlos erscheinende Uferstraßen begleiten die Seine auf ihrem Lauf durch Paris; oft doppelt nebeneinander in der Höhe des Wasserspiegels als Anlegeplätze für Boote, für Angler oder für Erholungssuchende und leider heute in Einzelfällen auch als Parkstreifen, um den 800 000 Kraftwagen in der Innenstadt zusätzliche Parkflächen zu schaffen. Rund sechs Meter höher, auf dem Niveau der Brücken, liegen die breiten vielfach baumbestandenen Quais meist als Promenaden und Fahrstraßen. Unter ihnen der so weltberühmte Quai d'Orsay mit der Deputiertenkammer und dem Auswärtigen Amt, jenseits der Place de la Concorde und der Quai des Tuileries.

Die Kaimauern, Rampen, Treppen und Brüstungen, ursprünglich kaum mit einer anderen Absicht gebaut als zweckmäßig und dauerhaft zu sein, eröffnen immer neue architektonische und städtebauliche Reize. Der zum Teil unauslöschliche Eindruck wird einmal durch das dort ständig pulsierende vielfältige städtische Leben hervorgerufen, zum anderen aber ohne Zweifel durch den innigen Zusammenhang, in dem diese aus Tuffquadern gebauten Seine-Ufer mit den Brücken, Quais und mit den dem Fluß zugewandten Bauwerken stehen. Die Brücken sind der unumstrittene Stolz der Pariser — insbesondere die Doppelbrücke der Pont neuf an der Westspitze der Ile de la Cité. — Sie vollziehen in zweckmäßigster Weise die Verbindung der Insel mit den Stadtteilen beiderseits des Flusses. Sie vollziehen aber nicht weniger die Verschmelzung zwischen der Stadt und der Seine selbst und gehören in ihrer Einheit von Zweck und Harmonie zu den Glanzleistungen der Stadtbaukunst überhaupt. Ohne Zweifel sind diese nicht nur für Paris charakteristischen Merkmale in einer so geistreichen Weise gelungenen Harmonie zwischen Fluß und Stadt, zwischen Wasser und Uferbebauung der Ursprung für viele andere Beispiele gleicher Art in ganz Frankreich. Und hier mögen auch die Quellen liegen für eine Reihe ebenso zweckmäßiger wie sicherer und eleganter Neugestaltungen kriegszerstörter Brückenköpfe und Uferbebauungen. Von einigen dieser städtebaulichen Meisterwerke zwischen Le Havre und Marseille — entlang der Seine, der Loire und der Rhône — soll hier die Rede sein, die uns zugleich Anregungen vermitteln können für Aufgaben, die unter vergleichbaren Umständen zu lösen sind.

LE HAVRE

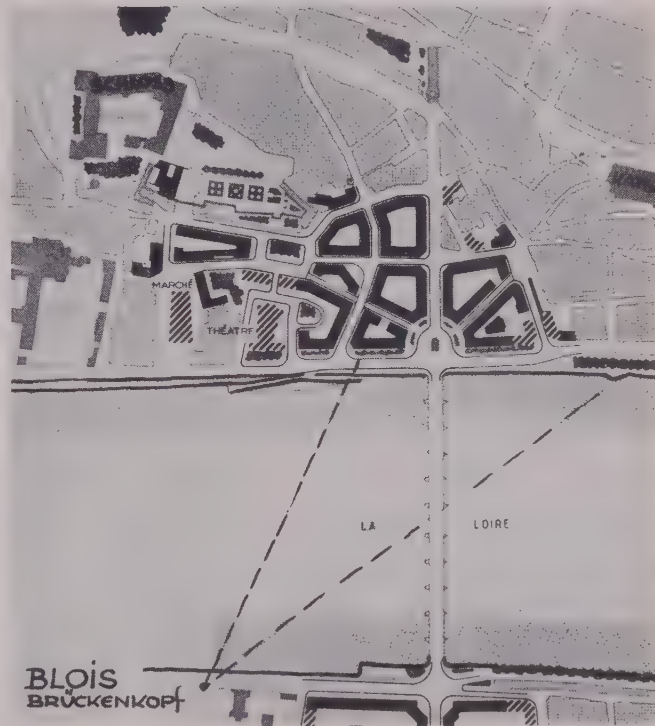
Mit seinem Antlitz dem Meer zugewandt, liegt die Stadt Le Havre als der zweitgrößte Hafen für Passagierdampfer in Frankreich an der sehr breiten Mündung der Seine in den Ärmelkanal. — Der Wiederaufbau der völlig zerstörten ehemals eng überbauten Unterstadt zwischen dem Außenhafen und dem Bassin du Commerce vollzieht sich seit 1945 nach den Plänen des bekannten Architekten Auguste Perret. In unermüdlicher Kleinarbeit lösten Perret und seine Schüler — unter ihnen Stadtbaurat Tournant — die Fesseln für eine moderne Stadtplanung, indem sie die privaten Grundstückseigentümer der gesamten Kernstadt zu einer Interessengemeinschaft zusammenschlossen. Diesen erfolgreichen Bemühungen wie den ebenso weitschauenden, sicheren und harmonischen Konzeptionen verdankt die Stadt ihr modernes Gepräge; nicht zuletzt auch die zum neuen Wahrzeichen von Le Havre gewordene weithin aufs Meer wirkende Porte Océane. Dieses Tor zum Meer — dargestellt aus zwei vierzehngeschossigen Wohnbauten, verkörpert symbolhaft den Brückenkopf zur Welt, die Verbindung der Stadt zum Meer. In seinem klaren Massenaufbau ist dieses Tor Höhepunkt der zum Meer hin orientierten Gesamtkonzeption des Boulevard Foch, der trotz der Einheitlichkeit der Randbebauung seinen städtebaulichen Reiz durch starke Differenzierung der Baumassen erhält.

ROUEN

Fast 130 km oberhalb der Seine-Mündung liegt an einem besonders reizvollen Teil die alte Hauptstadt der Normandie, Rouen, die sowohl als „gotische Stadt" wie auch als Industrie- und Handelshafen berühmt ist. Die starke Bautätigkeit an den Ufern der Seine hat ihre erste Ursache in den weitgreifenden Zerstörungen, insbesondere der Brückenköpfe. Beim Wiederaufbau der Brücken, der Uferstraßen und Uferbebauung beweisen die Stadtplaner durch eine Synthese von moderner Zweckmäßigkeit und harmonischer Zueinanderordnung der sich aus vielen Faktoren und Funktionen ergebenden Bedingungen eine hervorragende Einstellung. Sie lassen — übertragen auf moderne Verhältnisse — viel von dem verspüren,



Blois neuer Brückenkopf 1956



Blois (Plan nach 1945)



Le Havre — Avenue Foch



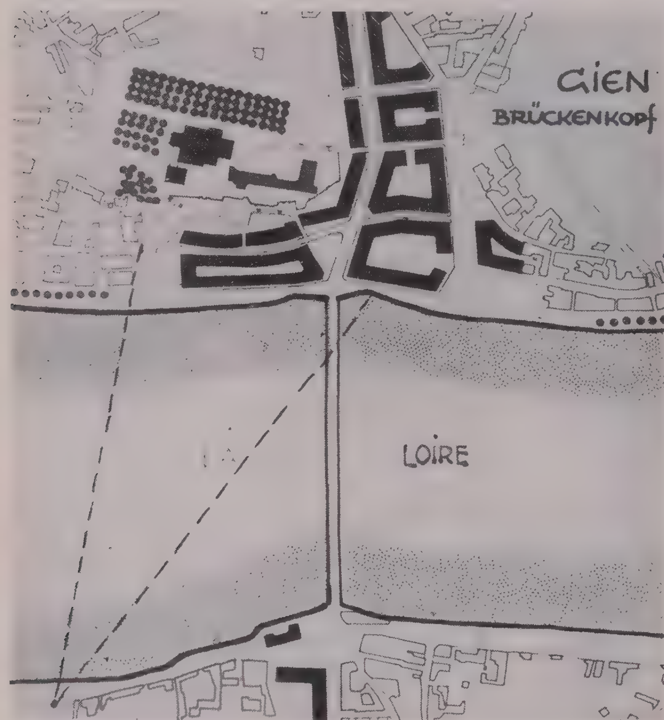
Le Havre (nach 1945)

Blois neuer Brückenkopf 1956





Gien — neue Uferbebauung



Gien (Plan nach 1945)

was über Generationen hin den Erbauern der Seine-Quais von Paris gelungen ist; Einheit von Zweck und Eleganz, und zwar abgestimmt auch auf die Silhouette der charakteristischen vieltürmigen Altstadt. — Die Ufersituation erinnert an Magdeburg. Hier wie dort finden sich doppelte Uferstraßen sowie eine Industriebahn entlang dem Flußlauf. Es hat mich etwas betrübt, daß wir für Magdeburg noch nicht eine funktionell und städtebaulich so befriedigende Lösung gefunden haben, wie sie in Rouen einer zweifellos glücklichen Verwirklichung entgegengeführt wird. Die Gleise der unvermeidbaren Industriebahn verlaufen in einer zum Fluß hin geöffneten Galerie. Darüber findet auf einer breiten Terrasse die Bevölkerung Platz zur Erholung und vor allem zu abendlichen Spaziergängen entlang der Seine. Die noch jungen Bäume werden schon in wenigen Jahren die Schönheit der Quais vervollkommnen.

VON DER SEINE ZUR LOIRE

Ungewöhnlich reizvoll reihen sich wie Perlen an einer Kette kleine Städte entlang der Loire. Auch an diesen „strategisch bedeutenden" Brücken- und Uferbauten hatte der Krieg schwere Spuren hinterlassen.

Die Schönheit der Landschaft und der gute Wein hatten über Jahrhunderte hin baufreudige Feudalherren und Fürsten angelockt — und das alles lockt auch heute unvermindert. Der Pracht der Schlösser aus dem 15. bis 17. Jahrhundert und dem Reiz ihrer Lage steht die Schönheit der Stadtbilder in nichts nach. Der in vielfältigster und schöpferischer Weise erfolgte Neu-Aufbau der Brückenköpfe verdient die uneingeschränkte Bewunderung.

Scheinbar problemlos stehen die als Neubauten unverkennbaren und sehr bewußt als solche gestalteten Neuschöpfungen an den Uferstraßen in Blois und Gien. Mit dem Fluß und dem an den Ufern hinaufkletternden Städtchen sind sie zu einer Einheit verschmolzen. In Gien ist unter Beibehaltung alter Eigentumsgrenzen an historische Formen und Details — aber undogmatisch in der Gliederung, im Material und in der Farbgebung — angeknüpft worden. In Blois ist der Brückenkopf einheitlich gestaltet, wobei er in seiner Konzeption und im Maßstab dem Ganzen gerecht wird. Diese beiden Beispiele bestätigen, daß für die Wiederherstellung teilzerstörter Städte, die in Jahrhunderten gewachsen sind, kaum Dogma und Rezepturen zum Ziele führen, wohl aber die kühne schöpferische Tat. Das zeigt sich auch bei den Brücken. In Gien und Blois scheinen sie — nach dem zerstörten Vorbild rekonstruiert — über den Fluß hinwegzuschreiten. Hier entsprach die alte Form noch in vollem Umfang den modernen Verkehrsverhältnissen. Eine moderne Brücke schwingt sich am Fuße des Schlosses und der Stadt Amboise über die sich dort weit ausbreitende Loire. Elegant und harmonisch verschmilzt sie mit den Uferstraßen.

VON DER LOIRE ZUR RHÔNE

Wo sich die Rhône zum Mittelmeer hin in ein breites Delta verzweigt, liegt Arles im Mittelpunkt des „römischen Frankreichs". Obwohl in Arles — wie besonders auch in Nimes, Avignon und Tarascon — Antike und Mittelalter weit mehr zu berichten Anlaß gäben, soll auch hier nur eine Betrachtung zum neuen Brückenkopf jenseits der Rhône erfolgen. Das

Chenouseaux am Cher/Loire



Brücke in Amboise/Loire



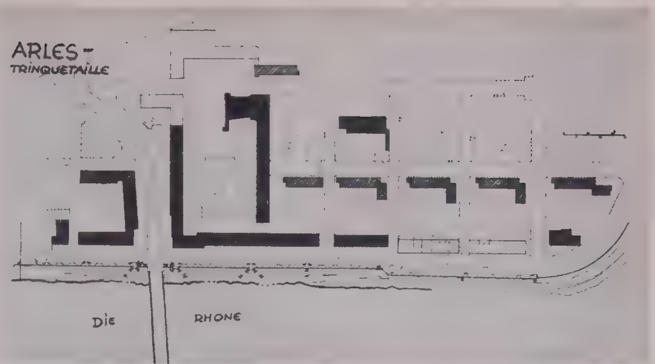
Experiment — gegenüber dem noch heute in seiner Erscheinung vollkommen mittelalterlichen Stadtbild von Arles — ein sehr modernes Ensemble zu schaffen, ist dem Architekten Pierre Vago in ganz hervorragender Weise gelungen, und zwar durch den Kontrast von Form und Farbe, und es ist fast überflüssig zu bemerken, daß diese Lösung nur unter der Sonne Südfrankreichs eines hohen Reizes nicht entbehrt und kaum aber auf unsere anders gearteten Klima- und Lichtverhältnisse übertragen werden kann.

Nachhaltig und wertvoll aus allen Beispielen dieser Reise bleibt die Erkenntnis, daß sich moderne Belange mit den vielfältigen landschaftlichen Situationen und funktionellen Gegebenheiten zur harmonischen Einheit verbinden lassen, wenn sie richtig erkannt und durch Kühnheit in Form und Farbe gemeistert werden. Das gilt im besonderen Maße für den Neuaufbau am Vieux Port von Marseille.

MARSEILLE

Seit zwei Jahrtausenden hat sich im Rhône-Delta, an dessen weitverzweigten Armen, Kanälen und Seen oder auf den Felsenklüften am Meer in zahlreichen Siedlungen, denen das Wasser Lebenselement ist, eine südländische Heiterkeit in allen ihren Akkorden entwickelt und erhalten. So ist es sicher auch kein Zufall, daß an die Stelle des im Kriege abgebrannten ältesten Stadtteiles von Marseille — der ebenso reizvoll wie berüchtigt war — in den vergangenen Jahren sehr moderne Speicher und Wohnbauten entstanden sind, die sich in ihrem Charakter in den wesentlichsten Merkmalen mit dem vergleichen lassen, was sich in zahllosen Uferbebauungen Südfrankreichs findet. Wenn sich auch selbstverständlich in den Funktionen und demzufolge im Maßstab und im Massenaufbau die sehr modernen Verhältnisse einer Welthafenstadt widerspiegeln. In fast unbekümmert spielerischer Staffelung, im Neben- und Hintereinander erheben sich heute auf dem Bergrücken zwischen dem alten Hafen und dem Meer die neuen Baumassen. Dieser Bergrücken, der von Norden her das Hafenbecken umschließt, ist Teil einer großartigen Landschaft, in deren Mitte sich Marseille vor der Silhouette der Provenceberge abhebt, die es umschließen. Das brillierende Durcheinander horizontaler Baumassen mit einigen vertikalen Akzenten erhält seinen besonderen Reiz durch die konstruktionsbedingte fast völlig filigranartige Auflösung aller Wandflächen, die das Ganze wie eine unerhörte Abstraktion moderner Bedürfnisse einer Welt- und Hafenstadt erscheinen lassen.

An Küsten und Ufern zu bauen, ist in hohem Maße erregend, verpflichtend und reizvoll zugleich. Uns hat dieses disziplinierte französische „laissez-faire" im Städtebau und in der Architektur vieles zu sagen.



Arles/Rhône (Plan nach 1945)



Arles/Rhône — Brückenkopf 1956



Marseille (Plan nach 1945)

Marseille — Anblick von 1956



Arabische Baukunst in Jemen

Dipl.-Ing. Gerhard Frost



Abb. 1: Araberstadt Hodeida. Die hohen Räume mit Fenstern mit Oberlichtöffnungen, die als durchbrochene Lünetten ausgebildet sind

Hodeida liegt in der Ebene am Roten Meer. Dieses Gebiet, das zum überwiegenden Teil Wüste ist, zeichnet sich durch große Luftfeuchtigkeit aus, die durch das Meer und durch große Hitze bedingt ist. Während im Winter noch Temperaturen um 30° zu verzeichnen sind, steigt das Thermometer in den heißen Sommermonaten bis über 50°.

Die Regenzeit liegt in den Monaten Juni und Juli, während in den übrigen Monaten sehr selten Regenfälle vorkommen sollen. Die massiven Gebäude der herrschenden Araberschicht haben daher sehr starke Umfassungswände bis zu einem Meter. Die Räume sind sehr hoch, mindestens vier Meter, wie auch aus den Abb. 1 und 2 zu ersehen ist. Die Fenster werden durch einen breiten Querriegel in ein Oberlicht und ein einfaches, zweiflügliges Fenster unterteilt, das zu öffnen ist und infolgedessen auch der Belüftung dient. Die Dächer sind begehbare Flachdächer und haben in den meisten Fällen eine erhöhte Plattform, auf der die gläubigen Araber ihr Gebet mit dem Blick nach Mekka verrichten können. An Baumaterialien werden die unter Ausnutzung der örtlich vorhandenen Lehmvorkommen im Feldbrand hergestellten Ziegelsteine verwendet. Die Rohlinge auf den genügend vorhandenen freien Flächen ausgelegt und von der heißen Sonne mindestens eine Woche lang getrocknet, stellt man mittels einer einfachen Holzform her, um sie dann in einer ausgemauerten Grube zu brennen, wobei als Brennmaterial das Reisig der Eukalyptusbäume verwendet wird. Die Qualität der Mauersteine ist sehr unterschiedlich. Zum Verputzen wird Korallenkalk verwendet, den das Meer in ausreichender Menge liefert. Der Korallenkalk wird in kleine Stücke zerschlagen, zu zylindrischen Haufen aufgeschichtet und ebenfalls mit dem Reisig der Eukalyptusgewächse gebrannt. Für die Decken tragende Konstruktion wird das zum größten Teil aus Afrika bezogene Mahagoniholz verwendet.

Interessant ist, daß das begehbare Dach auch nur aus einer Holzbalkendecke mit einem etwa vier cm starkem Estrich aus Korallenkalk besteht, der für die Witterungsverhältnisse in Jemen vollkommen ausreicht. Das Regenwasser wird von den flachen Dächern durch einfache Wasserspeier in viereckiger Holzkastenform abgeleitet. Das schöne, helle Weiß des Putzes und der Dächer ist außerdem ein guter Schutz gegen die starke Sonnenbestrahlung. Die Stadt Hodeida selbst macht daher aus der Ferne einen sehr lichten und freundlichen Eindruck. Als architektonischen Schmuck haben die Häuser im allgemeinen nur die auch aus Korallenkalk hergestellten Zinnen (Abb. 2), und zwar fast immer wieder im gleichen Motiv wiederkehrend. Straßen und Verkehrswege, wie wir sie hier in unserer Heimat kennen, gibt es nicht. Die Straßen sind nicht befestigt. Sie reichten für die bisher gebräuchlichen Verkehrsmittel — Kamel- und Eseltransport — auch völlig aus. An weiteren Verkehrsmitteln fanden wir nur noch einige geländegängige Jeeps und einige robuste Drei- bis Fünf-Tonner-Lastwagen vor. Auch gibt es keine Kanalisation, wie wir sie kennen. Die Abwässer werden entweder direkt ins Freie oder in Gruben geleitet, die sich an den Häusern befinden. Zahlreiche wilde Hunde, Möwen und Geier bilden die Gesundheitspolizei und sorgen dafür, daß bei der mangelhaften bzw. überhaupt fehlenden Stadtentwässerung keine Seuchen ausbrechen. Die Moscheen sind sehr einfach gehalten und können nicht mit den prunkvollen und monumentalen kirchlichen Bauten in Ägypten verglichen werden. Einige etwas reicher ausgestattete Häuser zieren schöne Holztore, die Zeugnis vom handwerklichen Geschick der einheimischen Bevölkerung



Abb. 2: Zinnengeschmückte, hellgeputzte Wohnhäuser in Hodeida

ablegen. Industrielle Bauten gibt es wegen des Fehlens jeglicher Industrie noch nicht. Die grobe Arbeit wird, soweit es sich um Hausarbeit handelt, von den Frauen und die übrige schwere Arbeit wie das Umladen der Güter und auch das Fischen von den sogenannten „Halbfreien" verrichtet. Die „Halbfreien" sind Neger, die in Äthiopien angeworben werden. Sie dürfen die Stadt, für die sie gedungen werden, niemals verlassen. Für ihre schwere Arbeit erhalten sie ein sehr minimales Entgelt. Diese billigen und rechtlosen Arbeitskräfte sind mit ein Grund dafür, daß sich bisher keine Industrie entwickelte. Infolge der ihnen aufgezwungenen Bedürfnislosigkeit fristen diese Halbfreien ihr Dasein in einfachen Strohhütten am Rande der eigentlichen Stadt (Abb. 3), die im krassen Widerspruch zu den Häusern der herrschenden Araberschicht stehen. Die Stadt macht zwar dadurch einen romantischen und malerischen Eindruck, zeigt aber auch wiederum die Primitivität und Rückständigkeit des gesamten Landes. Es ist daher anzuerkennen, wenn der König von Jemen, der Iman, bemüht ist, durch Errichtung von Industrien einfacher Art feste Arbeitsplätze für die Bevölkerung zu schaffen. Jedoch werden die sozialen Fragen nicht allein durch das Bauen von Industrieanlagen gelöst; es müßten vielmehr auch Voraussetzungen in der gesellschaftlichen Struktur des Landes entstehen.

Bei unserer Projektierung sind wir angehalten, den Verhältnissen des Landes Rechnung zu tragen, jedoch so, daß die Bevölkerung eine spürbare Verbesserung ihrer Lage erfährt.

Einen wesentlich anderen Charakter hat die Hauptstadt Sana im Hochland. Sie ist von Bergen vulkanischen Ursprunges umgeben, die für die Errichtung der Bauten genügend Steine aus Basalt und Basalt-Tuff liefern, von denen insbesondere der Basalt-Tuff, ein poröses Gestein, von den Einheimischen geschickt zu Quadern verarbeitet wird. Diese Quader, die immer wieder an den verschiedenen Palästen der Prinzen zu finden sind, stellen den Hauptbaustoff für die anspruchsvolleren Bauten der reichen Araber dar. Abb. 1 zeigt ein Palais, das aus solchen Steinen hergestellt wurde. Die Steine sind regelmäßig behauen und die Bögen mit größter Genauigkeit konstruiert. In Ermangelung von Holz zur Herstellung der erforderlichen Lehrbögen wird die lichte Öffnung mit Lehmsteinen so ausgelegt, daß sich die Lehre für das Gewölbe ergibt. Auf der Abbildung ist weiter die schöne Formgebung der Fensterrosetten ersichtlich, die aus Alabastergips geformt werden. Das aus Holz geschnitzte Gurtsims unterhalb der Fensterrosetten zeigt die meisterhafte Beherrschung der Holzbildhauerei, während das schwere Holztor durch reichen schmiedeeisernen Schmuck auffällt. Die Dominante des Palais wird durch einen reich ausgeschmückten aus Edelhölzern bestehenden Erker erzielt (Abb. 4). Dieser Erker gibt den Haremsfrauen, die sich in der Öffentlichkeit nicht zeigen dürfen, die Möglichkeit, durch das hölzerne Gitterwerk des Erkers einen Blick ins Freie zu tun, ohne selbst gesehen zu werden. Die aus Lehm hergestellten Häuser der einfachen Araber wirken im Vergleich zu den Palais primitiv. Lediglich durch die weißleuchtenden Fensterumrahmungen aus Alabastergips erhalten sie eine freundlichere Betonung. Die etwa 50 000 Einwohner zählende Stadt Sana ist von einer sechs bis acht Meter hohen Stadtmauer aus Lehmsteinen umgeben, die schon über 1000 Jahre alt sein soll. Die Tore zur Stadt werden bewacht und bei Sonnenuntergang geschlossen. Wenn nicht einige Licht- und Telegrafenleitungen und Antennenmaste auf den Strohhütten Zeugen moderner Zivilisation wären, hätte man das Empfinden, eine mittelalterliche Araberstadt, wie sie in dem Märchen 1001 Nacht beschrieben ist, zu betreten.



Abb. 3: Am Stadtrand von Hodeida

Abb. 4: Prinzliches Palais in Sana. In der sorgfältig gearbeiteten Steinarchitektur, dem reich dekorierten Alabastergitter, dem ornamentierten Gurtgesims sowie vor allem in dem prachtvollen, geschnitzten Erker der Frauengemächer offenbaren sich die besten Traditionen der arabischen Architektur



Zu unseren Details

Neue Plastelemente im Hochbau

Dipl.-Ing. Friedrich Eichler

Mitarbeiter im Institut für Typung beim Ministerium für Aufbau, Berlin

Die Herstellung schwimmender Estriche, elastischer Dämmschichten und trittschalldämmender Weichbeläge im Innern unserer Bauten sowie die Ausführung von Gesimsabdeckungen, Rinnen und Dachanschlüssen außen am Gebäude kommen immer mehr durch Verwendung von „Kunststoffen" zustande. Da sie sich ständig weitere Gebiete erobern, sollen hier einige Anwendungsbeispiele in Verbindung mit anderen Bauelementen besprochen werden.

1. Was sind Kunststoffe?

Wir unterscheiden zunächst die Elaste und Plaste. Elastische Stoffe bezeichnen wir als Gummi, der früher mit Naturkautschuk, also nicht „künstlich" erzeugt wurde. Heute entsteht er weitgehend vollsynthetisch; nur regeneriertes Material enthält Anteile von Naturgummi.

Plastwerkstoffe gibt es in vielfältigster Form. Im Rahmen dieses Artikels können nur bestimmte Thermoplaste behandelt werden. In warmem Zustand sind sie gut „plastisch", das heißt spanlos verformbar. Sie setzen einem Eindrückversuch keinen elastischen Widerstand — wie Gummi — entgegen. Bestimmte Thermoplaste sind leicht verformbar, klebbar und schon bei niedrigen Temperaturen schweißbar.

2. Schwimmende Estriche ·

Wir unterscheiden nach Abb. 1 a

a) den Estrich selbst, — b) die Schalldämmschicht, — c) den Trittschallrandstreifen, — d) den Wandanschluß.

Zu a) Der Estrich wird mit 65 oder 75 mm Höhe projektiert.

Um den Bau nicht mit Feuchtigkeit anzureichern, sind möglichst Plattenestriche zu verlangen. Sie bestehen aus fertigen Platten, die als Bindemittel Anhydrit (Leunit, Rowid) oder einen Magnesiabinder aufweisen. Den ältesten Vertreter derartiger Fertigplatten stellt die Hostarplatte des Leuna-Werkes dar, Abb. 2 a. In Berlin verwendet der VEB Baunebengewerke eine handlichere Platte nach Abb. 2. Stoßausbildungen der Platten können nach Abb. 2c oder — zum Beispiel mit zuschlagreichen Magnesiabindern — auch stumpf nach 2 d vorgenommen werden. Die Nutzschicht kann nach Abb. 1 c aus einem Plastbelag oder aus dem Binder bestehen, der für die Platten verwendet wurde; siehe Abb. 1b!

Zu b) Die Schalldämmschicht muß weich federn und unter einer Belastung von 200 kg/m² noch eine Dicke von mindestens 10 mm aufweisen.

Brauchbare Schalldämmschichten aus dem Bereich der Kunststoffe sind

1. Gummischrot, lose, nicht gebunden, 25 mm hoch (ohne Last),
2. Piatherm N in Platten oder Flocken, 20 mm hoch,

ferner aus anderen Bereichen

Matten mit Schlacken-, Glaswolle, Seegras, zwei Lagen Rohrgewebe und anderes.

Wird der Estrich monolithisch ausgeführt, muß in jedem Fall die Dämmschicht mit Dachpappe überdeckt werden. Das gilt auch für Gummischrot. Plattenestriche benötigen die Pappe nicht. Mangelhaft wirkende Dämmschichten sind steife Platten mit Bindemittel, zum Beispiel Altmarkplatten, Holzwolleleichtbauplatten und Preßkorkplatten. Lose Schüttstoffe wie Ziegelsplitt und Schlacke ohne Bindemittel müssen mindestens 80 mm hoch eingebracht werden. Völlig wirkungslos für Schalldämmung sind Sand, Steinholz und alle Schichten aus Leichtbeton oder Porengips.

Zu c) Der Trittschallrandstreifen kann ausgespart und mit Gummischrot gefüllt werden. Es können auch Streifen der Altmarkplatten, Falzbaupappstreifen oder bituminierte Wellpappe verwendet werden. Fehlt der Randstreifen, schwimmt der Estrich nicht; er erzielt auch kaum eine akustische Wirkung.

Zu d) In bezug auf die Wandanschlüsse kommen wir nach unseren Erfahrungen zu einer Ablehnung der bisherigen Lösungen. DIN 4109 befürwortet einen Wandanschluß nach Abb. 3a. Er benötigt hölzerne Wanddübel oder Dübelsteine und entfällt infolgedessen. Möglich wäre die Anordnung einer genormten, hölzernen Sockelleiste nach Abb. 3 b mit Estrichdübeln. Sie sind aber auch nicht angenehm und können Risse im Estrich verursachen.

Theoretisch einwandfrei wäre die Ausbildung einer schwimmenden Leiste aus Anhydrit oder Steinholz nach Abb. 3c. Sie hat sich praktisch als kaum durchführbar erwiesen. Schon die nötige Putzaussparung (f) stellt heute ein Problem dar, das nicht zu bewältigen ist.

Eine narrensichere Lösung ermöglicht dagegen die Verwendung einer Fußleiste aus PVC oder Gummi.

Abb. 4 bringt im Profil A eine Fußleiste für Kunststoffbelage, im Profil B für steinartige Nutzschichten.

Abb. 5a zeigt das Profil A in eingebautem Zustand für einen schwimmenden Estrich, das mit einem farblosen Kleber, der sich mit dem Weichmacher des Profils vertragen muß, am Wandputz angeklebt wird. Ein Stahlnagel (f) unterhalb des Wulstes erzeugt den Preßdruck. Die Leiste ist für jeden Belag verwendbar; siehe Abb. 5b! Auch bei schwimmenden Estrichen mit steinartiger Nutzschicht ist sie brauchbar. Der Wandanschluß geht aus Abb. 5c hervor.

Anschlüsse des schwimmenden Estrichs an fest aufgelagerte Ofen- und Herdfundamente dürfen keinesfalls (Abb. 6a) ausgeführt werden. Hier entstehen leicht Risse im elastisch aufgelagerten Estrich, der sich mit Sicherheit etwas setzen wird. Bei bündigen Oberflächen kann der Anschluß nach Abb. 6b und c angeordnet werden, die dem schwimmenden Estrich Bewegungen erlauben. Die Fußleiste kann dann so weit hinter dem Ofen noch geklebt werden, wie es der Handwerker schafft. Liegt das Ofenfundament höher als der Fußboden, ist eine Anordnung nach Abb. 6d möglich. Hier müßte die Leiste im Bereich des Fundaments unten um 12 mm verkürzt werden.

3. Treppenbeläge

Gegenüber der bisher üblichen Art, Massivtreppen mit Betonwerkstein- oder Terrazzoverbundplatten zu belegen, bietet die Anwendung von niederen Belägen erhebliche Vorteile. Sie kosten weniger, wiegen wesentlich weniger und dämpfen Störlärm des Treppenhauses angenehm herab. In Frage kommt eine Anordnung nach Abb. 7. Der Belag der Trittstufe (a in Abb. 7a, b, c) soll hohen Abriebwiderstand leisten. Er darf nicht zu dünn sein. Praktisch und billig sind Gummibeläge wie Fabrikat Hörselgau oder dicke PVC-Weichbeläge wie der „Industriebelag", ferner einfache haltbare Beläge aus regeneriertem Gummi in dunklen Farben.

Die Setzstufe (b in Abb. 7 a, c) kann farbig abgehoben und mit dünnem, 2 mm starkem PVC-Weichbelag beklebt werden. Die Kantenschiene — siehe Abb. 8! — kann aus schwarzem Gummi oder gutem, einfarbigem PVC hergestellt werden. Sie ist in verschiedenen Profilen lieferbar. Man achte auf breite Klebefläche (KB in Abb. 8 A—D). Die Leiste hat große Beanspruchung auszuhalten.

Am Treppenauge läuft ein Winkelprofil aus schwarzem Gummi, auf Gehrung geschnitten und ebenfalls geklebt, gegen das Kantenschiene und Stufenbeläge anlaufen; siehe Abb. 9, 10a, 10b! Die Gehrungsschnitte werden sich später durch entsprechende Formstücke vermeiden lassen, deren Herstellung jetzt noch problematisch ist (Abb. 10b). An der Wand wird ein einfaches Profil aus schwarzem Gummi geklebt und geheftet.

Der Fußbodenverleger mag auch die aus PVC-weich bestehenden Handläufe aufziehen; Profile siehe Abb. 11! Sie sind in Schwarz, Braun und Grün erhältlich. Das Profil wird erwärmt, über das Bandeisen bzw. Holz des Geländers gezogen und sitzt nach dem Erkalten fest. Krümmlinge werden warm verformt und notfalls bis zum Erkalten bandagiert. Die Endungen der Handläufe aus Kunststoff können nicht beliebig geformt werden. Sie sollen nicht mit einer Krümmung enden, da der Kunststoff versucht, seine alte gerade Form wieder einzunehmen.

4. Gesimsabdeckungen und Wandanschlüsse

Schon lange wird als Ersatz für Zinkblech Polyvinylchlorid (PVC) für Rinnen, Fallrohre und Gesimsabdeckungen verwendet. Die Resultate waren nicht immer befriedigend. Zur Anwendung kommt meist eine etwa 1 mm dicke Folie, die keinen Gehalt an Weichmacher besitzt. Das Material wird deshalb als hart bezeichnet.

Man hat mit gutem Erfolg statt des Hartmaterials PVC mit Weichmacher verwendet. Die Kombination von PVC-hart und PVC-weich ergibt wesentlich bessere Konstruktionen als bisher bekannt waren. Dazu verhilft insbesondere ein neues, als „Supersionsmaterial" bezeichnetes Material des VEB Elektrochemisches Kombinat Bitterfeld, ein PVC-Weichfell 1,2 kg von 2 mm Dicke, das den Markennamen „TM 40 SP" führt. Es wird jetzt bereits rot eingefärbt geliefert.

Abb. 13a zeigt den Anschluß einer Flachdachabdeckung an eine höhergehende Wand. Das Weichfell ist oben nur angeheftet, kann bedenkenlos genagelt werden und ist nicht geklebt. Die Anschlüsse sind in dieser Form bequem und völlig wasserdicht herzustellen. Die bisherige Anordnung mit PVC-hart zeigt Abb. 13 b als Vergleich. Sie befriedigt nicht.

Auf Abb. 14a wird eine Gesimsabdeckung mit PM 40 SP dargestellt. Viele Klempner verwenden nicht einzelne Hafter (im Blechbau üblich), sondern durchlaufende Haftstreifen aus Kopfblechen (a 2 in Abb. 14a). Die Traufkante besteht aus warm verformtem PVC-hart. Das Weichfell und PVC-Hartmaterial werden miteinander berührungswarm verschweißt (Kleben ist hier nicht möglich). Auch die Nähte des Weichfelles selbst werden so verschweißt. Abb. 14b zeigt einen Hafter mit Steinschraube und die dazu gehörende Traufkante aus PVC-hart, Abb. 14c einen Haftstreifen aus Blech. Längere Stücke verlegt der Klempner „mit Vorspannung". Das bedeutet, er zieht das Fell beim Verlegen an, so daß es Zugspannungen hat. Bestrahlt die Sonne die Abdeckung, so dehnt sie sich nicht, sondern die Zugspannungen werden abgebaut (siehe V — Vorspannungen in Abb. 14a!). Abb. 15a zeigt einen Schornsteinanschluß nach Abb. 13a. Die neuen Ringbauten in Leipzig haben bereits diese Anschlüsse. Sie erfordern nur eine Kehle (a in Abb. 15a) aus Magerbeton. Das Weichfell (c) ist wiederum lose, nicht geklebt. Die Dachhaut (b) ist hochgezogen. Die Kappleiste (e) läuft bei flachen Dächern waagerecht nach Abb. 15a, bei stärkerer Neigung treppenförmig in den Fugen nach Abb. 15 b.

Für die Auskleidung von Betonrinnen kommt TM 35 SP in Frage; siehe Abb. 16a! Die Dachhaut muß das Weichfell mindestens 150 mm überdecken. Das Weichfell wird oben zweimal mit Stahlnägeln angeheftet. Die mit S bezeichneten Stellen werden berührungswarm geschweißt. Die genaue Ausbildung der Traufkanten zeigt das Detail Abb. 16b. Dabei ist zu beachten, daß die warm zu verformenden Kanten bei PVC einen Abstand von mindestens 25 mm haben müssen.

5. Rinnenkessel und Fallrohre

Die Dachrinne wird aus PVC-Hartfolie von 1 mm Dicke gebildet. Die Rinnenhalter haben einen Abstand von 45 cm. Die Querschnitte von PVC-Rinnen sind genormt. Es gibt vier verschiedene Größen für Dachrinnen. Die kleinste Rinne mit 250 mm ist nur für Eigenhäuser und kleine Dachflächen verwendbar. Auch die 285er Rinne ist ebenfalls für kleinere Objekte gedacht. Die Rinne mit 333 mm Zuschnitt wird am häufigsten verwendet. Die größte Dachrinne hat 400 mm Zuschnitt.

Ähnlich ist es mit Fallrohren aus 1 mm dickem PVC, die einen Durchmesser von 76, 87, 100 oder 120 mm haben.

Mit welchem Radius jede Dachrinne zu zeichnen ist und welcher Fallrohrquerschnitt für die Rinne in Frage kommt, zeigt die untenstehende Tabelle.

Die Rinne muß arbeiten können. Die beste Gelegenheit dazu gibt ihr der Rinnenkessel. Der Kessel besteht meistens aus Folien bis zu 1,2 mm Dicke; seltener aus dickerem Plattenmaterial. Die Form der Kessel muß dem Werkstoff entsprechen. Eingefrorenes Eis soll sich nach oben herauspressen können.

Abb. 17 stellt einen einfachen, warmverformten Rinnenkessel für 285er und 333er Dachrinnen dar. Er ist an der Gebäudeseite vom Einhang gehalten. Die Dachrinnen werden lose eingeführt und werden weder verklebt noch verschweißt. PVC-hart kann mit Vinoflexfarben und -lacken gestrichen werden. Noch besser ist bereits eingefärbtes Material, das bereits zu haben ist. Abb. 18 zeigt einen einfachen Kessel für eine 333er Dachrinne mit rundem Querschnitt. Die konische Form ist werkstoffgerecht. Der größere Kessel nach Abb. 19 wird auch für 400er Rinnen und Fallrohre mit 120 mm Durchmesser geliefert.

Wassertechnisch günstig und repräsentativer ist der zweiteilige Kessel nach Abb. 20 für 333er und 400er Rinnen. Er gibt am Bau, besonders an großen hohen Gebäuden, ein gutes Bild.

Abb. 21 bringt einen zweiteiligen Kessel mit äußerer Verkleidung für große, repräsentative Gebäude. Ober- und Unterschale können farbig, und zwar in Hell- und Dunkelgrau voneinander abgesetzt werden.

6. Zusammenfassung

Die für Plastwerkstoffe gezeigten Anwendungsbeispiele müssen in ihrer Formgebung dem Werkstoff entsprechen, weshalb der Architekt die Eigenheiten dieses neuen Stoffes kennen muß. Die getypten Abmessungen sind in der Praxis anzuwenden.

Dachrinnen und Fallrohre

Zeile	Zuschnitt Dachrinne mm	Radius r mm	Entsprechender Fallrohrdurchmesser mm	Neue Bezeichnung der Rinnen, Nenngruppe = 2 r
1	250	50	76	100
2	285	55	87	110
3	333	65	100	130
4	400	85	120	170

DETAILBLATT NR. 33

zu Seite 524

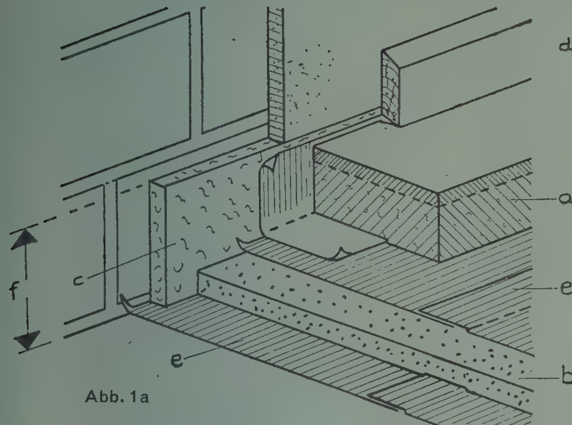


Abb. 1a

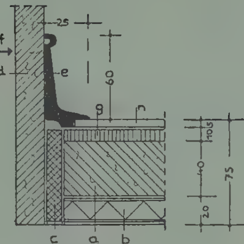


Abb. 5a

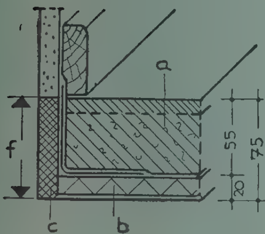


Abb. 1b

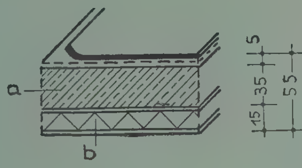


Abb. 1c

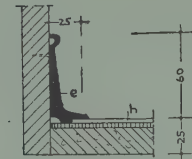


Abb. 5b

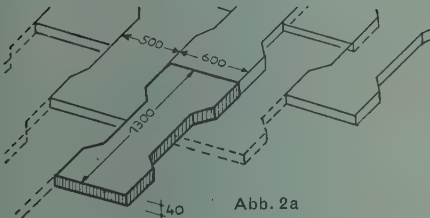


Abb. 2a

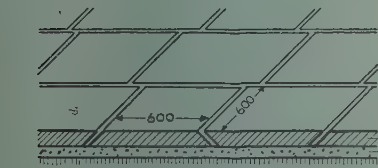


Abb. 2b

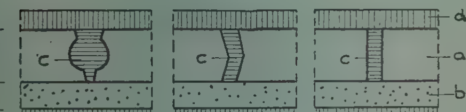
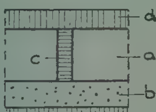



Abb. 2c

Abb. 2d

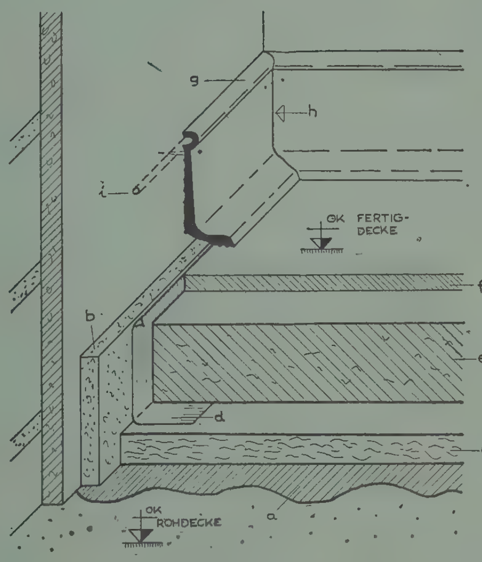


Abb. 5c

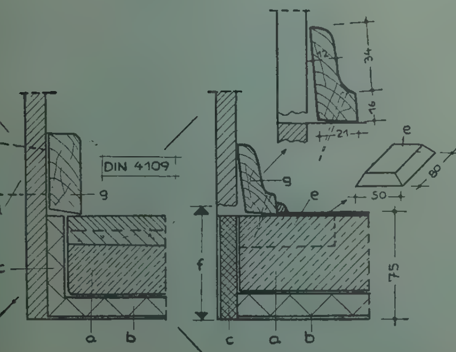


Abb. 3a

Abb. 3b

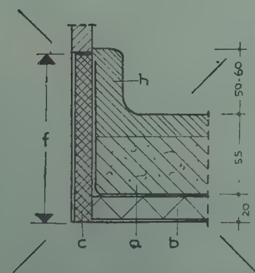


Abb. 3c

Abb. 4

Schwimmende Estriche

Abb. 1a, 1b und 1c: Isometrien und Schnitte für Wandanschlüsse 1:5 (1b und 1c)

a schwimmender Estrich — b Schalldämmschicht — c Randdämmstreifen — d Fußleiste — e Abdeckung der Schalldämmschicht — f Putzaussparung

Abb. 2a Isometrien für einen Estrich aus Fertigplatten (Hostarplatten, gebunden mit Leunit und mit Holzstabgeflecht bewehrt)

Abb. 2b Isometrie einer handlichen Fertigplatte vom VEB Baunebengewerke, Berlin

Abb. 2c Schnitte 1:5

Stoßausbildungen, die Fuge c wird mit dem Binder des Estrichs ausgegossen

Abb. 2d Schnitt M 1:5

Stumpfer Stoß, nur an besonderen Stellen möglich

a schwimmender Estrich aus Fertigplatten — b Schalldämmschicht — d Ausgleichsschicht über Estrich

Abb. 3a, 3b und 3c Schnitt 1:5

Wandanschluß nach DIN 4109
Hölzerne Fußleiste mit Estrichdübeln
Massive, schwimmende Fußleiste

a schwimmender Estrich — b Schalldämmschicht — c Randdämmstreifen — d Wanddübel — e Estrichdübel f Aussparung des Wandputzes — g Standardisierte hölzerne Sparsockelleiste — h Fußleiste aus Anhydrit, gefärbt

Abb. 4 Schnitte 1:5

Fußleisten aus Plasten
Profil A für Bahnenbeläge, Profil B für steinartige Estriche

Abb. 5a und 5b Schnitt 1:5

Wandanschluß eines schwimmenden Estrichs mit plastische Fußleiste
Plastische Fußleiste bei einfachem Bahnenbelag

a schwimmender Estrich — b Schalldämmschicht — c Randdämmstreifen — d Wandputz — e Fußleiste — f Heftung durch kopflosen Nagel — g Planierschicht — h Bahnenbelag

Abb. 5c Isometrie

Ansicht eines Wandanschlusses für schwimmenden Estrich mit plastische Fußleiste

a Sperre aus Bitumen oder Pappe, falls nötig — b Randstreifen — c Schalldämmschicht, bei Ausführung monolithischer Estriche mit Dachpappe überdeckt — d Schutzstreifen für den Trittschallrandstreifen, aus Ölpapier oder Pappe — e schwimmender Estrich — f Nutzschicht aus Anhydrit — g Fußleiste aus Plasten — h Gehrungsschnitt in der Ecke — i Leitungsdrahrt kann u. U. untergebracht werden

Schwimmende Estriche

Fortsetzung von Nr. 33

Abb. 6a und 6b Isometrien
unzulässiger Anschluß eines schwimmenden Estrichs an feste Estriche oder Fundamentsockel. Durch Setzen des Dämmstoffes unter dem Estrich bildet sich ein Riß in der Nähe des Anschlusses

Schwimmender Estrich und der feste Sockel müssen durch einen schmalen Randstreifen voneinander getrennt werden, zumindest durch einen Streifen Pappe

Abb. 6c Schnitt 1:5
Bei steinartigen Nutzschichten wird die Fuge mit einem Hartwachs vergossen

Abb. 6d Isometrie
Oberfläche Sockel liegt höher als die des schwimmenden Estrichs, Ausbildung mit überkragenden Fliesen

a fest aufgelagerter Betonsockel — b schwimmender Estrich auf Schalldämmschicht — e Trennstreifen aus Pappe, Wellpappe, Falzbaupappe oder Altmarkplatte — d Plastfußleiste — e Fugenvergußmasse aus Hartwachs — f Bahnenbelag — g bei dem bündigen Sockel muß die Plastleiste unten gekürzt werden

Treppenbeläge, Kantenschienen und Handläufe

Abb. 7a Isometrie einer Treppe mit einem Belag aus Kunststoff

Abb. 7b Schnitt durch eine mit Kunststoff belegte Treppenstufe 1:5

Abb. 7c Isometrie einer Treppenkantenausbildung

a Trittstufenbelag — b Setzstufenbelag — c Kantenschiene — d Lichtwangenprofil — e Sockelleiste am Wandputz

Abb. 8a Schnitte 1:2
Kunststoff-Profile für die Kantenschiene
A für normale Beanspruchung
B für höhere Beanspruchung
C Profile aus Gummi
D Schutzschiene für Podeste, Türschwellen usw. KB = Klebebreite

Abb. 9 Schnitte 1:2
Lichtwangenprofile aus Gummi und PVC

Abb. 10a und 10b Isomtrien
Lichtwangenprofil (muß z. Z. auf Gehrung geschnitten werden)
a Kunststoff-Profil
G Gehrungsschnitte
Standardisierte Formstücke zur Einsparung von Gehrungsschnitten

Abb. 11 Schnitte 1:2
Handlaufprofile aus PVC-weich

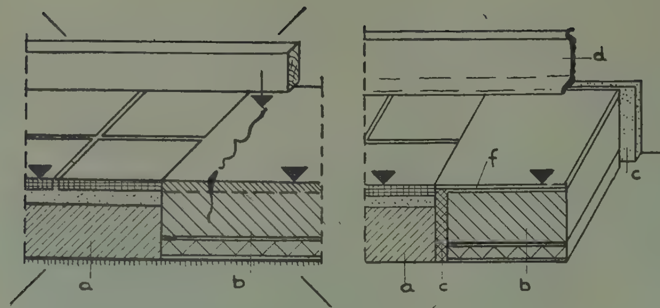


Abb. 6a   Abb. 6b



Abb. 6c

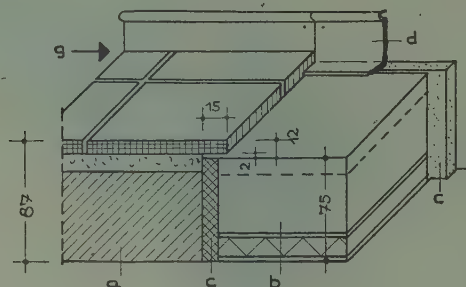


Abb. 6d

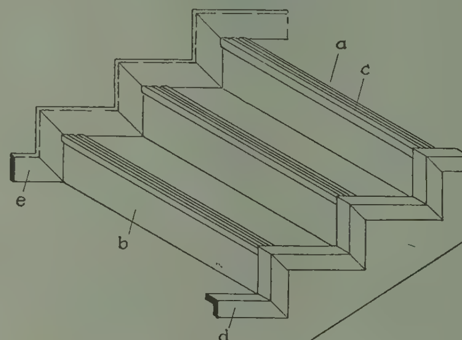


Abb. 7a

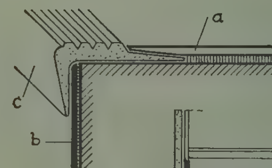


Abb. 7c

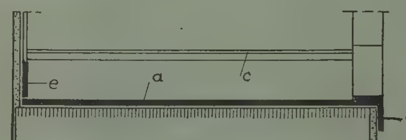


Abb. 7b

Abb. 8

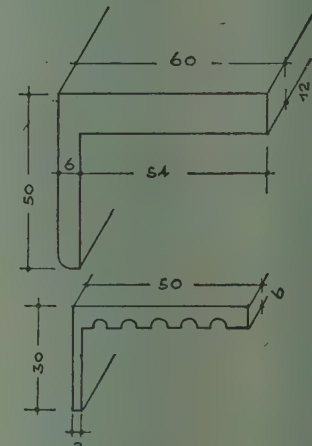


Abb. 9

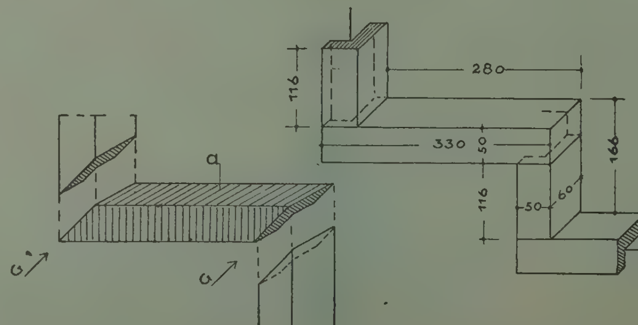
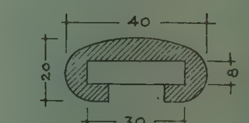


Abb. 10a   Abb. 10b



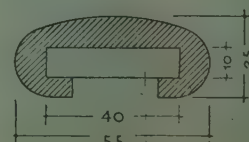


Abb. 11

DETAILBLATT NR. 35

zu Seite 524

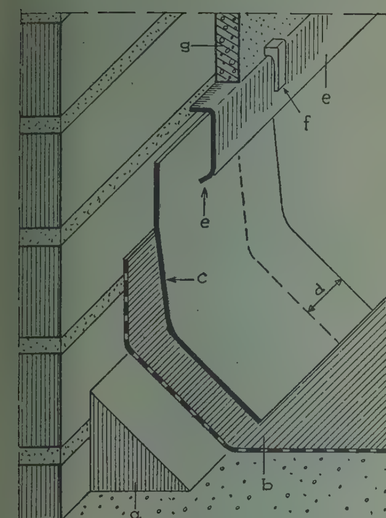


Abb. 13 a

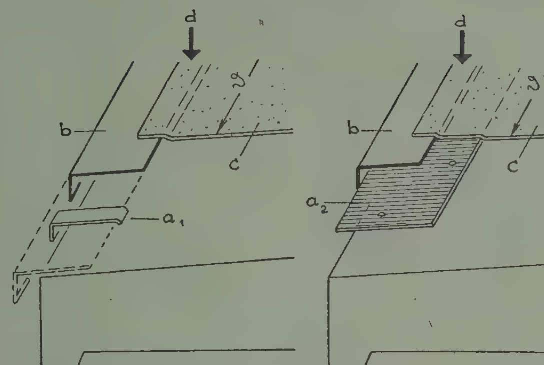


Abb. 14 a

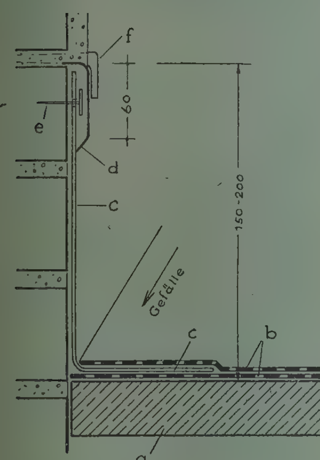


Abb. 13 b

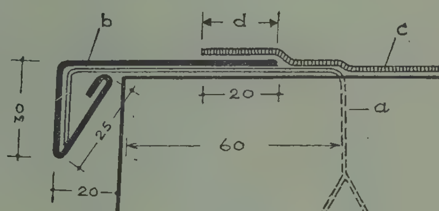


Abb. 14 b

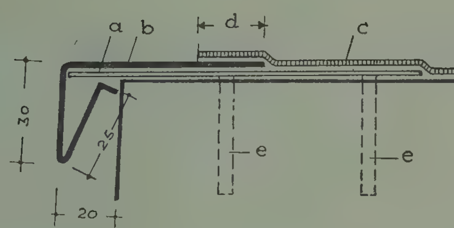


Abb. 14 c

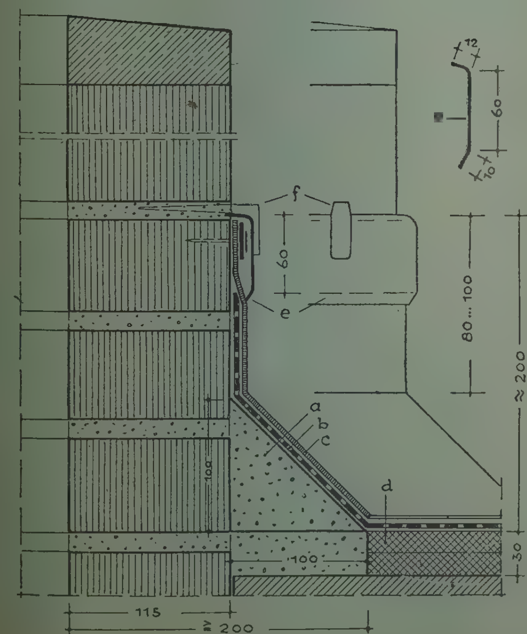


Abb. 15 a

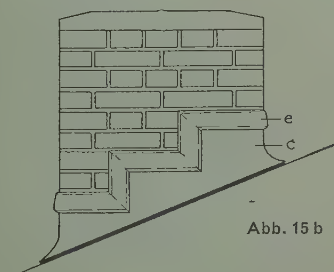


Abb. 15 b

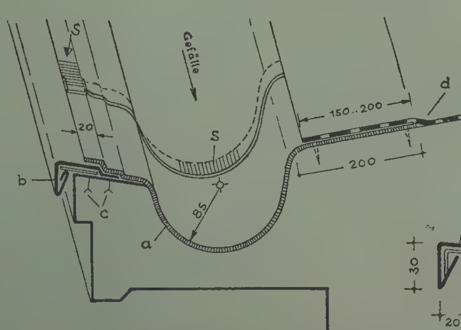


Abb. 16 a

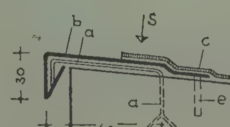


Abb. 16 b

Gesimsabdeckungen und Wandanschlüsse

Abb. 13a und 13b Isometrie und Schnitt 1:5

Wandanschluß (mit neuartigem Material, ohne Aussparung des Mauerwerkes)

a Betonkehle — b hochgezogene Dachhaut — c PVC-Weichfell 2 mm, TM 40 SP — d Stöße des Weichfelles berührungswarm geschweißt — e Kappleiste aus PVC-hart — f Mauerhaken — g Wandputz

Wandanschluß (wie bisher üblich mit nur hartem Material, unbefriedigend)

a Gefällebeton — b Dachpappe — c PVC-hart Folie 1,0 bis 1,2 mm dick — d Kappleiste aus PVC-hart — e Nagelung der Folie nur mit vorgebohrten Löchern — f Mauerhaken

Abb. 14a, 14b und 14c Isometrien und Schnitte 1:2

Gesimsabdeckung mit weichem und hartem PVC

Traufkantendetaile mit Hafter und Steinschraube und mit geradem Vorstoß und Führungsanschlag

a 1 Hafter mit Steinschraube — a 2 durchlaufendes Vorstoßblech — b Traufkante aus PVC-hart — c Weichfell TM 40 SP, mit Vorspannung verlegt und mit Traufkante berührungswarm verschweißt — d berührungswarm zu verschweißen — e vom Klempner zu bohrende Löcher für Spreizdübel
V Vorspannung

Abb. 15a Schnitt 1:5

Anschluß der Dachhaut an den Schornstein mit Weichmaterial

a Betonkehle — b hochgezogene Dachhaut — c PVC-Weichfell TM 40 SP — d Zwei Lagen Pflanzenfaserplatten — e Kappleiste aus PVC-hart — f Mauerhaken

Abb. 15b Ansicht
Führung der Kappleiste am Schornstein

Abb. 16a und 16b Isometrie und Schnitt 1:5

Auskleidung einer Betonrinne mit Weichfell TM 35 SP

Traufkanten-Ausbildung mit „verkehrter" Naht (Schweißnaht der PVC-Kante mit Weichfell)

a Weichfell 2 mm, geklebt — b durchlaufender Vorstoßstreifen aus Blech mit Traufkante aus PVC-hart — c Spreizdübel oder Klempnerfedern — d Dachhaut S Stellen berührungswarm geschweißt

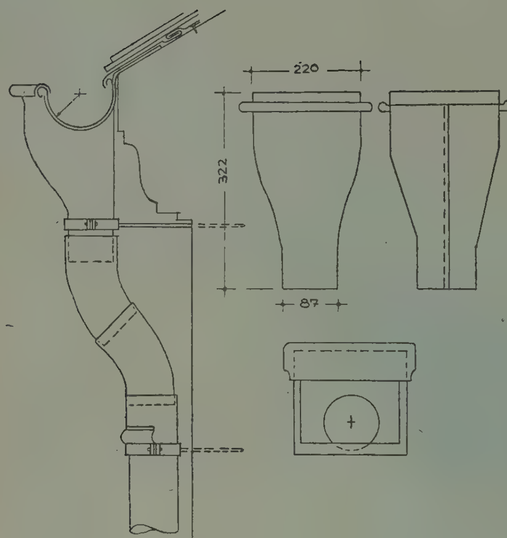


Abb. 17

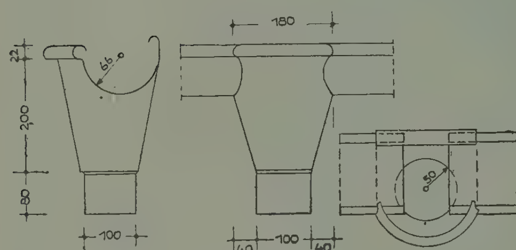


Abb. 18

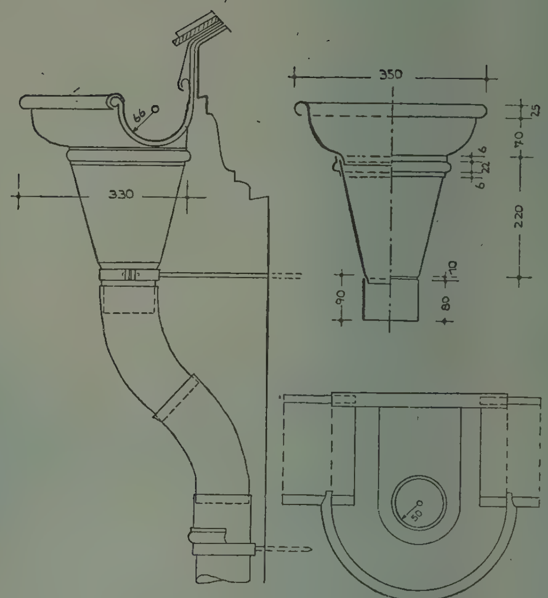


Abb. 20

Rinnenkessel und Fallrohre

Ansichten, Schnitte und Grundrisse 1 : 12,5

Abb. 17 Warmverformter Rinnenkessel aus PVC-Folie
Abb. 18 Einfacher Rinnenkessel mit rundem Querschnitt
Abb. 19 Einfacher Rinnenkessel aus PVC
Abb. 20 Rinnenkessel mit Ober- und Unterschale, zweiteilig
Abb. 21 Zweiteiliger Rinnenkessel mit Unter- und Oberschale und besonderer Verkleidung für repräsentative Gebäude

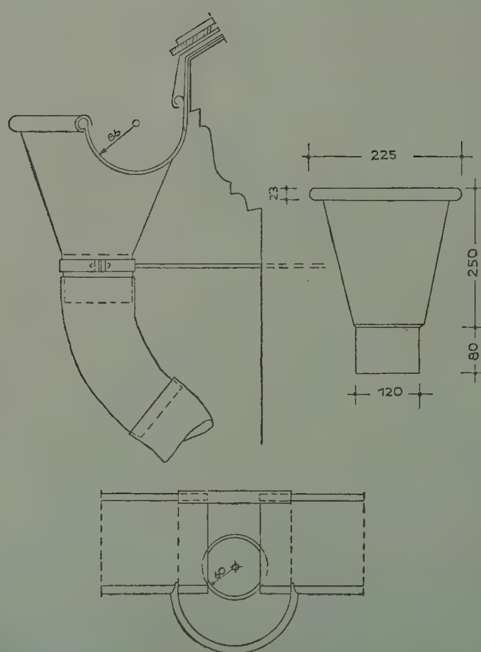
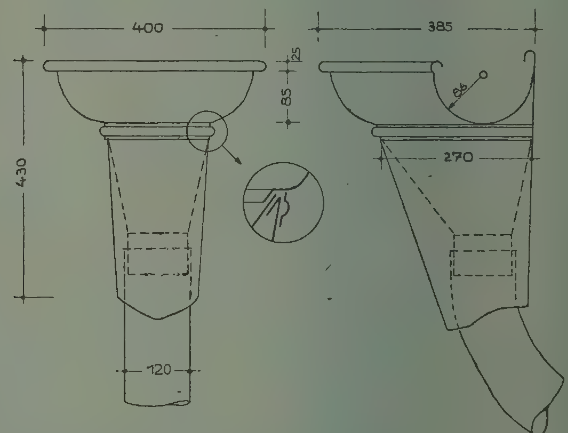


Abb. 19



60
400

Abb. 21

Zum Tode Martin Wagners

Professor Dr.-Ing. Martin Wagner starb am 28. Mai 1957 in Cambridge/Mass. in den Vereinigten Staaten. Er war 1885 in Königsberg geboren. Wagner löste Ludwig Hoffmann als Stadtbaurat von Berlin ab. Für das architektonische Gesicht von Berlin war dieser Wechsel von großer Bedeutung. Ludwig Hoffmann, der von 1896 bis 1924 als Stadtbaurat von Berlin wirkte und eine Architektur der klassischen Traditionen vertrat, war der Antipode Martin Wagners, der aus der realen Praxis des Wohnungsbaues und der großen Baugesellschaften kam, in deren Diensten er wertvolle Erfahrungen der Ökonomie, der Hygiene und der Technik gesammelt hatte. Martin Wagners Initiative entsprangen große Planungen, wie der Wettbewerb zur Umgestaltung des Alexanderplatzes, die für die damalige Zeit noch ungewöhnliche mehrgeschossige Verkehrsflächengestaltung für den Potsdamer Platz, der Generalplan für das Berliner Ausstellungsgelände, den Wagner zusammen mit Hans Pölzig als ein weltstädtisches Ausstellungszentrum projektierte. Leider wurde dieses großstädtische Ausstellungsforum in der Masurenallee mit seiner großen Liegewiese von etwa 4 ha, die von einem beinahe 2 km langen und 27 m breiten Kanal rings umgrenzt werden sollte, nur zum kleinsten Teil realisiert.

Zusammen mit Hubert Ermisch projektierte er das Strandbad Wannsee, das er als ein Zentrum der großstädtischen Erholung mit allen Möglichkeiten der hygienischen und gymnastischen Betreuung, mit Gaststätten, Freilichttheatern und Kindergärten ausstatten wollte. Sein architektonisches Schaffen, seine Initiative und sein Organisationsgeist wurden von den sozialen Fragen unseres Jahrhunderts stark beeinflußt. Seine Aktivität und sein aufgeschlossenes Neuerertum brachten ihm manche Fehde ein, so mit Werner Hegemann, dem Chefredakteur der besten Architekturzeitschrift der zwanziger Jahre. Dieser Streit, der sich besonders an Fragen der Denkmalpflege der Berliner Innenstadt entzündete, wurde von beiden Seiten sehr kämpferisch geführt. Er rückte den Gegensatz zweier vollkommen verschiedener Naturen in das Forum der Berliner öffentlichen Meinung. Martin Wagner schuf sich mit Adolf Behne in der Zeitschrift „Das Neue Berlin" ein eigenes Organ. Wagner war der Interpret einer Weltanschauung, die von den vitalen Lebensinteressen ausging, Kunst und Kultur vor allem als Ausdrucksformen der gesellschaftlichen Kräfte und der fortschrittlichen Ideen der Zeit ansah, dabei aber das geschichtlich Gewordene hinter dem sachlichen Zweck zurückstellte. Er hatte umfassende Kenntnisse im Wohnungswesen und in der Sozialpolitik, die er vor allem als Betreuer von über 100 Bauhütten nutzte.

In seinen vielen Schriften und Veröffentlichungen setzte er sich für eine großzügige Stadtfreiflächenpolitik ein und polemisierte gegen juristische und bürokratische Hemmnisse, die einer großzügigen Handhabung des Städtebaues einer modernen Großstadt entgegenstanden.

Nach der „Machtübernahme" des faschistischen Ungeistes verließ er Deutschland 1935 und übernahm an der Harvard-Universität die Professur für Städtebau und Wohnungswesen. Hier arbeitete Martin Wagner seine in Deutschland erworbenen reichen Erfahrungen zu einer Sozialökonomie des Städtebaues aus, die er in seiner Hauptschrift „Wirtschaftlicher Städtebau" zusammenfaßte. Nach dem Sturz der faschistischen Barbarei nahm Wagner in gelegentlichen Artikel Stellung zu verschiedenen Problemen des Städtebaues und der Stadttechnik, die dann wieder in deutschen Bauzeitungen erscheinen konnten.

In seiner letzten Schrift „Potemkin in Westberlin" kritisierte Martin Wagner die Interbau des Hansaviertels. Mit genauen Zahlenwerten rechnet Wagner den Städtebaumanagern das Illusionistische ihrer Modebauausstellung nach, die das Spiegelbild einer völlig falschen Baupolitik ist und der Welt nur den baulichen Zerrspiegel falscher und trügerischer Wohnideale vorgaukelt.

Rothstein

Tagungen und Vorträge

Grundsätze der Information im Bauwesen

Der Leiter der Zentralen Bauinformation Berlin, Kollege Ingenieur Alfred Lux, hatte einen Kreis von Baufachleuten der DBA und des Ministeriums für Aufbau zu einem Vortrag über die Grundsätze der Informationsarbeit im Bauwesen in den großen Saal der Kammer der Technik, Berlin, Kronenstraße 18, eingeladen. Nach einführenden Worten durch Kollegen Lux gab zunächst Schriftleiter Ertel einen Überblick über die Bedeutung und die Aufgaben der Deutschen Bau-Enzyklopädie. Um neben den Fachbüchern und den Zeitschriften ein laufend erneuertes Sammel- und Nachschlagewerk zu haben und um bei dem riesigen Umfang des heutigen Fach-Schrifttums dem Fachmann eine rasche Orientierung und Information über alle Gebiete des Bauwesens zu geben, wird die Deutsche Bau-Enzyklopädie in diesem Jahr etwa 1000 Blätter herausbringen. Die Ordnung und Gliederung des Stoffes erfolgen nach einer international gültigen Dezimal-Klassifikation. Die Deutsche Bau-Enzyklopädie umfaßt zehn Hauptgebiete oder Sektionen. Jedes Thema wird auf Grund seiner Einführung in das Klassifikationsschema durch eine Klassifikationszahl gekennzeichnet und erhält eine international gültige Nummer. Auf der Internationalen Tagung für Typenprojektierung wurde von der Arbeitsgruppe Methodik vorgeschlagen, in allen befreundeten Ländern eine Bau-Enzyklopädie zu schaffen.

Im zweiten Teil der Veranstaltung sprach Architekt Walter Draheim über die Bedeutung der Dokumentation der wissenschaftlichen Arbeiten im Bauwesen. Er interpretierte ihre Aufgaben im Sinne der französischen Systematik als „Sammeln, Ordnen und Erschließen von Dokumenten aller Art". Er kennzeichnete die Tätigkeit der Dokumentation einmal als indirekten Weg über Presse und Publikation und zweitens als den direkten Weg der Konsultation.

Die Zentralstelle für wissenschaftliche Literatur wurde 1953 geschaffen. Um die vielen Dok-Stellen des Bauwesens zu koordinieren, wurde im Herbst vorigen Jahres eine Arbeitsgemeinschaft „Dokumentation des Bauwesens" geschaffen. Kollege Draheim gab anschließend eine Übersicht über die Arbeitsweise, den Charakter und das Netz der Dok-Stellen.

II. Internationaler Kongreß für Montagebau mit Stahlbetonfertigteilen

In der Zeit vom 18. bis 22. Juni 1957 fand in Dresden der II. Internationale Kongreß für Montagebau mit Stahlbetonfertigteilen statt. Veranstalter war die Technische Hochschule Dresden, unterstützt vom Staatssekretariat für Hochschulwesen, dem Ministerium für Aufbau und der Deutschen Bauakademie. Der I. Kongreß wurde bereits 1954 unter der gleichen Leitung in Dresden durchgeführt und durch den ausgezeichneten im VEB Verlag Technik erschienenen Kongreßbericht bekannt.

Während der I. Kongreß allgemeine Fragen des Montagebaues mit Stahlbetonfertigteilen behandelte, sollte der II. Kongreß sich speziell mit Problemen der Serien- und Massenproduktion der Montagebauten auseinandersetzen und damit unmittelbar die industrielle Bauproduktion fördern.

Welches Interesse die internationale Fachwelt diesem II. Kongreß entgegenbrachte, geht daraus hervor, daß Teilnehmer aus 17 Staaten vertreten (85 aus der DDR) und 44 Referate sowie zahlreiche Diskussionsbeiträge der Kongreßleitung schriftlich zugegangen waren. Um alle Themen zu bewältigen, wurden die 15 wichtigsten Beiträge referiert, während über den Inhalt von 29 Beiträgen nur in sogenannten Generalreferaten berichtet werden konnte.

Als Themengruppen, nach denen sich auch die Generalreferate gliederten, sind zu nennen:

1. Gestaltung und Typung

Im ersten Referat zu diesen Themen versuchte Herr Professor Dr. Henn, TH Braunschweig, eine These zur Gestaltung von Montagebauten zu begründen. Durch die philosophische Ausgangsbasis fand Herr Professor Henn nicht nur keine Antwort zu diesem Problem, sondern ließ dabei die Möglichkeiten zur Lösung dieser Aufgabe, die infolge der gesellschaftlichen Aufgabenstellung auch nur eine gesellschaftlich-soziale sein kann, vollkommen außer acht. Darauf wies Herr Professor Dr. Liebknecht, Deutsche Bauakademie, Berlin, in der Diskussion hin. Welche technischen Möglichkeiten sich zur Lösung der Aufgabe im Rahmen der sozialen Struktur der Deutschen Demokratischen Republik ergeben, erläuterte Herr Ingenieur Latus, Institut für Typung der Deutschen Demokratischen Republik, Berlin, in seinem Referat zum Stand der Typenprojektierung.

In einem Diskussionsbeitrag zum Referat Professor Henns widerlegte Herr Professor Wiel, TH Dresden, zum Teil auch die Meinung über enge gestalterische Grenzen, die dem Montagebau auferlegt worden waren.

2. Konstruktion

Bemerkenswert zu diesem Thema war das Referat des Herrn Dipl.-Ing. Sebestyén, Ministerium für Bauwesen der ungarischen Volksrepublik, über Wohnungsflachbauten in Platten- und Blockbauweise in Ungarn. Der Referent schilderte eingehend die Montage eingeschossiger Flachbauten für Bergwerks- und landwirtschaftliche Siedlungen und bewies die Zweckmäßigkeit, aber auch Notwendigkeit, diesen Bausektor verstärkt in die industrielle Bauproduktion einzubeziehen.

Nach Herrn Professor von Halasz, TU Berlin, referierte Herr Professor Kusnezow, Akademie für Bauwesen und Architektur der UdSSR, Moskau, der vor allem die Serienproduktion von Wohngebäuden in Block- und Plattenbauweise behandelte.

3. Statik und Bemessung

Im Rahmen dieser Themengruppe wurden zwar interessante Probleme, unter anderem über die Untersuchung von Fertigbauteilen durch das Modellverfahren, Professor Dr. Wünsch, TH Bratislava, CSR, vorgetragen, die jedoch nicht der unmittelbaren Aufgabenstellung des Kongresses — der Serienproduktion — Rechnung trugen.

4. Baustoffe und Betontechnologie

Neben interessanten Beiträgen über den Stand der Betontechnologie in China von Herrn Professor Dr. Chang Wei, Peking, und in der Sowjetunion von Herrn Professor Dr. Skramtajew, Akademie für Bauwesen und Architektur der UdSSR, Moskau, und in Polen von Herrn Professor Kozak, TH Poznan, wurde auch über Untersuchungen zur Warmbehandlung von Leichtbetonen für den Montagebau in der Deutschen Demokratischen Republik gesprochen und zwar von Herrn Dipl.-Ing. Franke, Institut für Baustoffe, Weimar. Dieser Bericht fand allgemein keinen Anklang, weil nicht die Warmbehandlung, sondern die Betonzusätze zur Erzielung frühhochfesten Betons Schwerpunkt sind.

5. Technologie der Fertigung

Berichtet wurde hier unter anderem über die serienmäßige Herstellung von Spannbetonteilen, (Professor Dr. Michailow, Akademie für Bauwesen und Architektur der UdSSR, Moskau) mit Hilfe des vom Referenten praktisch erprobten Wickeltisches für kontinuierliche Bewehrung. Herr Dipl.-Ing. Schultz, Deutsche Bauakademie, Berlin, setzte sich mit dem Problem der Arbeitsteilung als Grundlage der Technologie industrieller Serienproduktion im Bauwesen auseinander und erläuterte an Beispielen aus dem landwirtschaftlichen Bauwesen, daß die im Ziegelbau richtig angewandte Arbeitsteilung Vorstufe der industriellen Großproduktion ist.

6. Transport und Montage

Herr Dipl.-Ing. Klotzsche, Institut für Bauindustrie, Leipzig, gab einen Überblick zu den vorhandenen Maschinen und Geräten, während Herr Professor Rettich, TH Dresden, über Ausbaufragen sprach.

7. Wirtschaftlichkeit

Das einzige, sich ausschließlich mit diesem Thema beschäftigende Referat hielt Herr Dipl.-Ing. Ledderboge, Deutsche Bauakademie, Berlin, über die Blockbauweise, nachdem Herr Schultz bereits einige Ausführungen zur Großplattenbauweise gemacht hatte.

Zusammenfassend ist zu sagen, daß der Kongreß eine große Zahl von Problemen behandelte, die Serienproduktion jedoch nicht so stark hervortrat, wie es nach der Aufgabenstellung für den Kongreß erforderlich gewesen wäre.

M.

Professor Englberger berichtete über China

Der Rektor der Hochschule für Architektur und Bauwesen Weimar, Professor Otto Englberger, sprach am 28. Juni 1957 im Klub der Intelligenz über die Studienreise, die er im Mai dieses Jahres mit einer Delegation von Architekten aus beiden Teilen Deutschlands nach der Volksrepublik China unternahm. Im Mittelpunkt seines von eigenen Farbphotos unterstützten Vortrages über Landschaft, Leben und Menschen des neuen China standen Ausführungen über die chinesische Architektur, über die alte, seit Jahrhunderten und Jahrtausenden geformte Bautradition und das neue Bauwollen des chinesischen Volkes.

Charakteristisch für China ist die völlige Übereinstimmung der Architektur mit der Landschaft. Das Material ist stets der Natur entnommen, in der die Städte und Dörfer stehen. Die Dörfer gehen völlig in der Landschaft auf. Die Natur bestimmt vor allem die Gestalt der Dachform, die entweder als Lehmdach oder als Rohrdach auftritt. Die Chinesen sind Meister in der Verwendung und Beherrschung der Möglichkeiten des Bambus als Baumaterial. Keine Bauform läuft dem Baustoff oder der Konstruktion zuwider. Die Fenster, die früher aus Papier waren und es zum Teil noch heute sind, werden immer mehr aus Glas hergestellt. Typisch für den chinesischen Wohnungsbau ist die kleine und einräumige Form des Hauses mit einem mauerumgebenen Innenhof. In diesem Hof spielt sich das Leben des Chinesen ab. Alles ist elegant und leicht gebaut unter restloser Ausnutzung der Möglichkeiten, die das Material bietet. Differenzierungen sind selten. Die Urform des bäuerlichen Wohnhauses kehrt im Palast wieder, in dem sie natürlich vielfältig bereichert in Erscheinung tritt. Im Norden des Landes ist die Palastarchitektur form- und farbenfreudiger als im Süden. Die Räume und ihre Verbindungen untereinander sind ganz auf das Zeremoniell ausgerichtet und deshalb für den Besucher heute noch außerordentlich erlebnisreich. Die Farben haben eine

großartige Leuchtkraft. Die Plastik der Chinesen vergewaltigt bei aller Realistik niemals den Stein. Sie ist sehr einfach und weist höchstens zwei Strukturen auf. Die Kunst der Stilisierung ist stark entwickelt.

Bei der Modernisierung ihrer Architektur haben die Chinesen zunächst den Fehler gemacht, europäische Methoden zu übernehmen, die ihrer Kultur nicht entsprechen. So stehen das mehrgeschossige Wohnhaus und das Haus an der Straße im Widerspruch zu ihrer Produktions- und Lebensweise. Die Staubstürme im Norden gebieten die niedrige Bauweise und die Fensterausrichtung einseitig nach Süden. China ist dabei, die europäische Wohnkultur wieder als fremd zu empfinden und sich auf seine eigenen Gewohnheiten und Möglichkeiten zu besinnen. Die Beispiele für den neuen Weg, den die chinesischen Architekten einschlagen, sind im Inneren weitaus gelungener als im Äußeren, da in der Innengestaltung chinesische Kulturelemente mit großem Geschick schöpferisch verwendet werden. In China wird fleißig gebaut. Was entsteht, entspricht aber noch lange nicht dem, was das schnelle Wachstum des Volkes fordert. Das Wohnungsproblem ist neben dem Bildungsproblem das dringendste. Vor schweren Aufgaben stehen die Stadtplaner. Die Städte sind übervölkert, und das Verkehrsproblem ist kaum noch zu lösen. Nicht die europäische Architektur als solche, sondern die Erfahrungen der europäischen Architekten können, so sagte Professor Englberger, den Chinesen bei der Bewältigung ihrer Schwierigkeiten helfen. Deshalb soll der Erfahrungs- und Architektenaustausch weiter gepflegt werden.

Fachtagung der Vereinten Nationen über Holzwerkstoffplatten

An der Konferenz, die vom 21. Januar bis 5. Februar 1957 im Völkerbundpalast in Genf stattfand, nahmen etwa 300 Delegierte von 36 Nationen teil. Die Technische Hochschule Dresden war durch den Verdienten Techniker des Volkes Prof. Dr.-Ing. Flemming und durch Dipl.-Ing. Kossatz vertreten. Die Tagesordnung umfaßte die Hauptgruppen Nomenklatur und Definition, Rohstoffe, Verfahren und Einrichtungen, Eigenschaften, Verwendung, Weltproduktion und -verbrauch, wirtschaftliche Aspekte und Forschungsbedürfnisse. Die einzelnen Punkte wurden an Hand vorgelegter Sekretariatsberichte und Einzelbeiträge von Fachleuten aus aller Welt in Plenarsitzungen diskutiert und die Ergebnisse von kleinen Arbeitsgruppen zu einem abschließenden technischen Bericht zusammengefaßt, der nach erneuter Diskussion im Plenum im Druck erscheinen soll, und zwar spätestens am Ende des Jahres.

Man unterscheidet grundsätzlich drei Plattenarten, die im Bauwesen für verschiedene Zwecke Verwendung finden: Hartfaserplatten, Faserdämmplatten und Spanplatten. Bei den Faserplatten wird die Faser weitgehend aufgeschlossen und unter geringen Zusätzen von Kunstharzen unter Drücken, die je nach der gewünschten Dichte der Platten verschieden sind, wieder miteinander verbunden.

Bei den Spanplatten wird der Rohstoff durch Zerspanungsmaschinen oder Mühlen mechanisch in größere Teilchen zerschlagen, die unter Verwendung von Kunstharzbindemittel wieder zu Platten gepreßt werden.

Eine Schwierigkeit bilden bei der Verwendung im Bauwesen vor allen Dingen die Feuerempfindlichkeit der Platten, ihre verhältnismäßig geringe Wasserbeständigkeit und die begrenzte Widerstandsfähigkeit gegenüber Pilzen und tierischen Schädlingen. Diese Mängel stellen die Hauptprobleme in der weiteren Forschung auf dem Gebiet der Holzwerkstoffplatten dar. Die Konferenz zeigte, daß alle Länder der Erde anstreben, ihre ligno-zellulosen Rohstoffe selbst in neu zu errichtenden Werken zu verarbeiten.

Daraus ergibt sich, daß die Holz- und Pflanzen-Exportländer in Zukunft als Rohstoff-Exporteure immer mehr ausfallen, weshalb es vor allem für die holzarmen Länder wichtig ist, die Entwicklung von Plattenwerkstoffen auf anorganischer Basis voranzutreiben.

Auf der Tagung erwies sich, daß die Deutsche Demokratische Republik in der Entwicklung dieser Platten forschungsmäßig mit führend ist. Die von Prof. Flemming entwickelten, durch in- und ausländische Patente geschützten Werkstoffe aus mineralischen und Kunstharz-Bindern mit langfaserigen Vliesen aus dicken Glasfasern dürften sich in Zukunft besonders dort, wo feuerbeständige, feuchte unempfindliche und termitenresistente Platten benötigt werden, durchsetzen. Das betrifft zum Beispiel den Schiffbau sowie die Verwendung des Werkstoffes für die verschiedensten Einsatzgebiete in den Tropen.

Im Bauwesen ist es möglich, die Platten, die sich den verschiedenen Anforderungen entsprechend vergüten lassen, ohne Rücksicht auf die vorhandene Baufeuchtigkeit anzubringen. Sie eignen sich beispielsweise als Schallschluckdecken, die von der Firma H. F. R. Meyer in Berlin-Weißensee bereits in verschiedenen Großbauten angebracht wurden. Auch bei unterschiedlichen thermischen Einflüssen auf beiden Seiten wie bei Radiatoren-Verkleidungen, wo Holzwerkstoffplatten leicht zu Verwerfungen neigen, zeigen sich mit Glasfasern bewehrte Gipsplatten als geeignet. An der Technischen Hochschule Dresden soll in den nächsten Jahren ein Versuchsfeld für anorganische Faserwerkstoffe aus Glas- und Mineralfasern geschaffen werden, um den forschungsmäßigen Vorsprung zu halten und die Produktion auf diesem Gebiet in großem Maßstab zu sichern.

G. Kossatz

Messen und Ausstellungen

9. Deutsche Handwerksmesse in München

Während der Zeit vom 15. bis 26. Mai 1957 fand in München die 9. Deutsche Handwerksmesse statt, an der sich Aussteller aus 24 Staaten beteiligten. Mit ihrem schnellen Wachstum — die Zahl der Beteiligten hat sich seit 1949 um mehr als das Fünffache erhöht — nimmt diese Wirtschaftsschau mehr und mehr den Charakter einer Industriemesse an, ohne jedoch auf die Pflege der schöpferischen Möglichkeiten des Handwerks zu verzichten. So wurden einer internationalen Musterschau kunstgewerblicher Erzeugnisse, einer Gemeinschaftsschau ,,Deutsches Kunsthandwerk'' und der Sonderschau ,,Wie wohnt Europa heute'' Raum gegeben.

Erwähnenswert sind die kostbaren, erfreulicherweiser aber nicht kostspieligen Textilien Indiens, handgeknüpfte Teppiche aus Rumänien, erlesene Stücke der Gold- und Silberschmiedekunst aus der Schweiz und das schlichte Gerät der Norweger.

Enttäuscht haben Italien, Spanien und die USA, die mit einem Massenangebot an kostspieligen Kitsch ins Geschäft zu kommen suchten.

Die Gemeinschaftsschau ,,Deutsches Kunsthandwerk'', an der auch das Institut für angewandte Kunst der Deutschen Demokratischen Republik beteiligt war, zeigte hohe handwerkliche Kultur.

Die Bemühungen der Ausstellungsleitung, die Existenz der Deutschen Demokratischen Republik durch Entfernung der Namensbezeichnungen zu verleugnen, konnten nicht verhindern, daß den zahlreichen Messebesuchern auch im Bereich der Kollektivschau des Handwerks ein eindringliches Bild vom Leistungsstand unseres Arbeiter-und-Bauern-Staates vermittelt wurde. Für keramische Erzeugnisse des Kunsthandwerks und für die Instrumente eines vogtländischen Geigenbauers wurden Goldmedaillen verliehen.

Auch die Beteiligung der Deutschen Bauakademie an der internationalen Sonderschau ,,Wie wohnt Europa heute'' darf als ein voller Erfolg für die Deutsche Demokratische Republik angesehen werden. Das Forschungsinstitut für Innenarchitektur hat gemeinsam mit den Innenarchitektenverbänden Dänemarks, Schwedens, der Schweiz, Belgiens und Westdeutschlands an dieser Sonderschau teilgenommen und zeigte Wohneinrichtungen, die aus variablen Einzelmöbeln zusammengestellt, den Bedingungen der industriellen Produktion entsprechen und den realen Wohnbedürfnissen entgegenkommen.

Besondere Beachtung und fachliche Anerkennung während des internationalen Kongresses der Innenarchitekten fanden die rationelle Raumlösung in einem vom Forschungsinstitut für Innenarchitektur entwickelten Kinderzimmer, Sitzmöbel aus glasfaserverstärkten Kunstharzen und verformte Möbel aus vergüteten Holzwerkstoffen. Die skandinavischen Länder zeigten schöne, den Bedingungen von Funktion und Werkstoff in traditioneller Weise entsprechende Wohneinrichtungen. Die Schweiz und Westdeutschland fielen durch streng lineare Formen auf, die oft jede Wohnlichkeit vermissen ließen. Die Schau stellte einen aufschlußreichen Querschnitt durch das Schaffen europäischer Innenarchitekten dar.

Robert Trautvetter

Ausstellung des deutschen Kunsthandwerkes in Berlin

Im neueröffneten Pavillon des Verbandes Bildender Künstler, Berlin, Unter den Linden, findet von Juli bis Mitte August eine Ausstellung des deutschen Kunsthandwerks aus der Deutschen Demokratischen Republik und der Deutschen Bundesrepublik statt. Der Veranstalter der Ausstellung ist das Institut für angewandte Kunst in Berlin, Clara-Zetkin-Straße, in Zusammenarbeit mit dem Verband Bildender Künstler Deutschlands.

Die Ausstellung ,,Prag — gestern, heute und morgen''

Im April des Jahres fand in Prag die Ausstellung ,,Prag von gestern, heute und morgen'' statt, die vom Bunde der Architekten der Tschechoslowakei gemeinsam mit den Entwurfsanstalten veranstaltet und von 7150 Besuchern besichtigt wurde.

Während der Ausstellung wurden mit den Besuchern auch Gespräche geführt, in denen die Architekten, Tech-

Berichtigungen

Das in Heft Nr. 4/1957 unter der ,,Bilderchronik von Neubauten der DDR'' gezeigte Wohnhaus aus dem Wohnungsbauvorhaben Kastanienallee/Schwedter Straße (Abt. 1). ist nicht vom Architekten BDA F. Eichler, sondern vom Architekten H. Hirsing projektiert worden.

Der III. Bundeskongreß des BDA findet nicht in Berlin, sondern in Leipzig statt.

Durch ein bedauerliches Versehen der Redaktion wurde der Verfassername des in Heft Nr. 8/1957 auf Seite 436/37 veröffentlichten Projektes ,,Freilichttheater Junge Garde'' verwechselt. Der Verfasser dieses Projektes ist Architekt BDA Kurt Röthig. Wir bitten Herrn Röthig und unsere Leser, dieses Versehen zu entschuldigen.

In der Sonderbeilage 5/57 der ,,Deutschen Architektur'' sind leider die abgebildeten Modellfotos von Seite 3 und 7 vertauscht worden. Das auf Seite 3 oben abgebildete Modell gehört zum Ankauf Architekt BDA Hellmuth Bräuer, Dresden auf Seite 7.

Das auf Seite 7 abgebildete Modell gehört zum 2. Preis Prof. Otto Englberger, Weimar, auf Seite 3.

niker und Künstler die Probleme über die Zukunft des Aufbaues der Hauptstadt Prag besprachen.

Die ungewöhnlich hohe Zahl der Besucher und die lebhafte Teilnahme an den Diskussionen beweisen das Interesse der Öffentlichkeit an den Fragen der Architektur und des Aufbaues.

Eines besonders großen Interesses erfreute sich der Entwurf der Rekonstruktion des sogenannten „Königlichen Weges", der lebhaften Anklang fand und eine Reihe von Diskussionen in den Architektenkreisen hervorrief.

Sehr interessant waren auch der großzügige Entwurf der neuen Wohnsiedlung in Malesice bei Prag sowie der Entwurf des Gebäudes des Realistischen Theaters in Prag.

Die im Rahmen der Vorwahlaktionen veranstaltete Ausstellung wurde ihrer Hauptaufgabe gerecht, und zwar die Prager mit dem bekannt zu machen, was die Architekten bereits erfüllt haben, und was sie noch zu erfüllen versprechen.

Eröffnung der Lehrschauen „Hilfe durch Grün" und „Ifla-Ausstellung" in Köln

An der Ausstellung waren 23 Länder beteiligt, unter anderem auch die Deutsche Demokratische Republik.

Die Eröffnung der Ausstellung „Hilfe durch Grün" erfolgte durch Professor Kühn, Aachen.

Es wurden sechs Themen gezeigt: Landschaft und Gewässer, Landschaft und Tagebau, Bäuerliche Landschaft, Wald, Naturschutz und Nationalparks sowie Landschaft und Entspannung.

Am Nachmittag desselben Tages tagten dann drei Arbeitsgruppen, die sich mit den Problemen Landschaft und Gewässer, Landschaft und Tagebau, Wald und Erholung befaßten.

Die Tagungsteilnehmer setzten sich aus Vertretern der Bergwerksindustrie, der Verwaltungen, der Gartenarchitekten und anderen Interessierten zusammen. Etwa ein Viertel der Anwesenden waren Vertreter von Institutionen der Deutschen Demokratischen Republik.

Es wurde festgestellt, daß es in Westdeutschland keine Handhaben gäbe, um die Industrie zu veranlassen, die Schäden in der Landschaft zu beheben. Nur in Landschaftsschutzgebieten sei dies möglich. Von dem Kollegen Calles, Köln, wurden mit Nachdruck von der Bundesregierung Gesetze gefordert, die die Industrie zwingen, die notwendigen Maßnahmen durchzuführen.

Von dem Kollegen Hirsch, Wiesbaden, wurde gesagt: „Das was sie aus der Erde herausholen, solle man wieder hineinstecken". Diese eindeutigen Forderungen bog die Versammlungsleitung aber sofort ab und empfahl, keine Gegensätze zu schaffen, sondern zu überzeugen.

Unter den Referenten aus der Deutschen Demokratischen Republik gab Professor Dr. Seidemann, Leipzig, eine kurze, aber eindrucksvolle Schilderung der Arbeiten in der Deutschen Demokratischen Republik auf diesem Gebiet und betonte, daß die hier vorhandenen gesetzlichen Grundlagen notwendig und auch fruchtbar wären.

In allen Beiträgen der Vertreter der Deutschen Demokratischen Republik kam eindeutig die Überlegenheit unserer gesellschaftlichen Ordnung zum Ausdruck.

Funcke



Fortsetzung aus Heft 8

VEB (K) Dresdner Schuhmaschinenwerk, Dresden-Niedersedlitz:

Draht-Richtmaschine

105×350 mm
für Draht max. 15 mm Ø, Drehstrommotor 380/660 V, Kraftbedarf 7 kW,
E = mit Motor 380 kg kompl. .... 3500 DM
Lieferung: 1958/II

Zerkleinerungsmaschinen

VEB Hazet-Hartzerkleinerungs- und Keramikmaschinenfabrik, Zwickau/Sa.:

Typ	Leistung in Körnung bis etwa 80 mm m³/h	Kraftbedarf etwa kW	Raumbedarf etwa m³	netto kg	Preis DM mit E-Motor
Grobbackenbrecher					
H/BBg 2	2	1,5	1,2	630	1 965
H/BBg 2,5	4	3,5	3,3	2 000	4 520
H/BBg 3	6—7	4,5	5,9	3 600	8 535
H/BBg 4	8—10	7	7,7	5 100	11 894
H/BBg 5	15—17	11	11,5	7 600	15 235
H/BBg 5 mit Wälzlager					20 600
H/BBg 6,3	20—30	15	15,4	13 500	24 620
Feinbackenbrecher					
H/B Bf 5	2,2	4,5	3,6	2 450	5 375
H/B Bf 7	3,3	6	5,1	3 000	6 465
H/B Bf 8	5	7,5	6,3	3 750	8 317
H/B Bf 12	7	16	12,0	7 630	17 100
Doppelwalzenbrecher					
H/WBK 4	4	8	8,1	4 000	8 450

Alfred Röhr & Sohn, Stendal:

Backenbrecher, fahrbar

vor allem für Ziegelsplittherstellung
2,5 t/h bei 0 bis 20 mm .... 5000 DM

VEB Schwermaschinenbau Ernst Thälmann, Magdeburg:

Großbackenbrecher

Typ 18 bis 22 für Leistungen von 90 bis 600 m³/h
Kraftbedarf: 55 bis 150 kW, Gewicht: von 50 000 bis 260 000 kg
Typ 22 .... 275 000 DM

VEB Hazet Hartzerkleinerungs- und Keramikmaschinen, Zwickau/Sa.:

Fahrbare Splittanlage

Trommelsieblänge 3000 mm, Leistung 5 m³/hetwa bei 0 bis etwa 20 mm Körnung, Dieselmotor 15/1200 PS U/min, Raumbedarf etwa 41,7 m³, Gewicht netto 7850 kg
mit Dieselmotor .... 19 610 DM
mit Elektromotor .... 15 700 DM

Fahrbare Schotteranlage

Trommelsieblänge 3000 mm, Leistung etwa 8 m³/h bei 0 bis etwa 20 mm Körnung, Dieselmotor etwa 20/900 PS U/min, Raumbedarf etwa 36,6 m³, Gewicht netto 9000 kg
mit Dieselmotor .... 22 130 DM
mit Elektromotor .... 18 220 DM

Hebemaschinen

Nachdem die Standardausrüstung für Montagebetriebe durch das Institut für Bauindustrie festgelegt wurde, ist eine wichtige Grundlage für das Produktionsprogramm vorhanden.
Etagenkrane werden bei uns nicht mehr gebaut, da für sie die Decken zu schwer sind. Die noch vorhandenen Krane können evtl. nach einem Umbau für Betonwerke verwendet werden. In welchem Umfange in Zukunft neben den Turmdrehkranen auch Portalkrane gebaut werden, ist noch nicht entschieden worden.

Kirow-Werk, Leipzig:

Turmdrehkrane

Rapid I, 12 tm (*)
Tragfähigkeit 0,75 bis 1,5 t, Ausladung entsprechend 16 bis 8 m,
ab 1958 Lieferung mit Feinhub und Kurvenfahrwerk .... etwa 70 000 DM
Rapid III, 40 tm, Spurweite 5 m (neu *)

Tragkraft	Ausladung	Max. Hakenh. über Oberkante Schiene
2,0 t	20 m	27 m
2,5 t	16 m	35 m
3,0 t	13,33 m	38 m
4,0 t	10,00 m	40 m

Lieferung: 1959, Preis liegt noch nicht fest
Rapid V, 100 tm (*)
Ausladung 12 bis 25 m — In Entwicklung

VEB Hebezeugwerk Sebnitz, Sebnitz/Sa.:

Autodrehkran, Typ ADK I/5 Panther

10 tm, Schwenkbereich 360 Grad (*)
E = 13 400 kg, Höhe (Ausleger in Straßenfahrt unter Fahrerhaus) 3,15 m, Länge max. 8,2 m, Breite max. 2,6 m .... 82 750 DM
Fahrgeschwindigkeit 5 km/h mit Last
Mit Hochbau=Kranteil (neu, *)
Tragfähigkeit 750 bis 1500 kg, Ausladung 13,0 bis 6,0 m, Hubhöhe max. 26,0 m, Hakenhöhe etwa 15 m .... etwa 25 000 DM
(neu)

Autodrehkran, Typ ADK III/3 „Puma" (neu)

Schwenkbereich 360 Grad, Tragfähigkeit max. 3000 kg, größte Ausladung von Fahrzeugkante: 4,50 m bei 1 t Tragfähigkeit, Höhe: Ausleger in Straßenfahrt über Fahrerhaus 2,75 m, kleinster Kurvenradius 5,5 m, Länge max. 5,5 m, Breite max. 2,4 m, Fahrgeschwindigkeit 7,7 km, E = 8,8 t .... 65 000 DM

VEB Schwermaschinenbau Verlade- und Transportanlagen, vorm. Bleichert, Leipzig:

Gabelstapler ESF 3000

(neu)
Tragfähigkeit 3000 kg, Gabellänge 1120 mm, Ladehöhe 55 mm, Stapelhub 3000 mm, Fahrgeschwindigkeit mit Last 8 km/h, Steigfähigkeit mit Last 5 Prozent, Eigengewicht mit Batterie 4800 kg .... 39 500 DM

VEB Schwermaschinenbau 7. Oktober, vorm. Mackensen, Magdeburg:

Dieselelektrischer Raupen-Drehkran

E = 32 000 kg, Fahrgeschwindigkeit 5,98 m/min, Hubgeschwindigkeit bei 3,2 t Hublast 24 m/min, Hubgeschwindigkeit bei 6,3 t Hublast 12 m/min

Hubhöhen:	12-m-Ausleger-Ausladung		14-m-Ausleger-Ausladung		
	5 m	10 m	5 m	8,5 m	12 m
von Unterkante unter Raupe bis Mitte kl. Lasthaken	11,4 m	8,6 m	13,5 m	12,0 m	9,0 m

VEB Entwicklungswerk I, Leipzig:

Schienen- und Verladekrane

für feste Umschlagstellen oder Betonwerke
Typ 1: (*)
Bei 5 m Ausladung 500 kg Hubkraft, Hakenhöhe etwa 5 m; bei 3,5 m Ausladung 750 kg Hubkraft, Hakenhöhe etwa 7 m (sofort lieferbar) .... etwa 12 000 DM
Typ 2: (*)
Bei 3,5 m Ausladung 750 kg Hubkraft, Hakenhöhe etwa 3,5 m,
bei 2,5 m Ausladung 1000 kg Hubkraft, Hakenhöhe etwa 5,5 m

VEB Kranbau, Köthen:

Laufkrane

Typen für Tragkraft 3,2 t bis 12,5 t und Spannweiten 3 bis 30 m

Kranzubehör:

Greifer-Inhalt 0,6, E = 1,2 t .... etwa 5000 DM
Greifer-Inhalt 1,6, E = 1,6 t .... 6500 DM
Ziegelgreifer für 750 Normalformatsteine (neu), E = 1,6 t .... etwa 6500 DM
Blockzange im Gewicht von etwa 50 kg zur Montage von Großblöcken wird in Kürze in Produktion gehen. Für Blockdicke von 30, 24 und 10 oder 15 cm auszuwechseln.

VEB Schwermaschinenbau Verlade- und Transportanlagen, vorm. Bleichert, Leipzig

Kugelschaufler (*)

auch für Mutterboden mit Ausnahme von Lehmboden, Leistung 30 bis 90 m³/h, mittl. Kraftbedarf 8,5 bis 9,5 kW, Drehstrom 380 V, Gesamtlänge 14,7 m, Bauhöhe 3,3 m, Breite 2,9 m, E = mit Dieselgenerator 14 000 kg
mit elektr. Antrieb .... 44 150 DM
mit dieselelektr. Antrieb .... 66 390 DM

VEB Schwermaschinenbau 7. Oktober, vorm. Mackensen, Magdeburg:

Verladebecherwerk Typ RB 52

Größte Höhe 3310 mm, Breite 2760 mm, Länge 8900 mm, Förderleistung 70 m³/h .... 42 000 DM

Fortsetzung folgt

AUS DEM BDA UND SEINEN BEZIRKSGRUPPEN

Aus dem Bundessekretariat

In den letzten Wochen sind in den Bezirken der Deutschen Demokratischen Republik die vorbereitenden Maßnahmen zur Durchführung des Bundeskongresses und der Bezirkskonferenzen eingeleitet worden.

In Gesprächen zwischen einzelnen Kollegen und Mitgliedern des Bundesvorstandes und des Sekretariats wurde eine Reihe von Problemen geklärt. Die Aussprachen bezogen sich besonders auf das Hauptthema des Bundeskongresses.

Für dieses Thema wurde von einer Kommission eine Reihe Fragen vorbereitet, die eine einheitliche Problemstellung für die Diskussion vermitteln sollen. Um den Meinungsstreit voll zu entfalten, wurde davon abgesehen, Thesen zu formulieren. Es wird Aufgabe des Bundeskongresses sein, die Ergebnisse des in den Bezirken durchgeführten Meinungsstreits in eine Thesenform zu fassen, die die Perspektive der Weiterentwicklung unserer Architektur klarlegt.

Von der Statutenkommission wurde der Entwurf zu einem Statut erarbeitet, der den Bezirken ebenfalls als Grundlage eines Streitgespräches um die Entwicklung des Berufsbildes des Architekten und um die Aufgaben des BDA zur gesellschaftlichen und fachlichen Erziehung der Mitglieder dient.

Große Aufmerksamkeit gilt auch der Frage der Wahl der aktivsten und besten Mitglieder des Bundes Deutscher Architekten zu den Bezirksvorständen und zum Bundesvorstand im Oktober 1957. Dabei wird übereinstimmend der Wunsch zum Ausdruck gebracht, daß die künftigen Kandidaten zu den Vorständen ihre persönlichen Auffassungen über die Entwicklung der Architektur und ihre Absichten für eine praktische Tätigkeit im BDA darlegen.

Der Beschluß des Präsidiums, die Mitglieder des Bundesvorstandes zur Rechenschaftslegung in die Bezirke zu delegieren, wurde von den meisten Kollegen lebhaft begrüßt.

Die Festigung des Kontaktes zwischen den zentralen Institutionen und den Kollegen in den Bezirken und Kreisen ist eine der entscheidenden Aufgaben zur Entwicklung eines Kollektivs im BDA, das geschlossen an der Lösung der Bauaufgaben und an der Festigung der Deutschen Demokratischen Republik mitwirkt. Es ist daher der allgemeine Wunsch der Kollegen, daß die führenden Funktionäre stärker als bisher in den Bezirken und in den Betriebssektionen auftreten. Bei der Vorbereitung des Bundeskongresses tritt auch die führende Rolle der Partei und ihre mobilisierende Kraft in Erscheinung. Die Mitglieder der Partei innerhalb des BDA orientieren sich auf die Hauptaufgaben zum Bundeskongreß und bereiten gemeinschaftlich mit den parteilosen Kollegen die Durchführung dieser Aufgaben vor.

Es kommt in der nächsten Zeit darauf an, daß sich jedes Mitglied des BDA und jeder, der sich für die Entwicklung der Architektur und des Bauwesens interessiert, an den Diskussionen um die gestellten Fragen zur Weiterentwicklung der Architektur beteiligt. Weiterhin ist es notwendig, in jeder Grundeinheit den Statutenentwurf zu bearbeiten und Vorschläge zur Verbesserung dieses Entwurfes zu machen. Diese große schöpferische Diskussion wird ihren Höhepunkt auf dem Bundeskongreß finden und den Weg zur Weiterentwicklung unserer Architektur erhellen.

■

Im Klubhaus des Kulturbundes, Berlin, Jägerstraße, fand eine Aussprache zwischen den Verbänden und der zentralen Klubleitung der Klubhäuser der Intelligenz statt.

Auf dieser Tagung wurde zum Ausdruck gebracht, daß das Ziel, die Wissenschaftler und Künstler aller Fachrichtungen zum Kulturgespräch zusammenzuführen, noch nicht erreicht ist. Es wurde dabei anerkannt, daß sich die Architekten im allgemeinen gut in die Programmgestaltung und in die Klubgespräche eingeschaltet haben. Um alle Angehörigen der Intelligenz zusammenzuführen, wurde festgelegt, in Zukunft nur ein Klubhaus in einer Stadt zu unterhalten.

■

Im Büro für Urheberrechte fand eine Aussprache zwischen Mitgliedern der Kommission für Architektenangelegenheiten des BDA und der Leitung des Büros über Fragen des Schutzes der Urheberrechte auf dem Gebiete des Entwurfswesens statt. Es wurde dabei erreicht, daß die Vertreter dieses Büros die große Bedeutung des Urheberrechts gerade auf dem Gebiete des Entwurfs erkannten, so daß für die Zukunft eine ständige enge Zusammenarbeit zwischen dem Büro und dem BDA gewährleistet ist.

Gegenwärtig wird überprüft, ob eine besondere Fachsektion für Fragen des Urheberrechts auf dem Gebiete des Bauwesens zu schaffen sei.

■

Anläßlich des 50jährigen Dienstjubiläums gratulierte das Präsidium des BDA Herrn Mächler, Professor an der Technischen Universität, Berlin-Charlottenburg, und brachte den Wunsch auf weitere fruchtbare Zusammenarbeit zum Wohle unserer Hauptstadt Berlin zum Ausdruck.

Wir gratulieren

Architekt BDA Alfred Schielinski, Berlin-Lichtenberg
3. 10. 1907 zum 50. Geburtstag

Architekt BDA Walter Mempel, Berlin-Lichtenberg
5. 10. 1907 zum 50. Geburtstag

Architekt BDA Rudolf Brauns, Weimar
7. 10. 1892 zum 65. Geburtstag

Architekt BDA Herbert Heinemann, Mahlsdorf Krs. Greiz
9. 10. 1907 zum 50. Geburtstag

Professor Werner Bauch, Jössnitz b. Plauen
12. 10. 1902 zum 55. Geburtstag

Architekt BDA Gerhart Kunz, Berlin-Köpenick
13. 10. 1907 zum 50. Geburtstag

Architekt BDA Reinhold Strauß, Erfurt
14. 10. 1902 zum 55. Geburtstag

Architekt BDA Erich Seeger, Brandenburg/Havel
18. 10. 1902 zum 55. Geburtstag

Tagung der Zentralen Wirtschafts- und Sozialkommission des Bundes in Dresden

Auf ihrer ersten diesjährigen Tagung unter Vorsitz des Architekten BDA Dr. Baer vom Industrie-Entwurf Dresden behandelte Architekt BDA Jähnig aus Dresden in seiner Eigenschaft als Mitarbeiter der Zentralen Gebührenkommission die gegenwärtig erst im Entwurf vorliegende neue Preisanordnung, die am 1. Januar 1958 in Kraft treten wird. Über die Gebührensätze werden zur Zeit noch in den volkseigenen Entwurfsbetrieben und bei Privatarchitekten von unseren Regierungsdienststellen Ermittlungen durchgeführt, um auf diese Weise eine Grundlage für eine reale Gebührenberechnung zu erhalten. Übergangsweise ist eine Preisanordnung des Ministeriums für Aufbau verkündet worden, die die bis jetzt gültige Preisanordnung Nr. 182 ab 1. Mai 1957 aufhebt. Die bisherige 42%ige Kürzung der Plansumme wird für die höheren Plansummen künftig in der Weise gestaffelt, daß bei Plansummen über 400 TDM diese um 60 Prozent vor der Anwendung der Gebührenordnung zu kürzen sind.

Bezüglich der inzwischen im Gesetzblatt der Regierung der Deutschen Demokratischen Republik, Teil II, Nr. 51/56, veröffentlichten „Änderungsanordnung zur Vorbereitung und Durchführung des Investitionsplanes ..." konnte festgestellt werden, daß einige Abänderungswünsche des BDA gegenüber dem ursprünglich vorliegenden Entwurf Berücksichtigung gefunden haben. So steht zum Beispiel dem Projektanten die endgültige Entscheidung über den Umfang und die Durchführung von Bohrungen zu. Zu der Zulassungsverordnung wurde mitgeteilt, daß die Zulassungen in den Bezirken im wesentlichen als abgeschlossen angesehen werden können. Etwa 20 Prozent der Anträge mußten abgelehnt werden, da die Antragsteller nicht die erforderliche Vorbildung bzw. fachliche Qualifikation nachweisen konnten. Die Anordnung Nr. 2 vom 4. März 1957 zu dieser Zulassungsverordnung sieht vor, daß auch die jeweilige Abteilung Aufbau des Rates des Kreises ermächtigt werden kann, Zulassungen innerhalb des Kreisgebietes bei einer bausummenmäßigen Begrenzung auszusprechen. Bezüglich des neuen ABP wurde mitgeteilt, daß mit der Veröffentlichung des überarbeiteten Textes schon in nächster Zeit zu rechnen ist. Bezüglich der Versteuerung der Einkünfte wurde beschlossen, im Monat April eine Aussprache mit dem Ministerium der Finanzen durchzuführen. Hierzu wurden die Kollegen Architekten BDA Dr. Baer, Bock und Jähnig delegiert.

Über die Pflichtversicherung für selbständig Erwerbstätige, wurde berichtet, daß nach den bisherigen Feststellungen die durch Beiträge von den selbständig Erwerbstätigen für ihre Sozialversicherung aufgebrachten Mittel nicht ausreichen, um die Ausgaben für die Leistungen zu decken. Es kann infolgedessen auf Zuschüsse aus dem Staatshaushalt zunächst noch nicht verzichtet werden, wobei jedoch in der Entwicklung angestrebt werden muß, diese Zuschüsse auf ein Minimum zu reduzieren.

Auf der letzten Beiratssitzung haben die Vertreter der Sozialversicherung aber erneut betont, daß die Versicherten auf keinen Fall mit einer Verschlechterung der Versicherungsleistungen zu rechnen haben. Angesichts der gegenwärtigen finanziellen Situation ist eine Leistungserweiterung nicht in Betracht zu ziehen. Das gilt insbesondere für die immer wieder erhobene Forderung für die Krankengeldzahlung. Hier besteht lediglich die Möglichkeit des Abschlusses einer freiwilligen Krankentagegeldversicherung, die übrigens insgesamt gesehen den selbständig Erwerbstätigen nicht mehr belastet als den Kollegen, der als Angestellter in einem volkseigenen Entwurfsbüro arbeitet.

Kosick

Dresden

Projektdiskussionen

Das Entwurfsbüro für Hochbau I, Dresden, stellte am 22. Mai 1957 den Mitgliedern der Bezirksgruppe folgende Projektierungen vor:

1. Bebauung in Strießen — Wohnblocks in Großblockbauweise
2. Bebauung im innerstädtischen Gebiet
3. Institut für Werkzeugmaschinen innerhalb des Hochschulviertels
4. Bebauungsplan für das Gebiet Dresden-Johannstadt

Zu 1. wurden vom Kollegen Haensch, Entwurfsbüro für Hochbau I, die Wohnblocks Borsbergstraße/Tittmannstraße in ihrer Bauweise und Gestaltung erläutert.

Diesem Projekt liegt ein Dreispännertyp mit Zweizimmerwohnungen zugrunde. Das durchgehende Achsmaß beträgt 3,75 m — Querwandbauweise. Schwierigkeiten gab es bei der Unterbringung des Ladenprogramms. Der Verkaufsraum wurde 6,5 m vorgezogen. Die Nebenräume liegen innerhalb des Wohnhauses.

Fassadengestaltung: Die Hauptkonstruktionsteile markieren sich durch sauberen Fugenschnitt und starke farbige Behandlung.

Zu 2. Die innerstädtische Bebauung vom Altmarkt zum Pirnaischen Platz und vom Altmarkt zur Ringstraße einschließlich neue Weiße Gasse und Durchgang zum Gewandhaus wurde vom Kollegen Terpitz erklärt. Auch hier sind im Erdgeschoß und ersten Obergeschoß Spezialläden sowie in den weiteren Obergeschossen Wohnungen ausgewiesen. Für die Grundrisse wurde der für Dresden bestätigte innerstädtische Typ — Dreispänner mit Zweiraumwohnungen — mit Variationsachse verwendet.

Bauweise: Ladengeschosse mit Stahlbetonrahmen, darüber Ziegelbauweise

Am Pirnaischen Platz soll ein achtgeschossiges Geschäfts- und Bürohaus als Auftakt zum Stadtzentrum entstehen.

Bauweise: Stahlbetonskelettbau mit Feldern aus farbigem Plattenmaterial

Zu 3. Der Neubau an der Helmholtzstraße gegenüber der Maschinenbaufakultät für das Institut für Werkzeugmaschinen wurde vom Kollegen Adam erläutert.

Das Institut besteht aus zwei Teilen, und zwar einem Geschoßbau für Forschung und Lehre sowie einem Prüffeld mit einer 10-t-Kranbahn.

Der Institutsbau ist eine einhüftige Anlage und enthält Räume für Forschung und Lehrzwecke sowie für Konferenzen.

Das Dachgeschoß wurde zur Unterbringung von Zeichenräumen laternenförmig gestaltet.

Das zur Verfügung stehende Baugelände war sehr eng, so daß der Baukörper sehr gedrängt werden mußte; lediglich das Treppenhaus hat einen sehr luftigen Vorbau erhalten.

Ein Achssystem von 3,12 m wurde zugrunde gelegt.

Das Prüffeld ist mit Stahlbeton-Sheddächern überdeckt.

Zu 4. Kollege Haensch berichtete über den Bebauungsplan für das Gebiet Dresden-Johannstadt, der eine Gemeinschaftsarbeit der Kollegen Terpitz, Rascher und Haensch darstellt.

In der Diskussion schnitten die Kollegen insbesondere folgende Grundsatzfragen an:

Großgaragen

Ist es einem Kraftfahrer zumutbar, etwa fünf bis sieben Minuten zur Großgarage zu laufen? Es wurden dabei die Vorteile der Großgarage, zum Beispiel Durchwärmung und Wartung des Wagens, hervorgehoben.

Wohnungsbau

Anzahl der zumutbaren Geschosse bei Wohnhäusern ohne Fahrstühle

Im Bebauungsplan Johannstadt wurde mit Ausnahme der Punkthäuser konsequent fünfgeschossig ohne Aufzüge geplant.

Balkone und Loggien

Die Vorzüge der Loggia gegenüber Balkonen in bezug auf einheitliche farbige Gestaltung wurden hervorgehoben und auf die Verunstaltung der Balkone durch die Mieter durch Verkleiden mit Holz und verschiedenen Stoffen hingewiesen.

Bei der Mischbauweise ist es konstruktiv nicht möglich, jede Wohnung mit einem Balkon zu versehen. Man einigte sich, entweder der Wohnung einen Balkon oder ein französisches Fenster zu geben.

Gestaltung der Wohnungsgrundrisse. Durch die gleichmäßigen Achsabstände ergeben sich uniformierte Wohnraumgrößen, die von der Bevölkerung sehr kritisiert werden. Es ist daher festzustellen, daß die AWG grundsätzlich nicht nach den Grundrissen für die Großblockbauweise baut. Sie zieht differenzierte Grundrisse vor.

Dachgestaltung

Die Kollegen kritisierten die Anordnung von Steildächern auf achtgeschossigen Bauten.

Die Projektanten sind der Meinung, daß hier das Steildach ebenso vorzusehen ist wie bei der innerstädtischen Bebauung. Augart

Gera

Veranstaltungen im Monat Juni 1957

Die SV Wismut Gera veranstaltete in der Zeit vom 17. bis 24. Juni 1957 im „Bergarbeiter-Klubhaus" in Gera eine Ausstellung unter dem Motto: „Wohnungs- und Sozialbauten der SV Wismut im Raume Gera".

Mit dieser Ausstellung wurde die Bevölkerung Geras mit den Bauvorhaben, die im Zuge des Aufbaues der Grundstoffindustrie durchgeführt werden, vertraut gemacht. Die gezeigten Objekte sind von den Entwurfsbüros für Hochbau Gera und für Industriebau Erfurt projektiert.— Als Autoren zeichneten vorwiegend Mitglieder des Bundes Deutscher Architekten.

Teile der Ausstellung wurden anschließend in den Räumen des Rates des Bezirkes Gera der Öffentlichkeit zugängig gemacht.

Am 13. Juni 1957 veranstaltete die Kreisgruppe Jena des BDA gemeinsam mit der KdT Jena einen Aussprache-abend über das Thema: „Die Bebauung der Innenstadt Jena".

Referenten waren Kollege Dipl.-Ing. BDA Mauke, Jena und Kollege Dipl.-Ing. BDA Fricke, Jena.

Es wurden die Projekte besprochen, die von den Jenaer Entwurfsbüros — Entwurfsbüro für Industriebau und Entwurfsbüro für Hochbau beim Rat des Bezirkes Gera — Brigade Jena — bearbeitet wurden, und zwar

ein Hochhaus für das Forschungs-Institut Zeiss, Jena,
ein Kaufhaus,
die Bebauung der Weigel- und Johannisstraße mit der Wiedererrichtung des ehemaligen Burgkellers als Gaststätte,
die Bauvorhaben in der Schloßgasse und Leutrastraße sowie
ein Hotelneubau.

Von den etwa 30 anwesenden Kollegen wurden die Projekte eingehend diskutiert, wobei zum Ausdruck kam, daß es den verschiedensten Projektanten gelungen sei, unter Berücksichtigung der Zweckbestimmung der einzelnen Gebäude eine gemeinsame Linie für die Bebauung der Jenaer Innenstadt zu finden.

Die gewählte Architektur ist frei von modischen Einfällen und sucht eine Bindung zu den Bauten des Zeiss-Werkes, die der Innenstadt Jena schon seit Jahrzehnten starke Akzente geben. Lonitz

Bericht über den Wettbewerb „Friedhof Erfurt"

Vertreter des Preisrichterkollegiums berichteten über die Ergebnisse des Wettbewerbs „Friedhof Erfurt" im Rahmen einer Veranstaltung des BDA in Berlin. (Näheres über den Wettbewerb siehe Heft 4/57, Seite 231.)

Es wurden einige Arbeiten, die vom Preisgericht prämiiert waren, in Lichtbildern gezeigt. Verfasser und Preisrichter gaben Erläuterungen und nahmen Stellung dazu.

Zur näheren Diskussion standen die Arbeiten Stefke/Welser und Funcke/Pfrogner, die mit dem ersten und zweiten Preis ausgezeichnet wurden. Professor Englberger, Vorsitzender des Preisrichterkollegiums, wies besonders auf die klare und überzeugende Lösung in der Arbeit hin, die mit dem ersten Preis ausgezeichnet wurde. Er machte noch einmal darauf aufmerksam, daß es sich lediglich um einen Ideenwettbewerb gehandelt hat, in dem die Gestaltungsidee zum Ausdruck kommen sollte, und welche wichtige Rolle dabei die zeichnerische Darstellung spielt, aus deren Art und Weise sich schon die Großzügigkeit des Gedankens ablesen läßt.

Der Einwand, daß es besser gewesen wäre, auch einige nicht prämiierte Arbeiten zu zeigen, ist durchaus berechtigt. Man hätte dadurch einen besseren Überblick über das Gesamtniveau des Wettbewerbs erhalten. Renate Müller

Magdeburg

Grünanlagen und modernes Bauen in der Schweiz

Die Einheit von Bauwerk, Grünanlage und künstlerischem Schmuck stand im Mittelpunkt der Ausführungen des Gartenarchitekten Funcke bei seinem Lichtbildervortrag vor der Bezirksgruppe des BDA Magdeburg am 6. Juni 1957. Das gute Zusammenwirken der Architekten, Gartenarchitekten und der bildenden Künstler wurde an vielen Beispielen gezeigt, und es wurde darauf hingewiesen, daß bei uns trotz großer Aufwendungen durch unseren Arbeiter-und-Bauern-Staat oft diese künstlerische Einheit noch nicht erreicht wurde.

Die künstlerische Gestaltung unseres Lebensraumes sollte im Mittelpunkt unseres Aufbaues der Städte und Dörfer stehen. Vom Kollegen Funcke wurde jedoch immer wieder betont, daß all dies nur in einem friedlichen demokratischen Deutschland, das nicht in jeder Generation ein oder zwei Kriege führt, wachsen könne.

Plauen

Diskussion über die Bebauung am Rähnisberg in Plauen

Kollege Wöllner stellte die Vorentwurfsskizze über die Bebauung am Rähnisberg im Kulturraum des Entwurfsbüros Plauen am 14. Juni 1957 zur Diskussion.

Einführend führte Kollege Wöllner aus, daß der Bau der WEMA, der bereits voll im Gange ist, Veranlassung war, sich über die Bebauung um den Rähnisberg Gedanken zu machen. Für die Bauten der Arbeiter-Wohnungsbau-Genossenschaft WEMA ist ein Teil des Gebietes um den Rähnisberg vorgesehen (Voßstraße, Schillerstraße, Rähnisstraße).

Das gesamte Gebiet um den Rähnisberg wurde untersucht und festgestellt, daß über 1200 Wohnungen gebaut werden können. Bei der Bebauung sind das vorhandene Straßennetz und die Versorgungsleitungen zu berücksichtigen. Es soll jedoch offener und aufgelöster gebaut werden. Prinzip bei der Planung war eine gewisse Trennung zwischen Arbeits- und Industriegebiet. Der Kegel des Rähnisberges soll erhalten bleiben. Veranlaßt durch die Höhenschichten und durch die Lage zur Himmelsrichtung ist die Bebauung entweder für Einzelhäuser oder kurze Zeilen vorgesehen. Dabei ist notwendig, an noch vorhandene Baublöcke den Anschluß zum Gebiet zwischen Seume- und Haselbrunner Straße zu finden, weshalb mehr mit Zeilenbau gearbeitet wird.

In dem Gebiet sind die entsprechenden Läden zum Einkauf von Lebensmitteln und Drogerien vorhanden. Ein Kindergarten ist in der Nähe der Luisenstraße vorgesehen. Schulmäßig ist bei 1200 Wohnungen mit etwa 600 Kindern zu rechnen. Die Seume- und die Rückertschule sind vorhanden. Es ist geplant, die Rückertschule als Normalschule mit zu verwenden. Der Neubau einer Schule kommt in diesem Gebiet kaum in Frage. Dieser neue Wohnungsbau ist als Typenbau gedacht. Die Anordnung aller Gebäude wurde in Nord-Südrichtung angestrebt, um für die Wohnungen Ost-West-Besonnung zu erhalten, was — durch das Gelände bedingt — nicht immer möglich war.

In der nun folgenden Diskussion bemerkt Kollege Zeidler, daß mit dem vorgetragenen Entwurf, und zwar insbesondere mit dem Süd-Westteil, dem in der Nähe des Bahnhofs liegenden Teil, grundsätzlich eine befriedigende

Lösung gefunden worden ist. Dabei ist zu bemerken, daß die Beibehaltung einer Parallelstraße zur Pausaer Straße nicht fehl am Platze ist. Weiter tauchten die Fragen auf, wie das Hintergelände gepflegt werden soll, und ob es zweckmäßig erscheint, in diesem neuen Aufbaugebiet in zentraler Lage eine Wäscherei nud ein Heizwerk anzulegen. Hierzu erklärt Kollege Wöllner, daß die WEMA vorgesehen hat, das Kesselhaus zu erweitern. Eine neue Wäscherei ist nicht erforderlich, da bereits eine Wäscherei im Aufbaugebiet vorhanden ist.

Kollege Zeidler wies nochmals darauf hin, daß es doch zweckmäßig sei, eine Wäscherei zu planen, da die Kapazität der vorhandenen Wäscherei wohl kaum ausreicht.

Potsdam

Veranstaltungen im Juni 1957

In Verwirklichung der mit dem Verband Bildender Künstler entwickelten Vereinbarungen zur Erhöhung der Qualität der Zusammenarbeit vereinten sich Architekten und Künstler des Bezirkes Potsdam am 20. Juni zu einem Besuch von Objekten, an denen sie gemeinschaftlich tätig waren. Sie besuchten Zossen, Königs Wusterhausen, Seelow und Wriezen. Dem gleichen Zweck diente auch ein Ausspracheabend am 24. Juni 1957 im Klubhaus „Bernhard Kellermann", an dem außer dem BDA und VBK auch der Schriftsteller-Verband, das Hans-Otto-Theater und das DEFA-Studio für Spielfilme vertreten waren. Trotz persönlicher Gespräche und Zusagen, trotz des Reizes der humorvollen Einladung war von den Architekten nur der Vorsitzende anwesend.

Einen stark besuchten städtebaulichen Diskussionsabend veranstaltete die Bezirksgruppe gemeinschaftlich mit dem Humboldtklub am 28. Juni 1957. Der Vorsitzende der Bezirksgruppe Berlin, Nationalpreisträger Leucht, berichtete über die Wettbewerbe Hoyerswerda und Lichtenberg-Fennpfuhl. Es wurden die Fortschritte deutlich, die sich für die Lösung von städtebaulichen Aufgaben aus der schnellen industriellen Entwicklung der letzten Jahre seit Stalinstadt und Stalinallee ergeben haben. Ein Vergleich mit den Planungen im „Hansa-Viertel" zeigte, wie ein Wettbewerbsergebnis zur Wohnbebauung dieses Viertels, das noch brauchbare konstruktive Ansätze zeigte, zur „Architekturmodenschau" der „Interbau" verfälscht wurde.

Die Diskussion war sehr rege. Im Mittelpunkt stand der Vergleich der Entwürfe für Lichtenberg-Fennpfuhl. Während ein Teil der Anwesenden von der Klarheit des Entwurfs von Professor Ernst May besonders überzeugt war, hob ein anderer Teil die feinfühlige romantisierende Anpassung des Entwurfs von Professor Englberger an die Gegebenheiten der Landschaft hervor. Eine Detailfrage, ob die Planungen neuer Wohnbezirke Einzelgaragen bei den Wohnungen oder Gemeinschaftsgaragen vorsehen sollen, wurde zugunsten der Massengaragen beantwortet. Viele kleine Vorteile wiegen den Nachteil einer kleinen Fußstrecke auf.

Die für Anfang September im Palmenhaus der Orangerie des Schloßparkes von Sanssouci vorgesehene Architektur-Ausstellung muß auf die Zeit der Pfingstfestspiele 1958 in Sanssouci verschoben werden. Materialschwierigkeiten ließen befürchten, daß die Vorbereitungen bis zum 1. September nicht abgeschlossen würden. Ab Mitte September muß das Haus bereits wieder zur Aufnahme der Palmen bereit sein. Kretschmer

Rechtsspiegel

Durch eine im Gesetzblatt Teil I S. 271 veröffentlichte Anordnung vom 18. April 1957 hat der Minister der Finanzen mit Wirkung vom 1. Januar 1957 den Unfallversicherungsschutz der Bürger der Deutschen Demokratischen Republik einschließlich Groß-Berlins bei Auslandsdienstreisen geregelt. Alle Bürger, die im Auftrage eines staatlichen Organs, einer diesem nachgeordneten Dienststelle oder eines volkseigenen Betriebes der Republik oder des Magistrats von Groß-Berlin ins Ausland reisen oder sich dort aufhalten, sind bei der Deutschen Versicherungs-Anstalt versichert. Der Versicherungsschutz erstreckt sich auf Unfälle während der Reise oder des Auslandsaufenthalts, die den Tod oder die dauernde vollkommene oder teilweise Beeinträchtigung der Arbeitsfähigkeit zur Folge haben. Dabei werden als Unfälle in diesem Sinne auch typische Auslandskrankheiten wie zum Beispiel Tropenkrankheit oder durch den Auslandsaufenthalt, und zwar durch Klimawechsel, Wechsel in der Ernährungsoder Lebensweise besonders begünstigte Erkrankungen verstanden. Dabei ist keineswegs Voraussetzung, daß die Erkrankungen bereits während der Dienstreise ersichtlich werden. Der Versicherungsschutz steht auch den Familienangehörigen zu, wenn sie auf Grund des dienstlichen Auftrages mitreisen. Die Höhe der Entschädigung ist in Anlehnung an die Unfallbestimmungen der Dritten Durchführungsbestimmung vom 23. Februar 1952 zum Gesetz über die Versicherung der volkseigenen Betriebe (GBl. S. 199) geregelt. Sie beträgt im Todesfall eine Jahresbruttolohnsumme und bei hundertprozentiger dauernder Arbeitsunfähigkeit eine doppelte Jahresbruttolohnsumme; in beiden Fällen jedoch mindestens DM 1000,—. Im Falle einer teilweisen dauernden Arbeitsunfähigkeit beträgt die Entschädigung den Teil der zugrunde zu legenden Bruttolohnsumme, der dem festgestellten Prozentsatz der dauernden Arbeitsunfähigkeit entspricht. Bei einer teilweisen Arbeitsunfähigkeit unter 50 Prozent erfolgt keine Entschädigungszahlung. Maßgebend ist grundsätzlich der von der Sozialversicherung festgestellte Prozentsatz der dauernden Arbeitsunfähigkeit. Leistungen aus der Sozialversicherung werden nicht angerechnet. Wohl aber gelten Ansprüche als abgegolten, die dem Berechtigten daneben noch auf Grund des Unfalls aus dem Gesetz vom 9. August 1950 über die Versicherung der volkseigenen Betriebe (GBl. S. 830) zustehen würden. Bei versicherten mitreisenden Familienangehörigen ist, sofern sie kein eigenes Einkommen haben, bei der Ermittlung der Entschädigung von der Hälfte der Jahresbruttolohnsumme des Hauptbeauftragten auszugehen. Für Personen, die das 16. Lebensjahr noch nicht vollendet haben, gelten besondere Entschädigungsbestimmungen. In allen Fällen entscheidet bei Tod über die Verteilung der Entschädigung an die Hinterbliebenen eine Kommission unter Ausschluß des Rechtsweges. Mit dem Inkrafttreten dieser Versicherungsschutzregelung werden alle im Geltungsbereich der Anordnung von den Dienststellen abgeschlossenen Unfallversicherungen für Auslandsdienstreisen gegenstandslos und sind aufzuheben.

Mit dem 15. Januar 1957 ist die Anordnung Nr. 2 vom 2. Januar 1957 über die Verwaltungsgebührentarife zur Verordnung über die staatlichen Verwaltungsgebühren (Sonderdruck Nr. 144a des Gesetzblattes) in Kraft getreten. Sie führt mit Tarifstelle C IV eine Gebühr für das Verfahren auf Zulassung von Architekten und Bauingenieuren nach den Anordnungen vom 4. April 1956 (GBl. I S. 334) und 4. März 1957 (GBl. I S. 187) über die Zulassung zur Herstellung baukünstlerischer, bau- oder ingenieurtechnischer Entwürfe, Planbearbeitungen oder Ausführungsunterlagen ein. Die Gebühr für die Bearbeitung des Zulassungsantrages einschließlich der Ausstellung der Ur-

kunde beträgt fortab bei unbegrenzter Zulassung DM 100,—, bei begrenzter Zulassung DM 20,—. Bei Ablehnung des Zulassungsantrages werden 25 Prozent der Gebühr erhoben.

Als Sonderdruck Nr. P 25 des Gesetzblattes ist die Preisanordnung Nr. 724 vom 14. März 1957 über die Abrechnung bautechnischer Entwurfsleistungen privater Architekten und Bauingenieure erschienen und am 1. Mai 1957 in Kraft getreten. Sie gilt an Stelle der bisher anzuwendenden Preisverordnung Nr.182 vom 28. August 1951 über die Senkung der Projektierungskosten (GBl. S. 816). Für Bauvorhaben bis zu DM 50000,— verbleibt es bei dem 42prozentigen Satz, um den die Kostenplansumme schon bisher vor Anwendung des Gebührentarifs der GOA und der GOI zu kürzen war. Bei Bausummen darüber hinaus bis zu DM 100000,— erhöht sich der Kürzungssatz auf 45 Prozent, bei solchen bis zu DM 200000,— auf 50 Prozent, bis zu DM 400000,— auf 55 Prozent und darüber hinaus auf 60 Prozent. Soweit Entwurfsverträge bei Verkündung der neuen Preisanordnung (15. April 1957) schriftlich abgeschlossen waren und die in ihnen vereinbarten Fertigstellungstermine nicht über den 30. Juni 1957 hinausreichen, richtet sich die Gebührenabrechnung noch nach der bisherigen Preisverordnung Nr. 182. Die Preisanordnung Nr. 724 regelt ferner in Anlehnung an § 5, Abs. 4 der für die Gebühren der volkseigenen bautechnischen Projektanten geltenden Preisverordnung Nr. 412 vom 31. März 1955 (GBl. I S. 265) die Gebühr bei Projektierungsleistungen nach bestätigten Typenentwürfen. Hier können bis zu 25 Prozent der vollen Gebühr berechnet werden, womit die sogenannten Anpassungsarbeiten, das heißt die Arbeiten zur Abstellung des Typs auf die Bedingungen des Standorts, abgegolten sind. Was unter den Begriff der Anpassungsarbeiten im einzelnen fällt, führt die Preisanordnung nicht näher aus. Es sind aber hierher zu zählen: die Durchführung spezieller (projektgebundener) Messungen zur Ergänzung des Lageplanes; die Angabe der für die Baugrunduntersuchung anzusetzenden Bohrungen und Schürfungen nach Zahl, Lage und Tiefe; die Projektierung der Fundamentierung auf der Grundlage der Ergebnisse der Baugrunduntersuchung; die Anordnung der Gebäude- und Kellereingänge unter Berücksichtigung von Höhenunterschieden des Geländes; die Projektierung des Anschlusses an vorhandene Versorgungsleitungen und die Projektierung geringfügiger Außenanlagen. Nicht zu den Anpassungsarbeiten gehören: die Beschaffung der geometrischen Lagepläne; die Vornahme von Baugrundaufschlüssen (Bohrungen oder Schürfungen) sowie die Durchführung der Baugrunduntersuchung und die Projektierung nicht geringfügiger Außenanlagen. Finden Typenentwürfe nur in der Art eines erweiterten Raumprogramms (Funktionsschema) oder als technologische Angaben Verwendung, so können entsprechend dem Grade der Verwendbarkeit bis zu 70 Prozent der Sätze vereinbart werden. Das setzt aber voraus, daß eine Notwendigkeit zur Abänderung des Typs besteht.

Nach § 8 der Anordnung vom 15. November 1955 über die Ausarbeitung, Bestätigung und Anwendung von Typen im Bauwesen (GBl. II S. 406) sind alle Projektanten baulicher Vorhaben zur Anwendung bautechnischer Typenentwürfe, die vom Ministerium für Aufbau für verbindlich erklärt worden sind, verpflichtet, eine Verpflichtung, deren Einhaltung der Nachprüfung durch die Staatliche Bauaufsicht unterliegt. Der Magistrat von Groß-Berlin hat durch Anordnung vom 8. April 1957 (VOBl. I S. 274) ebenfalls mit Wirkung vom 1. Mai 1957 die Regelung der Preisanordnung Nr. 724 auf Groß-Berlin übertragen.

Mit den Bauaufgaben des Volkswirtschaftsplanes befaßt sich in wesentlichen Teilen ihres Beschlusses vom 26. April 1957 über die Aufgaben des Volkswirtschaftsplanes 1957 die Volkskammer der Deutschen Demokratischen Republik (GBl. I S. 273). Die Leistungen der Bauwirtschaft unserer Republik haben im Jahre 1956 eine Höhe von fast 5 Milliarden DM erreicht. Im Zeichen des weiteren sozialistischen Aufbaues für das Jahr 1957 haben die Baubetriebe alle Kräfte auf die termingemäße Fertigstellung der großen Investitionsvorhaben in den Zweigen der Kohleindustrie und der Energiewirtschaft sowie weiterhin auf den Wohnungsbau zu konzentrieren. Die für den Wohnungsbau bereitgestellten Mittel müssen so verwendet werden, daß eine höchstmögliche Zahl von Familien mit eigenen Wohnungen versorgt werden kann, wobei dem Wiederaufbau verfallenden Wohnraumes und der Instandsetzung von Altwohnraum größte Beachtung zuzuwenden ist. Die Senkung der Baukosten je Wohnungseinheit muß durch Auswahl rationeller Typen, Schaffung von Baukomplexen und Anwendung der Geschoßbauweise erreicht werden. Eine zweckmäßige Standortwahl muß die Aufwendungen für Erschließungen und Folgeinvestitionen herabsetzen helfen. Um die großen Erfolge des genossenschaftlichen Arbeiterwohnungsbaues besser zu nutzen, werden die staatlichen Mittel hierfür auf 195 Prozent des Vorjahres erhöht. Die entscheidende Frage für die Entwicklung der Bauwirtschaft ist aber die weitere Erhöhung der Produktion von Baustoffen, wobei besonders die Produktion von Zement, Mauerziegeln, Dachziegeln und Splitt stark erweitert werden soll. So konzentriert der Volkswirtschaftsplan 1957 die staatlichen Investitionen auf die Baustoffindustrie, auf den Wohnungsbau und auf das Kohle- und Energieprogramm. Hinsichtlich des Kohle- und Energieprogramms bedarf noch die Verordnung vom 21. März 1957 zur Sicherung der Erfüllung der Investitions- und der Generalreparaturvorhaben der Energiewirtschaft und der Kohleindustrie (GBl. I S. 210) der Hervorhebung, die die absolute Vorrangigkeit der Aufträge für Energie und Kohle statuiert. Die Erste Durchführungsbestimmung dazu vom 11. April 1957 (GBl. I S. 251) stellt klar, daß den Bestimmungen der Verordnung auch die Aufträge über die Durchführung von Projektierungsarbeiten unterliegen.

Dr. Linkhorst

Zeitschriftenspiegel

Artikel	Verfasser	Seiten	Abb.	Zeitschrift	Nr.
Wohnungsbau					
Der Familie eine Wohnung	I. Jelissejew	5	9	Architektura SSSR	4
Wohnhäuser in Galeriestil	I. Karakis	3	6	Architektura SSSR	4
Wie muß das Verhältnis der Kleinwohnungen in der Wohnbebauung sein?	W. Kolesnikow	3	—	Architektura SSSR	4
Fragen der Hygiene im Wohnungsbau	A. Perschkin und M. Uwarow	2	—	Architektura SSSR	4
Bequeme, billige und schöne Wohnungen bauen!	A. A. Sisow	4	10	Architektura i stroitelstwo Leningrada	1
Versuchsbauten	W. D. Kirchoglani	3	10	Architektura i stroitelstwo Leningrada	1
Der individuelle Wohnungsbau in den Vororten von Leningrad	L. E. Ass	3	10	Architektura i stroitelstwo Leningrada	1
Entwurf für neue Sektionen mit Kleinwohnungen	—	3	7	Architektura i stroitelstwo Moskwy	4
Die ersten 18 Wohnhäuser mit Kleinraum-Wohnungen	G. Sujew	4	10	Budiwniztwo i architektura	4
Billige und bequeme Wohnhäuser	W. Naryshni	2	7	Budiwniztwo i architektura	4
Projekte für selbstgebaute Wohnhäuser	P. Sawalinitsch	3	11	Budiwniztwo i architektura	4
Man muß in großem Maßstab mit dem Bau von Wohnungen geringer Abmessungen beginnen	K. S. Alabjan und A. I. Hochbaum	6	9	Gorodskoje chosjajstwo Moskwy	4
Industrialisierung und Typenprojektierung					
Typisierte Großbauplattenhäuser aus Zellenbeton	R. M. Israilew u. a.	5	14	Architektura SSSR	4
Versuchsprojektierung von typisierten Wohnbauten für die Leningrader Vororte	A. S. Ginzberg u. W. S. Wassilkowski	3	11	Architektura SSSR	4
Neue Typenprojekte eines ökonomischen Wohnraumes	G. Koporowski u. L. Kulikow	5	19	Budiwniztwo i architektura	4
Auf der Grundlage der Industrialisierung und der Mechanisierung des Bauwesens	—	1	—	Budiwniztwo i architektura	4
Aus den Erfahrungen der Industrialisierung von Elektromontagearbeiten	A. J. Makarow	2	3	Gorodskoje chosjajstwo Moskwy	4

Artikel	Verfasser	Seiten	Abb.	Zeitschrift	Nr
Ökonomie im Bauwesen					
Die Kostensenkungsreserven des Wohnungsbaus besser ausnutzen!	A. Salzmann und B. Kolotilkin	4	—	Architektura SSSR	4
Einige Fragen der Ökonomik des Wohnungsbaus	A. A. Etmektdshijan	5	—	Gorodskoje chosjajstwo Moskwy	3
Gesellschaftliche Bauten					
Großblöcke beim Bau von Krankenhäusern	P. Aleksandrow u. G. Samsonow	4	9	Architektura SSSR	4
Typisierte Architektur und Grundrißelemente für allgemeinbildende Mittelschulen	W. Stepanow, G. Leladse und I. Chalin	4	15	Architektura SSSR	4
Ein Schwimmbecken in Sotschi	J. O. Swirski	2	2	Architektura i stroitelstwo Leningrada	4
Entwürfe neuer Bahnhöfe der Leningrader Untergrundbahn	M. N. Meissel	3	9	Architektura i stroitelstwo Leningrada	4
Ein Kinderbassin im Sokolnitscheski Park		1	3	Architektura i stroitelstwo Moskwy	4
Das Bassin im Park der Kultur „Krasnaja Presnja"	—	1	3	Architektura i stroitelstwo Moskwy	4
Das Hotel „Peking"	—	1	5	Architektura i stroitelstwo Moskwy	4
Das Krankenhaus in Empoli	Mauritio Sakripanti	4	8	Architektura i stroitelstwo Moskwy	4
Das Rundfunk- und Fernsehzentrum bei Hollywood	—	1	6	Budiwniztwo i architektura	4
Industriebau					
Typenentwürfe für vielgeschossige Produktionsgebäude	L. Nestadti	3	8	Architektura SSSR	4
Kraftzentrale Johnsonville, Tennessee Valley	—	1	9	Bauen und Wohnen	5
Die Elektrizitätszentrale in Buggenum bei Roermond	AE. G. u. J. D. Postma	1	11	Bauen und Wohnen	5
Heizzentrale und Werkstätten der Technischen Hochschule in Delft	Van den Brek und Bakema	1	13	Bauen und Wohnen	5
Schachtanlagen im Ruhrgebiet	Fritz Schupp	1	10	Bauen und Wohnen	5
Neubau der Zigarettenfabrik Burrus & Co. in Boncourt	Suter und Suter	2	10	Bauen und Wohnen	5
Neubau der Durban's Werke in Mailand	Cesare Pea	1	5	Bauen und Wohnen	5

Artikel	Verfasser	Seiten	Abb.	Zeitschrift	Nr.
Landwirtschaftliche Bauten					
Die Ergebnisse des Allunionswettbewerbes über Typenentwürfe für Großviehfarmen	D. Shmudski	6	10	Architektura SSSR	4
Planung und Bebauung des Sowjetgutes „Urneksi" der Kasechischen SSR	M. Michaltschenkow	2	4	Architektura SSSR	4
Städtebau					
Aus der Bebauungspraxis von Nowosibirsk	W. Terechin	2	5	Architektura SSSR	4
Die Bezirksplanung des Donezkohlenbeckens ist in Kraft getreten	D. Bogorad	3	3	Architektura SSSR	4
Über einige Fragen der Bezirksplanung	W. Jakowlew	1	—	Architektura SSSR	4
Zur Projektierung von Satelliten-Städten	P. Pomassanow	4	7	Architektura SSSR	4
Über die Erfahrungen auf dem Gebiete des Städtebaus in der Chinesischen Volksrepublik	M. Scharonow	8	21	Architektura SSSR	4
Aktuelle schöpferische Aufgaben der Architekten auf dem Gebiet des Städtebaus	W. A .Schkwariko	4	—	Architektura i stroitelstwo Leningrada	1
Autobahnbrücken aus vorgefertigten Brückenteilen mit Pfeilern auf Montagefundamenten	E. Schtilman und A. Fainschtein	3	8	Budiwniztwo i architektura	4
Fußgängerbrücke über den Dnjepr	O. Sawarow und L. Gonim	1	3	Budiwniztwo i architektura	4
Der Bau der Brücke von Neu-Arbat	I. L. Fedtcshun u. M. A. Milejkowski	4	7	Gorodskoje chosjajstwo Moskwy	3
Zur Frage der technisch-ökonomischen Zweckmäßigkeit der kombinierten Verlegung von ingenieur-technischen Netzen	S .P. Sajzew	3	5	Gorodskoje chosjajstwo Moskwy	3
Das Pflanzen von mehrjährigen Blumen auf dem Flugsand der Flugfelder	G. S. Gawrilow	2	—	Gorodskoje chosjajstwo Moskwy	3
Über die Ausgestaltung deutscher Städte	G. I. Kulebakin	2	6	Gorodskoje chostjajstwo Moskwy	3
Plan für die Entwicklung der Kommunalwirtschaft Moskaus im Jahre 1957	—	5	—	Gorodskoje chosjajstwo Moskwy	4
Die Erfahrungen der öffentlichen Mitarbeiter bei der Begrünung der Hauptstadt	O. I. Samossadnaja	2	—	Gorodskoje chosjajstwo Moskwy	4
Über die Begrünung von Krankenhausgelände in der Stadt Moskau	N. I. Solnikowa	5	6	Gorodskoje chosjajstwo Moskwy	4
Die Begrünung Pekings	A. J. Kowaljow	5	21	Gorodskoje chosjajstwo Moskwy	4
Das neue Köln	Rudolf Schwarz	4	10	Baukunst und Werkform	5
Um die Form der neuen Stadt	Hermann Ginzel	7	18	Baukunst und Werkform	5
Kölner Stadtplanung, Erfahrungen und Sorgen	Eduard Pecks	8	17	Baukunst und Werkform	5
Ideenwettbewerb Domumgebung Köln 1956/57	Hans P. Koellmann	12	43	Baukunst und Werkform	5
Gartenschau und städtische Durchgrünung	Carl Oskar Jatho	5	14	Baukunst und Werkform	5
Straßen- und Abwässeranlagen, Straßenverkehrsanlagen, Parkierungen und Rheinbrücken	Karl Schüßler	9	12	Baukunst und Werkform	5
Innenarchitektur					
Künstliche Beleuchtung in Industriebauten	Hans Saxer	4	7	Bauen und Wohnen	5
Bautechnik					
Aus der Praxis des Hausbaus mit Großbauplatten	G. I. Aleksandrow u. A. W. Schpriz	4	12	Architektura i stroitelstwo Leningrada	1
Die ingenieur-technische Ausstattung von Wohnungen	K. N. Agafonow	1	4	Architektura i stroitelstwo Leningrada	1
Stahlbetonkonstruktionen mit vorgespannter Bewehrung	U. U. Mamontow u. M. W. Kisselew	3	2	Architektura i stroitelstwo Leningrada	1
Tischlererzeugnisse aus Holzfasermasse	K. I. Obraszow, M. S. Tusow, A. D. Schapiro	2	4	Architektura i stroitelstwo Leningrada	1
Die Flustierung der Außenverkleidung von Gebäuden	N. A. Plakida	1	—	Architektura i stroitelstwo Leningrada	1
Die Großplattenbauweise für Wohnhäuser in der Tschechoslowakei	J. Greissemnou	5	25	Architektura i stroitelstwo Leningrada	1

Artikel	Verfasser	Seiten	Abb.	Zeitschrift	Nr.
Für eine fortschrittliche Dachkonstruktion von vielgeschossigen Gebäuden	N. Wischnewski, A. Gorbatkin u. J. Dychowitschny	6	9	Architektura i stroitelstwo Moskwy	4
Im Quartal Nr. 12 der Neuen Tscheremuschki	—	3	9	Architektura i stroitelstwo Moskwy	4
Einschichtige und schichtige Leichtwandtafeln	N. Morosow	5	8	Architektura i stroitelstwo Moskwy	4
Laßt uns in der Organisation der Produktion von Montage-Stahlbetonteilen und großformatigen Wandblöcken Ordnung schaffen	—	2	—	Budiwniztwo i architekzura	4
Herstellung von Stahlbeton- und Betonteilen auf offenen Fertigungsstätten	O. Bikow	3	4	Budiwniztwo i architekzura	4
Fertigung von Hohlkammer-Deckenelementen mit vorgespannter Bewehrung mit Hilfe von fahrbaren Betonieraggregaten	W. Bulakowski	2	4	Budiwniztwo i architekzura	4
Die Organisation von offenen Fertigungsstätten für die Herstellung von Montage-Stahlbetonteilen für den Bergbau	S. Kaschtanow	2	5	Budiwniztwo i architekzura	4
Herstellung von großformatigen Wandblöcken aus Schlackebeton und ihre Anwendung auf den Baustellen des Donbaß	A. Iwastschenko	1	3	Budiwniztwo i architekzura	4
Massenanwendung von Stahlbetonerzeugnissen für den Wohnungsbau und für die Errichtung von öffentlichen Gebäuden	J. Chinkis	1	—	Budiwniztwo i architekzura	4
Maschinen für das grabenlose Verlegen von Rohrleitungen	J. Gramm	2	4	Budiwniztwo i architektura	4
Betriebseigene Verschalung bei der Betonierung einer Rinne für das Kanalisationssammelrohr	E. Baschmakowa	1	3	Budiwniztwo i architektura	4
Paketweiser Transport von Asbestschiefer	G. Saporoshzew	1	1	Budiwniztwo i architektura	4
Vielgeschossige Häuser in Stockholm aus Beton- und Gasbetonelementen	—	1	6	Budiwniztwo i architektura	4
Die mechanisierte fabrikmäßige Herstellung von großformatigen Wandblöcken	A. W. Scherstnew	3	10	Gorodskoje chosjajstwo Moskwy	3
Die Reparatur der Fassaden von Wohnhäusern im Jahre 1957	W. P. Iwanow	3	6	Gorodskoje chosjajstwo Moskwy	3
Für sorgsame Aufbewahrung und sparsamen Verbrauch von Materialien	W. W. Metlow u. L. G. Nikonowa	2	3	Gorodskoje chosjajstwo Moskwy	3
Schafft zentralisierte Sägewerke für Moskau	I. I. Krylow	2	—	Gorodskoje chosjajstwo Moskwy	3
Die Untersuchung der Wasserdurchlässigkeit von Asphaltbeton mit Hilfe radioaktiver Isotope	E. J. Turtschichin	1	1	Gorodskoje chosjajstwo Moskwy	3
Eine neue Schieblehre zur Beobachtung des Anwachsens von Deformationen in Gebäudewänden	J. I. Scherdjukow	1	1	Gorodskoje chosjajstwo Moskwy	3
Stahlbeton-Großbauplatten für die sanitäre Technik in vielgeschossigen Wohnhäusern	N. A. Duletow u. B. I. Filippow	1	—	Gorodskoje chosjajstwo Moskwy	4
Allgemeines					
Die Fernschaltung in der Gaswirtschaft Moskaus	I. S. Bersenew	7	11	Gorodskoje chosjajstwo Moskwy	3
Worin besteht die hauptsächliche Tätigkeit des Moskauer Stadtsowjets und der Rayonsowjets? Worin bestehen die wichtigen Pflichten und Rechte der Abgeordneten?	—	1	—	Gorodskoje chosjajstwo Moskwy	3
Vierzigjahrfeier des Moskauer Sowjets der Werktätigen	—	4	8	Gorodskoje chosjajstwo Moskwy	4
Die zweifach ausgezeichnete Vereinigung „Mosshilstroj" (Moskauer Wohnungsbau)	E. E. Nikonow	3	5	Gorodskoje chosjajstwo Moskwy	4
Senkung der Ausgaben für die Schneebeseitigung	N. P. Plotnikow	5	8	Gorodskoje chosjajstwo Moskwy	4
Arbeitsnormen und Arbeitslohn in den Ziegelwerken	G. G. Ochtin und S. N. Natanson	5	—	Gorodskoje chosjajstwo Moskwy	4
Wie wird die Arbeit der ständigen Kommissionen des Moskauer Sowjets organisiert?	—	2	—	Gorodskoje chosjajstwo Moskwy	4
Zwei Jahre Architekturprobleme	Bruno Zevi	2	—	L'architettura (Rom)	18



AUS ZEITSCHRIFTEN DES AUSLANDES

B. Rubanenko

Ergebnisse des Allunions-Wettbewerbs zur Erlangung von Typenentwürfen für Wohnhäuser

Vor kurzem wurde in der Sowjetunion ein Wettbewerb für Typenentwürfe von drei-, vier- und fünfgeschossigen Wohnhäusern durchgeführt. Auf Grund der Ausschreibung als offener Wettbewerb sind etwa 300 Entwürfe eingegangen; 23 davon wurden in die engere Wahl gezogen. Zu gleicher Zeit wurde auch ein geschlossener Wettbewerb durchgeführt, zu dem 28 Entwurfsbüros weitere 129 Projekte eingereicht haben.

Das ordentliche Mitglied der Akademie für Bauwesen und Architektur der UdSSR, B. Rubanenko, bespricht und analysiert in diesem Artikel die mit Prämien ausgezeichneten Entwürfe. Der Verfasser zieht aus den Ergebnissen des Wettbewerbs Schlußfolgerungen, die sich auf folgende Faktoren beziehen: Kosten der Bauausführung, Methode der Grundriß- und Raumlösung, Konstruktionssystem, Orientierung der Wohnungen, Einrichtung und Ausstattung der Wohnungen, Fragen der Architektur.

Zur Zeit wird die zweite Etappe des Wettbewerbs unter der Beteiligung von Entwurfsbüros, die diese Aufgabenstellung im Typenprojektierungsplan für 1956 hatten, durchgeführt.

Aus: „Architektur der UdSSR", Heft 11/1956

Architekt J. Kornfeld

Wettbewerbsentwürfe für Lichtspieltheater

Im Programm des offenen Allunions-Wettbewerbs zur Erlangung von Entwürfen eines Breitwand-Lichtspieltheaters war die Errichtung von Kinos mit einem Zuschauerraum von 800, 1200 bzw. 1600 Sitzplätzen vorgesehen. Der umbaute Raum des Gebäudes ergibt sich aus einer Norm von 10 m^3 pro Platz. Am Wettbewerb beteiligten sich über 500 Architekten, die 210 Entwürfe einreichten. Der Verfasser des Artikels behandelt kritisch die preisgekrönten Entwürfe, deren Abbildungen dem Text beigefügt sind. Obwohl nicht alle Entwürfe den höchsten Anforderungen entsprechen, so sind doch die Ergebnisse des Wettbewerbs durchaus positiv. Der Verfasser schlägt vor, in einem weiteren Wettbewerb für Lichtspieltheater mit 1200 bzw. 1600 Plätzen eine neue Lösung mit zwei Zuschauerräumen ausarbeiten zu lassen.

Aus: „Architektur der UdSSR", Heft 11/1956

E. Wassiljew

Die Projektierung und Bauausführung von Bahnhöfen verbessern

Der Verfasser untersucht die Grundrißlösungen alter und neuer Bahnhöfe in der Sowjetunion und behandelt ausführlich die Fragen des Zusammenhangs zwischen der Grundrißkomposition und den Verkehrsströmen im und am Bahnhofsgebäude. Er analysiert die neuen Bahnhöfe in den Städten Saporoshje, Stalingrad, Rshew, Armawir, Kursk, Petrosawedsk, Ordshonikidse und Simferopol und bringt eine Beschreibung der für die Nachkriegszeit charakteristischen Lösungen nach individuellen Projekten. Da die Sowjetunion im sechsten Fünfjahrplan etwa 2000 neue Bahnhöfe bauen wird, empfiehlt der Verfasser die Typisierung von Bahnhofsgebäuden und begründet die an die Entwürfe zu stellenden Forderungen.

Aus: „Architektur der UdSSR", Heft 11/1956

Ing. J. Krugljakow

**Die Begrünung in der Stadt
Gedanken zur Normung der Grünflächen**

Der Verfasser untersucht den flächenmäßigen Anteil von Grünanlagen im Bereich einer Stadt. Er fordert die Festsetzung der Norm nicht allein für die ausgesprochenen Grünanlagen wie Gärten, Parks und Boulevards, sondern auch der übrigen Flächen, die in der Regel ebenfalls begrünt werden. Dazu gehören Grünflächen innerhalb der Wohnbezirke, Gärten bei Schulen, Krankenhäusern, Sportplätzen, Stadien sowie Schutzstreifen. Er analysiert die wirtschaftlichen Faktoren und macht Vorschläge für die Festlegung der auf einen Einwohner bezogenen erforderlichen Grünfläche. Ferner wird die Art der Bebauung, und zwar geschlossene bzw. offene Bebauung, als ein wesentlicher Faktor bei der optimalen Lösung der Probleme der Begrünung herausgestellt.

Aus: „Architektur der UdSSR", Heft 11/1956

Architekt A. Piletzki

Über die Wirtschaftlichkeit der Planung und des siedlungstechnischen Ausbaus von Ortschaften (Diskussionsbeitrag)

An Hand einiger Beispiele untersucht der Verfasser die wirtschaftlichste Anordnung der einzelnen Grundstücke innerhalb einer Siedlung. Er schlägt vor, bei minimaler Straßenbreite und notwendiger Tiefenausdehnung des Grundstückes die Wohnhäuser längs der Wohnstraßen zu errichten. Er verlangt eine klare Trennung in Verkehrs- und Wohnstraßen. Eine Tabelle mit Gegenüberstellung der verschiedenen Lösungen des Lageplanes gibt die Möglichkeit, die wirtschaftlichen Vorteile gegenüber der bisher üblichen typisierten Lösung zu erkennen.

Aus: „Architektur der UdSSR", Heft 11/1956

I. Liwtschak

Heizungs- und Lüftungssysteme?

Der Verfasser zeigt die Mängel der üblichen Zentralheizungssysteme, insbesondere die Ungleichmäßigkeit der Temperatur in den beheizten Räumen. Als Mittel für eine radikale Verbesserung der Heizungssysteme fordert der Verfasser die Einführung automatischer Zimmerregulatoren (Beispiel USA). Ferner muß bei Neubauten die Infiltrierung durch Fenster, Mauerfugen, insbesondere bei Trockenputz, möglichst eingedämmt werden. Der Verfasser analysiert die Eigenschaften von Betonheizkörpern mit und ohne Anwendung von Stahlrohren. Zur Zeit werden Versuche über die Anwendung von Luft- bzw. Strahlenheizung für Schulen durchgeführt. Diese Systeme ermöglichen auch eine optimale Lösung der mit der Ventilation der Räume zusammenhängenden Fragen.

Aus: „Architektur der UdSSR", Heft 11/1956

Architektin W. Kasarinowa

Die Architektur der Dimitriewski-Kathedrale in der Stadt Wladimir

Die Verfasserin zeigt an Hand einiger Abbildungen und Aufmaßzeichnungen architektonische Schönheiten der im 12. Jahrhundert von russischen Baumeistern errichteten Kathedrale in Wladimir.

In der Baubeschreibung werden die Bedeutung sowie die Methode der Wandgestaltung und der Verjüngung der vertikalen Elemente herausgestellt. Auch wird die Gesetzmäßigkeit der Gliederung ermittelt.

Die geniale Durchbildung sowohl der Gesamtkomposition der Kathedrale als auch ihrer Teile — der Bögen, Säulen und der herrlichen Schnitzerei — zeugen von der hohen Entwicklungsstufe künstlerischer Ausdrucksmittel der Architektur, mit deren Hilfe die Baumeister eine neue, feierliche Form des Gebäudes schufen.

Aus: „Architektur der UdSSR", Heft 11/1956

Wer liefert was?

Zeile, 63 mm breit, monatlich 1,80 DM bei Mindestabschluß für ein halbes Jahr

Addier- und Rechenmaschinen

Mölkau bei Leipzig, Triumphator-Werk, Addier- und Rechenmaschinen

Anstriche und Tapeten

Oberlichtenau, MICHAEL'S SÄURIT-SPEZIAL D — das neuartige Anstrichmaterial auf Dispersionsgrundlage, in verschiedenen Typen, für Grund- und Deckanstriche auf Holz, Putz und sonstiges Mauerwerk — das ideale, schnelltrocknende Anstrichmaterial für Großraumbauten, Kultur- und Wohnstätten usw.

Beratung, Angebote und Prospekte durch die Produktionsstätte der Michael-Lacke: Böhme & Michael, Oberlichtenau, Bezirk Karl-Marx-Stadt

Asphaltbelege

Leipzig, Asphaltwerk Rob. Emil Köllner, Butumenfußbodenbelag AREKTAN gemäß DIN 1996 für Straßen, Industriebau, Tierställe usw. N 24, Abtnaundorfer Straße 56, Tel. 6 55 62

Aufzüge

Wilsdruff/Sa., Bräuer & Möhlmann KG., Gerüstloser Kleinlastenaufzug für 100 kg, Nutzlast, Tel. 130

Baukeramik

Meißen/Elbe, VEB Plattenwerk „Max Dietel", Neumarkt 5, Tel. 34 51

Betoneisen-Biegeapparate

Siehe Rubrik **Biegeapparate**

Beton und Stahlbetonbau

Erfurt, Entwurfsbüro für Industriebau des Min. für Aufbau, Meister-Eckehart-Str. 2, Tel. 3805, 3806, 4205

Karl-Marx-Stadt, F. Otto Semmler, Betonsteinwerk Steinmetzbetriebe, Leninstr. 16, Tel. 401 48/49

Leipzig, Weise & Bothe, Duromit, Festhartbeton, W 43, Bahnhof Knauthain, Ladestraße

Biegeapparate



Gera, MORITZ PERTHEL, Spezialfabrik für Eisen- u. Rohrbiegeapparate für Industrie u. Handwerk, Hainstr. 10, Tel. 44 00

Block- und Plattenbauweise

Plauen i. Vogtl., Walter Süß, Zementsteinfabrikation, Chrieschwitzer Straße 47, Tel. 6 82

Bodenbeläge

Auerbach/Vogtl., Bauer & Lenk Inh. Willi Lenk, Parkett-Fußböden, Karl-Marx-Straße 45, Tel. 27 05

Berlin-Friedrichsfelde, KEDU-Spezial-Hartbeton-Material, Schloßstraße 34, Tel. 55 41 21

Dresden, Otto Reinsch, Cellubit-Papierstein, Betex-Kunstharzspachtel u. a., Industriegelände, Tel. 5 41 75

Erfurt, Schellhorn, neuzeitliche Beläge mit fachgemäßem Verlegen, Neuwerkstraße 2

Hirschfeld, Kreis Zwickau/Sa., Parkettfabrik Hirschfeld, Inh. Willi Lenk, Tel. Kirchberg 3 57

Hohenfichte, Kreis Höha/Sa., „Parkettfabrik Metzdorf" Herbert Schwarz, Tel. Augustusburg 219

Oberlichtenau, MICHAEL'S SÄURIT-ZEMENTIT-SPACHTEL — ein neuartiger fugenloser, staubfreier Spachtel-Fußbodenbelag auf PVC-Basis für alle unnachgiebigen Untergründe

Beratung durch die Produktionsstätte der Michael-Lacke: Böhme & Michael, Oberlichtenau, Bezirk Karl-Marx-Stadt

Rützengrün/Vogtl., Walter Ungethüm, Parketthandwerksmeister, liefert: Mosaikparkett, Stabparkett, Tel. Auerbach 31 01

Weimar, Baustoffproduktion Menge KG, Rowidfußböden, Ruboplastic-Spannteppich, Rießner Straße, Tel. 36 05

Weimar, Fritz Grau, Parkettfußböden und neuzeitlicher Fußbodenbelag, Seifengasse 5, Tel. 37 63

Buchhandlungen

Berlin, Buchhandlung Handel und Handwerk Erwin Röhl, N 4, Chausseestraße 5, Tel. 42 72 63

Bürogeräte



Dresden, Philipp Weber & Co., KG, Arbeitsplatzleuchten, Telefon-Scherenschwenkarme, Chemnitzer Straße 37, Tel. 4 69 47

Erfurt, Rud. Ehringhaus, Zeichen- und Malbedarf, Tel. 10 47

Erfurt, VEB OPTIMA BÜROMASCHINENWERK ERFURT, Büro- und Kleinschreibmaschinen, Tel. 53 01

Dachklebemassen

Gotha, Teerverwertung Thüringen GmbH, Chemische Fabrik, Dachanstrichmittel, Voranstriche und Dichtungsklebemassen, Tel. 30 69

Einbauten

Karl-Marx-Stadt, Richard Graf, Rigra - Pur - Fußabstreicher, W 30, Gabelsberger Straße 14

Waldheim/Sa., Rockhausen & Co., KG, Fabrik für Ladeneinrichtungen, Niederstadt 7, Tel. 173

Elof-Patent-Ofenrohre

Leipzig S 3, Curt Benkwitz, Kurt-Eisner-Straße 64, Tel. 30268

Estriche und Steinfußböden

Freital I, Deutsche Xylolith-Platten-Fabrik, Fußbodenplatten **nur** für Industrie, Tel. Dresden 88 12 75

Leipzig, Iwan Otto Kochendörfer, Papiersteinfußböden, C 1, Str. d. Befreiung 8. Mai 1945, Nr. 25, Tel. 6 38 17

Leipzig, Gerhard Tryba, Terrazzofußböden, W 31, Naumburger Straße 45, Tel. 4 18 11

Waldheim/Sa., R. Naumann, Rohmaterial für Betonwerkstein und Terrazzo, Tel. 152

Farben und Lacke

Berlin-Oberschöneweide, Dr. Fritz Wermer, Lackfabrik i. V. Futstraße 1—25, Tel. 63 12 82

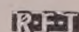
Oberlichtenau, Michael-Lacke Böhme & Michael, Lackfabrik, Oberlichtenau, Bezirk Karl-Marx-Stadt

Fenster

Neukirchen Erzgeb., Carl-Friedrich Abstoß, Spezialfabrik für Rolläden aus Holz und Leichtmetall, Präzisions-Vdl.-Anlagen mit elektr.-mot. Antrieb, Springrollos, Holzdrahtrollos, durchsichtige Sonnenschutzrollos, Karl-Marx-Straße 11, Tel.: Karl-Marx-Stadt 3 71 30

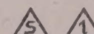
Funk- und Meßgeräte

Erfurt, VEB Funkwerk Erfurt, Rudolfstr. 47 Tel. 50 71



Geschirr

Eisenberg/Thür., F. A. Reinecke, Haushaltsporzellan seit 1796, Tel. 4 28



Wer liefert was?

Zeile, 63 mm breit, monatlich 1,80 DM bei Mindestabschluß für ein halbes Jahr

Gewerbliche und industrielle Einrichtungen

Friedrichroda, Ewald Friedrichs, Verdunklungsanlagen, Filmwände, Sonnenschutzrollos, Tel. 381 u. 382

Neukirchen/Erzgebr., Carl-Friedrich Abstoß, Spezialfabrik für Rolläden aus Holz und Leichtmetall, Präzisions Vdl.-Anlagen mit elektr.-mot. Antrieb, Springrollos, Holzdrahtrollos, durchsichtige Sonnenschutzrollos, Karl-Marx-Straße 11, Tel.: Karl-Marx-Stadt 3 71 30

Waldheim/Sa., Rockhausen, Ernst, Söhne



A 36, Ladenmöbel in altbekannter solider Qualität

Weimar, Genossenschaft des holzverarbeitenden Handwerks, Innenausbau und Ladeneinrichtungen, Rießnerstraße (Nordbahnhof), Tel. 27 35

Hartbeton

Berlin-Friedrichsfelde, KEDU, Spezial-Hartbeton Material, Schloßstraße 34, Tel. 55 41 21

Haustechnik

Leipzig, VEB Montagewerk Leipzig C 1, Bitterfelder Straße 19, Ruf 50 757
Wir projektieren und montieren:
Heizungs-, Lüftungs- und Rohrleitungs-Anlagen, Be- und Entwässerungen, Gas- und sanitäre Anlagen; Spezialität: Einrichten von Krankenhäusern, Kliniken und Kulturhäusern

Dresden, VEB Montagewerk Leipzig, Dresden A 45, Pirnaer Landstraße 23, Ruf 28250, Heizungs-, Lüftungs- und sanitäre Anlagen

Karl-Marx-Stadt, VEB Montagewerk Leipzig, Karl-Marx-Stadt, Gartenstraße 3, Ruf 40667, Heizungs-, Lüftungs- und sanitäre Anlagen

Hoch- und Tiefbau

Berlin-Bohnsdorf-Grünau, Wilhelm Stoiber, Hoch- und Tiefbau, Wachtelstraße 1, Tel. 64 43 38

Holz und Holzplatten

Leipzig, Rohstoffgesellschaft für das Holzgewerbe, Nachf. Frank & Co., Sperrholztüren, Holzspanplatten, C 1, Wittenberger Straße 17, Tel. 5 09 51

Waldheim/Sa., Rockhausen, Ernst, Söhne



A 36, Holzprofilleisten mit jedem beliebigen Metallbelag

Industrielle Einrichtungen

Apolda, VEB (K) Metallbau und Labormöbelwerk (komplette Laboreinrichtungen, auch transportable Bauweise)

Dresden, VEB Laborbau, Laboreinrichtungen, N 23, Großenhainer Straße 99, Tel. 5 21 51

Zwickau/Sa., VEB Zwickauer Möbel- und Ladenbau, Moderne Ladenausbauten, Ossietzkystraße 5, Ruf 28 30

Isolieranstriche

Gotha, Teerverwertung Thüringen GmbH, Chemische Fabrik, Abdichtungen gegen Feuchtigkeit und Wasserdruck, Tel. 30 69

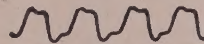
Isolierungen Kälte und Wärme

Dresden, Isolierungen für Kälte und Wärme, Rheinhold & Co., in Verw., N 23, Gehestr. 21, Tel. 5 02 47

Karl-Marx-Stadt, Otto Westhoff, Isolierungen für Kälte und Wärme, Lutherstraße 89, Tel. 5 19 30

Isolierungen Schall und Erschütterungen

Berlin,



VEB (K) **GUMMI-METALLWERK** VELTEN
AKUSTIK-ISOLIERUNGEN

N 4, Linienstraße 145

Installationstechnik



Halle/Saale, VEB Montagewerk
Ausführung und Projektierung
Warmwasser-, Heißwasser- und Dampfheizungen, Be- und Entwässerungen, Gas- und Warmwasserleitungen, sanitäre Einrichtungen
C 2, Böllberger Weg 85, Tel. 71 51

Kinoanlagen

Dresden, VEB Kinotechnik Dresden, Kinoanlagen, A 20, Oskarstraße 6, Tel. 4 20 57 und 4 66 07

Kunsthandwerk

Leipzig, Max Gottschling, Holzeinlegearbeiten (Intarsien), W 31, Ernst-Mey-Straße 20, Tel. 5 12 15



Oelsnitz i. Vogtl.
Paul O. Biedermann, Iltis-Kunstschmiede, Türbeschläge, Laternen, Gitter

Landwirtschaftliche Geräte

Gera-Langenberg, William Prym, Hobeleisen, Schraubzwingen, Spaten, Landmasch.-Ersatzteile und Handschlepprechen, Langenberger Straße 21, Ruf 207/208, Gera-Langenberg

Möbel

Waldheim, Kreis Döbeln, VEB Sitzmöbel- und Klappstuhlindustrie, Klappstühle für Kino, Theater und Hörsaal

Putz und Stuck

Crimmitschau/Sa., Winkler & Neubert, Stuck- und Rabitzarbeiten, Karlstraße 13, Tel. 29 96

Ehrenfriedersdorf/Erzgeb., Otto Heidel, Stuck- und Rabitzarbeiten — Lieferung von Trockenstuck — Tel. 267

Karl-Marx-Stadt, Hans Werner, Stukkateurmeister, Dimitroffstraße 54, Tel. 4 53 62



Karl-Marx-Stadt,
Max Selle, Stukkateurmeister, Stuck- und Rabitzbau, Karl-Immermann-Straße 43
Tel. 4 29 82

Rabitz-Gewebe

Neustadt/Orla, VEB Metallweberei, Rabitz-Gewebe, Fugendeckstreifen, Tel. 481/484

Reißzeug

Bad Liebenwerda, VEB (K) Reißzeug- und Gerätebau, Präzisions-Reißzeuge

Sitzmöbel

Dresden, Stuhl-Fischer, N 6, Glacisstraße 5, Tel. 51 566

Sonnenschutzrollos

Friedrichroda/Thür., Ewald Friedrichs, Sonnenschutzrollos, Tel. 381 und 382

Steinholzfußböden

Berlin-Niederschönhausen, „Steinholz"-Köhler, Steinholz- und Holzbetonwerk, Blankenburger Straße 85/89, Tel. 48 55 87 und 48 38 23

Steinfußböden

Bln.-Niederschönh., „Steinholz"-Köhler KG, Steinholzfußböden, Blankenburg. Str. 85-89, Tel. 485587 u. 483823

Steinfußbodenplatten

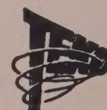
Erfurt, Heinze & Kraner, Steinfußbodenplatten, Brühler Straße 45, Tel. 2 17 89

Stoffe und Teppiche

Erfurt, Schellhorn, fachgemäße Einrichtungen für Wohnungen, Kulturhäuser, Theater, Neuwerkstr. 2

Karl-Marx-Stadt, O. B. Knorr, Möbelstoffe und Plüsche, Heinrich-Lorenz-Straße 2, Tel. 3 38 63

Technischer Korrosionsschutz



Leipzig, VEB Säurebau — Technischer Korrosionsschutz, Säurebau, säure- und laugenfeste Auskleidungen für sämtliche korrosionsgefährdeten Anlagen, Richard-Wagner-Straße 10, Tel. 2 02 26 / 2 08 65

Teerprodukte

Gotha, Teerverwertung Thüringen GmbH, Chemische Fabrik, Teerprodukte, Tel. 30 69

Verdunklungsanlagen

Friedrichroda/Thür., Ewald Friederichs, Verdunklungsanlagen, Tel. 381 und 382

Verlage

Berlin, Henschelverlag Kunst und Gesellschaft, N4, Oranienburger Straße 67, Tel. 42 53 71

Vor- und Außenarbeiten

Oberlichtenau, MICHAEL'S SÄURIT-SPEZIAL D — das neuartige Anstrichmaterial auf Dispersionsgrundlage, für alle Innen- und Außenarbeiten, auf Holz- und Putzgrund schnelltrocknend, witterungsbeständig — das ideale Anstrichmaterial für Fassaden, Giebel, Kultur-, Wohnräume usw.

Beratung, Angebote und Prospekte durch die Produktionsstätte der Michael-Lacke: Böhme & Michael, Oberlichtenau, Bezirk Karl-Marx-Stadt